image
not
available

Gesammelte Schriften

von

Ludwig Rellstab.

Neue Ausgabe.

Zwölfter Band.

Gedichte.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1860.

Digitized by Google

Gedichte.

Von

Ludwig Rellstab.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1860.

Digitized by Google

Inhalt des zwölften Bandes.

Gedichte erster Sammlung.

I. Gesellige.

	Seite
An die Frauen. (Beim Feste.)	3
Das Schönste	5
Der ungebetene Gast	7
Jubelfeier	9
Einweihungslied	10
Trinklied	11
Lebensmuth	12
Lustige Brüder	13
Rheinweinlied	14

II. Vaterländische.

Deutschland	19
Zur Feier des 18. Octobers	20
Siegesfeier beim Einzuge der Verbündeten in Paris am 31. März 1814	21
In Andreas Hofer's Wohnung	22
Blücher's Gedächtniß	23
Der Herzog von Braunschweig	24

III. Vorzeitliche.

Friedrich Barbarossa	27
Kaiser Maximilian	31
Belisarius	42
Andromache in vier Abtheilungen	49

Digitized by Google

IV. Sonette.

	Seite
Die Jahreszeiten	63
Einer schönen Sängerin. I. Als sie das Lied von Hummel: „An die Entfernte" gesungen	65
Derselben. II. Mit einem Spiegel	66
Derselben. III. Als sie von uns schied	67
Derselben. IV. Als sie wiederkehrte	68
Derselben. V. Mit Blumen zum Feste 1	—
Derselben. VI. Mit Blumen zum Feste 2	69
An ***. I.	70
An ***. II.	71
An ***. III.	71
Frühlingswehmuth	72
Herbstklage	73
Die Symbole	—

V. Lieder.

A. Liederkranz.

Sehnsucht	77
Verlangen	—
Bewußtsein	78
Ständchen	79
Liebesbotschaft	80
Kriegers Ahnung	81
Herbst	82
Trost	83

B. Einzelne.

Frühlingswonne	84
Mailied	85
Frühlings-Heimweh	86
Frühlings-Sehnsucht	87
Sehnsüchtiges Beneiden	89
In der Ferne	90
Auf dem Strom	91
Veilchen und Astern	93
Aufenthalt	94
Die Verbündeten	95
Abbitte	97
An den Mond	98
Alpenvergißmeinnicht	99
Abschied	101

Digitized by Google

VI. Lustwandelnd, bei heiterm Himmel.

	Seite
Minnesänger beim Hochzeitfeste	105
Luftschlösser	107
Ruh' und Kühlung	108
Süße Waare	110
Blättchens Leid und Lust	111
Früh oder — nie	113
Träume	116
Der Blumenkranz	118

VII. Aus der Chronik.

Die Rose. (Romanze.)	129
Der wandernde Sänger. (Romanze.)	131
Maria und Franzesco	136

VIII. Betrachtende.

Das neue Jahr	151
Vor dem Marienbilde im Gebirge	152
Grab der Geliebten	153
Die Geschwister	155
Die Cyane	156
Duft und Schimmer	157
Vergänglichkeit	—
Das Kloster, in vierzehn Abtheilungen.	
I. Landschaft	158
II. Trümmer	160
III. Kirche	162
IV. Zelle	164
V. Aussicht	165
VI. Erscheinung	166
VII. Der Ritter	167
VIII. Der Mönch	169
IX. Die Schwester	—
X. Täuschung	170
XI. Die Liebende	172
XII. Rückblick	175
XIII. Ermannung	176
XIV. Lohn	177

Digitized by Google

Gedichte zweiter Sammlung.

I. Griechenlands Morgenröthe.

	Seite
Hellas	183
Thermopylä	187
Feuerzeichen	190
Des Vaters Abschied	191
Der Jüngling und die Jungfrau	193
Die Fremdlinge	197
Der Patriarch	198
Die Hetäristen	199
Chios Rache	202

II. Betrachtend, schildernd und erzählend.

Preußens Dioskuren	207
Ihre Jünger der Göttin	210
Schön Annchen	214
Blick nach oben	216
Schön Sieglind. (Nach einer nordischen Sage.)	217
Gebirgsbilder	222
Zu Mozart's Geburtsfeier	224
Nach Mozart's Musik vor Bethoven's und der Neuern	229
An Mozart. (Für das Mozart-Album.)	231
Einem Künstler ins Stammbuch. (Drei Variationen.)	232
An Guttenberg. (Zum Guttenberg's-Album.)	—
An Wilhelmine Schröder-Devrient	233
Einer schönen Sängerin. 1. Beim Scheiden	—
2. Beim Scheiden von der Bühne	234
Sonett-Variationen. (Thema.)	236
Erste Variation	237
Zweite Variation. (Mit veränderter Interpunction.)	—
Nachruf an eine Verstorbene	238
Ernst im Scherz	239
Einer jungen Freundin ins Stammbuch	240
Ins Stammbuch eines jungen Künstlers	241
Einer sechsundachtzigjährigen Leserin	—
Unterschrift zu dem Bilde einer Unvergeßlichen	242
Lebensglück	—
Zueignung	—
Wiesenblümchen	243
Nadelstiche im Scherz	244

Digitized by Google

III. Gelegentlich und gesellig.

		Seite
Dem Verein der jüngern Künstler in Berlin. (Am Stiftungsfest.)		247
Das Fest des zweiten Mai's		249
Becherweihe der jüngern Liedertafel. (Am 5. September 1829.)		251
Begrüßung. (Cantate zu dem Bewillkommnungsfeste, welches A. v. Humboldt den in Berlin versammelten Naturforschern gab; in Musik gesetzt von F. Mendelssohn.)		254
Zum 11. November 1833. (Den wackern Brüdern aus Braunschweig.)		257
Salve Colonia Agrippina!		259
Holpriges Reimreiten ins Carnevalsland. (Für Düsseldorf 1842 im Februar.)		260
Preußisches Kriegslied. (Aus der Novelle: „Die Artilleristen".)		262
Bei der Grundsteinlegung des Denkmals für Friedrich den Großen, zur hundertjährigen Feier seiner Thronbesteigung am 1. Jun. 1840.)		264
Voran! (Zur Feier der Grundsteinlegung zum Denkmal Friedrich's des Großen in Berlin, den 1. Mai 1840.)		266
Zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst		268
Zum Trinkgruß auf das Wohl der Stadt Berlin		270
Zur Jahresfeier der Einführung der Städteordnung vom 19. November 1808		271
Bürgerlied		274
Den Hohenzollern. (Beim Huldigungsfeste 1840.)		275
Festspiel zur hundertjährigen Feier der Einweihung des Opernhauses. (Aufgeführt den 7. December 1842.)		277
Beim Jahreswechsel.	1) Die Jahresbeichte	287
	2) Zum neuen Jahr (1829)	291
	3) 1835	292
	4) 1838	294
	5) 1839	296
	6) 1843	298
Zum 3. August.	1) 1827	299
	2) 1834	302
	3) 1840	304
Zum 15. October.	1) 1841	305
	2) 1842	306
Zur Begrüßung J. M. der Königin durch die Jungfrauen Berlins. (1840)		307
Zum 13. November		309

Digitized by Google

IV. Zum Gesange.

	Seite
Der verwaisten Jungfrau Gebet. (Vor dem Marienbilde in der Waldkapelle am Strande.)	313
Abschied. (Nordische Romanze.)	314
Frühlingslied	315
Ein Herz!	317
Spinnerlied	318
Herzensbangen, Herzensglück	319
Auf das Lied: „Vom blauen Veilchen"	320
Die Nacht!	321
An den Mond. (Zu einer Melodie von Ludwig Berger.)	322
Lenz, Nacht, Herz! (Einer Composition von Meyerbeer untergelegt)	323
Carl Ludwig Sand's Hinrichtung. (Einer Melodie von L. Berger untergelegt.)	324
Waldhulde! (Einer Composition von L. Berger untergelegt)	325
Hoffnungsschimmer	326
Lebensbilder in Liedern. 1) Die Wiege	328
2) Der Mutter Grab	329
3) Wanderschaft	330
4) Abend und Strom	332
5) Rückblick	333
6) Am Abend	335
7) Begegnung	—
8) Der Jagdzug	337
9) Abstand	338
10) Lebenswechsel	339
11) Liebesopfer	340
12) Abschluß	342

Digitized by Google

Gedichte erſter Sammlung.

Digitized by Google

I.

Gesellige.

Und haben wir nicht unsre schönsten Stunden
Im Kreise heitrer Freunde stets gefunden?
So wolln wir Euch die ersten Lieder weihen,
Die oft geführt der Freude muntre Reihen. —
Die Lust des Augenblickes wahrgenommen!
Zu zeitig wird der Ernst uns überkommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

An die Frauen.

(Beim Feste.)

Heut, bei dem fröhlich bereiteten Mahle,
Lodre der Freude begeisternde Glut;
Bacchus erfüllt uns die hellen Pokale,
Hoch mit der Traube krystallenem Blut.
Hebt Ihr Euch über des Lebens Beschwerde
Muthig hinweg mit verachtender Brust,
Steigen die Himmlischen nieder zur Erde,
Tränken Euch selber mit göttlicher Lust.

Phöbus, er läßt seine Lyra ertönen,
Rauscht in die Saiten mit mächtigem Klang;
Phöbus, der Vater der hohen Kamönen,
Stimmet Euch selber den Jubelgesang.
Und ihn begleiten die himmlischen Musen,
Schwebend im lieblich verschlungenen Tanz,
Füllen mit Wonne den sterblichen Busen,
Flechten des Schönen nie welkenden Kranz.

Digitized by Google

Becher erklingen und Lieder erſchallen,
Bromius führet die jubelnden Reihn;
Siehe, da tritt aus olympiſchen Hallen
Cypris mit Hoheit und Milde herein.
Und die bacchantiſchen Töne, ſie ſchweigen,
Alle erkennen Cytherens Gewalt,
Lächelnden Blicks in die ſtürmiſchen Reigen
Führt ſie der Grazien holde Geſtalt.

Heut, an dem fröhlich bereiteten Feſte,
Lodre der Freude begeiſternde Glut;
Aber die Grazien ſind unſere Gäſte,
Bacchus, o ſchenke der perlenden Flut!
Die in der Anmuth bezaubernden Grenzen
Zügeln der Freude entſchweifende Reihn;
Die uns den Becher am ſchönſten kredenzen,
Ihnen o ſpendet den köſtlichſten Wein!

Digitized by Google

Das Schönste.

Sunt quos curriculo pulverem Olympicum
Conlegisse juvat.

Hor. Od. I, 1.

Freunde, preist im Rundgesange,
Aus dem Herzen froh und frei,
Rühmt bei voller Becher Klange,
Was der Gaben schönste sei!
Vieles hat das reiche Leben
Köstliches uns dargebracht;
Doch ein Schönstes muß es geben:
Dem sei dieses Lied gebracht.

Chor: Viel gewährt das reiche Leben,
Was dem Herzen wohlgefällt;
Doch ein Schönstes muß es geben
Unterm hohen Wolkenzelt.

Feurig glänzt die volle Traube,
Golden grün, und purpurroth,
In des Weinstocks dunklem Laube,
Das uns kühlen Schatten bot.
Aber feuriger erglänzet
In dem Becher noch der Wein:
Darum, Bacchus sei gekränzet;
Er soll unser Schutzgott sein.

Chor: Schäumend braust der Geist der Reben,
Er enthebt uns dieser Welt;
Doch was Schönres muß es geben
Unterm hohen Wolkenzelt.

Digitized by Google

Höher als des Weines Freuden
Steht des Jägers kühne Luſt;
Frei zu ſchweifen durch die Haiden,
Das ergötzt des Mannes Bruſt.
Hörner ſchallen durch die Lüfte,
Bei der Morgenſonne Strahl,
Und im Rauch der Morgendüfte
Tobt die laute Jagd ins Thal.

Chor: Freudig ſchweift des Jägers Leben
Rüſtig über Berg und Feld;
Doch was Schönres muß es geben
Unterm hohen Wolkenzelt.

Nicht des Spiels beweglich Leben
Füllt des Mannes ernſte Bruſt,
Weiter greift ſein drängend Streben,
Höhrer Kräfte ſich bewußt.
Wo die Kriegsdrommeten klingen,
Schallend durch das Schlachtenfeld;
Wo ſich Muth und Stärke ringen,
Da iſt ſeines Wirkens Welt.

Chor: Mächtig ſtürmt das wilde Leben
Durch das blut'ge Schlachtenfeld;
Doch was Schönres muß es geben
Unterm hohen Wolkenzelt.

Unerſchüttert ſteht der Krieger
In des Kampfes heißer Wuth;
Doch die Liebe zwingt den Sieger
Und das Lied ſchwellt ſeinen Muth.

Digitized by Google

Drum, wenn wir den Wein kredenzen,
Den der alte Rheingott baut,
Laßt die Frauen uns bekränzen,
Und das Lied erſchalle laut!

Chor: Laßt Geſang und Frauen leben
Bei dem hellſten Becherklang;
Denn den ſchönſten Kranz im Leben
Winden Liebe und Geſang.

Der ungebetene Gaſt.

Es tönen die funkelnden Becher,
Es perlet der köſtliche Wein,
Wir ſind ſo viel Sänger als Zecher,
Drum ſtimmt in den Chorus mit ein:
Ich kann ohne Singen nicht trinken,
Wird Zeit mir und Weile ſo lang;
Wo Gläſer und Flaſchen erblinken,
Erſchalle auch froher Geſang.

Wohl, Freunde, jetzt ſeid Ihr im Zuge,
Ihr ſingt aus der freudigen Bruſt;
Aus Bacchus begeiſterndem Kruge
Entquillet der Born unſrer Luſt.
Ein Trunk aus der duftenden Schaale
Durchglüht uns mit göttlicher Macht;
Drum, Freunde, beim feſtlichen Mahle
Dem Weingott den Becher gebracht!

Digitized by Google

Die Muſen erheitern das Leben,
Erfriſchend mit Farben und Glanz,
Drum flechtet aus Blumen und Reben
Den Schweſtern den duftenden Kranz.
Und hoch zu des Muſengotts Feier
Im Glaſe den Nectar erneut;
Apollo, dem Meiſter der Leier,
Sei opfernd die Schaale geweiht.

Wir ſitzen ſo freudig beim Becher,
Und träumen ganz ſicher zu ſein;
Da ſchleicht ſich mit Bogen und Köcher
Ein ſchelmiſcher Knabe herein.
Es ſcheint, daß das Bübchen uns zürne,
Als wenn ihn hier etwas verdroß;
Was zieht er ſo finſter die Stirne?
Was will er mit ſeinem Geſchoß?

Er war nicht geladen zum Feſte,
Drum zürnet der launige Gott:
Nun iſt er der ſchlimmſte der Gäſte,
Sein Bogen droht Schaden und Spott.
Auf, ehe der Tückiſche zielet,
Erfüllt ihm den Becher in Eil';
Wir haben's ja Alle gefühlet:
Nie fehlet ſein brennender Pfeil.

Digitized by Google

Jubelfeier.

Friſch erhebt die volle Schaale,
Stoßet an mit hellem Klang;
Bei dem frohen Jubelmahle
Töne freudig der Geſang!
Und dem Würdigen, dem Greiſe, —
Silbern kränzet ihn das Jahr, —
Bringt nach frommer Väter Weiſe
Grüßend dieſen Becher dar.

Glücklich, wem der Jugend Kränze
Duftend noch das Haupt umziehn,
Wem im grünend friſchen Lenze
Noch der Hoffnung Saaten blühn;
Glücklich, wem der Ärnten Segen
Reich des Hauſes Pracht erbaut,
Wer nach mühevollen Wegen
Weit die Fluren überſchaut.

Denn des ſchönen Lebens Schätze
Freuen Einen nicht allein,
Sondern gleich, nach dem Geſetze,
Theilt ein güt'ger Gott ſie ein.
In dem Frühling Deiner Jahre
Baut die Hoffnung Dir das Glück,
Und dem Ziele nah, der Bahre,
Ruft's Erinnrung Dir zurück.

Digitized by Google

Darum, Heil dem frohen Greiſe,
Den die goldne Feier krönt,
Die am Ziel der Lebensreiſe
Noch ihm ſeinen Pfad verſchönt.
Auf die Tage, die verſchwunden
In der Zeiten raſchen Flut,
Auf Erinnrung froher Stunden
Trinkt der Traube Götterblut!

Einweihungslied.

Der Freude leicht umſchlingend Band
Hat fröhlich uns vereint;
Den Trübſinn haben wir verbannt,
Weil er nur ſchwarz erſcheint.
Denn wo die Freude Tafel hält,
Sieht man nur bunte Luſt,
Und bunt beſpiegelt ſich die Welt
In unſrer frohen Bruſt.

Wem muthig frei der Buſen ſchlägt,
Der jubelt hoch empor;
Was raſch das freie Herz bewegt,
Ertönt im lauten Chor.
Drum würzen wir uns unſer Mahl
Mit deutſcher Lieder Klang,
Und ſchwellend in dem hohen Saal
Ertönt der Chorgeſang.

Digitized by Google

Der klaren Trauben Feuersaft
Erglänzt in dem Pokal,
Durchdringt das Herz mit stolzer Kraft,
Durchglüht's mit Götterstrahl.
Auf, füllt die leeren Gläser an,
Schenkt bis zum Rande voll;
Den ersten Trunk stoßt klingend an,
Auf unsres Bundes Wohl!

Trinklied.

Wohl wehet des Frühlings lindsäuselnde Luft
Die Blumen, sie hauchen den süßesten Duft,
Doch mag ich die Blüten nicht pflücken.
Ermattet schleichet der Sommer einher,
Die Fülle der Früchte belastet ihn schwer,
Sie können mich nimmer erquicken.
Ich suche, was Seele dem Körper erschafft,
Ich suche des Feuers lebendige Kraft,
Die glühend den Busen durchströme.

Jetzt wogen die Thäler im neblichten Rauch,
Es strömet der Lüfte erquickender Hauch,
Wie regt sich's im Busen so kräftig!
Laut brauset die Jagd durch den nächtigen Wald,
Es tönen die Hörner, der Jagdruf schallt,
Wie rührt sich das Leben geschäftig!
Und horch, in den Bergen den jauchzenden Klang,
Die fröhlichen Tänze, den jubelnden Sang,
Das muthige bunte Getümmel!

Digitized by Google

Was füllet mit ſtürmiſcher Wonne die Bruſt?
Was drängt ſich das Volk in der tobenden Luſt?
Sie weihen der Göttin die Feier.
Tief ſchlummerte ſie in der Berge Schacht,
Dann iſt ſie im Sonnenſtrahl milde erwacht,
Er wirbt um die Holde als Freier.
Den Buſen füllt Er ihr mit himmliſcher Glut,
So wallt ihr das göttlich kryſtallene Blut,
In purpurn goldblitzenden Strömen.

Das iſt ſie, die ſucht' ich in Liebe entglüht,
Sie iſt's, die den Buſen mit Feuer durchſprüht,
Mit Flammen das Herz mir entzündet.
Wenn küſſend die Holde die Lippen berührt,
Dann werd' ich hinauf zu den Sternen geführt,
Das Göttliche wird mir verkündet.
Ich drücke ſie an mich in ſeliger Luſt,
Nur Eines begehret die trunkene Bruſt:
In Wonne der Liebe zu ſterben.

Lebensmuth.

Fröhlicher Lebensmuth
Brauſt in dem raſchen Blut;
Sprudelnd und ſilberhell
Rauſchet der Lebensquell.
Doch eh' die Stunde flieht,
Ehe der Geiſt verglüht,
Schöpft aus der klaren Flut
Fröhlichen Lebensmuth!

Digitized by Google

Muthigen Sprung gewagt;
Nimmer gewinnt, wer zagt;
Schnell iſt das Wechſelglück,
Dein iſt der Augenblick.
Wer keinen Sprung verſucht,
Bricht keine ſüße Frucht.
Auf! Wer das Glück erjagt,
Muthigen Sprung gewagt.

Muthig umarmt den Tod!
Trifft Euch ſein Machtgebot.
Nehmt Euer volles Glas,
Stoßt an ſein Stundenglas;
Des Todes Brüderſchaft
Öffnet des Lebens Haft.
Neu glänzt ein Morgenroth:
Muthig umarmt den Tod!

Luſtige Brüder.

Hinweg des Lebens enge Sorgen,
Vom Herzen wälzet jeden Stein;
Was kümmert uns der nächſte Morgen,
Wir wollen heute fröhlich ſein.
Wer Schulden hat, mag ſich was borgen,
Wer Durſt hat, löſche ihn mit Wein;
Wir haben Muth und Luſt zum Leben,
Wer das nicht hat, kann ſich's nicht geben.

Digitized by Google

Verderben ſchwöret den Philiſtern,
Denn ſie verpeſten uns die Welt;
Der Herr verdamme ſie zu Küſtern,
Beim Klingelbeutel angeſtellt.
Doch wir, wir weihen uns zu Prieſtern,
Der Freudengöttin zugeſellt;
In ihres Tempels bunten Hallen
Soll jubelnd unſre Luſt erſchallen.

Wir dienen keinem reichen Lumpen,
Sind unſer eigner Knecht und Herr;
Gern ſitzen wir bei vollen Humpen,
Noch lieber trinken wir ſie leer;
Doch ehe wir bei Knauſern pumpen,
Stellt uns den Becher Waſſer her.
Die reichen Knauſer ſollen ſterben!
Und wir, — wir wollen ſie beerben.

Rheinweinlied.

Ewig gieße ſeine Fluten
Durch das Land der alte Rhein,
Denn in heißen Flammengluten
Zeugt er uns den edlen Wein!
Brüder, füllet friſch die Becher
Mit dem goldnen Rheinwein an.
Auf des Rheingotts Wohl, Ihr Zecher!
Trinkt und klinget fröhlich an.

Chor: Brüder, füllet u. ſ. w.

Digitized by Google

Von dem grünen Rebenhügel
Schimmert voller Trauben Gold
In der Welle klaren Spiegel,
Die der Strom vorüber rollt. —
Und er brauſt von hohen Zinken,
Aus der Berge freiem Gau;
Rings an ſeinen Ufern winken
Trümmer aus der Vorzeit Grau.

Chor: Und er brauſt u. ſ. w.

Alte Wälder ſteigen nieder
Von der jähen Bergeswand,
Freier Männer Siegeslieder
Schallen an des Ufers Rand,
Und durch grüner Thäler Bogen,
Durch das ſaatengoldne Feld
Zieht der Strom mit ſtolzen Wogen,
Wie ein königlicher Held.

Chor: Und durch grüner u. ſ. w.

Reich geſegnet ſind die Fluren,
Die der ſchöne Gott durchwallt;
Alles trägt die Segensſpuren
Seiner ſchaffenden Gewalt.
Darum ſproſſen ſo die Reben
Rings umher in grüner Pracht,
Die den Feuertrank uns geben,
Der die Herzen freudig macht.

Chor: Darum ſproſſen u. ſ. w.

Digitized by Google

Und so gieße seine Fluten
Ewig fort der alte Rhein,
Denn in heißen Flammengluten
Zeugt er uns den edlen Wein.
Brüder, füllet frisch die Becher
Mit dem goldnen Rheinwein an,
Auf des Rheingotts Wohl, Ihr Zecher!
Trinkt und klinget fröhlich an.

Chor: Brüder, füllet frisch u. s. w.

Digitized by Google

II.

Vaterländische.

Und hätten wir vom Vater Rhein gesungen
Und nicht auf deutsche Freiheit angeklungen?

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutschland.

Kennt Ihr das Land, wo goldne Trauben glühn,
Durch grüne Berge stolze Ströme ziehn,
Geheimes Rauschen in den Wäldern weht,
Die Tanne schlank und stark die Eiche steht?
Kennt Ihr es wohl? Daher, daher
Erwarten wir ein schützend Freiheitswehr.

Kennt Ihr die Burg? Weit schaut ihr ragend Dach,
Es prunkt der Saal, hoch wölbt sich das Gemach,
Des Ahnherrn Geist ruft Euch bedrohend an:
„Was habt Ihr für das Vaterland gethan?"
Kennt Ihr sie wohl? Daher, daher
Erwarten wir ein schützend Freiheitswehr.

Kennt Ihr den Berg und seinen Wolkensteg?
Hinauf zur Feste führt der steile Weg;
Dort stürzte er der Drachen finstre Brut,
Dort trotzte er, ein Fels, der Zeiten Flut:
Kennt Ihr ihn wohl? Daher, daher
Tönt uns der Ruf zu unsrer Freiheit Wehr.

Digitized by Google

Zur Feier des 18. Octobers.

Des großen Tages heil'ge Feier
Verſammelt uns zum ernſten Bund;
Es ſchlägt das Herz uns kühner, freier,
Und jubelnd ruft's ein deutſcher Mund:
„Des Feindes ſtolze Schaaren weichen,
Zu Boden ſtürzt der gold'ne Aar;
Die Freiheit pflanzt das Siegeszeichen
Und gründet ihren Hochaltar!"

Mit theurem Blute iſt's errungen,
Es brach wohl manches Heldenherz!
Wie laut der Jubelruf erklungen,
So achte ſie ein edler Schmerz.
Laßt uns die todten Brüder ehren,
Bei ihrem Blut, das mächtig ruft,
Bei ihrer Aſche laßt uns ſchwören:
„Entweihet nie der Helden Gruft."

Wir wollen ſein ein Volk von Brüdern,
Gewaffnet gegen jede Schmach;
Die Freiheit tönt in unſern Liedern,
Im tiefſten Buſen hallt es nach.
Drum laßt den Schwur Euch ewig binden,
Schützt unſer höchſtes Heiligthum;
Der Freiheit feſtes Reich zu gründen,
Das ſei des Deutſchen hoher Ruhm!

Digitized by Google

Siegesfeier

beim Einzuge der Verbündeten in Paris am 31. März 1814.

Triumph! die ehrnen Säulen sind gebrochen,
Dumpf donnernd stürzt der Thron, den sie getragen,
Auf seinen Trümmern rollt der Siegeswagen,
Die Freiheit hat die Kerkerschmach gerochen;
Sie schleuderte vom hohen Wolkensitze
Auf den Tyrannen ihre Rächerblitze.

Triumph! die Fahnen wehn, die Glocken schallen,
Es zieht das Heer, geschmückt mit Siegeskränzen,
Hochfestlich ein in stolzer Hauptstadt Grenzen.
Die Freiheit jauchzt, die Ketten sind gefallen,
O Herz, du mußt im Freudensturme schlagen!
Die Sonne steigt, zu leuchten bessern Tagen.

Triumph! Seht ihr das Siegesbanner wehen?
Fest pflanzt es in die blutgedüngte Erde,
Daß es ein Baum des Rechts, der Freiheit werde,
Die Gipfel strecke zu des Himmels Höhen.
Dazu hat uns das Vaterland geworben
Und dafür sind die Söhne ihm gestorben.

Digitized by Google

In Andreas Hofer's Wohnung.

Ehrfurchtsvoll betretet dieſe Hütte,
Wirthlich aufgebaut an Weges Rand.
Seht den Tiſch, wie gaſtlich in der Mitte!
Fromm die Heil'genbilder an der Wand.

Ihren Schutz erbat zu kühnen Thaten
Wohl der Wackre, der in jener Zeit
Hier mit Freunden oftmals ſich berathen,
Die gleich ihm dem Tode ſich geweiht.

Und wie ernſt ſie ſaßen hier im Kreiſe,
Wie erhabner Gram ihr Herz durchdrang,
Tönte doch nach vaterländ'ſcher Weiſe
Angefüllter Becher Feierklang.

„Bringt's dem Kaiſer! Treue Kampfgenoſſen,
Weinet nur, es bringt Euch keinen Spott,
Männer ſind wir doch und fromm entſchloſſen
Fechten wir und baun auf unſern Gott." —

Laßt auch uns hier einen Becher leeren
Auf des Sandwirths Angedenken! Trinkt!
Und die Thräne ſoll uns nicht entehren,
Die ins Auge uns gewaltſam bringt.

Digitized by Google

Blücher's Gedächtniß.

Ich hab' einen muthigen Reiter gekannt,
Der wußte ein Roß zu regieren;
Er ſchwang ſeine Klinge mit kräftiger Hand
Und wußte die Schaaren zu führen.
Er ritt in den Schlachten wohl immer vorauf,
„Hurrah!" ſo rief er, „friſch auf! friſch auf!
Wir fechten für's heilige Vaterland." —
Den muthigen Reiter, den hab' ich gekannt!

Ich hab' einen mächtigen Feldherrn gekannt,
Der wußte den Tod zu verachten;
Der Sieg war an ſeine Fahnen gebannt,
Er war der Löwe der Schlachten.
Er leuchtete vor wie ein ſtrahlender Stern,
Dem folgten wir treu, dem folgten wir gern,
Ihm war unſer Herz von Liebe entbrannt. —
Den mächtigen Feldherrn, den hab' ich gekannt!

Wir haben den Helden der Freiheit gekannt,
Er hat ſich auf Lorbeern gebettet;
Wir haben ihn Vater Blücher genannt,
Er hat uns von Banden gerettet.
Die fränkiſchen Ketten, er riß ſie entzwei,
Er machte das Vaterland glücklich und frei;
Nun iſt er geſtorben und ruht unterm Sand, —
Wir haben den Helden der Freiheit gekannt!

Digitized by Google

Der Herzog von Braunſchweig.

Auf! auf! mein Volk, das Schwert zur Hand,
Der Franke bricht ins deutſche Land,
Wir ſind ein Häuflein ſchwach und klein,
Doch Gott wird mit den Schwachen ſein.
Wir fechten Alle muthig, treu,
Und dulden keine Tyrannei;
Für Freiheit iſt das Herz entbrannt,
Die Freiheit iſt das Vaterland.

Sie brechen zu dem Kampfe auf,
Der edle Herzog wohl vorauf;
Es traut der fromme Kriegeshort
Auf Gott des Herrn allmächtig Wort.
Doch ach; es ſiegt der Franken Aar —
Er ſchlägt ſich durch der Feinde Schaar;
Leb' wohl, du armes deutſches Land,
Die Freiheit iſt das Vaterland!

Und jenſeit ſaß er an dem Strand,
Das trübe Auge heimgewandt;
Da ging die helle Sonne auf,
Der Herr thut ſeine Pforten auf. —
Nun ſtürzt er in den Freiheitskrieg
Und focht bis an den letzten Sieg;
Da ſank er hin — ein heilig Pfand
Der Freiheit ſeinem Vaterland.

Digitized by Google

III.

Vorzeitliche.

Und ſind wir ſtolz auf Helden unſrer Tage,
Auf Thaten, die wir freudig ſelbſt geſehn,
So leuchtet doch, ſelbſt aus der Nacht der Sage,
Manch heller Stern, der nie wird untergehn.
Und weilen wir am Webſtuhl der Geſchichte,
Und ſchaun der Vorzeit große Bilder an,
So haben unſre Väter viel gethan
Und Würdiges zu manchem Hochgedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Barbaroſſa.

Hoch leuchtete hundert Jahre ſchon
Das Kreuz auf Jeruſalems Mauern,
Wo Gottfried begründet den chriſtlichen Thron,
Für ewige Zeiten zu dauern.
Es zogen die Pilger mit büßendem Sinn,
Fromm, gläubig die Straße nach Oſten hin,
Bereitet zu ſühnenden Werken.
Und wie ſie der Sonne entgegenziehn,
Die dort ſich erhebt mit erſchaffendem Glühn,
Wird göttliche Gnade ſie ſtärken.

Doch der Grimm der Heiden ſchwillt rächend empor
Und erlauert die günſtige Stunde.
„Erſtürmt iſt Jeruſalems ſchirmendes Thor!“
Ertönet die ſchreckliche Kunde.
„Wo Gottfried, der heilige König, gethront,
Flammt blutig der halbe, der glühende Mond
Und drohet den Chriſten Verderben.
Geſtürzt iſt das Kreuz von den Zinnen herab,
Entweiht des Erlöſers geheiligtes Grab;
Drum auf, für den Heiland zu ſterben.“

Digitized by Google

Und königlich ſaß auf dem Herrſcherſitz,
Unbeſiegt von den laſtenden Jahren,
Der Greis. Und er winkt mit des Auges Blitz:
Gewappnet halten die Schaaren.
Den Schild ergreift er, den mächtigen Speer,
Schwingt prüfend die leuchtende eiſerne Wehr,
Erfreut ſich der rüſtigen Stärke;
Beſteiget das kaiſerlich prächtige Roß
Und ſchweigend folgt ihm der reiſige Troß,
Fortwallend zum heiligen Werke.

An jeglichem Ort, wo der Heldenzug naht,
Entweichen die heidniſchen Schaaren.
Der Kaiſer, mit ritterlich wagender That,
Bahnt Wege durch Tod und Gefahren.
Ihn hemmt nicht der Ströme wild brauſende Flut,
Er trotzet der Wüſte verzehrenden Glut;
Wo der tapferſte Kämpfer erzittert,
Von der ſilbern erbleichenden Locke umwallt,
Beſiegt er den Tod durch des Glaubens Gewalt,
Es bleibt ihm das Herz unerſchüttert.

Hoch brannte die Sonne mit glühendem Strahl,
Die rüſtigſten Streiter ermatten;
Du ſucheſt vergeblich im nackten Thal
Nach kühlend erquickendem Schatten.
Und hörſt du den Strom in der Tiefe auch,
Es weht erfriſchend kein kühlender Hauch
Durch der Felſen tief klaffende Spalten.
Da tritt ein Derwiſch dem Zug in den Weg;
Er hemmet den Kaiſer auf engem Steg
Und gebietet dem Heere zu halten.

Digitized by Google

„Was willſt Du?“ herrſchet der Kaiſer ihn an
Aus des Sattels ſtolz männlichem Sitze,
„Was zögerſt Du uns die beſchwerliche Bahn
In verſchmachtend verſengender Hitze?“
Der Derwiſch: „Du ſieheſt die Wolke ziehn?
Jetzt ſchützet ſie Dich vor der Sonne Glühn,
So magſt Du im Kühlen hier weilen.
Und ſchwör' ich auch nicht zu Chriſti Lehr',
So will ich doch Dir und Deinem Heer
Eine warnende Lehre ertheilen:

„Du zieheſt herauf in ſtattlicher Pracht,
Mit Roſſen und reiſigen Leuten,
Und wähnſt mit bezwingender Kriegesmacht
Das heilige Land zu erſtreiten.
Doch Dir iſt geworfen ein anderes Loos,
Verhüllt in der Zukunft gebärendem Schoos.
Du kannſt dieſes Land nicht erwerben,
Denn bald iſt der Tod Dir, doch ferne, beſcheert;
Du ſtirbſt, ehe wechſelnd der Mond uns kehrt,
Daheim in dem Reich Deines Erben.

Vergeblich rollſt Du die drohenden Braun,
Nicht wirſt Du mich ſchreckend verſtören,
Ich kann durch die Nebel der Zukunft ſchaun,
Bald ſoll Dich ein Zeichen belehren.
Denn ehe das Wort von der Lippe verhallt,
Zerbricht jenes Felſens urfeſte Gewalt
Und ſtürzt in die grundloſen Schlünde.“
Und kaum iſt der Laut ſeinem Munde entflohn,
Birſt krachend des Felſens hochthürmender Thron,
Und er rollt in die nächtlichen Gründe.

Digitized by Google

Entſetzen hält ſchauernd den Buſen gefaßt,
Der Muth iſt dem Kühnſten erſtorben.
Vergeblich die Qual der erſchöpfenden Laſt,
Die Krone wird nimmer erworben!
Doch der Kaiſer, er hebt das muthige Haupt:
„Wohlan, es werde Dein Wort geglaubt,
Ich falle im Reich meines Erben.
Euch Chriſten aber verkünde ich Heil,
Es wird Euch der köſtlichſte Preis zu Theil,
Mein Tod ſoll Euch Zion erwerben!“

Und das Roß erhebt ſich in kräftiger Pracht,
Zum feurigen Sprunge ſich bäumend;
Der Kaiſer, er ſprengt in der Klippen Schacht,
Die Wogen verſchlingen ihn ſchäumend.
Dem gewaltig herrſchenden Enkelſohn
Erwirkt er Jeruſalems heiligen Thron,
In den wirbelnden Fluten ſich bettend.
Und das Heer entflammt er mit ſtürmiſcher Glut,
Es bricht ſich die Bahn mit beſiegendem Muth,
Die ſchmachtenden Chriſten errettend.

Anm. Zur vollſtändigen Verſtändniß dieſes, den dunklen, wahrſcheinlich zufälligen Tod Friedrich's des Erſten, zu einer That umbildenden Gedichtes, erinnere man ſich, daß, nachdem der Thron zu Jeruſalem (von Gottfried von Bouillon 1099 geſtiftet) durch die Wiedereinnahme dieſer Stadt durch die Ungläubigen 1187 wieder verloren gegangen war, Richard Löwenherz, Philipp Auguſt von Frankreich und Friedrich Barbaroſſa ſich zu einem neuen Kreuzzuge vereinigten. Uneinigkeit hinderte den glücklichen Erfolg des Zuges, doch errangen die Chriſten (vorzüglich durch Richard Löwenherz) einen, die freie Andacht am heiligen Grabe ſichernden Vertrag. Darauf deuten die drei letzten Zeilen des Gedichtes, denn auch die Deutſchen wirkten thätig durch die Einnahme Akkons. Die drei vorletzten beziehen ſich auf die 1228 erfolgte Einnahme der heiligen Stadt durch Friedrich den Zweiten.

Digitized by Google

Kaiſer Maximilian.

Es tönen die Hörner, ſie laden zur Jagd
Die kecken, die muntern Geſellen.
Schon hebt ſich die Sonne in funkelnder Pracht,
Es leuchten die Gipfel, die hellen,
Die ſchneeumglänzten in roſiger Glut,
Aus blauer, tief ruhiger Himmelsflut,
Die rings, wie mit heiligen Wogen,
Die reichen Gefilde umzogen.

Auf muthigem Roß, durch die thauige Flur,
Fliegt die Schaar im fröhlichen Zuge;
Kaum rühret die Halme des Hufes Spur,
Leicht ſtreifend im tanzenden Fluge.
Es ſchimmern die Waffen, die Feder ſchwankt,
Die Sporen klingen, die Schärpe prangt,
Und ſeht, wie der Vorderſte blitzet,
Wie ſtattlich zu Roſſe er ſitzet!

Der Führer? Das mein' ich! Ein edler Sproß,
Von Habsburgs Stamme gezeuget,
Der führet die Waffen, der ſitzet zu Roß,
Daß männiglich ſtaunend ſich beuget.
Wo Maximilian, die Zügel verhängt,
Hinein in die blitzenden Lanzen ſprengt,
Da folgen mit Jauchzen die Freunde
Und es weichen die zitternden Feinde.

Digitized by Google

So führet er jetzo zum Jagen sie an,
Im Dunkel der nachtenden Forsten;
Sie folgen des Gemsbocks gefährlicher Bahn,
Bis wo einsame Adler nur horsten.
Der Schütz nimmt des gähnenden Abgrunds nicht wahr,
Ihn schreckt nicht des schwindelnden Sturzes Gefahr,
Nicht des Sprunges todbringendes Wagen:
Ihm gilt es, den Preis zu erjagen.

Und voran der Kaiser. Bald läßt er den Zug
Zurück in verschwindender Weite;
Ein Gemsthier verfolgt er mit schnaubendem Flug,
Er hofft es sich sicher zur Beute.
Schon sieht er sich hoch auf dem felsigen Grat;
Rauh starren die Klippen, es schwindet der Pfad,
Das Roß kann ihm ferner nicht nützen,
Es hemmt nur den eifrigen Schützen.

Drum schwingt er sich ab und, den Bogen gespannt,
Den Blick auf die Beute gerichtet,
Ersteigt er die schroff aufthürmende Wand,
Wohin sich die Gemse geflüchtet.
Schon sieht sie vor ihm, schon legt er an,
Da wagt sie den Sprung und auf höherer Bahn
Sieht der Kaiser sie leichtfüßig fliehen
Und folgt ihr mit rastlosem Mühen. —

Laß ab, o Kaiser, von waglicher That,
Eh' die Rückkehr sich grausend verschließet;
Schon Mancher versäumte den warnenden Rath
Und hat es mit Schrecken gebüßet.

Digitized by Google

Wo ſchauerlich einſam die Klippe ragt,
Dahin hat kein Helfer ſich rettend gewagt;
Und ſtünde zum Preis Deine Krone,
Mich lüſtete nicht nach dem Lohne.

Vergebens! Die muthig entzündete Luſt
Treibt vorwärts, die Beute zu jagen;
Nicht ahnet die ritterlich ſchlagende Bruſt
Das todverhängende Wagen. —
„Nur noch dieſe Klippe aufſchwingend hinan,
Dann ſperren vermauernde Felſen die Bahn,
Dann kann ſie nicht ferner entrinnen;
Mein Pfeil muß die Beute gewinnen.

Triumph! Hier ſteh' ich; nun will ich ſogleich
Ins Herz dich tödtend verwunden!"
Doch wie? Der Kaiſer ſteht ſchreckenbleich?
Und der Gemsbock iſt ſpurlos verſchwunden?
Und hier war kein aufwärts leitender Steg,
Und rückwärts ſperrte der Jäger den Weg!
Jetzt ahn' ich's mit grauendem Beben,
Daß ihn furchtbare Mächte umweben!

Sie lockten herauf ihn mit täuſchendem Wahn,
Der das Auge betrügend verblende,
Und nun ſperrt rückwärts der Abgrund die Bahn
Und vor ihm jäh ſteigende Wände.
Hier wird Dir von Menſchen nicht Rettung gebracht,
Hier bricht ſich des Kaiſers allherrſchende Macht,
Hier mußt auf den Himmel Du bauen,
Oder finſtern Gewalten vertrauen!

Digitized by Google

So ſtand der Kaiſer auf einſamer Höh'
Und blickte mit Grauſen hernieder:
„So weit ich mit ſchweifendem Auge ſeh',
So weit bin ich Herr und Gebieter!
Und nun ſteh' ich hier auf dem nackten Geſtein,
Auf des Fußes Breite beſchränkt und allein,
Und mit allen Schätzen und Spenden
Kann ich das Verhängniß nicht wenden!

Ein größerer Herrſcher gebietet hier,
Dem Alles in Demuth ſich neiget.
Das Eine nur dienet zum Heile mir,
Auch ich hab' ihm ſtets mich gebeuget.
Demüthig hab' ich es ſtets bekannt:
Das Scepter führ' ich durch Gottes Hand;
So kann ich denn jetzo mich faſſen,
Es wird mich der Herr nicht verlaſſen.

Er ſendet uns rettend die Hülfe herbei,
Wir wiſſen nicht wie, noch von wannen,
Er bleibt uns bei jeglichem Werke getreu,
Das wir auf ihn hoffend begannen.
So kann denn auch mir noch hier oben allein
Die Rettung und Hülfe beſchieden ſein,
Er kann mit den liebenden Meinen
Noch heute mich wieder vereinen." —

So kehrt ihm der Troſt in die Seele zurück,
Und er ſpähet hinaus durch die Fluren;
Es ſuchet ſein ſehnend forſchender Blick
Der Freunde troſtbringende Spuren.

Digitized by Google

Und ſiehe, tief unten im ſchattigen Thal,
Da windet der Pfad ſich hell und ſchmal,
Und den Wanderer ſieht er ſchreiten:
„Er kann mir die Rettung bereiten!“

Ein Geſchoß ergreift er in haſtiger Eil
Und heftet den Ring an zum Zeichen,
Entſendet vom ſchwirrenden Bogen den Pfeil;
O möcht' er den Wandrer erreichen!
„Ha ſieh, wie er ſtutzt und nach oben blickt
Und drauf ſich nieder zur Erde bückt!
Der Herr ließ das Zeichen ihn finden,
Er wird Dein Drangſal verkünden.“

Drauf harret der Kaiſer erwartend bang,
Ob Rettung ihm nirgend erſcheine!
Und horch! Da tönet der Hörner Klang
Herauf aus dem ſchweigenden Haine,
Und bald dringt der jagenden Freunde Chor
Im ſchwarzen Gewimmel verworren hervor;
Sie ſammeln ſich Alle und ſpähen
Hinauf nach den felſigen Höhen.

Schnell läſſet der Kaiſer den tönenden Laut
Des Hornes begrüßend erklingen
Und, wie ſie betroffen emporgeſchaut,
Die Schärpe, die wehende, ſchwingen;
Und läſſet ſie flattern vom Felſen herab,
Es tragen die Lüfte ſie milde herab,
Sie ſinkt auf die Matten hernieder
Und die Freunde erkennen ſie wieder.

Digitized by Google

Da faßt ſie der Wehmuth unendlicher Schmerz
Und ſie ſtehen und weinen und klagen:
„Es iſt unſer Kaiſer! Das muthige Herz
Verführt ihn zu tödtlichem Wagen.
Dort weilt er auf wolkigem Felſenrand,
Dahin reicht keines Sterblichen Hand!
Wir können nur flehen und beten,
Der Herr reich' ihm Troſt in den Nöthen."

Doch ein Greis mit erbleichendem Silberhaar
Tritt hervor aus der Trauernden Kreiſe,
Und er ſpricht zu der wehmuthverwirrten Schaar
Auf männlich ſich faſſende Weiſe:
„Der Herr dort oben ſoll Zeuge mir ſein,
Gern möcht' ich die Tage dem Kaiſer weihn,
Die wen'gen, die noch mir beſcheeret,
Wenn ihm würde Rettung gewähret.

Doch iſt es ein eitel vergebliches Flehn,
Uns kann keine Hülfe gelingen;
Nur Gott, der gethürmt dieſe mächtigen Höhn,
Nur er kann die Rettung ihm bringen.
So denket denn einzig der Seele Noth,
Und laßt unſerm Fürſten das heilige Brot
Und den Kelch, den ſühnenden, ſpenden,
Aus Prieſters geweiheten Händen."

Da hemmt ihm die ſtrömende Thräne das Wort; —
Es konnte ſie Keiner bezwingen.
Still trauernd zogen ſie langſam fort,
Den Prieſter zur Stelle zu bringen.

Digitized by Google

Und oftmals wendet der ſehnende Blick
Hinauf zu den Höhen, ſich bang zurück;
Faſt brechen die männlichen Herzen
Vor Liebe und bitterſten Schmerzen.

Der Kaiſer auf einſamer Felſenwand,
Er ſieht ſeine Freunde verſchwinden,
Und ahnend hat er es bang' erkannt:
„Das kann Dir nichts Gutes verkünden!
Verbirg Dir's nicht länger, — Du haſt gelebt;
Doch wie Du noch nie vor dem Tode gebebt,
So faſſe auch jetzt Dich im Glauben.
Doch läßt ſich die Hoffnung nicht rauben!

Doch leuchtet ſie mir wie ein tröſtender Stern.
Du Leben, ſo ſchön, voller Wonne!
Noch iſt es zu früh, noch ſcheid' ich nicht gern
Von der liebenden leuchtenden Sonne. —
Was ſeh' ich! Der Zug durch das blühende Land!
O, wenn ſie Dir nahten mit rettender Hand
Auf verborgenen Pfaden und Stegen!
Der Himmel verleihe euch Segen!"

Wohl dehnt ſich der Zug durch die Felder daher,
Doch nicht mit haſtigem Eilen;
Er wallet langſam, traurig, ſchwer
Mit zögerndem bangen Verweilen.
Verworren miſcht ſich der Stimmen Klang,
Doch tönt es herauf wie frommer Geſang;
Die Mettenglöcklein, ſie läuten,
Und vorne die Prieſter ſchreiten.

Digitized by Google

Und blendend ſtrahlet, mit leuchtendem Glanz,
Wie die Sonne aus ſpiegelnden Wellen,
Der güldene Kelch des Herrn, die Monſtranz,
Und ſendet die Blitze, die hellen,
Hinauf zu des Kaiſers bang ſpähendem Blick.
Da rufet er aus und erkennt ſein Geſchick:
„Sie wollen beim ſcheidenden Leben
Die letzte Labung mir geben!

Und muß es vom Lichte geſchieden ſein,
So will ich fromm gläubig denn ſterben;
Es mache die Buße von Sünden mich rein,
Um das ewige Heil zu erwerben.
Euch Freunden Dank, die in letzter Noth
Mir reichen des Heilands geweihetes Brot.
So kann ich getröſtet nun ſcheiden
Und eingehn zu himmliſchen Freuden.“

Tief unter ihm ſtehet das Volk im Kreis,
Schwach tönet der Meßgeſang wieder,
Und plötzlich wirft Alles, auf Prieſters Geheiß
Auf die Kniee gläubig ſich nieder.
Da kniet auch der Kaiſer mit Demuthſinn,
Still betend zu Gott auf den Felſen hin,
Und hat ſich in Chriſto ergeben,
Zu ſcheiden vom irdiſchen Leben. —

Nun ſinket die Sonne; im tiefen Thal
Iſt nächtliches Dunkel gebreitet,
Und Todesſtille herrſcht rings zumal,
In der Tiefe das Glöcklein nur läutet;

Digitized by Google

Dann ſchwindet es allgemach ferner und fern.
Es blinket dämmernd ſchon mancher Stern;
Vom dunkelnden Himmelsbogen
Kommt die Nacht kalt wehend gezogen.

Und ſchauerlich faßt es den Kaiſer an,
Wie unheilbringende Nähe;
Da woget es grau an die Felswand hinan,
Und düſter umwölkt ſich die Höhe.
Verworren, im wallenden Nebelzug,
Erblickt er dunkler Geſtalten Flug,
Die kreiſend den Felſen umſchweben;
Es füllt ihm die Seele mit Beben.

Da redet es dumpf aus der Wolke ihn an:
„Du haſt auf den Himmel vertrauet;
Was hat er Dir rettend zur Hülfe gethán,
Der Gott, auf den Du gebauet?
Blick' her! Vertraue Du mir Dich an,
Ich führe Dich hülfreich des Rückwegs Bahn;
Ich will mit den liebenden Deinen
Noch heute Dich wieder vereinen."

Kaum ſind ſie verhallend dem Ohr entflohn,
Die Rettung verheißenden Worte,
So öffnet ſich weit in dem Felſen ſchon
Die hohe geräumige Pforte.
Da tritt der Verſucher den Kaiſer an;
Zur Rettung ſtehet ihm offen die Bahn;
Den Banden, die ſchon ihn umſchlingen,
Kann er ſich befreiend entringen.

Digitized by Google

In den Armen der Freunde ſieht er ſich ſchon,
Wie ſie ihn in Thränen umfangen;
Aufs neue beſteigt er den Herrſcherthron
Mit kaiſerlich würdigem Prangen.
Und alle des Lebens beglückende Luſt
Beſtürmt ihm die ſehnende, pochende Bruſt,
Es lockt ihn das Licht der Sonnen
Mit all' ſeinen Freuden und Wonnen.

„Nein!" ruft er mit gläubig beſiegendem Muth,
„Du ſollſt mich nicht lockend verblenden,
Aus des gnädigen Vaters beſchirmender Huth
Abtrünnig zu Dir mich zu wenden.
Entweiche! Du haſt an mir keinen Theil,
Ich hoffe allein auf das himmliſche Heil." —
Da brauſt es mit ſchnaubenden Winden,
Und alle Gebilde verſchwinden.

Doch der Himmel funkelt in Sternenpracht
Und der Mond ſchwebt friedlich herüber,
Da betet der Kaiſer: „Nun iſt es vollbracht;
Die Sorge und Angſt ſind vorüber.
Das Irdiſche hab' ich nun abgethan,
Jetzt, Vater, gehöre ich dir ſchon an."
Und ſinkt an der Felswand nieder
Und Schlaf umhüllt ihm die Glieder.

Und dämmernd umſchwebt ihn ein Traumgebild
Und bringet ihm Troſt und Wonne.
Ein Jüngling tritt vor ihn, ſchön und mild,
Umglänzet vom Lichte der Sonne.

Digitized by Google

Der beut ihm freundlich leitend die Hand:
„Ich führe hinab Dich ins ebene Land,
Doch mußt Du, o Herr, Dich beeilen,
Weil die Freunde harrend verweilen.“

Drauf beugt er die dornigen Büſche hinweg,
Die die Klippen grünend umwunden,
Und offenbar wird ein düſtrer Steg,
Durch den Spalt des Felſens gewunden.
Da ziehet der Jüngling den Kaiſer hinein,
Sie ſchmiegen ſich klimmend durch enges Geſtein;
Mit düſtrem Schauer und Bangen
Hält Finſterniß dicht ſie umfangen.

Sie ſteigen hinab in den tiefen Bann,
Wo die Geiſter der Erde hauſen;
Verborgene Waſſer rauſchen heran
Mit dumpf unterirdiſchem Brauſen.
Es blinken die Erze im finſtern Schacht,
Kryſtalle leuchten aus dämmernder Nacht,
Hoch funkeln die edlen Geſteine
Mit wunderbar farbigem Scheine.

Doch plötzlich leuchtet ein Strahl durch die Nacht,
Der faſt ihm die Augen verblendet.
Da iſt der Kaiſer vom Schlummer erwacht
Und Nacht und Traum ſind geendet.
Die Sonne ſcheint hell ihm ins Angeſicht,
Doch ſieht er den Führer, den freundlichen, nicht,
Und, Schrecken erbleicht ihm die Lippe,
Noch weilt er auf grauſiger Klippe.

Digitized by Google

Da durchbebt ihn der Ahnung Wundergewalt,
Raſch trennt er das Dornengehege,
Und ſieh, in des Felſens tief klüftendem Spalt
Erblickt er die nächtlichen Stege.
Er wagt ſich hinein mit beherztem Tritt,
Und wieder erkennt er ſie Schritt für Schritt;
Wie krümmend der Pfad auch gewunden,
Bald hat er den Ausgang gefunden.

Und ſiehe, da ſteht ſein gezäumetes Roß
Und letzt ſich an grünender Weide;
Er ſchwingt ſich hinauf, erreicht ſein Schloß
Und pocht mit zitternder Freude:
„Es iſt Euer Kaiſer, eröffnet das Thor!“
Da ſtürzen froh bebend die Freunde hervor
Und liegen im Arm ihm und weinen. —
So ſchirmet der Vater die Seinen!

Beliſarius.

Hohl branden die Fluten, es ſauſet der Wind
Dem Greis durch die ſilbernen Haare;
Er hält an dem Buſen das zärtliche Kind,
Die Tochter, im Frühling der Jahre.
Wohl bittre Thränen benetzen den Strand! —
Hinüber rauſchet der Wogenbrand
Und ſpurlos ſind ſie verſchwunden,
Wie tief ſie den Buſen verwunden.

Digitized by Google

„Mit leuchtenden Zinnen, am Meeresſtrand,
Ein Schloß ſeh' ich königlich ragen,
Wo dumpf an des Felſens ſchroff ſtürzende Wand
Die Wogen ſich ungeſtüm ſchlagen.
Dahin laß uns ſetzen den wandernden Fuß;
Und bringſt Du des Sängers erheiternden Gruß,
Sie werden mit freundlichen Gaben
Das alternde Haupt Dir erlaben."

So ſprach es die Tochter mit ſchmeichelndem Wort,
Sie bewegt ihn mit kindlicher Bitte;
Sanft leitend führt ſie ihn langſam fort
Und ſtützt ſeine wankenden Schritte.
Dem königlich krankenden Löwen gleich,
Von Gram und von Alter die Scheitel bleich,
Erträgt er die laſtende Bürde
Und wandelt in ſchweigender Würde.

Horch! Fern aus dem Schloſſe dringt jubelnder Laut,
Durch Wogen und Windes Gebrauſe;
Wo der hohe Altan dort die See überſchaut,
Ertönen die Becher zum Schmauſe.
Euch dort hat die Freude den Buſen gefüllt;
Ihr wißt nicht, wie bitter die Thräne quillt,
Und welch' eine Wange ſie netzet,
Während Ihr Euch dort oben ergötzet!

Iſt das eines Helden ruhmwürdiges Loos,
Dem Lorbeern die Stirne umwunden?
Das brachten, aus dämmernder Zukunft Schoos,
Verderben gebärende Stunden?

Digitized by Google

Wo Du mit des Schwertes gewaltigem Blitz
Die Fürsten geschleudert vom Königssitz,
Da wankst Du geblendet am Stabe
Und flehst um barmherzige Gabe?

„O Tochter, ich höre beim freudigen Mahl
Die Becher helltönend erklingen;
So soll denn hinauf in den festlichen Saal
Der rauschende Harfenklang dringen.
Ich stütze mich hier auf der Säule Gestein,
Und rühre die Saiten und singe darein.
Es weiß mich das Schicksal zu lehren,
Vom Mitleid der Frohen zu zehren!"

Der Vater hört staunend den Harfenklang
Im Rauschen der Winde ertönen:
„O ladet den Greis mir herauf; der Gesang
Erschalle zur Hochzeit der Schönen! —
Es bringt uns der Sänger die würdigste Lust,
Es bewegt die Gefühle der ahnenden Brust,
Und entzündet die heiligste Flamme,
Denn das Lied ist von göttlichem Stamme.

Die Pforte rauscht auf, es zeigt sich der Greis
Von der schüchternen Jungfrau geleitet.
Und Erstaunen ergreifet der Gäste Kreis,
Wie hoch er, wie königlich schreitet.
Das Haupt, von der silbernen Locke umwallt,
Erhebt er gebietend, mit Herrschergewalt,
Das Antlitz, das fürstliche, zeuget,
Ihn hat das Geschick nicht gebeuget.

Digitized by Google

An den Alten geſchmiegt, ein holdſeliges Bild,
Geht die Tochter mit zaghaftem Bangen.
Aus geſenkten Wimpern die Thräne quillt,
Sie netzt die erröthenden Wangen;
Sanft leitet ſie ihn zu der Säulenwand,
Reicht ſtill ihm die Harfe mit bebender Hand,
Und muß ſich das Antlitz verhüllen,
Die ſtrömenden Thränen zu ſtillen.

„Willkommen!“ nimmt grüßend der Vater das Wort,
„Willkommen beim freudigen Feſte;
Und naht Ihr gleich fremd aus dem fernſten Ort,
Ihr ſeid uns geachtete Gäſte.
Denn der Sänger bringt edlere Freuden zum Mahl,
Als ſelber der ſchäumend erfüllte Pokal,
Der die Seele begeiſternd durchdringet
Und hoch zu den Sternen uns ſchwinget.

Gewaltiger trägt uns des Liedes Klang
Auf der Töne ſtolz rauſchenden Flügeln;
Denn es weiß in des Fluges begeiſtertem Drang
Die Seele allmächtig zu zügeln.
Des Lebens Tiefen und ſchwindelnde Höhn
Im brauſenden Sturme das Herz durchwehn:
Wie der Sänger die Saiten berühret,
So wird uns die Seele geführet.

Drum iſt er ein König, den Göttern allein
Gehorcht er auf himmliſchem Sitze;
Sie hauchen das ewige Wort ihm ein,
Daß es kühn ihm den Buſen durchblitze.

Digitized by Google

So ſteht er begabt mit des Himmels Gewalt;
Wie die Harfe ertönt, wie das Lied ihm erſchallt,
Ihr müßt es in Demuth verehren,
Weil die Götter ihn ſelber belehren.

Drum ſei mir gegrüßet beim Hochzeitmahl,
Das die einzige Tochter vermählet;
Sie hat ſich den Ritter im prangenden Stahl
Zum ſchirmenden Gatten erwählet.
Und wenn Dich das ſchönſte der Feſte bewegt,
Wo das Herz in der ſüßeſten Hoffnung ſchlägt,
So laß denn die Harfe erklingen,
Die ſelige Braut zu beſingen."

Es ſchweiget der Vater, der Sänger ſteht auf,
Die brandenden Wellen, ſie rauſchen;
Der Greis hebt das Antlitz gen Himmel auf,
Die horchenden Gäſte, ſie lauſchen.
Erfüllt iſt der Buſen mit ahnendem Drang;
Da ſchlägt er die Harfe mit mächtigem Klang,
Wie die Stürme von ferne her ſauſen
Und dunkelnde Fluten erbrauſen.

„Der Menſch, der ſorgloſe, hofft und wähnt,
Das flüchtige Glück zu bezwingen,
Er weiß nicht, wie nahe der Abgrund gähnt,
In die Tiefe ihn jäh zu verſchlingen.
Hier hoffet die junge, die ſelige Braut,
Und wißt Ihr, ob, ehe der Morgen thaut,
Eh' die Nacht uns dämmernd umſchleichet,
Die Holde nicht ſterbend erbleichet?

Digitized by Google

Mein Auge umwölken die Schatten der Nacht;
Die Sterne, mir ſind ſie verſchwunden;
Erloſchen für mich iſt der Sonne Pracht,
In Finſterniß lieg' ich gebunden.
Ich ſehe die Braut nicht, die liebliche, blühn,
Doch fühl' ich den Buſen zu ihr mich ziehn;
Drum väterlich will ich ihr ſingen,
Was die Tage, die wechſelnden, bringen.

Jetzt prangſt Du im friſchen, im bräutlichen Kranz,
Und hoffend umfängſt Du das Leben;
Die Welt, Du erblickſt ſie im roſigen Glanz,
Weil Dich glückliche Träume umſchweben.
Doch ſie fliehn, wie die leuchtende Flamme verglüht,
Der duftende Kranz, er iſt bald verblüht,
Eh' die Sonne, die kreiſende, kehret,
Iſt Friede und Hoffnung zerſtöret.

O murmelt nicht finſter, nicht drohend mich an,
Ich habe nicht eitel verkündet;
Was ich Euch geſungen, das iſt kein Wahn! —
Wie menſchliche Größe verſchwindet,
Das hat mich das Leben, das ernſte, gelehrt.
Blickt her, Ihr Alle, und ſtaunet und hört,
Und weint, könnt Ihr Thränen vergießen,
Wie herrliche Tage ſich ſchließen.

O ſeht dieſe Jungfrau, die ſchuldloſe, an,"
(Die weinende hielt er am Herzen)
„Was hat dieſe Arme dem Schickſal gethan?
Es verfolgt ſie mit bitterſten Schmerzen.

Digitized by Google

In Paläſten zog ſchmeichelnd das Glück ſie auf,
Doch es wandte den tückiſch betrüglichen Lauf,
Nun heimatlos wallt ſie am Stabe
Und fleht um erquickende Gabe.

Wie der Menſch ſich vom Staub aufkämpfend erhebt,
Das Große mit Kraft zu erringen;
Mühſelig hat er, umſonſt geſtrebt,
Er kann das Geſchick nicht bezwingen.
Beliſarius habt Ihr, den Großen, gekannt.
Jetzt iſt er geblendet, geſtürzt, verbannt,
Und er irrt von Orte zu Orte
Und bettelt von Pforte zu Pforte!

Ich will auch nimmermehr ſtrebend mich mühn,
Das Geſchick will ich eiſern ertragen,
Von Schloß zu Schloß will ich wandernd ziehn
Und werde nicht jammern noch klagen.
Ihr aber vernehmet das warnende Wort
Und wirk' es im Herzen denn fort und fort:
Das Glück, das unhaltbare, endet,
Wie rollend der Erdball ſich wendet!"

Stolz ſchreitend verläßt er den hohen Saal,
Und es ſaßen die Gäſte mit Schweigen;
Geſcheucht war die Freude vom Hochzeitmahl,
Es verſtummten die jubelnden Reigen.
Doch der Vater, er ſpricht: „Das Glück entflieht! —
So brechet die Blume denn, eh' ſie verblüht,
Genießet das Heut, weil das Morgen
Im Schleier der Nacht liegt verborgen."

Digitized by Google

Und der Jubel erschallt wieder freudig und hell, —
Wohl hört es der Sänger von ferne;
Die Thränen des Fremden vergessen sich schnell,
Sie verschwinden wie fallende Sterne!
So bitter, so heiß sie benetzen den Strand, —
Hinüber rauschet der Wogenbrand,
Und spurlos sind sie verschwunden,
Wie tief sie den Busen verwunden!

Andromache

in vier Abtheilungen.

No. 1.

Seht ihr das Volk auf Troja's Mauer
Erwartungsvoll und bebend stehn?
Durch Männerherzen bebt ein Schauer,
Denn in den Kampf will Hektor gehn.
Achilleus wüthet vor den Thoren;
Weh, Priam's Sohn! Du bist verloren.

Mit dem Peliden willst Du ringen
In unbezwungner Götterkraft?
Ach, Du wirst Thetis' Sohn nicht zwingen,
Ihm nahte Keiner ungestraft!
Und horch! — Da rasselt dumpf ein Wagen;
Zu spät! Die Stunde hat geschlagen.

Her brausen schaumbedeckte Rosse,
Hoch steht ein Mann, bespritzt mit Blut,
Bewehrt mit leuchtendem Geschosse,
Im Auge flammt des Zornes Glut;

Digitized by Google

Das iſt Achill! Und Alles zittert, —
Selbſt Hektor? Ja, er ſteht erſchüttert.

Und plötzlich faßt ihn kaltes Grauſen,
Er wendet ſich entſetzt zur Flucht;
Ihm folgt Achill mit Sturmes Brauſen
Und ſchwingt des Speeres Rieſenwucht;
Die dunkle Wange zornerglühend,
Das Flammenauge Rache ſprühend.

Und rings umher iſt Todesſtille
Im Griechenheer, in Priam's Stadt.
Denn Jeder fürchtet, — was der Wille
Des Himmliſchen beſchloſſen hat, —
Geflügelt naht ſich das Verderben,
Es ſoll ein Hort des Volkes ſterben.

Und dreimal kreiſt er um die Thore
Der Stadt, im angſtbeſchwingtem Lauf:
Vergeblich iſt's. — Die finſtre Hore
Hält nichts im raſchen Fluge auf.
Du kannſt der Parze nicht entrinnen,
So ſteh' ihr feſt mit Heldenſinnen.

„Halt, Peleus' Sohn! Nicht flieh' ich weiter
Vor Deinem ſieggewohnten Schwert;
Ich bin des Vaterlandes Streiter
Und ſchütze meiner Götter Herd;
Sei's Trojas Heil, ſei es Verderben,
Ich will Dich tödten oder ſterben."

Digitized by Google

Unſel'ger! Götterwaffen ſchützen
Des Gegners unverletzlich Haupt!
So ſind denn Trojas letzte Stützen
In Priam's letztem Sohn geraubt.
Hektor geſchleift am Siegeswagen!
Kannſt Du's, Andromache, ertragen?

Du ſiehſt die Ältern, grau an Jahren;
Der Jammer bricht das Vaterherz,
Und bleich, mit aufgelöſten Haaren,
Irrt Hekuba im Todesſchmerz.
Und doch, das ſchwerſte Loos von Allen
Iſt Dir, Andromache, gefallen.

Sie ſtehn ſchon an des Lebens Neige,
Es öffnet ruhig ſich das Grab:
Bald wandeln ſie die finſtern Steige
In Pluto's Schattenreich hinab.
Des Lebens Träume zu verhüllen,
Wird Lethe ihre Becher füllen.

Doch Du, der Knospe kaum entſproſſen,
Ereilt Dich furchtbar das Geſchick;
Es raubt Dir feindlich den Genoſſen,
Des ſtolzen Buſens höchſtes Glück.
Dein war der Herrlichſte vor Allen;
Andromache! Er iſt gefallen.

Digitized by Google

Nr. 2.

Sie harrte bang in ſtummer Trauer:
„Naht Keiner, der mir Kunde bringt?“
Und horch! Da tönt es von der Mauer,
Wie Schreckensruf die Luft durchdringt.
Des Zweifels Todesangſt zu heilen,
Will ſie zum Thore raſch enteilen.

Da ſtürzt durch die verlaßnen Hallen,
Vor Schrecken bleich, der Mägde Schar:
„Weh uns, weh uns, er iſt gefallen
Der Held, der Trojas Schutzgott war;
Die letzte Hoffnung iſt verloren,
Zum Jammer, weh, ſind wir geboren!“

Sie ſteht, gefeſſelt von Entſetzen;
Den irren, wild verſtörten Blick
Kann keine Thräne mild benetzen,
Erbarmungslos iſt das Geſchick.
Wie vor dem Haupte der Meduſen
Erſtarrt das Leben ihrem Buſen.

Da lächelt hold der zarte Knabe,
Er ſchmiegt ſich an das Mutterherz;
Sie fühlt des Troſtes milde Gabe,
Der Thränen Flut löſt ihren Schmerz.
Das Lächeln in des Kindes Blicken
Sieht ſie mit ſchmerzlichem Entzücken.

Digitized by Google

Und weich ertönet ihre Klage
Um des Gefallnen edles Haupt:
„O süßes Glück vergangner Tage,
Das schnell die Parze mir geraubt;
Ihr wonnereichen Liebesstunden,
Ach! ihr seid ewig mir entschwunden!

Wie fühlt' ich stolz den Busen schlagen,
Wenn er, der Herrlichste der Schar,
Auf königlichem Siegeswagen
Vom ganzen Volk umjauchzet war.
Im frischen Lorbeerkranz des Sieges,
So strahlt er wie der Gott des Krieges.

Weh dir, mein Volk! — Er liegt erschlagen,
Das Haupt entstellt von Blut und Staub.
Vergeblich tönen deine Klagen,
Er ist des finstern Orkus Raub.
Nur Hektor konnte dich erretten
Von der Achaier Sklavenketten.

Und Du, mein Sohn! Mit heißen Zähren
Netz' ich Dein lächelnd Angesicht;
O, mußt' ich Dich zur Schmach gebären!
Du ahnst, was Du verloren, nicht.
„„Du sollst den Vater überragen,““
Rief Hektor in des Glückes Tagen!

O Sohn! gefallen ist Dein Retter,
Der Dich beschützt mit starker Hand.
Erzürnt verlassen uns die Götter,
In Trümmer stürzt das Vaterland!

Digitized by Google

Entriſſen dieſen Mutterhänden,
Wirſt Du in Sklavenfeſſeln enden.

Kaſſandra, ſie hat wahr verkündet
Und uns bethörte eitler Wahn,
Des Auges Nebelhülle ſchwindet,
Der Tag der Schrecken naht heran.
Weh! Praſſelnd unter Rauch und Flammen
Stürzt Priam's hohe Burg zuſammen!"

So ruft ſie von dem Schmerz bezwungen,
Von der Verzweiflung Angſt verſtört! —
Apollon's Geiſt hat ſie durchdrungen,
Ihr habt des Schickſals Spruch gehört.
Der Teukrer altes Reich ſoll enden;
Kein Gott kann das Verderben wenden!

No. 3.

Es hüllt die Nacht in dunkle Schleier
Die hohe Feſte Priam's ein. —
Und endlich ſchweigt des Sieges Feier,
Verſtummt des Jubels wilder Reihn;
Es ruht das Volk, vom Schlaf gebunden,
Denn er beherrſcht die finſtern Stunden.

Nur Schmerz und Sorge ſcheucht den Schlummer
Von Deinem Haupt in ſtiller Nacht.
Ihr wißt es, die in Angſt und Kummer
Die langen Nächte bang verwacht.
Ach, ihn erfleht kein heißes Sehnen,
Er ſchließt kein Auge voller Thränen!

Digitized by Google

So wandelt in der tiefen Stille
Andromache zum Götterhain;
Er nahm des Gatten theure Hülle
In seine heil'gen Schatten ein.
Hier hat sie oft in bangen Stunden
In ihren Thränen Trost gefunden.

Und an der Urne sinkt sie nieder: —
„So früh entriß Dich das Geschick!
Des Glückes Tage kehren wieder,
Mir kehrt die Freude nie zurück.
Dein Haupt, das uns den Sieg erfochten,
Ist vom Cypressenkranz umflochten.

Die Besten stürzt der Gott des Krieges
In Pluton's finstres Reich hinab;
Nicht lange freute sich des Sieges
Achilleus an Patroklos' Grab.
Er sah der Griechen Ruhm nicht fallen:
Du hörst den Siegesruf nicht schallen!"

Und horch! Es tönt wie dumpfes Brausen
Des Meeres an dem Felsenstrand;
Sie hört's mit ahnungsvollem Grausen,
Es fällt der Augen dunkles Band;
Des Busens trunkner Wahn verschwindet,
Der Tag ist da, den sie verkündet.

Kassandra stürzt, erblaßt von Schrecken,
Heraus mit der Verzweiflung Blick:
„Auf, auf, die Schläfer zu erwecken
Zum unvermeidlichen Geschick!"

Digitized by Google

Die Völker, die von Ilus stammen,
Sie fallen unter Schwert und Flammen.

Andromache enteilt mit Beben
In bangem Lauf zu dem Palast;
Für des geliebten Säuglings Leben
Hat sie die Mutterangst erfaßt.
Vergeblich ist ihr heißes Flehen,
Sie soll ihn nimmer wiedersehen!

Denn schon wälzt sich des Rauches Wolke,
Schon sprüht der Flamme rother Blitz;
Umgeben von dem treuen Volke
Wird Priam's alter Königssitz.
Die Waffen würdig in den Händen
Will Troja sein Geschick vollenden.

Den König will sein Volk beschirmen
Vor der Achaier grimmen Wuth,
Die des Palastes Thor bestürmen,
Wild dürstend nach der Teukrer Blut.
Andromache stürzt in die Scharen;
Kennt einer Mutter Herz Gefahren?

Doch weh, von Pyrrhus' Arm ergriffen,
Dem Mitleid nie die Brust gerührt,
Wird sie auf raubbeladnen Schiffen
Aus Trojas Mauern schnell entführt.
Wer darf sein schweres Loos beklagen,
Muß Hektor's Gattin Fesseln tragen!

Digitized by Google

Und aus der Fluten Purpurſchimmer
Hebt ſtrahlend Phöbos ſeinen Schild.
Da liegen Trojas heil'ge Trümmer
In Rauch und Nebel ſchwer verhüllt.
Sie ragen wüſt am Meeresbette,
Zahlloſer Helden Grabesſtätte.

Und bei dem Schall der Siegeslieder
Verläßt der Griechen Heer den Strand;
Zum theuren Vaterlande wieder
Iſt ihre Flotte heimgewandt.
Der Anker ſteigt, die Segel ſchwellen,
Und freudig theilt der Kiel die Wellen!

No. 4.

Es irrte in des Meeres Wüſte
Die Flotte Phthia's lang' umher;
Da endlich ſteigt die blaue Küſte
Empor aus dunkelgrauem Meer.
Und Freudenruf hörſt Du erſchallen,
Daß ihn die Lüfte wiederhallen.

Die Sehnſucht nach dem Vaterlande
Ergreift des Mannes rauhe Bruſt;
Erinnrung knüpfte heil'ge Bande
Um die verſchwundne Jugendluſt.
Mag harter Stahl das Herz umſchnüren,
Der Heimat Anblick wird es rühren.

Digitized by Google

So ſieht mit frohem Wehmuthsregen
Die tapfre Schar die Küſte nahn,
Und mit des Ruders friſchern Schlägen
Durchfliegt das Schiff die ebne Bahn.
Schon hallen grüßend Siegeslieder
Des Volks am hohen Ufer wieder.

„Weh mir!“ So ſeufzt die bange Klage
Andromache's am fremden Strand.
„O ihr vergangnen ſchönen Tage
Im heißgeliebten Vaterland!
Nie tönen mir die alten Lieder,
Geſänge froher Jugend wieder!

Was ich geliebt — im Reich der Schatten
Beherrſcht es Pluton's ſtrenge Macht;
Des Kindes Haupt, den theuren Gatten
Umſchließt des Orkus ew'ge Nacht.
Kein Schmerzenslaut kann euch erreichen,
Ach, keine Thräne euch erweichen!

Denn euch benetzte Lethe's Welle
Die Lippen mit dem Zaubertrank;
So überſchrittet ihr die Schwelle
Und der Erinnrung Bild verſank.
Der Ruf zu euch iſt, ach! vergebens,
Ihr kennt den Schmerz nicht dieſes Lebens!“

Da faßt der Arm des rauhen Kriegers
Die edle trauernde Geſtalt;
Er übt das harte Recht des Siegers,
Das Unerflehte der Gewalt.

Digitized by Google

Verhüllt in ſklaviſche Gewande
Schlägt er die Königin in Bande.

Und Pyrrhus zieht mit lauter Feier
Auf ſeiner Heimat Boden ein.
Es tönt die goldbeſchwingte Leier,
Die Cymbel zu des Jubels Reihn.
Doch in des Sieges trunknen Freuden
Gedenkt kein Herz der fremden Leiden.

Gefeſſelt, vor dem Siegeswagen,
Geht Hektor's Gattin gramgebeugt;
Das Auge nur ſpricht ſtille Klagen,
Die bleich geſchloßne Lippe ſchweigt.
Des harten Schickſals ſchwere Bürde
Erträgt ſie ſtumm mit hoher Würde.

Der Sklavin Dienſt muß ſie verrichten,
Die Fürſtliche, aus Priam's Haus!
Selbſt von den niedrigſten der Pflichten
Ach! ſchließt kein mildernd Wort ſie aus.
So, langſam, ſchwindet ihrer Trauer,
Der leidenvollen Tage Dauer.

Doch, wenn in glühnde Meereswogen
Apollon's Strahlenhaupt verſinkt,
Wenn friedlich an des Himmels Bogen
Dianen's Diadem erblinkt:
Dann, in der Stille heil'ger Nächte,
Läßt ſie dem Kummer ſeine Rechte.

Digitized by Google

Sie sitzt am hohen Meeresstrande
Im wechselnd trüben Mondeslicht;
Hinüber nach dem Heimatlande
Blickt ihr bethräntes Angesicht.
Und schwer, erschöpft von langem Kummer,
Sinkt sie in unruhvollen Schlummer.

* * *

Es rauschen dumpf des Meeres Wogen,
Es scheint kein freundlich Sternenbild;
Von dunkelndem Gewölk umzogen
Ist selbst des Mondes Glanz verhüllt.
Du hörst Kronion's Donner rollen:
Erbebe, wenn die Götter grollen!

Doch muß auch ihre Macht sich neigen
Des Styxes rächend schwerem Fluch;
Kronion selber muß sich beugen
Dem unbegriffnen Schicksalsspruch.
Drum trage, was die Parzen senden:
Die Götter können es nicht wenden.

Digitized by Google

IV.

Sonette.

Nicht Allen konnt' es das Geſchick ertheilen,
In großen Kämpfen ſiegend zu beſtehn;
Drum, wenn wir auch erſtaunend uns verweilen,
Wo wir den größern Schritt des Lebens ſehn:
So mögen wir ein Lied doch gern empfinden,
Das wir vertraut im eignen Buſen finden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Jahreszeiten.

I.

Der Frühling naht; mit leiſem Flügelregen,
Auf goldnen Wölkchen ſiehſt Du ihn ſich wiegen;
Er lacht Dich freundlich an mit holden Zügen,
Vertrauend neigſt Du ihm die Bruſt entgegen.

Denn wie er Wonne ſtreut auf allen Wegen,
Die Fluren ihm entzückt zu Füßen liegen,
So denkſt auch Du Dich hoffend anzuſchmiegen
Und bauſt auf ſeines Troſtes milden Segen.

Und ſieh, er haucht Dich an mit lauen Lüften,
Umwebt Dich rings mit ſüßen Blumendüften,
Doch ſtillt er nicht, er lockt nur Deine Thränen!

Mit allen ſeinen ſanftgebotnen Spenden
Kann er der Wehmuth ſtummes Leid nicht enden;
Nur heißer wird Dein unausſprechlich Sehnen!

II.

So will ich zu des Sommers Gott entfliehen.
Nach allem Fernſten greift ſein mächt'ger Wille;
Er ſchwellt die Früchte an zu goldner Fülle,
Im Flammenſtrahl läßt er die Ähren glühen:

Digitized by Google

Dann ruht er von der Arbeit schweren Mühen
Ermattet, in des Mittags schwüler Stille;
Doch plötzlich deckt er mit Gewitterhülle
Sein Götterhaupt und lässet Blitze sprühen.

Der fernsten Kräfte wild empörtes Streiten,
Das kann allein die Ruhe mir bereiten;
So stürz' ich denn mich in des Kampfes Wogen!

Vergebens! — Wie ich auch das Herz ermüde,
Es kehrt nicht Ruhe ihm, nicht süßer Friede.
Nur wünschend in die Weite wird's gezogen!

III.

Jetzt naht die Zeit, wo an des Himmels Hallen
Die Sonne trüb' erlischt, des Jahres Neige
Wehmüthig ernst sich naht, vom welken Zweige
Die abgestorbnen Blätter traurig fallen,

Und graue Nebel durch die Fluren wallen.
Du Freundes Brust, der ich vertraut mich neige,
Der ich der Wehmuth Klage nicht verschweige,
Du mußt mir gleichgestimmt entgegenwallen!

Doch, wie der holden Blumen letzte Spuren
Verschwinden von den ödgewordnen Fluren,
Die Sonne tief und tiefer stets versinket:

Da wird es mir so bang' im schweren Herzen;
Verdoppelt fühle ich die alten Schmerzen,
Weil auch kein fernster Stern der Hoffnung blinket.

Digitized by Google

IV.

Denn jetzt erſtirbt das letzte arme Leben;
Der Winter ſinkt mit kaltem Schneegefieder
Erſtarrend auf die öden Fluren nieder,
Daß ſie ſich nimmer neu zum Licht erheben.

O armes Herz! Erkenne nun mit Beben,
Nichts bringt Dir die verlorne Ruhe wieder,
Dir tönen nimmer wieder heitre Lieder,
Du mußt Dich Deinem Wehgeſchick ergeben!

Und ſtand ich ohne Hoffen, ſchmerzensmüde:
Da trat ihr holdes Bild vor mich, und Friede
Des Himmels blickt' mich an aus ihren Zügen.

So ſchnell gelöſt war mir der Sinn des Lebens;
Das Glück, du ſuchſt es überall vergebens:
Nur Eines kann des Herzens Drang genügen.

Einer ſchönen Sängerin.

I.

Als ſie das Lied von Hummel: „An die Entfernte" geſungen.

Noch höre ich der Töne leiſes Beben,
Wie ſie im Saale ſeelenvoll erklungen;
Es fühlte jede Bruſt ſich ſanft durchdrungen,
Und alle Seelen waren Dir ergeben.

Digitized by Google

Und wo ein Herz, gekränkt vom rauhen Leben,
In bittern Schmerzen kummervoll gerungen,
Es hat ſich glaubend wieder aufgeſchwungen
Und horcht der Klänge wunderbarem Schweben.

Doch ach! Sie ſind verſtummt die ſüßen Töne!
Entführen uns die Stunden alles Schöne
Und müſſen ſie's ins Grab der Zeit verſenken?

Nur Sehnſucht und Erinnrung kann uns bleiben.
Wohin mich auch des Lebens Stürme treiben,
An die Entfernte werd' ich ewig denken!

Derſelben.

II.

Mit einem Spiegel.

Dem Spiegel wird auf dem kryſtallnen Grunde
Dein holdes Bildniß oft ſich lieblich zeigen;
In Reiz und Anmuth wird es ihm ſich neigen:
Wer neidet ihm nicht manche ſchöne Stunde!

Doch ach! Für ihn gibt es nur ſtumme Kunde;
Des Bildes ſchönſter Reiz iſt nie ſein eigen,
Es wird ihm ewig, unerbittlich ſchweigen,
Ihm tönt kein ſüßer Laut aus Deinem Munde!

Das zarte Antlitz kann er täuſchend malen,
Das ſchöne Auge wird ihm freundlich ſtrahlen,
Des Mundes Lächeln mag ihn oft beglücken:

Digitized by Google

Allein die höchſte Zaubermacht des Schönen,
Sie ruht in Deinen ſeelenvollen Tönen,
Die in dem tiefſten Herzen uns entzücken.

Derſelben.

III.

Als ſie von uns ſchied.

Noch lauſchen wir der Töne ſanftem Beben,
Dem ſüßen Klang aus Deinem Roſenmunde;
Da trifft uns bang der Wehmuth trübe Kunde;
Auf immer willſt Du Holde uns entſchweben?

Ein heitrer Genius biſt Du dem Leben;
Du heilſt des Buſens tiefſte Schmerzenswunde,
Es lächelt hold das Angeſicht der Stunde,
Der Deine Töne zarte Flügel weben.

Ein ſüßer Troſt nur ſtillt des Herzens Klagen:
Wie Philomelen's Lied in Wintertagen
Voll Sehnſucht nach dem Blütenmai erklingt,

Wo alle Frühlingsſänger heimwärts ziehen:
So hoffen wir, es wird ein Lenz erblühen,
Der Deiner Lieder Ton uns wiederbringt.

Digitized by Google

Derſelben.

IV.

Als ſie wiederkehrte.

So darf ich Deinem frommen Herzen trauen! —
Du zogſt hinweg aus Deiner Lieben Kreiſe;
Des Buſens bange Stimme fragte leiſe:
Nein wie ſie geht — wirſt Du ſie wieder ſchauen?

Sie wandelt nach des Südens fernen Auen,
Die Alpenmauer von gethürmtem Eiſe
Trennt ſie von treuer vaterländ'ſcher Weiſe:
Nein wie ſie geht — wirſt Du ſie wieder ſchauen?

Du kehrteſt heim. — Nein, ich will's nicht verſchweigen,
Erröthend muß ich, reuig Dir mich neigen:
Die Schuld der eignen Bruſt will ich bekennen,

Ich ſorgte bang, es möcht' in eitlem Streben
Dein freundlich Herz dem Hochmuth ſich ergeben.
Beſchämend lehrſt Du mich Dich beſſer kennen.

Derſelben.

V.

Mit Blumen zum Feſte.

1.

Der junge Sommer nahte, Dich zu grüßen,
Die heut des Lichtes goldnen Strahl erblickt.
Womit der Gott die Stirn ſich prangend ſchmückt,
Der vollen Früchte Pracht, der ſchwellend ſüßen,

Digitized by Google

Der Blumen Schmelz, die reich dem Kranz entſprießen,
Den er ſich friſch auf ſeine Locken drückt,
Der, farbig glänzend, jedes Aug' entzückt,
Das Alles legt er opfernd Dir zu Füßen.

Und welche Reize dieſe Blüten zeigen,
Von jeder iſt das Köſtlichſte Dein eigen:
So ſprechen muß das Wort, das ſie begleitet.

Doch wie ſie blühend lieblich ſich entfalten,
Der flücht'ge Reiz — ach! ſchnell wird er veralten.
Dem Schönſten iſt der frühſte Tod bereitet!

Derſelben.

VI.

Mit Blumen zum Feſte.

2.

Nur Eins entführen nie die raſchen Stunden;
Wie ſchnell der Blüten Farbenſchmelz verglüht,
Wie ſchnell der leichten Hülle Reiz verblüht,
Eins widerſteht den allgewalt'gen Stunden.

Du haſt es außen nimmermehr gefunden,
Es wohnt im tiefſten innerſten Gemüth,
Und in dem Herzen, dem es nie entflieht,
Haſt Du es innig, wahr und tief empfunden.

Die Dich den Deinen, Dich den Freunden bindet,
In jeder treuen Bruſt ſich ſtill entzündet,
Der Liebe warmes Glühn kann nie erkalten;

Digitized by Google

Und wie die Mutter Sonne, allerfreuend,
Des Frühlings heitre Tage ſtets erneuend,
Wird ſie die ew'ge Jugend Dir erhalten.

An ***.

Der's einzig gilt, Du wirſt mich bald erkennen.
Was ſoll ich mich für Andre erſt benennen?

I.

Mit düſtren Fittigs ſturmverwandtem Schlage,
In Nebelwolken grüßte Dich das Leben;
Du ſahſt nur blaſſe Geiſter dämmernd ſchweben;
Nachtſchauerlich ertönte ihre Klage;

Am Himmel ſank des Tages goldne Wage;
Zerſtörenden Gewalten preisgegeben
Erſtarb in Winternacht das heitre Leben;
Nichts blieb als die Erinnrung ſchönrer Tage.

Laß unverzagt die trüben Zeichen walten;
Der Lenz wird ſich in Blütenpracht geſtalten,
Nach langem Dunkel licht der Tag ſich kränzen:

So finſter auch des Baumes Wurzeln wohnen,
Kraftſaugend treiben ſie die ſtolzen Kronen,
Hoch wird im Sonnenſtrahl der Wipfel glänzen.

Digitized by Google

An ***.

Sie werden's leſen, deuten, mißverſtehen,
Ein Auge nur wird klar — und trübe ſehen?

II.

Lang wallte ich im dunklen Nebelthale
Und eine öde Wüſte ſchien das Leben,
Die letzte Hoffnung ſah ich fern verſchweben;
Wer netzt die Lippen mit des Troſtes Schale?

In dieſes Herz, was dringt mit einem Male
Getröſtend ein? Es fühlt die Bruſt ſich beben,
Neich will des Lebens Sonne ſich erheben;
Es glüht der Himmel in des Morgens Strahle!

Laß ab! Warum den goldnen Preis mir zeigen?
Laß ab, — nie, ewig nie wird er mein eigen;
So Köſtliches erreich' ich nie zum Lohne!

„Treu ſtreb' ihm nach; ſein Werth hat Dich durchdrungen;
Auch Der erreicht ein Ziel, der kühn gerungen,
Bricht er gleich nie die Frucht aus höchſter Krone."

An ***.

Wer je gedichtet, hat es auch empfunden,
Ein andrer Stahl, doch gleiche Schmerzenswunden.

III.

Es ſchlummern in der Bruſt des Liedes Keime,
Sich kaum bewußt, wie leichte Morgenträume,
Doch ſehnſuchtsvoll am goldnen Licht zu leben.

Digitized by Google

Wer nahet ſich, daß er den Keim entfalte,
Damit die Blume farbig ſich geſtalte
Und ihre Düfte durch den Äther ſchweben? —

Du warſt es, die gleich mildem Sonnenlichte
Den Keim entfaltete in tiefſter Bruſt,
Durch Dich ward ich mir ſelber erſt bewußt,
Wohin des Herzens heißer Drang ſich richte.

Jetzt wird der ſtumme Schmerz mir zum Gedichte;
In Liedes Stimmen tönt die ſüße Luſt:
Was ſich bewegt in der bedrängten Bruſt,
Nur Du weckſt, was ich klage, träume, dichte.

Frühlingswehmuth.

Ein ſanfter Hauch beginnt ſich lind zu regen,
Verſcheucht der Nebel luſterſtorbnes Grau;
In milder Ruhe glänzt des Himmels Blau
Und lächelt Dir mit holdem Aug' entgegen.

O blick' umher! Wie ſchwellt des Himmels Segen
Die Blüten auf, wie ſchimmert auf der Au
In jedem Kelch der Freudenthränen Thau;
Pocht Dir's im Buſen nicht mit vollern Schlägen?

Wohl pocht das Herz, das Auge netzen Thränen,
Bang überdrängt die Fülle alles Schönen,
Voll Sehnſucht treibt mich's raſtlos fortzueilen.

Die Wonne ſelbſt hat Thränen in den Blicken,
Das Herz erträgt nur bebend das Entzücken,
Denn ahnend fühlt's, hier darf das Glück nicht weilen.

Digitized by Google

Herbſtklage.

Kaum haſt Du alle Schönheit lieb gewonnen,
Die Dich im Lenz mit banger Wehmuth drängte,
Die Dir das Herz, das ſchlagende, beengte;
Kaum war die Bruſt vertraut mit allen Wonnen,

Erwärmt am ſanften Strahl der milden Sonnen:
Als welkend ſchon das Haupt die Roſe ſenkte,
Des Himmels Glanz ſich nebelgrau verhängte,
Schnell wie ein Traum das holde Bild zerronnen!

Kein Ziel der Wünſche ſollſt Du hier erlangen,
Du darfſt an keinem Quell Dich weilend laben:
Die Ferne nur, ſie ſteht dem Waller offen.

Nichts ſtillt des Herzens ſehnendes Verlangen,
Die Gegenwart verleiht Dir keine Gaben,
Auf Erden ſollſt Du klagen nur und hoffen.

Die Symbole.

Du ſiehſt die Myrthe ſtill mit zarten Zweigen
Der Braut ſich um die Locken lieblich winden;
Wenn alle Blüten mit dem Lenz verſchwinden,
Ihr iſt die ew'ge Götterjugend eigen.

Digitized by Google

Doch auch in dunklen Haines ernstem Schweigen
Kannst Du den Baum, den unverwelkten, finden,
Die düstren Kränze kannst Du trauernd binden,
Wo über Urnen sich Cypressen neigen.

Mit Myrthen darf die Liebe sich bekränzen,
Weil nimmer in der Hore raschen Tänzen
Die ew'gen Götterfreuden ihr enteilen.

Und auf die Bahre streuen wir Cypressen;
Denn Heißgeliebtes läßt sich nicht vergessen
Und keine Zeit kann Todeswunden heilen.

Digitized by Google

V.

Lieder.

Aber könnten wir sie singen,
Könnt' die Zither dazu klingen,
Würd' es mehr zum Herzen dringen.

Digitized by Google

Digitized by Google

A. Liederkranz.

Könnten wir nur schönre Blumen finden,
Wollten wir die Kränze reicher winden.

Sehnsucht.

Lächelst freundlich, holde Sonne,
Spiegelst Dich in heller Flut? —
Ach, mich stärkt des Morgens Wonne
Nicht mit frischem, frohem Muth! —
Sehnsucht faßt mich, unbekannt wonach,
Und der Brust entbebt ein leises Ach!

Aus dem Auge dringen Thränen,
Weiß ich's denn, was mich bewegt?
Kenn' ich denn das heiße Sehnen,
Das mir Lust und Schmerz erregt?
Blaue Blümchen pflück' ich an dem Bach,
Drücke sie ans Herz und seufze — Ach!

Verlangen.

Ich weiß im grünen Walde
Ein Röslein wunderschön;
So jung, so zart entfaltet,
So lieblich anzusehn.

Digitized by Google

Es ſchaut aus grünen Blättern
Mich engelfreundlich an
Und lockt mit ſüßem Duften
Unwiderſtehlich an.

Mich treibt's, ans Herz zu drücken
Des Rösleins friſche Zier;
Doch wehrt das ſcheue Zagen
Der jungen Liebe mir.

O möcht' ſich's zu mir neigen
Das Röslein wunderhold;
Am Herzen wollt' ich's tragen,
Bis daß ich ſterben ſollt'.

Bewußtſein.

Ich ſaß im Grünen,
Am klaren Bach
Und blickte träumend
Den Wellen nach.
Und Blumen ſchauten
So tief hinein:
Wie muß es ſelig
Dort unten ſein!

Und Strahlen glänzten
Durch Wipfelgrün,
Ich ſah am Himmel
Die Wölkchen ziehn.

Digitized by Google

Sie zogen freundlich
Im Sonnenschein:
Wie muß es selig
Dort oben sein!

Da stand er vor mir
So morgenschön!
Kaum wagt' ich bebend
Ihn anzusehn.
Sein Auge strahlte
So tief und rein: —
Wie könnt' ich selig
Auf Erden sein!

Ständchen.

Leise flehen meine Lieder
Durch die Nacht zu Dir;
In den stillen Hain hernieder,
Liebchen, komm' zu mir!

Flüsternd schlanke Wipfel rauschen
In des Mondes Licht;
Des Verräthers feindlich Lauschen
Fürchte, Holde, nicht.

Hörst die Nachtigallen schlagen?
Ach! sie flehen Dich,
Mit der Töne süßen Klagen
Flehen sie für mich.

Digitized by Google

Sie verſtehn des Buſens Sehnen,
Kennen Liebesſchmerz,
Rühren mit den Silbertönen
Jedes weiche Herz.

Laß auch Dir die Bruſt bewegen,
Liebchen, höre mich!
Bebend harr' ich Dir entgegen!
Komm', beglücke mich!

Liebesbotſchaft.

Rauſchendes Bächlein,
So ſilbern und hell,
Eilſt zur Geliebten
So munter und ſchnell?
Ach, trautes Bächlein,
Mein Bote ſei Du;
Bringe die Grüße
Des Fernen ihr zu.

All' ihre Blumen
Im Garten gepflegt,
Die ſie ſo lieblich
Am Buſen trägt,
Und ihre Roſen
In purpurner Glut,
Bächlein, erquicke
Mit kühlender Flut.

Digitized by Google

Wenn sie am Ufer,
In Träume versenkt,
Meiner gedenkend,
Das Köpfchen hängt;
Tröste die Süße
Mit freundlichem Blick,
Denn der Geliebte
Kehrt bald zurück.

Neigt sich die Sonne
Mit röthlichem Schein,
Wiege das Liebchen
In Schlummer ein.
Rausche sie murmelnd
In süße Ruh,
Flüstre ihr Träume
Der Liebe zu.

Kriegers Ahnung.

In tiefer Ruh liegt um mich her
Der Waffenbrüder Kreis;
Mir ist das Herz so bang und schwer,
Von Sehnsucht mir so heiß.

Wie hab' ich oft so süß geruht
An ihrem Busen warm!
Wie freundlich schien des Herdes Glut,
Lag sie in meinem Arm!

Digitized by Google

Hier, wo der Flamme düſtrer Schein
Ach! nur auf Waffen ſpielt,
Hier fühlt die Bruſt ſich ganz allein,
Der Wehmuth Thräne quillt.

Herz! Daß der Troſt Dich nicht verläßt!
Es ruft noch manche Schlacht.
Bald ruh' ich wohl und ſchlafe feſt,
Herzliebſte — gute Nacht!

Herbſt.

Es rauſchen die Winde
So herbſtlich und kalt;
Verödet die Fluren,
Entblättert der Wald.
Ihr blumigen Auen!
Du ſonniges Grün!
So welken die Blüten
Des Lebens dahin.

Es ziehen die Wolken
So finſter und grau;
Verſchwunden die Sterne
Am himmliſchen Blau!
Ach, wie die Geſtirne
Am Himmel entfliehn,
So ſinket die Hoffnung
Des Lebens dahin!

Digitized by Google

Ihr Tage des Lenzes
Mit Roſen geſchmückt,
Wo ich den Geliebten
Ans Herze gedrückt!
Kalt über den Hügel
Rauſcht, Winde, dahin!
So ſterben die Roſen
Der Liebe dahin.

Troſt.

Sie ſaß auf Blumenmatten,
Am grünen Meeresſtrand,
Und neigte traurig ſinnend
Das Haupt in ihre Hand.
Still in die Wellen blickte
Das Auge ſanft und groß,
Und Thränen floſſen leiſe
Herab in ihren Schoos.

„Ihr freundlich klaren Wellen
Mit lächelnd heiterm Blick,
Ihr wollt mich Arme tröſten
Im ſchmerzlichen Geſchick!
Ihr rauſcht mit leiſen Tönen
Einwiegend um mich her;
Das Herz bleibt mir von Kummer,
Von tiefem Grame ſchwer.

Digitized by Google

Ach, er iſt hingegangen
Ins unbekannte Land,
Ich hoffte auf den Schiffer
Mit Sehnſucht an dem Strand.
O wiegt ihr treuen Wellen,
Wiegt mich in Schlummers Ruh;
Schließt mir die thränenheißen,
Die müden Augen zu."

B. Einzelne.

Wenn's nur duftet, werd' ich auch mich bücken
Mir ein einzeln Blümchen abzupflücken.

Frühlingswonne.

Es blühen die Veilchen
Mit duftendem Hauch,
Es prangen die Roſen
Am grünenden Strauch.

Der liebliche Frühling
Erfreut er Dich nicht?
Die perlende Thräne
Benetzt Dein Geſicht? —

„Ach, trägſt Du die Wonne
Nicht ſelbſt in der Bruſt:
Nie labt Dich des Frühlings
Erquickende Luſt."

Digitized by Google

Mailied.

Tirili, tirili, eia,
Der Mai iſt da;
Paaren ſich Vöglein im dunkeln Gebüſch?
Bangt Euch?
Verlangt Euch?
Blühende Mägdlein, wie Roſen ſo friſch?

Tirili, tirili, eia,
Nachtigallen ſind da;
Locken bezaubernde Töne der Luſt.
Sie ſchweben,
Beben,
Schwellen mit Sehnſucht die wallende Bruſt.

Tirili, tirili, eia,
Der Jüngling iſt nah;
Mädchen, ei ſieh, wie die Wange Dir glüht!
Koſe,
Du Loſe,
Ehe die liebliche Jugend verblüht.

Digitized by Google

Frühlings-Heimweh.

Vöglein aus dem fernen Süden,
Wo das Meer mit ſilberhellen
Sanft bewegten kühlen Wellen
Sel'ge Inſeln voller Frieden
Mit dem heil'gen Arm umfangen:
Soll Dein Herz nicht trauernd bangen,
Daß Du von dem ſchönen Süden
Ach, auf ewig biſt geſchieden?

Traurig ſinkt, mit ſtarrem Flügel,
Todtenſtill der Winter nieder.
Mit dem kalten Schneegefieder
Deckt er Bächlein ſtumm, und Hügel.
Einſam mußt Du, Vöglein, klagen
In den trüben Trauertagen;
Doch, es bringen keine Lieder
Dich dem fernen Süden wieder!

Und es naht die Mutter Sonne.
Welch ein Hauch der ſanften Lüfte!
Nachtigallen, Blumendüfte,
Welch ein Leben ſel'ger Wonne!
Aus des Haines kühlen Hallen
Hörſt Du Sängergruß erſchallen;
Vöglein, ſinge muntre Lieder,
Biſt im Heimatlande wieder.

Digitized by Google

Das Vöglein.

„Ich kann nur des Grams gedenken!
Doppelt ſchmerzen Luſt und Freude
In der Sehnſucht tiefem Leide.
Laß mich meine Flüglein ſenken.
Heimat in dem ſchönen Süden,
Ewig ach, von Dir geſchieden!
Tönt noch einmal, ſüße Lieder,
Scheidegruß — und nimmer wieder.“

Frühlings-Sehnſucht.

Säuſelnde Lüfte
Wehend ſo mild,
Blumiger Düfte
Athmend erfüllt!
Wie haucht Ihr mich wonnig begrüßend an!
Wie habt Ihr dem pochenden Herzen gethan?
Es möchte Euch folgen auf luftiger Bahn!
Wohin?

Bächlein, ſo munter
Rauſchend zumal,
Wallen hinunter
Silbern ins Thal.
Die ſchwebende Welle, dort eilt ſie dahin!
Tief ſpiegeln ſich Fluren und Himmel darin.
Was ziehſt Du mich, ſehnend verlangender Sinn,
Hinab?

Digitized by Google

Grüßender Sonne
Spielendes Gold,
Hoffende Wonne
Bringeſt Du hold.
Wie labt mich Dein ſelig begrüßendes Bild!
Es lächelt am tiefblauen Himmel ſo mild
Und hat mir das Auge mit Thränen gefüllt!
Warum?

Grünend umkränzet
Wälder und Höh'!
Schimmernd erglänzet
Blütenſchnee!
So dränget ſich Alles zum bräutlichen Licht;
Es ſchwellen die Keime, die Knospe bricht;
Sie haben gefunden, was ihnen gebricht:
Und Du?

Raſtloſes Sehnen!
Wünſchendes Herz,
Immer nur Thränen,
Klage und Schmerz?
Auch ich bin mir ſchwellender Triebe bewußt!
Wer ſtillet mir endlich die drängende Luſt?
Nur Du befreieſt den Lenz in der Bruſt,
Nur Du!

Digitized by Google

Sehnsüchtiges Beneiden.

Dich beneid' ich, klare Silberwelle,
Die Du ohne Raſt von hier enteileſt,
Nach der Heimat, wo die Theure wohnet.
Ach, Du ziehſt wol an dem Strand vorüber,
Wo ſie ſinnend, ſtill verſunken, wandelt.
Und Du hemmſt das munter raſche Wallen,
Fließeſt ſtiller, lächelſt ſilberhelle,
Spiegelſt zitternd ihr verklärtes Bildniß!
Dich beneid' ich, klare Silberwelle!

Euch beneid' ich, Ihr glückſel'gen Lüfte!
Wehend tragen Euch die blauen Schwingen
Über hohe Berge, tiefe Thäler;
Nichts kann auf der leichten Bahn Euch hemmen.
Ach, Ihr naht der Holden, haucht ſie ſchmeichelnd,
Koſend an, und ſpielt mit ihren Locken,
Bringet ihr der Blumen ſüße Düfte,
Streift an ihre zarten blüh'nden Wangen —
Euch beneid' ich, Ihr glückſel'gen Lüfte!

Und wie neid' ich Euch, Ihr goldnen Sterne,
Die Ihr, hoch am blauen Äther wandelnd,
Sie erblicken könnt, wann Ihr nur wollet!
Ach, wie über meinem Haupt Ihr glänzet,
Schimmert Ihr auch über ihrer Scheitel.

Digitized by Google

Fern und nah ſeid Ihr zugleich den Menſchen,
Jedes Auge ſuchet Euch ſo gerne,
Und auch Sie blickt jetzt vielleicht nach oben, —
O, wie neid' ich Euch, Ihr goldnen Sterne!

Seid mir hold, Ihr Alle, die ich neide!
Werdet, Glücklichre, des Fernen Boten.
Bring' ihr das Vergißmeinnicht, o Welle,
Und die Thräne, die ſich Dir vermählet!
Lüfte, meine Seufzer tragt hinüber;
Und Euch fleh' ich, ſanfte Silberſterne,
Denn Ihr ſeht es, wie ich ſehnend leide, —
Winkt mir, wenn ihr Blick ſich zu Euch wendet, —
Seid mir hold, Ihr Alle, die ich neide!

In der Ferne.

Wehe dem Fliehenden
Welt hinaus ziehenden! —
Fremde durchmeſſenden,
Heimat vergeſſenden,
Mutterhaus haſſenden,
Freunde verlaſſenden
Folget kein Segen, ach!
Auf ihren Wegen nach!

Herze, das ſehnende,
Auge, das thränende,
Sehnſucht, nie endende,
Heimwärts ſich wendende!

Digitized by Google

Buſen, der wallende,
Klage, verhallende,
Abendſtern, blinkender,
Hoffnungslos ſinkender!

Lüfte, ihr ſäuſelnden,
Wellen, ſanft kräuſelnden,
Sonnenſtrahl, eilender,
Nirgend verweilender:
Die mir mit Schmerze, ach!
Dies treue Herze brach, —
Grüßt von dem Fliehenden
Welt hinaus ziehenden!

Auf dem Strom.

Nimm die letzten Abſchiedsküſſe,
Und die wehenden, die Grüße,
Die ich noch ans Ufer ſende,
Eh' Dein Fuß ſich ſcheidend wende!
Schon wird von des Stromes Wogen
Raſch der Nachen fortgezogen,
Doch den thränendunklen Blick
Zieht die Sehnſucht ſtets zurück!

Und ſo trägt mich denn die Welle
Fort mit unerflehter Schnelle.
Ach, ſchon iſt die Flur verſchwunden,
Wo ich ſelig Sie gefunden!

Digitized by Google

Ewig hin, ihr Wonnetage!
Hoffnungsleer verhallt die Klage
Um das schöne Heimatland,
Wo ich ihre Liebe fand.

Sieh, wie flieht der Strand vorüber
Und wie drängt es mich hinüber,
Zieht mit unnennbaren Banden,
An der Hütte dort zu landen,
In der Laube dort zu weilen;
Doch des Stromes Wellen eilen
Weiter ohne Rast und Ruh,
Führen mich dem Weltmeer zu.

Ach, vor jener dunklen Wüste,
Fern von jeder heitern Küste,
Wo kein Eiland zu erschauen,
O, wie faßt mich zitternd Grauen!
Wehmuthsthränen sanft zu bringen,
Kann kein Lied vom Ufer dringen;
Nur der Sturm weht kalt daher
Durch das grau gehobne Meer!

Kann des Auges sehnend Schweifen
Keine Ufer mehr ergreifen,
Nun, so blick' ich zu den Sternen
Dort in jenen heil'gen Fernen!
Ach, bei ihrem milden Scheine
Nannt' ich sie zuerst die Meine;
Dort vielleicht, o tröstend Glück!
Dort begegn' ich ihrem Blick.

Digitized by Google

Veilchen und Aſtern.

Ein Mägdlein, friſch von Wangen,
Mit goldgelocktem Haar,
Die Augen mild und klar,
Wie edle Steine prangen,
So blitzend wunderbar!
Ein Mägdlein, friſch von Wangen.

Hoch ritt ein ſtolzer Krieger,
Das Roß ſo muthig wild,
So funkelnd hell der Schild,
Der löwenkühne Sieger
So freundlich doch und mild.
Hoch ritt ein ſtolzer Krieger.

O Mägdlein, friſch von Wangen,
Die Myrthe grün ins Haar!
Fühlſt Du nicht wunderbar
Ein ſchmerzlich ſüß Verlangen?
Es gäb' ein holdes Paar!
O Mägdlein, friſch von Wangen! —

Ach, als die Veilchen blühten,
Die Maienſonne ſchien,
Im Haar der Myrthe Grün! —
Und als die Aſtern glühten,
Ein Kranz von Rosmarin!
Ach, als die Veilchen blühten!

Digitized by Google

Aufenthalt.

Rauſchender Strom,
Brauſender Wald,
Starrender Fels
Mein Aufenthalt.

Wie ſich die Welle
An Welle reiht,
Fließen die Thränen
Mir ewig erneut.

Hoch in den Kronen
Wogend ſich's regt,
So unaufhörlich
Mein Herze ſchlägt.

Und wie des Felſen
Uraltes Erz,
Ewig derſelbe
Bleibet mein Schmerz.

Rauſchender Strom,
Brauſender Wald,
Starrender Fels
Mein Aufenthalt.

Digitized by Google

Die Verbündeten.

O Herze, was pochst Du
So laut in der Brust,
Vor Unruh' und Schmerzen
Und Beben und Lust?
Wol kenn' ich Dein Wollen,
Doch thu' ich's nicht kund;
Zwar lächelt er schmerzlich,
Doch stumm bleibt der Mund.

„Und schweigen die Lippen
Und helfen mir nicht
Vom Schmerz, der mich einsames
Herze fast bricht;
So such' ich mir andern
Und redlichern Freund,
Der froh mit mir lächelt
Und treu mit mir weint.

Ihr lieblichen Augen,
So hold und so klar,
Euch ist ja der heimlichste
Schmerz offenbar,
Und wißt ihn zu malen
So wahr und so treu.
O gütige Äuglein,
O stehet mir bei!

Digitized by Google

Ihr redet ja holder
Als lieblichſter Mund,
Und männiglich iſt
Eure Sprache ja kund.
So ſagt es der Süßen,
Holdſeligen mild,
Wie treu ich bewahre
Ihr liebliches Bild.

Erzählt es ihr Alles
Mit treuem Bericht,
Wie Leiden und Bangen
Und Lieben mich bricht.
Und will ſie's nicht hören,
So — laß ich Euch Ruh;
Dann weint eine Thräne
Und ſchließet Euch zu."

Geſchwätziges Herze,
So ſchweige nun ſtill,
Und laß mich doch ſelber
Nur thun, was ich will.
Was quälſt Du mich immer
In ſtürmiſcher Haſt
Und läſſeſt mir nimmer
Nicht Ruhe noch Raſt?

Und Euch will ich's rathen,
Euch ſchelmiſchem Paar,
Macht ja mein Geheimniß
Ihr nicht offenbar!

Digitized by Google

So lang' ſie mit Blicken
Nicht hold zu euch ſpricht,
Ihr thörichten Augen,
Verrathet mich nicht!

Abbitte.

Sah Dich zürnend von mir ſcheiden,
Doch Du warſt auch zürnend hold;
Aber Ruh und Luſt und Freuden
Flohn mich bis zum Morgengold.

Mußte lieben Tages Feier
Alſo trüb' zu Erde gehn?
Ach, ſo kam mir viel zu theuer
Dieſes frohe Feſt zu ſtehn!

Selbſt das kleinſte Wort der Güte
Weigerte Dein ſtrenger Zorn;
Welkend ſank die Roſenblüte,
Stechend brannte nur der Dorn.

Wollteſt Du nur grauſam ſcherzen
Durch der Strafe ſtrenge Wahl?
Einem treu ergebnen Herzen
Wird auch ſelbſt der Schein zur Qual.

Aber kaum mag ich es denken,
Daß ich ernſtlich Dich erregt;
Nein, den Willen, Dich zu kränken,
Hat mein Buſen nie gehegt.

Digitized by Google

Willst Du freundlich das mir glauben?
Zwar vertilgt es nicht die Schuld;
Doch die Hoffnung läßt's nicht rauben
Auf verzeihende Geduld.

Ja, Du darfst dem Worte trauen,
Fern ist mir der falsche Schein;
Schenke wieder Dein Vertrauen,
Sprich kein böses bittres Nein!

An den Mond.

So schwebst du wieder still herauf,
Mein tröstend holder Freund,
Und suchst so spät bei Nacht mich auf,
Die immer einsam weint.

Wie blickst du sanft und lieb und hold
Aus treuem Angesicht;
Verblendend strahlt der Sonne Gold,
Doch mild dein Silberlicht.

Als noch der Freund bei stiller Nacht
Mir heimlich süß genaht,
Da hast du immer spät gewacht,
Treu leuchtend seinem Pfad.

Nein, du warst der Verräther nicht,
Der mir den Freund geraubt!
In Thränen brach sich da dein Licht,
Verhülltest dir das Haupt.

Digitized by Google

O wäre arger Menschen Herz
So mild wie du gesinnt,
Dann seufzt' ich nicht im bangen Schmerz,
Dem meine Thräne rinnt.

Wenn nur dein holdes Bild sich zeigt,
Dann wird der Schmerz so mild;
Die angstvoll laute Klage schweigt,
Die Thräne sanfter quillt.

Denn immer bist du mir der Freund
Aus rosig goldner Zeit;
Hast's damals treu mit mir gemeint,
Trägst jetzt mit mir mein Leid.

Alpenvergißmeinnicht.

Ich mußte traurig wandern
Aus liebem Heimatland;
Es war mein Herz so sehnend,
So fest zurückgebannt.
Vom höchsten steilen Berge
Wandt' ich mich noch zurück,
Und Thränen drangen heftig
In den getrübten Blick.

Hier auf den wilden Höhen
Nur Schnee und starres Eis;
Es prangt mit sanftem Gruße
Kein hoffend grünes Reis.

Digitized by Google

Und sieh, zu meinen Füßen
Ein holdes Blümchen sprießt,
Das mich mit lieben Augen
So tröstend mild begrüßt.

Da hab' ich's mir gebrochen
Mit wehmuthsvoller Lust,
Und trag' es, treu bewahrend,
An sehnsuchtheißer Brust.
Bin so hinabgestiegen
Ins grünend heitre Thal;
Da sah ich's lächelnd blühen,
Wol viele tausend Mal.

Es spiegelte sich lockend
In heller Silberflut;
Wo drunten tief der Himmel
In heitrer Bläue ruht.
Und hab' ich auch geweinet,
So oft ich's dort gesehn,
Ist mir doch immer wonnig
Bei seinem Gruß geschehn.

Und einmal seh' ich's wieder,
Wol spät, nach manchem Jahr,
Da spiegelt es sich selig
Im treu'sten Augenpaar.
Und dann auch werd' ich weinen: —
O Thränen sel'ger Lust!
O poche nicht so heftig,
Du bang bedrängte Brust!

Digitized by Google

Abſchied.

Ade, du muntre, du fröhliche Stadt, Ade!
Schon ſcharret mein Rößlein mit luſtigem Fuß;
Jetzt nimm meinen letzten, den ſcheidenden Gruß.
Du haſt mich wol nimmermehr traurig geſehn,
So kann es auch jetzt nicht beim Abſchied geſchehn.
Ade, du muntre u. ſ. w.

Ade, ihr Bäume, ihr Gärten ſo grün, Ade!
Nun reit' ich am ſilbernen Strome entlang,
Weit ſchallend ertönet mein Abſchiedsgeſang;
Nie habt ihr ein klagendes Lied gehört,
So wird euch auch keines beim Scheiden beſchert.
Ade, ihr Bäume u. ſ. w.

Ade, ihr freundlichen Mägdelein dort, Ade!
Was ſchaut ihr aus blumenumduftetem Haus
Mit ſchelmiſchen, lockenden Blicken heraus?
Wie ſonſt, ſo grüß' ich und ſchaue mich um,
Doch nimmermehr wend' ich mein Röſſelein um.
Ade, ihr freundlichen u. ſ. w.

Ade, liebe Sonne, ſo gehſt du zur Ruh', Ade!
Nun ſchimmert der blinkenden Sterne Gold.
Wie bin ich euch Sternlein am Himmel ſo hold;
Durchziehen die Welt wir auch weit und breit,
Ihr gebt überall uns das treue Geleit.
Ade, liebe Sonne u. ſ. w.

Digitized by Google

Ade, du ſchimmerndes Fenſterlein hell, Ade!
Du glänzeſt ſo traulich mit dämmerndem Schein
Und ladeſt ſo freundlich ins Hüttchen uns ein.
Vorüber, ach, ritt ich ſo manches Mal
Und wär' es denn heute zum letzten Mal?
Ade, du ſchimmerndes u. ſ. w.

Ade, ihr Sterne, verhüllet euch grau! Ade!
Des Fenſterleins trübes, verſchimmerndes Licht
Erſetzt ihr unzähligen Sterne mir nicht;
Darf ich hier nicht weilen, muß hier vorbei,
Was hilft es mir, folgt ihr mir noch ſo treu!
Ade, ihr Sterne, verhüllet euch grau! Ade!

Digitized by Google

VI.

Lustwandelnd
bei heiterm Himmel.

Fein gezeichnet mögen auch die kleinen
Bildchen uns recht artig scheinen;
Ist der Griffel schwer und hart die Kreide,
Machen sie uns wenig Freude.

Digitized by Google

Digitized by Google

Minneſänger
beim Hochzeitfeſte.

Helle Fenſter ſah ich ſchimmern
Weit von fern;
Und der Lampen buntes Flimmern
Seh' ich gern.

Denn wo viele Kronen glänzen,
Perlt auch Wein,
Und es tönt zu raſchen Tänzen
Muntrer Reihn.

Trinken, Tanzen, Lieben, Singen
Iſt mein Sinn,
Und wo Lied und Becher klingen
Zieht mich's hin.

Drum ergriff ich meine Zither
Und das Schwert;
Einem tapfern Liebesritter
Kronen werth.

Nur die Klinge und die Lieder
Nenn' ich mein,
Und ich ſinge immer wieder
Lieb' und Wein.

Digitized by Google

Klares Götterblut der Reben
Iſt mein Gold,
Und die Liebeslieder geben
Minneſold.

Singend naht' ich mich dem Feſte,
Trat herein,
Miſchte in die frohen Gäſte
Keck mich ein.

Denn ein Meiſter in den Tönen
Wird verehrt,
Und beſonders von den Schönen
Gern gehört.

Und er wird, wo er ſich zeiget,
Froh begrüßt,
Und wenn treu die Lippe ſchweiget,
Oft geküßt.

Doch wie heute ward dem Herzen
Nie ein Glück;
Denn es lächelt meinen Scherzen
Holder Blick.

Darum, Holde, Dir zu ſingen,
Süßbeglückt
Ließ ich meine Saiten klingen
Hoch entzückt.

Aber treu Dir ewig dienen
Kann ich nicht;
Sieh, hier winken holde Mienen,
Süße Pflicht.

Digitized by Google

Dient er Allen, bleibt der Ritter
Ewig frei,
Und es tönt das Lied zur Zither
Immer neu.

Luftschlösser.

Ein Reiter ritt durch's düstre Thal
Auf öden Felsenstegen,
Ihm lächelte kein Sonnenstrahl
Mit mildem Glanz entgegen.
Kaum durch der Klüfte engen Spalt
Sah er die Wolken streichen;
Ach, dacht' er, möchte ich doch bald
Die freien Höhn erreichen!

Und unabsehbar läge fern
Die Landschaft ausgebreitet;
Mit goldner Hoffnung winkt der Stern,
Der mich durch's Leben leitet.
Wo kuppelreich die Stadt erglänzt,
Werd' ich mein Glück begründen;
Im Schloß, von Gärten reich umkränzt,
Die Braut, die schönste, finden.

Horch auf! Welch lieblichen Gesang
Hör' ich verwundernd tönen?
Vom Hüttchen arm, am Felsenhang
Erklingt das Lied der Schönen. —

Digitized by Google

Der Ton dringt tief in seine Brust
Mit wunderbarem Regen
Und fühlt von süßer Liebesluſt
Den Busen sich bewegen.

Und näher zieht es ihn heran
Und lockt unwiderstehlich;
Sie blickt ihn hold und liebend an,
Wie war er überselig!
Da war's um hohen Glanz geschehn,
Er hing an Liebchens Munde;
Ließ Königsstadt und freie Höhn
Und wohnt' im Felsengrunde.

Ruh' und Kühlung.

Ich war schon lang gewandert
Im glühnden Sonnenschein,
Da kehrt' ich heiß und durstig
Im Winzergarten ein.

„Hier in der Rebenlaube
Wie duftig kühl und grün!
Und wie aus breiten Blättern
Die Trauben purpurn glühn!

Du schlankes Mägdlein dorten,
Willst Du mir freundlich sein,
So reiche mir zur Kühlung
Frisch labend goldnen Wein!"

Digitized by Google

Da nahte sie sich schwebend,
Anmuthig, jung und hold,
Und netzte ihre Lippen
Im flüssig hellen Gold.

Und wie sie mir kredenzend
Den Becher freundlich reicht,
Drauf wieder schnell verschwindend
Sich sittsam lieblich neigt:

Hab' ich den Wein beneidet
An ihres Mundes Rand,
Den hellgeschliffnen Becher
In ihrer zarten Hand.

Was hatt' ich, armer Wandrer,
Zuvor so froh und leicht,
Was hatt' ich dort im Garten
Gewonnen und erreicht?

Ich wollt' im Schatten ruhen,
Des Tages Glut entfliehn,
Jetzt fühl' ich ruhlos pochend
Den Busen brennend glühn.

Kann mich auch nicht mehr kühlen
Durch Rast beim frischen Wein;
Es müßte ganz ein andres
Liebholdes Ruhen sein!

Digitized by Google

Süße Waare.

Viel des Süßen wird geboten
Hier auf reichbeſetzter Tafel;
Mandelkerne, ſüße Nüſſe
In des Zuckers bunter Hülle;
Früchte, die der Süd geboren
In dem heißern Strahl der Sonne.
Und ſie laben Dich und kühlen,
Wenn der Mittag brennend laſtet,
Wenn Du vom Geräuſch des Lebens
Hier ermattet Zuflucht ſucheſt.
Auch der Ort iſt friſch und lieblich.
Horch, in jenen hohen Blumen,
Die die Kunſt im Norden pflegte,
Schlägt der ſüdgewohnte Sänger,
Und es ziehn die Blütendüfte
Wehend, lind, an Dir vorüber.
Was nur Deine Wünſche fordern,
Laß des Goldes Schimmer glänzen,
Alles kannſt Du Dir erfüllen. —
Alles? Siehſt Du nicht die Holde,
Wie ſie auf- und niederſchwebet?
Wie die Locken, leicht durchflochten
Mit dem goldgewirkten Bande,
Wehn im leiſen Spiel der Lüfte
Um die roſig blühnden Wangen?

Digitized by Google

Wie die zarte Hand geſchäftig
Gaben hier und dort vertheilet?
Alles reicht ſie Dir, gewähret
Alles, was Du fordernd wünſcheſt;
Nur ſie ſelbſt, wenn ſie gegeben,
Zieht ſich ſtets zurück. So iſt ſie
Allen freundlich, aber Keiner
Darf ſich den Beglückten nennen,
Dem ſie ſich erwählend reichte! —
Alles Süße aller Zonen
Wird Dir zum Genuß geboten;
Doch das Süßeſte von Allen
Darfſt Du ferne nur betrachten;
Denn nicht feil ſteht uns das Schönſte,
Nur das Glück mag es verſchenken.

Blättchens Leid und Luſt.

„Blättchen, warum biſt ſo ungeduldig?“
Soll ich denn nicht ungeduldig werden
Über das verdrießlich lange Warten?
Lag ich doch ſo lange ſchon im Pulte,
Harrend, daß Du mich verſenden würdeſt,
Hin zu Ihr, nach der ich ſo mich ſehne.
Endlich haſt Du mich hervorgenommen;
Reinlich lag ich vor Dir ausgebreitet.
Und nun ſpitzteſt Du ſo lang' die Feder
Und ſo träge waren die Gedanken,
Auch ſo langſam ungeſchickt geſchrieben!

Digitized by Google

Ach, ich war auf Dich so ernst verdrießlich,
Und auf mich noch mehr, ich muß es sagen,
Daß ich gar nichts selber sprechen könnte,
Um der Schönen zierlich mich zu zeigen.
Und nun lieg' ich wieder hier und warte
Auf den Säumenden, den bösen Boten,
Der mich zu der Holden tragen möchte.
Ja, und schon im Geiste kann ich's denken,
Wie mir's schlimm ergehn wird auf dem Wege,
In den rohen, ungeschickten Händen. —
Fühle nur, wie mir das Herz schon pochet.
Wenn ich's ungeduldig, lebhaft denke,
Wie sie endlich mit den zarten Händchen
Mir das Siegel löst und mich entfaltet;
Ach, wie zittr' ich schon im Geist vor Freude,
Daß ihr Blick wird lächelnd auf mir weilen,
Mich durchfliegen bis zur letzten Zeile.
Doch ist dann die Ungeduld befriedigt?
Nein, gewiß dann denk' ich nur aufs Neue,
Ob sie mich nicht wird noch einmal lesen;
Und so geht es immer fort und weiter!
Weilt ihr holdes Aug' am letzten Worte,
Ist das erste schon vor Sehnsucht traurig! —
Und dann kommen meine trübsten Tage,
Denn sie legt mich in die dunkle Lade.
Um das Sonnenlicht wollt' ich nicht trauern,
Doch die schönren Strahlen ihrer Blicke
Ach, die werden nie mehr auf mich fallen! —
Bringt mich Einer dann nach langer Trübsal
An das helle Licht des bunten Tages,
Dann wirst Du mich gar nicht mehr erkennen,
Noch der Worte schwarze scharfe Züge.

Digitized by Google

Alle ſind ſie kummervoll verblichen.
Recht unglücklich iſt ein armes Blättchen;
Lieber wär' ich nimmermehr geboren! —
Aber horch, da hör' ich ſchon den Boten,
Höre ſeine Tritte auf der Stiege.
Bitte, trockne mir die kind'ſchen Thränen;
Ach, was hab' ich thöricht doch geſchwatzet!
Bin ich nicht ein überglücklich Blättchen?

Früh oder — nie.

Früh oder nie! — Ein ſtrenges Wort,
Doch paßt es wol an manchem Ort;
Und ſehn wir uns den Menſchen an
Und ſeine kurze Lebensbahn,
Und wie er von der Wiege auf
Betreibt des Lebens ganzen Lauf:
So werden wir's gar oftmals ſehn,
Früh oder nie wird viel geſchehn.

Noch ſpielt das Kind im Mutterſchooß,
Iſt kaum drei kleine Spannen groß.
Da heißt's: Durch eigne Kraft allein
Nur kann der Menſch ſelbſtändig ſein.
Wer ewig fremde Hülfe braucht,
Der nimmermehr was Rechtes taugt;
Man muß auf eignen Füßen ſtehn,
Früh oder niemals lernt man gehn.

Digitized by Google

Man ſtolpert, fällt und geht zuletzt
So grade wie wir Alle jetzt.
Nun heißt's beim Knaben: „Friſch ſtudirt!
In allen Waffen exercirt!“
Das Mägdlein wird zur Sitt' gewöhnt
Und wie man ſeinen Leib verſchönt.
Er wird gelehrt, und zierlich ſie,
Das glaubt mir nur — früh oder nie.

Die Gerte, die Du jung gebeugt,
Hat ſich nach Deinem Sinn verzweigt.
So wächſt das Mägdlein ſchön heran,
Mit Sitt' und Liebreiz angethan
Und denkt: „Der Wahlſpruch war wol gut
Für altes und für junges Blut;
Drum geb' ich Acht und merk' es mir,
Früh oder nie gefallen wir.“

Und mancher Freier lauſcht umher,
Ob er der rechte Mann wol wär'.
Ein Reicher klingelte mit Geld,
Ein Schöner dachte, er gefällt,
Ein Kriegsmann ſtrich den Knebelbart,
So Jeglicher in ſeiner Art.
Doch All' zuſammen dachten ſie:
Die mußt Du frein — früh oder nie.

Hat ſich ein Mägdlein ſo belehrt,
Daß Jedermann den Spruch verehrt,
So denkt ſie wol in ihrem Sinn:
„Iſt wahrlich doch viel Gut's darin.

Digitized by Google

Was hilft's, daß man sich lang' bedenkt,
An welchen Mann man sich verschenkt;
Sie taugen All' nichts, groß und klein,
Doch heißt's: — Früh oder niemals frein.

So rasch entschlossen muß man sein,
Geht man das Joch der Ehe ein.
Doch auch die Männer sind geschwind,
Geschwinder leider! als der Wind.
Eh' man's zur Herrschaft hat gebracht,
Hat sich der Mann davon gemacht;
Und denkt: „„Vor dem Pantoffel flieh'
In größter Eil' — früh oder nie.““

Viel besser geht es eben nicht
Auch mit der Treue strengen Pflicht;
Die Flitterwochen kaum entflohn,
Gefällt ihm jede Andre schon.
Er ist im Schauspiel, auf dem Ball,
Nur nicht zu Haus, sonst überall.
Doch soll's der Frau so arg ergehn,
Früh oder nie wird es geschehn."

So herrscht das Sprüchwort in der Welt
Fast überall, sowie das Geld.
Wenn man zum Tanz sich engagirt,
Die Schönste gern zur Tafel führt,
Im Schauspiel gerne vorne sitzt,
Auf frische Austern stark sich spitzt,
Das Sprüchwort gilt bei Ernst und Spiel:
„Früh oder nie kommt man zum Ziel."

Digitized by Google

Träume.

Schweren Herzens durch der Trennung Kummer,
Einſam ſchlummert' ich in bangen Träumen.
Siehe, plötzlich trat die Heißgeliebte
Lächelnd in der Sonne mildem Golde
Vor mein Lager, und die dunklen Locken
Strich ſie von der Stirn mir, von den Wangen,
Und ihr Auge drang mir tief ins Herze,
Überſelig wollt' ich ſie umfangen.

Doch, das holde Traumbild war verſchwunden
Und vergeblich breitet' ich die Arme
Sehnend aus. Des Morgens helle Strahlen
Waren durch das laubumgrünte Fenſter
In das dämmernde Gemach gedrungen.
Wollt ihr den Bekümmerten verhöhnen?
Gönnt ihr ihm auch nicht die armen Träume,
Stillend für des Buſens banges Sehnen?

Aber draußen iſt der Tag geſchäftig
Und ich höre das Geräuſch der Menge,
Die ſich aneinander raſch vorüber,
Ohne Liebe, unbekümmert dränget.
Fliehen will ich aus dem lauten Treiben,
Einſam durch die Fluren will ich wallen;
In der Nacht des Waldes, auf dem Felſen
Kann die Klage ungeſtört verhallen.

Digitized by Google

Aber ſieh! Die kühle Nebenlaube! —
Wenn ſie dort im Grünen ſchlummernd ruhte!
Oder wenn ſie unter jenen Roſen
Selbſt die ſchönſte, lieblich blühend weilte!
Seh' ich ein Gewand nicht blendend leuchten
Unter jenen duftend hohen Linden? —
Ach, es ſieht das Herz die Liebſte ewig,
Doch das Auge wird ſie nimmer finden!

Heil'ge Nacht der hochgewölbten Eichen
Nimm mich auf in Deine kühle Grotte;
Hier will ich, dem Blick der Welt entzogen,
Träumend auf dem vollen Raſen liegen.
O, wenn ſich ein Gott erweichen ließe
Und er führte die Geliebte wieder
Plötzlich her zu mir aus weiter Ferne,
Und zu ihren Füßen ſänk' ich nieder!

Dort vielleicht auf jener Felſenſpitze,
Wo ich weit die Landſchaft überſchaue;
Wie die Straße, ſchimmernd an der Berge
Düſterm Waldgebüſche hell ſich windet
(Ach, mit Sehnſucht folg' ich ihrem Zuge),
Dort kann ich die Theure gleich erblicken;
Naht ſie ſich. Umſonſt! Kein Staub erhebt ſich!
Soll Dich Thor ein Wunder denn beglücken?

Still und tief, im Sonnenlichte glänzend,
Liegt die Flur, des Städtchens helle Gaſſen
Sind verödet, denn es drückt die Hitze,
Und zur Kühlung werden die Gemächer

Digitized by Google

Sanft durch grüner Gitter Schirm verdunkelt.
Ha, an meinem Fenſter ſeh' ich's ſchimmern!
Eine Hand rückt meine Blumenſtöcke!
Deutlich ſeh' ich des Gewandes Flimmern!

Und er ſtürzt hinab im vollen Eilen,
Öffnet ſchnell die kleine Gartenpforte;
Da vernimmt er ſchon die ſüßen Worte:
„Ach, wo mag er nur ſo lange weilen!
Ihm den ſanften Schlummer nicht zu ſtören,
Schlich ich leiſe wieder in den Garten,
Und nun muß ich ſein vergeblich warten;
Kann ich kaum der Thränen mich erwehren!"

Da hielt der Geliebte ſie umfangen
Und ſie zitterte vor ſüßer Freude;
Thränen in den Augen hatten Beide,
Doch er küßte ſie von ihren Wangen. —
Raſtlos ſtürmend eilſt Du in die Weite,
Ferne ſuchſt Du ſtets des Glücks Geſtirne
Und im Schlummer rührt es Dir die Stirne,
Weilt im Traume freundlich Dir zur Seite.

Der Blumenkranz.

Jüngling.

Holdes Mädchen, komm, ich will Dich lehren,
Einen ſchönen Blumenkranz zu winden;
Aber aufmerkſam mußt Du mich hören,
Es iſt ſchwer, die Blüten zu verbinden.

Digitized by Google

Mädchen.

Gern; hier hab' ich Blumen viel gepflücket.
Laß uns ſitzen auf die Raſenmatten,
Denn der Mittag kommt, die Hitze drücket
Und der Flieder hier gibt Duft und Schatten.

Dichter.

Göttin, die Du uns des reichen Jahres
Schönſte Gaben beut'ſt mit milder Spende;
Höre mich! Zu Füßen dieſes Paares
Schwebe nieder, Himmliſche, und wende
Dein gefülltes Horn, und alle Blüten
Schütte aus, wie ſie im Flug der Horen
Immer neu vor unſerm Aug' entglühten,
Bunt vereint, was Lenz und Herbſt geboren.

Denn der Dichter ſchöpfet aus der Fülle
Der Natur, durchbricht der Formen Schranken;
Späht ihr nach in ihres Schaffens Stille
Und begreift den ewigen Gedanken.
Hat er ihn erkannt in ſeiner Wahrheit,
Mag die zeitliche Geſtalt verſchwinden,
Das Geſetz, er ſchaut es an mit Klarheit,
Und begeiſtert wagt er's zu verkünden.

So will in der Blumen ſanften Zügen
Sinnig eine Schrift der Dichter leſen;
Und ihr holdes Antlitz kann nicht trügen,
Schuldlos offen liegt ihr ſtilles Weſen.
Laß des Jünglings Hand nunmehr mich leiten,
Blumen wählt er, die die Schöne bindet,
Ihre ſtumme Sprache ſoll er deuten,
Laßt uns ſehn, ob er das Rechte findet.

Digitized by Google

Jüngling.

Dieſes Glöckchen, zart dem Schnee entkeimet,
Lächelt zum Beginn uns hold entgegen;
Wenn die ganze Blumenflor noch träumet,
In dem Schooß der Erde tief gelegen,
Wagt es ſchon die Blüten zu entfalten,
Weilt in der Gefahr gleich einem Kinde
Ahnungslos, bringt, trotz der Stürme Walten,
Uns des Frühlings erſtes Angebinde.

Mädchen.

Auch der Taube möchte ich's vergleichen,
Die zuerſt ſich aus der Arche wagte,
Irrend über dunkle Flut zu ſtreichen,
Ob das Land ſchon aus dem Waſſer ragte.
Sieh, da glänzt auf ſchwarzem Wogenſpiegel
Grünend hell ein Zweig; ſie läßt ſich nieder,
Nimmt ein Blatt, regt freudig ihre Flügel,
Kehret mit dem Friedenszeichen wieder.

Dichter.

Holdes Mädchen! Wahr haſt Du's empfunden,
Denn Du gleicheſt noch der zarten Blüte;
Noch iſt Dir die Kindheit nicht verſchwunden
Aus dem fromm unſchuldigen Gemüthe.
Wolle heilig dieſen Schatz bewahren:
Was die Blume lehrt, es ſei Dir theuer;
Unſchuld ſchirmt Dich ſicher in Gefahren,
Denn ſie birgt ſie Dir mit dichtem Schleier.

Digitized by Google

Lächeln ſiehſt Du ſtets des Himmels Bläue;
Ewig wandelſt Du in ſanfter Kühle;
Wenn auch dunkel ein Gewitter dräue,
Du empfindeſt nicht den Druck der Schwüle.
Nimmer darf die Furcht Dich bang' berühren,
Glücklich ahnſt Du nicht die Schreckensnähe;
Will Dich ja der Himmel zu ſich führen,
Trifft Dich nur ein Blitz aus heitrer Höhe.

Mädchen.

Soll ich jetzt vielleicht die Veilchen binden,
Die im tiefen Raſen ſchüchtern ſtanden?
Süßre Blumen wüßt' ich nicht zu finden,
Zart umweb' ich ſie mit grünen Banden.
Sind ſie nicht der Liebe zu vergleichen,
Die verſchämt die bange Bruſt erfüllet?
Müſſen ſchnell am Sonnenſtrahl erbleichen,
Der ſie dem Verrätherblick enthüllet.

Jüngling.

Nein, ſie tödtet nicht der Strahl der Sonne,
Eigne Flamme iſt's, die ſie verzehret;
Duftend ſterben ſie in ſüßer Wonne,
Wie die Kerze leuchtend ſich zerſtöret.
Wohl ſind ſie ſo ſchüchtern wie die Liebe,
Doch der Hauch, der duftende, verräth ſie;
So im Auge brennen heiße Triebe,
Und das Herz, das ſuchende, erſpäht ſie.

Dichter.

Sieh, die Schöne ſchlägt die Augen nieder,
Leicht erröthend färbt ſich ihre Wange;
Zitternd hebt ſich, ängſtlicher das Mieder,
Und ſie ſeufzt und athmet leiſ' und bange.

Digitized by Google

Fühlst Du, daß die Rede wahr geweſen?
Willst Du Deines Auges Licht verhüllen?
Fürchteſt Du, der Jüngling werde leſen,
Welche Triebe Dir das Herz erfüllen?

Sei nicht bang', die Liebe ſoll nur hoffen,
Schon erblick' ich, wie er ſelbſt erröthet;
Bald ſeht Ihr den Himmel Beide offen
Von der Hoffnung ſchönſtem Licht geröthet.
Jüngling, ſieh auf Deines Mädchens Schooſe,
Sieh die Blumen, und ſie ſucht verlegen;
Zu dem Kranze ziemt ſich jetzt die Roſe,
Reiche ſie der Suchenden entgegen!

Jüngling.

Jetzo, liebes Mädchen, nimm die Roſe,
Sie, des Lenzes allerſchönſte Krone;
Sie gedeihet tief im niedern Mooſe
Bis hinauf zum hohen Alpenthrone.
In der Gärten reichen Fluren blüht ſie
Wie auf nackten Felſens öder Wildniß,
Und mit ſchamverklärter Wange glüht ſie
Stets der Schönheit, Anmuth, Liebe Bildniß.

Mädchen.

Ja, die Schönſte prangt ſie unter allen,
Auch beſtändiger als ſie iſt keine.
Wenn im Herbſt die Blätter welkend fallen
Und die Sonne ſinkt mit trüberm Scheine.
Wenn die ganze Flur verödet trauert,
Bleibt die Roſe uns mit ſanfter Treue;
Und ſo lang' der ſtrenge Winter dauert,
Blüht ſie mit dem Monde ſtets auf's Neue.

Digitized by Google

Dichter.

Tief habt Ihr den schönen Sinn ergründet,
Der der Liebe Gleichniß sie gedeutet,
Weil sie überall die Heimat findet. —
Durch der Erde Zonen, allverbreitet
Schlägt die Liebe Wurzel, und es färben
Sich die Knospen schwellend, sanft gehoben;
Nicht im Flug der Stunden kann sie sterben,
Denn ihr heil'ges Leben stammt von oben.

Mädchen.

Welche Blume könnt' ich nun wol finden,
Die zur holden Königin sich schickte?
Keine läßt sich in den Kranz verwinden,
Die so dufte, ihn so lieblich schmückte.
Und doch ist er lange nicht beendet,
Kaum, daß er die Scheitel halb umziehe.
Doch so schön! O blieb' er unvollendet,
Schade wär' es wahrlich um die Mühe!

Jüngling.

Nein, nicht unvollendet soll er liegen,
Denn ich will Dir wol ein Blümchen nennen,
Das mußt Du zur Rose lieblich fügen
Und Dein Herz, es wird es bald erkennen.
Seine Farbe ist des Himmels Bläue
Und sein Name —

Mädchen.

Schöner gibt es keinen.
Sein Bedeuten ist die ew'ge Treue. —
Muß nicht dies der Rose sich vereinen?

Digitized by Google

Jüngling.

Wohl, denn Liebe iſt nicht ohne Schmerzen,
Und der Name deutet auch auf Trennung;
Schwerſtes Leid dem liebend vollen Herzen
Nach der erſten ſeligen Erkennung.

Mädchen.

Darum weilt es gern auf ſtillen Wieſen,
Bückt ſich nach den tiefen Waſſern ſehnend;
Wie ſie über heiterm Himmel fließen
Und im Spiegelbild erblickt ſich's thränend!

Dichter.

Was kann einzig nur der Trennung Leiden
Mit erquickend ſüßem Balſam lindern?
Nur die Treue; und ich ſag' Euch Beiden,
Sie vermag das tiefſte Leid zu mindern.
Eine Feſſel iſt ſie, ſanft gewunden,
Die die Herzen aneinander ſchmieget;
Und die ſich, im Augenblick gefunden,
Für die Ewigkeit zuſammenfüget.

Liebe gleicht der Morgenröthe Prangen,
Die am Himmel farbig ſtrahlend glühet;
Doch des Tages erſte Roſenwangen
Sind am Strahl der Sonne ſchnell verblühet.
Doch die Treue gleicht des Äthers Bogen,
Stets in heitrer Ruhe, licht und milde;
Selbſt wenn Wolken düſter ihn umzogen,
Jenſeit ewig lächelnde Gefilde.

Digitized by Google

Mädchen.

Aber ſieh, es will mir nicht gelingen
Das Vergißmeinnicht, trotz aller Mühe,
Mit der Purpurroſe zu verſchlingen,
Faſt als ob es vor der Roſe fliehe.
Sieh, vergeblich knüpft' ich es auf's Neue!

Jüngling.

Wird es Dir ſo ſchwer, ſie zu verbinden,
O, ſo ſcheint es faſt, daß Lieb' und Treue
Selten ſich vereint beiſammen finden.

Doch vielleicht, wenn wir ein Drittes wüßten,
Das ſie ſanft, doch dauernd auch umwände,
Daß ſie innig ſich vereinen müßten;
Ob ſich's wol in dieſen Blumen fände?
O, verſag' es nicht, Du ſüße Holde,
Binde ſie mit grünen Myrthenzweigen;
Prangt der Kranz in Deiner Locken Golde,
Darf ich dann Dir ihre Deutung zeigen? —

Dichter.

Ihre Wimper ſenkt ſie ſchweigend nieder:
Legt den Kranz hinweg aus ihren Händen. —
Doch ergreift ſie ihn auf's Neue wieder,
Ihn mit Myrthenzweigen zu vollenden. —
Unſchuldsvoll, der Blüte zu vergleichen,
Die dem Schnee, dem glänzenden, entſteiget,
Will ſie jetzt den Kranz dem Jüngling reichen.
Sanft hinüber hat ſie ſich gebeuget.

Digitized by Google

In ihr holdes Auge blickt er lange,
Gleich dem Veilchenduft verräth es Liebe;
Wie die Roſe glüht die zarte Wange —
Plötzlich wird ihr heller Blick ſo trübe!
Denkſt Du an das Blümchen auf den Wieſen?
Fühlſt Du ſeines Namens tiefe Schmerzen?
Ja, ich ſehe eine Thräne fließen,
Und ſie quillt aus tiefbewegtem Herzen.

Schnell, Du liebes Mädchen, laß Dir heilend
Aus dem Kranz die letzten Zweige reichen;
Nimm die Myrthe, o laß nicht verweilend
Jetzt des Augenblickes Huld verſtreichen!
— Und den Kranz ergreift der Jüngling zagend,
Drückt ihn auf die ſeidnen Locken bange,
Und die ſchönſte Deutung ſchüchtern wagend,
Küßt er ihr die Thräne von der Wange.

Digitized by Google

VII.

Aus der Chronik.

Kein Herz so ruhig schlägt,
Von Liebe wird's bewegt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Rose.

Romanze.

Hinter Bergen sank die Sonne
Und der Strahlen letztes Glühen
Flammte durch des Waldes Kronen,
Der im Westen dunkel ruhte.

Langsam zogen düstre Wolken
Blutumsäumet, schwer vorüber;
Grau am fernen Himmelsbogen
Schwebt die Nacht mit stillem Flügel.

Vor der hold erblühten Rose
Stand die Schöne traurig sinnend;
Lässig wallten ihr die Locken
Auf den Busen fallend nieder.

Und die Rose war gebrochen;
Reicht sie still dem kühnen Ritter.
Aus dem schönen Auge tropften
Thränen auf die zarte Blüte.

Und er hält sie fest umschlossen,
Küßt ihr stumm die blasse Lippe;
Reißt sich los. Es weht die Rose
Von dem Helme hoch hernieder. —

Digitized by Google

Steil von Felsgeklüft umschlossen,
In des Thales tiefstem Grunde,
Wo der Bergstrom schaurig donnert,
Harrt der Feind des Kampfes Stunde.

Horch, da schnauben schnelle Rosse
Und der Ritter naht sich muthig;
Hoch am Helme glüht die Rose
Dunkel in dem tiefsten Purpur.

Starke Lanzen sind gebrochen,
Hellgeschliffne Schwerter bluten;
Doch die Glut des raschen Zornes
Flammt erneut stets in dem Busen.

Weh! Da sinkt vom Helm die Rose,
Strömend quillt der Purpur, dunkel,
Matt ist schon der Blick, gebrochen,
Und der Mond erhebt sich blutig. —

Dämmernd graute kaum der Morgen,
Ahnung füllt des Mädchens Busen;
Angstvoll eilt sie zu dem Orte,
Wo sie den Geliebten wußte.

Und sie naht und sieht den Todten!
Schweigend in des Haines Dunkel
Kniet sie, netzt die blasse Rose
Mit der Thränen heißen Fluten. —

Aus den Bergen steigt die Sonne,
Goldner Strahlen erste Gluten
Flammen in des Waldes Kronen,
Schweigend in der Todesruhe.

Digitized by Google

Ja, es war die Ruh' der Todten!
Denn auch sie war hingesunken,
Stumm das treue Herz gebrochen;
Beide deckt nun eine Urne.

Und so schlummern sie, im Schoose
Stiller, kühler Erde ruhend;
Auf der Gruft schwankt eine Rose
Still und blaß im Herbstessturme.

Der wandernde Sänger.

Romanze.

Zog im goldnen Morgenlichte
Froh der Sänger auf das Land;
Wandert singend durch die Thore
Der verhaßten finstern Stadt.

Und noch hielt der leise Schlummer
Alle Müden sanft im Arm,
Säumte noch der Spur zu folgen
Der entfliehnden Mutter Nacht.

„Laß euch hinten, öde Mauern,
Wandle jetzt den stillen Pfad
Zwischen buschumkränzten Hütten
In der Vorstadt froh entlang.

Sieh' dort frische Blumenfenster,
Vor den Thüren manche Bank,
Wo sich nachbarlich gesellig
Manche Stunde schnell verschwatzt."

Digitized by Google

Wie der Jüngling munter ſchreitet,
Tönt von ferne her Geſang;
Eine helle Silberſtimme
Grüßt den hold erwachten Tag.

Hinter Blumen ſtand die Schöne,
Labt mit kühlem Silbertrank
Ihre Nelken, ihre Roſen
In der Morgenſonne Glanz.

Und ſie ſingt ein frohes Liedchen
Ohne Sorgen, ohne Harm;
Durch die loſen leichten Locken
Spielt der frühe Sonnenſtrahl.

Und der Sänger ſteht erſtaunet: —
„Birgt ſich hier ein ſolcher Schatz?“
Schnell ergreift er ſeine Zither,
Lockt den ſüßen Liebesklang.

Denn noch lagen alle Lauſcher
Ringsumher im ſtillen Schlaf;
Zarte Scheu der jungen Liebe
Fürchtete noch nicht Verrath.

Sieh, die Holde beugt ſich über,
Lächelt freundlich mild herab;
Neigt ſich grüßend — und verſchwindet. —
Lange ſchaut der Sänger nach.

Dann, mit freudehellen Augen,
Wirft er weg den Wanderſtab,
Kehrt, die Blicke oftmals wendend,
Heim in die verhaßte ? Stadt. —

Digitized by Google

„Sinke endlich, müde Sonne,
Komm, verſchwiegne holde Nacht;
Führe mich zum ſüßen Liebchen
Ungeſehn den ſtillen Pfad.“

Und ſchon ſteht er vor dem Thore,
Kaum verglomm des Tages Strahl;
Noch iſt ſtörend muntres Leben
Auf den Straßen läſtig wach.

Kinder laufen hin und wieder
Spielend an der Schwellen Rand,
Und die Mädchen ſpinnen plaudernd,
Raſſelnd dreht ſich, flink das Rad. —

Endlich wird es ſtill und ſtiller,
Selig naht die ſtumme Nacht.
Hat er doch ſo lange, lange
Auf das ſüße Glück geharrt.

Siehſt Du dort die Lampe flimmern?
Ja, das Liebchen iſt noch wach.
Töne nun zur leiſen Zither,
Töne, leiſer Nachtgeſang.

Schmiege Dich wie ſüße Träume
In die Bruſt ihr, lieblich, ſanft;
Wiege ſie in holden Schlummers
Mild umfangend weichen Arm.

Leiſe öffnet ſie das Fenſter
Bei des Liedes flehndem Klang;
Schüchtern wirft ſie eine Roſe
Dem Entzückten hold hinab.

Digitized by Google

Dann gebeut ihr ſtummes Winken;
Des Geſanges Ton verhallt,
Und der Sänger, zögernd kehrt er
Heim in die geliebte Stadt.

Und ſo kam der Hochbeglückte
Zu der Schönen jede Nacht.
Sie belohnt ihm alle Lieder
Mit dem ſüßen Blumendank.

Herbſtlich wehten kühle Winde,
Früher ſchlummerte der Tag.
Unterm trüb' erhellten Fenſter
Steht der Sänger ſchon und harrt;

Doch umſonſt erklingt die Zither,
Ach umſonſt! — Kein Liebchen naht.
Keine Blumen wirft vom Fenſter
Ihre milde Hand herab!

Und er harrt die Nacht mit Bangen.
Endlich dämmerte der Tag;
Doch umſonſt! Sie netzt die Blumen
Nicht mit kühlem Silbertrank.

Traurig kehrt der Sänger wieder
Heim in ſeine öde Stadt,
Einzig hofft er auf die tröſtend
Liebegünſt'ge holde Nacht.

Ahnend naht er ſich der Hütte,
„Horch! was hör' ich für Geſang?
Rothe Fackeln ſeh' ich glühen
Schauerlich im dunkeln Kranz.

Digitized by Google

Welch Bewegen, welch ein Leben!
Auf der Straße dieſer Drang,
Dieſes Volkes dumpfes Murmeln,
Dieſes Todtenchores Schall!"

Und er kämpft ſich durch die Menge,
Macht ſich zu dem Hüttchen Bahn.
Ach, der erſte Schritt zum Liebchen
Führt ihn an des Liebchens Sarg.

Schön, wie die gebrochne Roſe,
Lag die Holde, ſanft und blaß;
In den lieblich goldnen Locken
Grünt der jungfräuliche Kranz.

Und der Sänger küßt in Thränen
Die erbleichte liebe Hand,
Die ſo viele ſüße Blumen
Ihm für ſeine Liebe brach.

Geht dann heim und nimmt ſie alle,
Windet einen welken Kranz;
Hängt ihn um die treue Zither,
Die die Gaben ihm erwarb.

Und als früh der Morgen graute,
Er vor Liebchens Thüre ſtand,
Sang die letzten Abſchiedsgrüße,
Zog dann fort in fremdes Land.

Digitized by Google

Maria und Franzesco.

Siehst Du dort des Meeres Purpurwellen
Jene dunklen Gärten licht umziehn?
Dort, wo in dem Marmorschloß die hellen
Fenster in des Abends Gold erglühn?
Horch, das Mettenglöcklein dringt herüber,
Von dem Eiland, das Dir gegenüber
Aus dem Nebel bläulich dämmernd ragt! —
Dieses Meßners heil'ges Abendläuten,
Ach, es hatte sonst ein schön Bedeuten,
Wie Ragusa's alte Chronik sagt.

Jenes Schloß mit seinen Marmorhallen
War der Sitz der Freude und der Pracht;
Jetzo liegt es öde und verfallen,
Die Bewohner deckt des Grabes Nacht.
Eines alten Stammes letzte Glieder,
Hausten hier zwei muthgeprüfte Brüder,
Ritterlichen Stolzes angefüllt.
Sie beschirmten einer Schwester Jugend,
Weit genannt durch Schönheit und durch Tugend,
Holder Frauenanmuth lieblich Bild.

Digitized by Google

Doch Mariens ernſten Sinn erregte
Nicht der Liebe heil'ger Götterſtrahl,
Und die weiche Bruſt, die leicht bewegte,
Undurchdringlich war ſie, gleich dem Stahl.
Wie die Tapferſten ſich um ſie mühten,
Wie die Edelſten für ſie erglühten;
Doch von Allen Keiner war beglückt.
Ihrer Schönheit zarte Götterblume
Blühte im verſchloßnen Heiligthume,
Weithin lieblich duftend — ungepflückt.

Und ein Jüngling, edlem Stamm entſproſſen,
Jeder Rittertugend reich geziert,
Tapfer vor den muthigſten Genoſſen,
War von ihrem ſüßen Reiz gerührt.
Doch allein das Schwert war ſeine Habe;
Seiner Schönheit, ſeiner Mannheit Gabe
Achteten Mariens Brüder nicht.
Doch was kümmert ihn der Stolz der Brüder? —
Vor der Holden ſinkt Franzesco nieder,
Stumm die Lippe — doch das Auge ſpricht.

Netzt mit Thränen, unaufhaltſam quellend,
Ihre Hände an den Mund gedrückt;
Der beklommne Buſen hebt ſich ſchwellend,
Bang' iſt ſeiner Stimme Laut erſtickt.
„Laßt Unglücklicher," ſo ſpricht mit Zittern
Sanft Maria, „laßt! Vor allen Rittern
Schätz' ich Euch an Tugend und an Ruhm;
Doch mich kann nicht ird'ſche Liebe rühren,
Hoffet nie als Braut mich heimzuführen,
Denn ich bin des Himmels Eigenthum.

Digitized by Google

Bald begehe ich die heil'ge Feier,
Werde meinem Heiland angetraut;
In den züchtig klöſterlichen Schleier
Hüll' ich mich, des Himmels fromme Braut.
Drum, Franzesco, müſſen wir uns meiden;
Laßt mich jetzo ewig von Euch ſcheiden,
Fruchtlos wäre Eure Wiederkehr.
Reicht mir Eure Hand zum treuen Pfande,
Achtet des Gelübdes heil'ge Bande,
Flieht Marien, ſeht ſie nimmermehr."

Stumm gibt er die Rechte ihr zum Zeichen,
Wendet ſich verſtört, verzweifelnd ab;
Und die Thräne rollt ihm von der bleichen
Wange unaufhaltſam kalt herab.
Schwankend trägt er kaum die edlen Glieder,
Seine Locken wallen dunkel nieder,
Schweigend wandelt er hinab zum Meer.
In den Nachen ſteigt er, ſtößt vom Lande,
Blickt nach dem verſchimmernden Gewande
Noch zurück — und ſieht ſie nimmermehr.

Dorthin, wo die Kloſtermauern ragen,
Wo die Vesperglocke traurig klingt
(Wie der Schall, vom Abendwind getragen,
Wehmuthregend, ernſt herüberdringt),
Dorthin ſteuert er durch ebne Wogen.
Von des Herzens tiefem Gram gezogen,
Sucht er in der Einſamkeit den Troſt,
Legt hinweg in ſeinem bittern Leide
Seiner Waffen ritterlich Geſchmeide
Und das tapfre Schwert beſiegt der Roſt.

Digitized by Google

Eine Hütte baut er an dem Strande,
Die nach ihrem Schloß hinüberblickt,
Hüllt ſich ein in ernſte Mönchgewande,
Einzig nur in ſeinem Schmerz beglückt.
Und ſobald die Nacht ſich ſtill verbreitet,
In dem Kloſter dort die Hora läutet,
Kniet er vor dem Heiland zum Gebet;
Legt ſich hoffend nieder dann zum Schlummer,
Ob im Traume, troſtreich ſeinem Kummer,
Der Geliebten Bildniß vor ihm ſteht!

Nach Raguſa war der Ruf gedrungen
Von des Jünglings ſchwermuthvoller That.
Das Gerücht durchlief mit tauſend Zungen
Murmelnd, ſchnell die volkbelebte Stadt.
„Iſt es Wahrheit?“ hört man ſtaunend fragen,
„In der Jugend freudelichten Tagen
Birgt er ſich in dunkler Zelle Gruft?
Daß er ſich dem Himmel betend weihe
Treibt ihn Gram? Iſt's ſchwerer Thaten Reue,
Die zur ew'gen Gnade büßend ruft?

Endlich zu Marien dringt die Kunde,
Als der Spott der Brüder ihn verlacht;
Zitternd lauſcht ſie, — ach, ſie kennt die Wunde,
Die ihn um des Herzens Ruh' gebracht!
Sie entfernt ſich von des Mahles Freuden,
Um der Späher luſt'gen Blick zu meiden,
Wandelt in der Gärten Einſamkeit.
Und die Bruſt ergreift ein heißes Sehnen;
Mitleidsvoll entſtrömen ihre Thränen
Um des treuen Jünglings tiefes Leid.

Digitized by Google

„Einſam willſt Du meinetwegen trauern
In der Jugend frohſten Blütezeit!
In des Kloſters bange Kerkermauern
Bannt Dich meines Herzens Grauſamkeit!
Ach, vergeblich, hier zu meinen Füßen
Sah ich Deine heißen Thränen fließen;
Ich verſchmähte, ach, das ſüße Band!
Düſtrer Zelle Eigenthum zu werden,
Habe ich das ſchönſte Loos auf Erden,
O, ich ſchwer Verblendete! verkannt.

Er, der in der Waffen Schmuck erglänzte,
Dem der kühnſte Muth das Herz geſtählt;
Er, den jeder Tugend Preis bekränzte,
Hatte Dich, Maria, auserwählt!
Welch ein unglückſel'ger Trug verhüllte
Mir das Auge, welch ein Wahn erfüllte
Täuſchend mir die ungerührte Bruſt?
Ach, zum ſelig ſchönſten Glück erkoren,
Habe ich's auf ewig mir verloren,
Und es fühlt das Herz ſich ſchuldbewußt!"

Ungehört verhallen ihre Klagen,
Dem verſchwundnen Liebesglück gebracht! —
Längſt am Himmel ſank der goldne Wagen,
Auf des Meeres Rande ſchwebt die Nacht.
Und ſie kommt herauf und bringt den Frieden,
Ihren Schleier hüllt ſie um die Müden,
Nimmt die Trauernden in ihren Schoos.
Von des Tages ſchwer getragnen Laſten
Läßt ſie die Bekümmerten nun raſten,
Spannt ſie von dem Joch der Sorge los.

Digitized by Google

Doch den tiefſten Schmerz kann ſie nicht heilen.
Weinend ſitzt Maria an dem Strand;
Ihrer Sehnſucht trübe Blicke weilen
Drüben auf dem fernen Inſelland.
Horch, die Vesperglocke hörſt Du ſchlagen!
Durch die Lüfte wird der Schall getragen,
Der ihr in die tiefſte Seele dringt.
Siehſt Du auch die Leuchte dämmernd glühen? —
Jetzo wird er zum Gebete knieen,
Das ihm nimmer Troſt und Frieden bringt.

„Nein, den Schmerz kann ich nicht länger tragen,
Weichen muß der Jungfrau zarte Scheu;
Liebe heißt mich auch das Kühnſte wagen.
Heil'ge Mutter Gottes, ſteh' mir bei!
Sanftes Meer, ach, fühle du Erbarmen,
Trage mich auf deinen Wellenarmen
Zu des Theuren Hütte glücklich hin.
Durft' ich oft im Spiele doch mich wiegen
Dir im Schoos — ſo wirſt du jetzt nicht trügen;
Nein, du trägſt die kühne Schwimmerin."

Zitternd ſteigt ſie in die dunklen Fluten,
Die mit kühlen Armen ſie umfahn;
Hoch entflammt durch mächt'ger Liebe Gluten
Wagt ſie die gefahrenvolle Bahn;
Theilt mit ſchönem Arm die finſtern Wogen,
Schimmernd die Gewande nachgezogen
Und der Locken leichtgeflocht'nen Bund.
Froh umſchließt das Meer die ſüße Beute,
Gibt ihr ſchmeichelnd freundliches Geleite
Über ſeiner Tiefe Schreckensgrund.

Digitized by Google

Und ſie ſchwebt dahin auf flücht'gen Wellen,
Einer Nymphe liebliche Geſtalt;
Ihres Buſens leichte Schleier ſchwellen,
Wie die Woge ſpielend ſie durchwallt. —
Gleich dem ſilberhellen Liebesſterne
Schimmert ihr das Licht aus dunkler Ferne
Von dem heißerſehnten theuren Strand.
Ihre Bruſt erfüllt ein hoffend Sehnen:
Horch! wie ſchon die Glocken näher tönen!
An das Ufer rauſcht der Wogenbrand!

Ach, ſchon winkt mit frohem Lebensgruße
Ihr der Küſte wirthlich holder Rand;
Sie berührt mit zweifelhaftem Fuße
Schüchtern ſchon den bang' erſehnten Strand.
Licht iſt ſie der dunklen Flut entſtiegen,
Des Gewandes milde Falten ſchmiegen
Sanft ſich um die reizende Geſtalt,
Weben ſie in duftig leichte Hülle;
Perlen rollen aus des Haares Fülle,
Das ihr um den Nacken reichlich wallt.

Bei der Lampe Schein in ſtiller Hütte
Kniet Franzesco brünſtig im Gebet;
Zagend tritt ſie ein, mit leiſem Schritte,
Naht ſich, bis ſie zitternd vor ihm ſteht.
Und er ſtaunt ſie ſchauernd an mit Beben:
„Holdes Bild, entfloheſt Du dem Leben,
Zeigt ſich mir Dein Schatten mild und hehr?
Kehrſt Du wieder von des Todes Thoren?
Hat Dich mein Gebet herauf beſchworen
Aus dem tiefen ſchauerlichen Meer?“

Digitized by Google

Und ſie neigt ſich weinend zu ihm nieder,
Spricht zu ihm mit ſüßer Stimme laut:
„Ach, vergib Franzesco, nimm mich wieder
In die Arme auf als Deine Braut.
Falſcher Wahn hielt mir das Herz gefangen;
Nach dem Schleier zog mich das Verlangen,
Doch der Liebe heil'ge Flamme ſiegt.
Mich ergreift des Herzens tiefſte Reue,
Meine Thränen ſtrömen, ach verzeihe
Mir, die flehend Dir zu Füßen liegt."

Laß mich von der Liebe Wonne ſchweigen,
Die die Überſeligen vereint;
Welche Thränen, einſam ohne Zeugen,
Ihres Glückes Übermaß geweint! —
Doch es graut der Tag in bleicher Ferne,
Es erblaſſen ſchon die hellen Sterne
Und des Morgens kühler Athem weht.
Jetzo müßt Ihr von einander ſcheiden,
Müßt des Tages neidiſch Auge meiden,
Der das Glück der Liebenden verräth.

Zögernd wandeln ſie hinab zum Strande,
Wo des Nachens Wiege ſie empfängt,
Den zurück zum fernen Uferrande
Still und ſicher jetzt Franzesco lenkt.
Und ſie landen. Dunklen Haines Stille
Birgt die Liebenden mit treuer Hülle
Und ſie ruhn noch einmal Herz an Herz.
Weinend in dem ſeligen Umfaſſen
Können ſie nicht von einander laſſen,
Bang durchbebt ſie düſtrer Ahnung Schmerz.

Digitized by Google

„Morgen, wenn die Vesper drüben läutet,
Kehr' ich, holde Braut, zu Dir zurück;
Dann sei Du zu ferner Flucht bereitet,
In der Ferne blüht uns sel'ges Glück.
Wenn wir auf der Woge still entfliehen,
Soll uns jenseit eine Fackel glühen;
Zu der Hütte führt ihr holder Glanz.
Dort erwartet unsern Bund der Treue
Dann von frommen Händen heil'ge Weihe,
Segnend Deiner Locken Myrthenkranz.

„Leb' nun wohl!" — „Leb' wohl! — Ihr milden Fluten
Tragt mir den Geliebten schnell zurück,
Eh' der Tag mit leuchtend hellen Gluten
Ihn enthüllet dem Verrätherblick." —
Ach, vergeblich war Dein holdes Flehen,
Was Du fürchtest, weh! es ist geschehen.
Kurz war Deiner Liebe Frühlingszeit! —
Denn in finstrer Uferbucht verborgen
Lagen Schiffer, schon am frühen Morgen
Wachend, zu der weiten Fahrt bereit.

Staunend sahn sie, was mit dunkler Hülle
Sanft verschleiernd hold die Nacht gehegt,
Jedes Wort belauschend, das die Stille
Arg verrätherisch herüberträgt.
Sie vernahmen, daß der Schein der hellen
Fackel auf des Meeres dunklen Wellen
Die Entfliehnden sicher leitend führt.
Jetzo hören sie die Fluten rauschen,
Folgen dem Verrathenen und lauschen,
Arge That im Herzen, ungerührt.

Digitized by Google

Sehn ihn landen am bekannten Orte
Und des Goldes heißer Durst erwacht.
Schnell zurück! An des Palastes Pforte
Pochen sie nach kaum verschwundner Nacht.
Sie verkünden, was sie sahn, den Rittern;
Ihres Stolzes Grimm noch zu erbittern,
Schmücken sie mit Arglist ihre Mähr'.
Jene hören es mit Zorn und Schrecken:
„Unsres Hauses Ehre zu beflecken,
Schwester, wir verzeihen's nimmermehr!"

Schnell zu unverbrüchlich festem Schweigen
Binden sie mit reichem Gold und Eid
Die Verräther, die die einz'gen Zeugen
Dieser Schmach in der Verborgenheit.
Als der Tag sich müde endlich neiget,
Still die Nacht dem Meere schwarz entsteiget,
Trägt ein Boot sie zu Franzesco's Haus.
Schnell streckt ihn ein Dolchstoß todt darnieder;
Eilig darauf schiffen sie sich wieder
Auf das unwirthbare Meer hinaus.

Eine Fackel lassen sie erglühen
Mit dem tödtlich trügerischen Brand.
„Diese Leuchte soll die Schwester ziehen
Fern hinweg von dem ersehnten Strand.
Naht er nicht, auf den sie harrt mit Beben,
Wagt sie liebestrunken selbst das Leben,
Traut dem Meere mit verwegnem Muth.
Doch verführt vom falschen Fackelbrande,
Soll sie sinken, und mit ihrer Schande
Decke sie das stumme Grab der Flut."

Digitized by Google

Ach, zu gut nur hatten ſie's erſonnen,
Da ſie heißer Liebe Muth vertraut;
Hatten in dem argen Spiel gewonnen,
Das ſie auf Verzweiflungsangſt gebaut! —
Ängſtlich harrt ſie an dem Rand der Fluten,
Späht hinüber nach der Fackel Gluten,
Wo das Eiland ihrer Wünſche liegt.
Ihre Bruſt erbebt von bangen Träumen:
„Ach, Franzesco, darfſt Du zögernd ſäumen,
Wenn Maria hier der Angſt erliegt?"

Unter Thränen blickt ſie bang hinüber
Und durchſpäht den finſtern Meeresplan;
Düſter glimmt die Fackel, trüb' und trüber, —
Keinen Nachen trägt die Flut heran.
„All' Ihr Heiligen, laßt Euch erweichen, —
Laßt ihn unverſehrt den Strand erreichen,
Führt den Theuren glücklich zu mir her.
Weh mir, weh! Verfehlte er die Küſte?
Treibt er fern auf öder Waſſerwüſte,
Auf dem tiefen ungeheuren Meer?"

„Nein, die Lüfte wehen mild, und eben
Ruht der Fluten Spiegel, dunkel, klar;
Nicht von ihnen droht dem theuren Leben,
Droht der Liebe tödtliche Gefahr.
O Franzesco! — Mitternacht! Ihm zürnen
Dunkle Mächte! — Ha, in den Geſtirnen
Unheil leſe ich, Verderben, Tod!
Weh, wenn Nacht ſich und Verrath verſchworen,
Wenn der Haß zum Opfer ihn erkoren,
Ihn mit dem Entſetzlichſten bedroht!"

Digitized by Google

„Länger kann ich dieſe Angſt nicht tragen;
Kennt die Liebe der Gefahren Scheu?
Nein, ſie läßt mich auch das Letzte wagen;
Heil'ge Mutter Gottes, ſteh' mir bei!
Sanftes Meer, ach fühle du Erbarmen:
Trage mich auf deinen Wellenarmen
Zu des Theuren Hütte glücklich hin.
Durft' ich geſtern doch vertraut mich wiegen
Dir im Schoos, ſo wirſt du jetzt nicht trügen;
Nein, du trägſt die kühne Schwimmerin."

Und ſie wirft ſich in die dunklen Fluten,
Die mit kühlen Armen ſie umfahn;
Doch die Angſt und heißer Liebe Gluten
Treiben ſie die ſchreckenvolle Bahn.
Und ſie theilt mit ſchönem Arm die Wogen,
Schimmernd die Gewande nachgezogen
Und der Locken leicht geflochtnen Bund.
Froh umſchließt das Meer die ſichre Beute,
Gibt ihr ſchmeichelnd tückiſches Geleite,
Lockt ſie nach der Tiefe Schreckensgrund.

Und ſie ſchwebt dahin auf flücht'gen Wellen,
Einer Nymphe liebliche Geſtalt;
Ihres Buſens leichte Schleier ſchwellen,
Wie die Woge ſpielend ſie durchwallt.
Trüb', gleich einem untergehnden Sterne,
Schimmert ihr das Licht aus weiter Ferne;
Ach, ſie wähnt es auf dem theuren Strand.
Ihre Bruſt erfüllt ein banges Sehnen:
„Hör' ich nicht die Glocken ferner tönen?
Nicht an's Ufer rauſcht der Wogenbrand!

Digitized by Google

„Weh', ich fühl's, die matten Kräfte weichen,
O, wie iſt das Ziel doch heut ſo fern!
Soll ich Dich, Geliebter, nicht erreichen?
Troſtreich glänzt der leitend ſchöne Stern.
Weh mir! Er erliſcht! — Ich bin betrogen,
Weit hinaus in wüſte Meereswogen
Führte mich das heuchleriſche Licht.
Lebe wohl, Franzesco! — Heil'ger Friede
Komm' auf Dich, — leb' wohl!" So haucht' ſie müde,
Und das liebevolle Auge bricht.

Digitized by Google

VIII.

Betrachtende.

Fand das Herze auch nicht Frieden,
Mußt' es doch zuletzt ermüden,
Sich verblutend ganz ermatten.
Sitze nun im Abendschatten
Schmerzlich sinnend und betrachte,
Was mir Lust und Wehe brachte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das neue Jahr.

Hier weil' ich fern im schneeumstürmten Norden,
Der Heimat denkt das Herz mit treuem Sinn;
Wo mir der Jugend süße Lust geworden,
Dahin verlangt die Seele mir, dahin!

Und horch, die mitternächt'gen Glocken schlagen,
Durchwandert ist der heil'ge Sternenkreis;
Des Jahres Morgen, er beginnt zu tagen,
Es flammt der Strahl am winterlichen Eis.

Die Sonne wird sich, blutig, kalt erheben,
Noch grüßet sie kein muntrer Sängerchor:
Und doch durchglüht sie mit dem heil'gen Leben
Der Erde Brust und lockt den Lenz hervor.

Und so mußt Du das neue Jahr Dir deuten,
Das mit des Frühlings Hoffnung schon beginnt;
In Winters Schoos wird sich die Frucht bereiten,
Die spät des Sommers reifer Strahl gewinnt.

Darum verstumme jetzt der Sehnsucht Klage,
Wenn wintereinsam auch der Busen weint;
Du fühlst es, daß zu einem schönern Tage
Am Himmelsrand der Morgen dämmernd scheint

Digitized by Google

Und eine Sonne wird der Nacht entſteigen,
Die Ruh' und Frieden jedem Herzen bringt;
Und Dir wird ſie ſich eine Göttin zeigen,
Die tröſtend, mild, den Thau des Auges trinkt.

Vor dem Marienbilde im Gebirge.

Du heilig Bild im ſtillen Felſengrunde,
Wo armes Moos die Klippen kaum umzieht,
O flöße tröſtend Balſam in die Wunde
Des bangen Herzens, das zu Dir entflieht.

Vom Himmel mußteſt Du herniederſchweben,
Denn einſam lag die Erde, leer und kalt.
Aus Deinem Schoos entkeimte neues Leben,
Durchdrang das Herz mit gläubiger Gewalt.

Wo nur Dein Bild in dunkler Wüſte waltet,
Da ſchwillt des Lebens friſcher Keim empor;
Die Roſe blüht am Fels, der Felſen ſpaltet,
Erquickend dringt der kühle Quell hervor.

In milder Hoheit ſtehſt Du, ſegenblickend
In jedes fromme, gläubig ſtarke Herz.
O lindre, Heilige, auch mich erquickend,
Des Buſens ungeſtillten bittern Schmerz!

Nicht um des Leidens Schwere will ich klagen,
Den tiefſten bittern Kelch haſt Du geleert;
Den Sohn, den Du im heil'gen Schoos getragen,
Sahſt Du am Kreuz durchbohrt vom Todesſchwert.

Digitized by Google

Wie mußten Deine Mutterthränen fließen!
In heißen Tropfen netzten ſie das Grab.
Doch, wie am Quell die Blumen friſcher ſprießen,
So quoll der Segen auf die Welt herab.

Die Saat des Heils erquickteſt Du mit Thränen
Und ſchattig wuchs der fruchtbeladne Baum;
Doch meine Trauer, mein vergebnes Sehnen,
Unfruchtbar brennt es in des Buſens Raum.

Das laß mich betend flehn von Deiner Milde,
Die tröſtend alle Seelen ſanft erquickt.
Heilbringend, wie von Deinem Gnadenbilde,
So ſei der Schmerz, der dieſe Bruſt bedrückt!

* * *

„Erhörung war, eh' Du gefleht, verliehen.
Nicht unfruchtbar iſt Deines Buſens Schmerz;
Geläutert wirſt Du durch der Flamme Glühen,
Es ſtrömt der Segen auf Dein eignes Herz."

Grab der Geliebten.

Tu manes ne laede meos: sed parce solutis
Crinibus, et teneris, Delia, parce genis.
Tib. Eleg. I, 1.

Ach, in Thränen ſitze ich ſchon wieder
Einſam auf der Liebſten friſchem Grab,
Und es tönen meine bangen Lieder
Sehnend, ſchwermuthsvoll zu ihr hinab.

Digitized by Google

Und um die verſchwundnen Liebestage
Mit mir klagt, gleichfühlend, die Natur.
Alles ſtimmt in meine bange Klage,
Überall der Wehmuth milde Spur.

Jener Trauerweiden Kronen neigen
Stumm gebeugt ſich welkend über's Grab,
Und es ſinkt von ihren matten Zweigen
Eine kalte Thräne ſtill herab.

Hohe Buchen wölben düſtre Hallen,
Schattig hüllen ſie den Hügel ein;
Sieh, wie ihre Blätter welkend fallen,
Die ſie traurig ſtill herniederſtreun.

Sanfte Thränen thaut die Wolke nieder,
Die im Mondenlicht vorüberſchwebt;
Und der Raſen grünet friſcher wieder,
Von dem Quell der Himmliſchen belebt.

Auch der Sonne milde Augen dringen
Oft durch Laubes Dämmernacht herein,
Einen ſanften Gruß dem Grab zu bringen,
Wärmend einen milden Strahl zu weihn.

Siehe, Blumen keimen mir entgegen,
Blühen aus dem Schoos der Gruft empor;
Schatten, Wolken, Sonne brachten Segen,
Lockten ſie zum goldnen Tag hervor.

Alles, was Natur mitleidend bietet,
Tröſtend legt ſie es an's wunde Herz.
So wird meine Schlummernde behütet;
Ihre Träume ſcheucht kein wilder Schmerz.

Digitized by Google

Aber Deine Klagen, Deine Thränen,
Stören ſie nicht der Geliebten Ruh'?
Schweige, Herz, bekämpfe ſtark Dein Sehnen:
Bald vielleicht zum Troſte ruhſt auch Du.

Die Geſchwiſter.

Zwei Schweſtern, kannſt Du mir die Holden nennen?
Geleiten Deinen Fuß durch dieſe Welt.
Nach leiſer Deutung wirſt Du ſie erkennen,
Die dunkle Pfade Dir ſo oft erhellt.
Selbſt nicht Dein Wille kann ſie von Dir trennen,
Treu, unverbrüchlich ſind ſie Dir geſellt;
In ſeligen, gleichwie in düſtern Stunden,
Sind ſie in holder Liebe Dir verbunden.

Die eine ſiehſt Du leuchtend vor Dir ſchweben,
Du folgſt dem Glück verheißenden Gebild;
Im roſ'gen Glanze zeigt ſie Dir das Leben,
Doch nie wird die Verheißung Dir erfüllt.
Vergeblich ewig iſt Dein mühend Streben,
Der Sehnſucht Gluten bleiben ungeſtillt;
Du ſiehſt, daß ihre Schmeichelzüge lügen
Und läſſeſt doch auf's Neue ſtets Dich trügen.

Du wendeſt Dich. Da ſteht mit holdem Blicke
Die Schweſter vor Dir, ſchaut Dich tröſtend an.
Dein Auge ſchweift erſtaunt den Pfad zurücke,
Und lieblich ſcheint die rauh durchkämpfte Bahn.

Digitized by Google

Die ernſt beſtandnen ſchmerzlichen Geſchicke,
Durch Thränen lächeln ſie verſöhnt Dich an;
An nackten Dornen, die Dein Blut vergoſſen,
Siehſt Du die Roſe ſanft verhüllend ſproſſen.

Kennſt Du ſie wohl, die himmliſchen Geſtalten?
Holdſelig ſind ſie Beide Dir geneigt.
Schilt ſie nicht falſch, die Dir mit güt'gem Walten
Der Zukunft Trübſal täuſchend gern verſchweigt;
Noch ſie, die der Vergangenheit Geſtalten,
Die trübſten ſelbſt, im roſ'gen Lichte zeigt.
Sie will das Auge vor dem Streich verhüllen
Und ſie den Schmerz der tiefen Wunde ſtillen.

Die Cyane.

Liebliches Blümchen der Flur, ſo blau wie das Auge des Himmels,
Blickſt Du erquickend empor aus der verblichenen Saat,
Doch das genügſame Plätzchen misgönnt Dir berechnend der Landmann,
Der nur den Vortheil bedenkt, Schönheit der Flur nicht erblickt.
Fallend theilſt Du das Loos des Schönen auf niedriger Erde,
Weil es dem Wucher nicht frommt, hat es die Habgier verbannt.

Digitized by Google

Duft und Schimmer.

Schmucklos blühen die erſten beſcheidenen Kinder des Frühlings,
Aber erfriſchend und mild labt uns ihr duftender Hauch.
Kränze windet der Herbſt aus farbig glühenden Aſtern;
Arm iſt der glänzende Schmuck, fehlt Euch der liebliche Duft.
Einfache Tage der Kindheit, doch reich an ſeliger Wonne!
Jetzo umglänzt mich die Pracht. — Ach! und das Leben iſt arm!

Vergänglichkeit.

Ritterlich wagender Muth und züchtige Liebe der Frauen,
Einſt auf der Vorzeit Flur wallten ſie lieblich gepaart.
Burgen thürmte die Kraft, auf zackigem Felſen gegründet,
Doch die verheerende Zeit ſtürzt ſie zertrümmert hinab.
Scheu aus des Lebens Getümmel entfloh die zärtliche Liebe;
Einſam klagte ihr Lied, horch! und es tönet uns noch.

Digitized by Google

Das Kloſter,

in vierzehn Abtheilungen.

I. Landſchaft.

Hier, in dem Schatten der Eiche, die alternd, ein würdiges Denkmal
Hoher vergangener Zeit, ernſt ihre Krone erhebt,
Hemme, o Wandrer, den Stab zur kurz verweilenden Ruhe;
Denn bald treibt das Geſchick raſtlos Dich weiter dahin.
Schön iſt es hier und ſtill. In den Wipfeln rauſchen die Winde,
Doch an dem Fuße des Stamms weht nur ein ſäuſelnder Hauch;
Reizend in grünender Friſche verbreitet ſich vor mir die Landſchaft,
Hell in dem ſpiegelnden See lächelt des Tages Geſtirn.
Hinter mir wölbt ſich der Wald; ein heilig dunkles Geheimniß
Bleibt er dem ſchweifenden Blick, ſtill in verſchwiegener Nacht.
Laut von des Handels Verkehr, verknüpft der lebendige Heerweg
Selbſt in der freien Natur Dich dem Geräuſche der Welt?
Sprich, wo findeſt Du Zuflucht, wenn Dich das zürnende Schickſal
Stets in des Lebens Gedräng', ach, unerbittlich verfolgt? —

Digitized by Google

Dort, auf dem waldigen Hügel, erblickſt Du die mooſigen Thürme?
Bald ſinkt alternd ihr Haupt. Alles vernichtet die Zeit!
Dort in den friedlichen Mauern, die fromm unſre Väter begründet,
Fand das ermüdete Herz Ruh' und erhebenden Troſt.
Doch ein entartet Geſchlecht verheert die Hallen des Glaubens,
Schleift den heil'gen Altar, ſtürzt des Gekreuzigten Bild.
Frech drängt das Leben ſich ein in die klöſterlich einſame Zelle,
Treibt die Bewohner hinaus in die entfremdete Welt.
Mächtig zieht mich das Herz, auf verödeter Stätte zu wandeln!
Durch das verwachſ'ne Geſtrüpp bahn' ich mir muthig den Pfad. —
Sieh, an dem Saume des Hügels die ländlich freundlichen Hütten!
Auf der Vergangenheit Grab baut ſich die Gegenwart an.
Ruhig umfließt Euch der See, Euch lächelt die gütige Sonne,
Wie vor Jahrhunderten ſchon einem verſunknen Geſchlecht;
Denn die Natur, ſie iſt ewig, und endlos die Gnade des Himmels;
Gleich iſt ſich immer die Welt, aber der Menſch, er vergeht. —
Jetzt umfängt mich die Nacht, die ahnungsvolle des Waldes;
Unter mir brauſet der See, über mir rauſchet der Hain.
Hier begräbſt Du das Bild des gaukelnden flüchtigen Lebens,
Aber das Leben erwacht tief Dir in innerſter Bruſt.

Digitized by Google

II. Trümmer.

Halt! — Alſo dies iſt die Pforte der ſchuttzertrümmerten Mauern,
Die um das hohe Gebäu fruchtlos ſchirmend ſich zieht?
Zackige, einſame Thürme, Ihr ragt in die Zinnen des Himmels,
Und zu dem Himmel empor hebt Ihr das gläubige Herz;
Strebend gewaltige Bogen, Ihr tragt das erhabne Gebäude;
Freudiger duldet die Bruſt, trägt die Verfolgung der Welt!
Wunderbar heiliger Bau, wie ich fromm Dich, verehrend, betrachte,
Wird mir der Buſen ſo ſtark, wird ſo geduldig das Herz! —
Und nun liegſt Du zerſtört! Es weben die Geiſter der Vorwelt
Schauerlich um das Geſtein, ſchirmend Dein heiliges Grab.
Groß wie die herrliche Zeit, die mit höherem Muth Dich erzeugte,
Alſo ſtehſt Du noch jetzt, auch in dem Untergang groß;
Noch in den Trümmern erhaben, verlangſt Du ſtaunende Ehrfurcht;
Wie ſie den Vätern gebührt, weigre der Enkel ſie nicht! —
Dort das verfallene Thor, von keinem Pförtner gehütet!
Heiligen Schauers erfüllt, tret' ich voll Ehrfurcht hinein.
Düſter beſchatten die Wipfel erhabner alternder Linden
Traurig den einſamen Hof, ſtreun ihn mit welkendem Laub;
Epheu rankt ſich empor an der hohen umſchließenden Mauer,
Deckt mit lieblichem Grün freundlich das rauhe Geſtein.
Sanft wie die Tochter ſich ſchmiegt an das Herz des alternden Vaters,
Dem ehrwürdig das Haupt, ſilbern, die Locke bekränzt.

Digitized by Google

Ach, seine Kraft ist dahin, doch blieb ihm die Würde der Jahre;
Gibt er der Lieblichen Schutz, beut sie ihm Liebe dafür. —
Jetzt diese Stufen hinan! — In die schaurige Stille des Kreuzgangs
Tret' ich mit zögernder Scheu. — Stör' ich die heilige Ruh',
Wandelnd auf Gräbern dahin, bedeckt von verwittertem Marmor?
Zürnet, Ihr Schatten, mir nicht, daß ich der Stätte genaht!
Ach, ich suche die Ruh', die Euch diese Mauern gegeben;
Endlich find' ich sie auch — tief in dem Schooße der Gruft.
Ja, hier mahnt es mich ernst an das Bild des vernichtenden Todes;
Ewig mit Sense und Glas schwebt er Dir über dem Haupt.
Schnell in dem Becher der Zeit verrinnen die Körner des Sandes,
Eherner Sichel Gewalt rafft Dich noch schneller hinweg.
Jugendlich glühende Rosen auf prangenden Triften des Frühlings
Fällt ihrer Schneide Gewicht rasch wie zerschmetternder Blitz.
Wie wenn ein Sturmwind rast über Nacht in den Blüten des Lenzes,
Hebt sich die Sonne empor, — ach, so ist Herbst auf der Flur;
Blüten und Blätter zerstreut, sie bedecken die traurige Erde,
Und in der Knospe schon sank Hoffnung des Lebens dahin!
Dann faßt Wehmuth die Brust; mit ängstlich zagender Seele,
Sehnend blickst Du umher, wo Dir ein Retter erscheint,
Wo Du am tröstenden Busen weinend die Augen verbergest;
Ach, und fehlt Dir der Freund? — Weh Dir, verlassenes Herz! —

Digitized by Google

III. Kirche.

Dort, was erblick' ich? Ha, ſieh! Vom gothiſchen Bogen verbunden
Steigen die Säulen empor, wölbend das hohe Portal.
Birgt ein tiefes Geheimniß hier der verſchwiegene Eingang?
Nein, doch Großes beſchirmt' ernſt das erhabene Thor.
Ahnend im Buſen eröffn' ich die lang' verſchloſſene Pforte. —
Hieher führeſt Du mich? O ich erkenne Dich, Herr! —
Wunderbar wölbt ſich der Dom, wie der Bogen des ewigen Himmels.
Herz, hier weilet der Freund; wohl Dir, getröſtetes Herz!
O, wie verſchwindet die arme, beengende Sorge des Lebens
Hier, wo dem Ewigen nah, höher die Bruſt ſich erhebt.
Welch ein gewaltig Geſchlecht hat kühn dieſe Hallen gegründet,
Wo auf dem ſchlanken Pilar ſchwindelnd die Kuppel ſich wiegt!
Staunend blick' ich hinauf zu der Säule verſchlungenen Zweigen,
Wie mich die Decke ſo frei, leicht und erhaben umſpannt.
Still im geordneten Zug, gleich mächtigen Eichen des Waldes,
Tragend die thürmende Laſt, reihen die Pfeiler ſich ernſt.
Dichter und dichter gedrängt, verfließen ſie ſchimmernd den Blicken,
Endlich zum gothiſchen Thor engt ſich die Wölbung des Schiffs.
Schaurige Dämmerung webt in der Tiefe der dunkelnden Halle;
Still in Geheimniß gehüllt birgt ſich die Ferne dem Blick.

Digitized by Google

Horch! anſchwellenden Klangs, gleich wunderbar rauſchenden Waſſern,
Quillt aus dem Dunkel der Nacht, fern her heil'ger Geſang;
Mächtig in vollen Akkorden entſtrömen die Töne der Orgel,
Dringen mit Wundergewalt tief in die bebende Bruſt.
Und an dem Hochaltar, im faltigen weißen Gewande,
Seh' ich den Diener des Herrn, übend das heilige Amt.
Schimmernder Duft umfließt aus farbig gebrochenen Strahlen
Leuchtend das würdige Haupt, flicht ihm der Heiligen Kranz.
Betend ſchaut er empor, wo im ewigen Glanz der Verklärung,
Duldend am Crucifix, hoch der Erlöſende ſchwebt;
Und es ergreift ihn der Geiſt, der flammend die Jünger durchzuckte;
Laut, mit erhabenem Wort, lehrt er des Herren Gebot.
Rings das verſammelte Volk lobpreiſt des Allmächtigen Größe;
Knieender Menge Gebet ſteiget inbrünſtig empor:
„Der auf Geſtirnen Du thronſt, allgnädiger Vater des Himmels,
Siehe, in Demuth vor Dir beugt ſich das ſündige Herz;
Dein ſind die Blitze des Zorns, Du rollſt die Donner des Schreckens;
Gütig gieße den Born ſegnender Gnade herab;
Sende erquickenden Strahl der wärmend belebenden Sonne!“ —
Aber wo bin ich? — Wohin, träumend, entirrte der Geiſt?
Jetzo erweckt mich der Strahl der röthlich verſinkenden Sonne;
Wehmüthig blickt ſie herein, ſcheidend mit freundlichem Gruß;
Zauberiſch wirft ſie das Licht durch die hohen, bunt ſchimmernden Fenſter,
Die mit der Farben Gebild ſinnig der Künſtler geziert.

Digitized by Google

Aber ſie eilet hinweg und ſchon vergolden die Strahlen
Hell das verzierte Geſims hoch an der Kuppel des Doms.
Schnell, eh' der Abend ſich naht, beſteig' ich die Zinnen der Thürme;
Dort in die Ferne hinaus ſend' ich den ſchweifenden Blick.

IV. Zelle.

Sieh, ich wandle dem Eingang friedlicher Zellen vorüber;
Nur einen flüchtigen Blick werf' ich betrachtend hinein.
Feſt iſt das eiſerne Schloß, doch morſch vor Alter das Holzwerk;
Schnell thut die Pforte ſich auf, kaum noch bedarf es der Kraft. —
Staunend tret' ich hinein! Als wäre es geſtern verlaſſen,
Iſt das Gemach unverſehrt, iſt das Geräth unberührt.
Aufgeſchlagen liegt dort noch die Bibel auf niederm Gebetpult;
Hier liegt der Roſenkranz noch, ſteht des Gekreuzigten Bild.
Sanft, wie das himmliſche Blau, ſchaut fromm die Mutter Maria,
Hoffnung im gläubigen Blick, tröſtend und liebreich herab.
Sehnſucht faßt mir das Herz, hier einſam betrachtend zu weilen,
Weit vom Getümmel der Welt, nahe dem göttlichen Licht.
Laub umſchattet das Fenſter, verhüllend die Ferne der Landſchaft;
Nichts lockt eitel den Wunſch; einſam betet das Herz.
Mild von dem Crucifix blickt liebend der Duldende nieder;
Tief mit der Andacht Glut füllt er die ſchwellende Bruſt.

Digitized by Google

Hier verſchwindet die Sorge, erſtirbt die verlangende Sehnſucht,
Selige Ruhe allein wohnt in dem friedlichen Sitz.
Selber die Hoffnung wird, die ſchwankende, hier zur Erfüllung,
Denn Du hoffeſt allein, was Dir der Himmel verheißt.
Tiefer neigt ſich die Sonne und ſchaut mit freundlichen Blicken
Hell durch das Lindengezweig, das dieſe Fenſter umkränzt.
Schnell, eh' ſie glühend verſinkt, hinauf zu den ragenden Thürmen!
Dort, nach dem heimiſchen Land wend' ich den ſehnenden Blick.
Ach, es ſcheidet ſich ſchwer von den Fluren, wo ſorgloſe Jugend
Roſige Hoffnung gehegt, golden vom Leben geträumt!
Anders erfüllt es die Zeit als die Wünſche des Buſens geahnet;
Wo Du Entzücken gehofft, findeſt Du nagenden Schmerz.

V. Ausſicht.

Sieh, ſchon breitet ſich über mir heiter der Bogen des Himmels;
Ruhig umſchließt das Blau, lieblich, das grünende Feld! —
Ha, wie öffnet ſich weit in erquickender Friſche die Landſchaft!
Welch ein reiches Gefild ſchimmert im ſonnigen Strahl!
Unter mir wogen die Kronen des ſchauerlich rauſchenden Waldes,
Golden ergießt ſich der See hell durch die blühende Flur;

Digitized by Google

Schaukelnd wiegt sich der Nachen auf sanft anschwellender Woge,
Leicht durch die purpurne Flut zieht er die spurlose Bahn.
So geht der Mensch dahin auf dem flüchtigen Meere des Lebens,
Schnell verschwindet der Pfad, den er sich mühsam gebahnt.
Ewig strebt er zum Ziel, doch wird er es nimmer erreichen,
Endlich verschlingt ihn das Grab, deckt ihn vergessende Nacht. —
Dort, wo in dämmernder Ferne die bläulichen Hügel sich heben, —
Wie, eine Thräne im Blick? Ruhig, du schlagendes Herz;
Nimmer ja kehrst Du zurück, wo die Sorge der Liebe Dich hegte!
Zwinge den Schmerz mit Gewalt, biet' ihm die männliche Brust!

VI. Erscheinung.

Freundliche Hütten! Benetzt von der goldenen spielenden Welle,
Lieblich umkränzt Euch Gebüsch, still und lebendig zugleich.
Wie in den spiegelnden Fenstern die Strahlen der Sonne erglänzen,
Wie Euch mit purpurner Glut schimmernd der Abend verklärt!
Ach! Dort selig mit Ihr — und die schlanke Gestalt an der Bleiche!
Ha, wie das Haar sie umwallt, wie das Gewand sie umfließt!
Leicht hinschwebend besprengt sie mit silbernen Perlen die Linnen,
Kaum auf des Rasens Grün rührt sie mit tanzendem Schritt;

Digitized by Google

Gleich einer lieblichen Nymphe, den rauſchenden Wellen entſtiegen,
Wandelt ſie ſchön durch die Flur, roſig umfließt ſie das Licht;
Und eine Göttin erſcheint ſie, begegnend dem ſtaunenden Wandrer,
Und ihn ergreift ein Gefühl — mahnt mich denn Alles an Sie!
Nein, ich hemme nicht länger den Strom der erquickenden Thränen!
Tröſtend verlieh ſie ein Gott, wenn Dich die Wehmuth beſiegt.
Still, wie die Strahlen der Sonne am Abend ſanfter erlöſchen,
Nicht ihre Glut Dich verſenkt, hold nur ihr Leuchten erquickt;
Still wird endlich das Herz nach heißen verzehrenden Schmerzen.
Nach der unendlichen Qual ruhſt Du dem Troſt an der Bruſt.
Sanft entfließen die Thränen, erlöſchend die Gluten des Buſens,
Hell in der Tropfen Gold bricht ſich der Hoffnungen Strahl,
Und an dem Himmel erglänzt der farbige Bogen des Friedens.
Weine nur, trauernde Bruſt, bald kehrt die Hoffnung zurück!

VII. Der Ritter.

Weit durch die Fluren, die warm in dem Golde des Abends erglänzen,
Zieht ſich die Straße dahin, wolkig von wirbelndem Staub;
Reiter ſprengen vorüber, ich ſehe den Schimmer der Waffen;

Digitized by Google

Fröhlichen Laufs durch die Welt trägt sie das muthige Roß.
Freudig empfingst Du das Leben, das frisch aus dem Streite gewonnen,
Immer auf's Neue erkämpft, immer auf's Neue Dich reizt;
Aber die Zeit ist verschwunden, wo männliche Thaten gegolten,
Und der Jahrhunderte Staub ruht auf verschütteter Gruft.
Damals folgte das Schwert der entflammenden Fahne des Glaubens,
Hold auf der Tapferkeit Stirn drückte die Liebe den Kranz.
Freudig enteilt auf den Söller der ragenden Burg die Geliebte,
Wenn das verkündende Horn glücklicher Heimkehr erschallt.
Sehnenden Auges durchschweift sie die schlängelnden Krümmen des Thales,
Wallend pocht ihr das Herz hoch in der seligen Brust.
Jetzt aus den schattigen Hallen des dunkelergrünenden Waldes
Drängt sich der Zug hervor, prangend in festlichem Schmuck.
Glühend funkeln die Schilde im Hauch des entbrennenden Westen,
Flammender Schwerter Blitz zuckt durch den wolkigen Staub.
Stolz an der Spitze der Schar, hoch flattert im Winde der Helmbusch,
Schnell erkennt ihn das Herz, zieht der Geliebte voran.
Wie er das Tuch erblickt, das wehende, hell auf den Zinnen,
Winkend die süße Gestalt, zärtlich mit liebendem Gruß;
Weit den Gefährten voran durchstürmt er in fliegender Eile,
Spornend das feurige Roß, brausend das grünende Feld;
Schmetternd erklingen die Hörner, mit jauchzendem Rufe des Sieges,
Rasselnd, im Waffengetön, folgt ihm die muthige Schar. —

Digitized by Google

VIII. Der Mönch.

Aber mit welchem Gefühl aus der ſtillen verſchloſſenen Zelle
Blickt auf den ſtattlichen Zug einſam betrachtend der Mönch?
Ach, ihm drängt es das Herz, wenn eiſengewappnete Ritter,
Muthiger Thaten erfüllt, freudig den Heerweg ziehn;
Weh, ihn umſchließt auf ewig das düſtre, das enge Gemäuer;
Dumpf in der müßigen Ruh' feſſelt ihn lebend die Gruft.
Heiliger Gott! Wohin verirrte der Schmerz ſich der Seele?
Hier wäre lindernder Troſt, wo Dich Gefängniß bannt?
Ha! Wenn kräftig das Leben ſich regt im rüſtigen Wettkampf,
Wenn ſich verwegene That herrliche Preiſe gewinnt,
Dann ſchaut finſter der Mönch und es ſtürmt ihm wogend im Herzen,
Treibt ihn hinaus zum Kampf, — aber ihn bindet der Eid!
Gramdurchdrungen zerdrückt er im Auge die quellende Thräne,
Und vor des Heilands Bild ſucht er vergeblich die Ruh'.
Denn ihm ruft aus dem Innerſten tief eine richtende Stimme:
„Zweifelnd an eigener Kraft trägſt Du die eigene Schuld!"
Langſam leert er ihn aus, den Kelch des vergifteten Lebens.
Frei, durch den Willen gelenkt, miſchte er ſelber den Trank,
Wie ein Verzweifelnder ſich in die Fluten vertilgend hinabſtürzt;
Grauſend erfaßt ihn der Tod, aber die Reu' iſt zu ſpät!

IX. Die Schweſter.

Doch noch glücklich der Mann, weil er ſelbſt das Geſchick ſich bereitet;
Ihn treffe Heil oder Weh, ſein iſt Verdienſt oder Schuld.

Digitized by Google

Doch wenn ſtrenge Gewalt der Jungfrau die Feſſel geſchmiedet,
Sei es durch täuſchende Liſt, ſei es durch grauſamen Zwang,
Sie trifft ſchwer das Geſchick mit langen unendlichen Leiden;
Tag' und Nächte der Qual führen ſie langſam ins Grab.
Dennoch, ich fühl' es im Buſen, der klöſterlich züchtige Schleier
Schenkte dem frommen Gebet oft ſchon heilige Ruh'.
Schüchtern verbirgt ſich die Jungfrau, vertrauend, in ſchirmender Freiſtatt
Ruh' und Schutz zu erflehn, kniet ſie an Gottes Altar;
Denn ſie bedrängte das Schickſal hart mit der bittern Verfolgung;
Treulos verrieth ſie der Mann, Er, dem ſie liebend geglaubt.
So mit blutendem Herzen betritt ſie die einſame Zelle;
Mild, mit erquickendem Troſt, blickt der Erlöſer ſie an.
Wohl Dir, Du hoffende Seele, denn Dir iſt die Ruhe gefunden!
Einmal öffnet die Bruſt ſchuldloſer Liebe ſich nur;
Haſt Du Dich ſchmerzlich getäuſcht, dann kann Dich das Leben nicht tröſten,
Balſam der Wunde allein gibt Dir das Flehen zu Gott.
Wenn auch beklemmende Wehmuth mit bitter erinnernden Thränen
Trüb' Dir das Auge erfüllt — Frieden erfüllt Dir das Herz.

X. Täuſchung.

Doch, wenn unſeliger Wahn, wenn ſchrecklich verſchwindende Täuſchung
Dich in die Pforte geführt, die ſich der Rückkehr verſchließt,

Digitized by Google

Oder auch ſuchteſt Du hier, eine hülflos Verfolgte, Beſchirmung,
Wenn Dich mit trügendem Netz tückiſch das Laſter umgarnt,
Und, Unglücklichſte Du, wenn nicht der Antrieb der Seele,
Wenn unerweichte Gewalt Dich mit dem Schleier verhüllt!
Dann iſt Dein Beten umſonſt! Dir lächelt die Sonne des Lebens
Nie mehr mit gütigem Strahl Frieden und Wonne ins Herz.
Einſam zählſt Du an Thränen den Schritt der langſamen Stunden,
Den keine Hoffnung beſeelt, den keine Freude beſchwingt,
Denn aus dem Meere der Zeit, das endlos ſich, wüſt vor Dir ausdehnt,
Hebt ſich kein Eiland empor, Ruhe und Glück Dir zu beun.
Über Dir graues Gewölk, durchſteuerſt Du dunkelnde Wogen,
Und nur die Heimat entflieht ferner und ferner dem Blick.
So webt langſam ewig daſſelbe die kommende Stunde,
Dämmernder Nebel verhüllt ſchaurig das ſchwankende Schiff;
Nimmer aus grauender Nacht erhebt ſich die Sonne des Tages,
Willenlos treibt Dich die Flut, bis Dich die Woge begräbt.
Ach, die verlöſchende Zeit, die leicht alle Spuren vertilget,
Kühlt mit des Fittiges Schlag nicht Deinen brennenden Schmerz!
Denn Du kennſt keine Zukunft, Du kennſt keinen Wechſel der Tage;
Doch in der Zukunft Schoos ſchlummert die heilende Kraft.
Dir aber bleibt die Stunde, die wechſelnde, ewig dieſelbe
Und eine Gegenwart nur kennt Dein verzweifelndes Herz.
Ewig wird Deinem Gram des Augenblicks flüchtige Schnelle,
Was er Dir geſtern gebracht, bringt er Dir morgen und heut.

Digitized by Google

Ewigkeit nenn' ich das Wort, das ſterbliche Menſchen zermalmet,
Und wo die Hoffnung entfloh, ſchwindet das Maß aller Zeit.
An dem verſunknen Geſtirn, dem entblätterten Baum der Erinnrung,
Zählſt Du die Nächte allein, die Du in Thränen durchwacht;
Aber kein Ziel und kein Maß für die zahlloſen Tage des Jammers,
Die Dir die Zukunft gebiert, kennt die verzweifelnde Bruſt.
Eines nur iſt — und mit ihm zerbricht das Maß aller Zeiten!

XI. Die Liebende.

Horch, wie abendlich mild tönet des Hirten Schallmei!
Stiller das grünende Thal; aus dem ſilbernen Spiegel der Wellen
Lächelt das ſanfte Geſtirn, blaß, wie durch Thränen, mich an.
Hell klingt das Abendgeläut herauf aus dem friedlichen Dörfchen,
Nach den Beſchwerden des Tags winkt es zu ſtärkender Raſt.
Ehemals wohl ertönte auch hier auf dem mooſigen Thurme
Schauriges Glockengeläut, das zu der Vesper Dich rief.
Doch nicht freudigen Sinns, wie des ſorgloſen Dörfchens Bewohner,
Hörte die Nonne den Klang, der zum Gebete ſie mahnt.
Traurig ſtand ſie am Fenſter, verloren in düſteres Sinnen,
Schaute der Sonne nach, die hinter Bergen verſank.
Was muß ihr Auge erblicken? — Den Zug der ſtattlichen Krieger,

Digitized by Google

Die in der Waffengepräng' glücklicher Heimkehr ſich freun;
Ach und Ihn, ſie erkennt ſeine Farben, Ihn an der Spitze,
Den in verſchwiegener Glut ſie ohne Hoffnung geliebt!
Raſch den Gefährten voran entſtürmt er auf brauſendem Roſſe,
Und ſie beugt ſich hinaus, folgt ſeinem eilenden Lauf;
Ha, ſie entdeckt auf dem Söller den Schimmer des weißen Gewandes,
Ahnt, was das Herz ihm entflammt — weinend verbirgt ſie das Haupt.
Scheidend blickt ſie noch einmal zu ihm, dem Geliebten, hinüber
Und an der Freundin Bruſt ſieht ſie den Seligen ruhn.
Heiß entſtrömen die Thränen dem matten, erlöſchenden Auge,
Still vor der Mutter des Herrn kniet ſie zum brünſtigen Flehn;
Aber umſonſt; nicht Troſt, nicht Frieden erfleht ſie vom Himmel;
Und es verſtummt das Gebet, aber die Klage wird laut:
„Wohin ſeid ihr entſchwunden, ihr goldenen Zeiten der Jugend?
Wo ich in hoffender Bruſt ſelige Zukunft geträumt!
O, meine Mutter! In Dir erblickt' ich den Spiegel der Tage,
Die ich im täuſchenden Wahn ſelig auch mir einſt verhieß.
Wenn ich Dich, Freundliche, ſah, wie Du zärtlich, mit liebender Seele
Dich an den Vater geſchmiegt, wenn er vom Kampfe gekehrt,
Und wie er Dich umſchlang mit der feurigen kühnen Umarmung,
Wenn Du den Helm ihm gelöſt, reich ihn die Locken umwallt.

Digitized by Google

Schüchtern nur ſtand ich von fern; Du warſt ſeiner Liebe die Nächſte,
Spät erſt drückt' er den Kuß väterlich mir auf die Stirn.
Aber den Buſen erfüllte lebendige, göttliche Ahnung;
O des unnennbaren Glücks, Alles dem Einen zu ſein! —
Als Ihn das Herz nun erkannt, den Einzigen, dem es ſich weihte —
Glückliche Mutter! Zu Dir nimm mich hinüber, zu Dir!
Einmal nur laß mich die Thränen am tröſtenden Buſen vergießen,
So wie das weinende Kind ſonſt Dir im Schooſe ſich barg,
Wehe! Die Hora ertönt mit ſchauerlich rufendem Klange.
Bebend wank' ich hinauf zu dem erleuchteten Chör.
Leiſ' aus der Tiefe der Nacht entſtrömen die düſtern Geſänge,
Ernſt iſt die traurige Pflicht, die zum Gebete mich ruft;
Denn an den Schmerzen des Grams erliegt eine glückliche Schweſter,
Und zu der Seligen Loos weiht ſie das heilige Öl.
Himmliſche Mutter Maria, erhöre mein inniges Beten!
Ende auch mir dieſe Qual, gönne das Grab mir zum Troſt!"
Bald, in der Mitternachtsſtunde, ertönte das Hallen der Glocken,
Schreckt aus dem ängſtlichen Schlaf zitternde Schweſtern empor;
Dämmernd in trüber Beleuchtung erfüllt ſich des Domes Gewölbe,
Ernſt um den Sarkophag ſchließt ſich der trauernde Chor.
Aber mit ſchmerzlichem Lächeln auf ſtillen geduldigen Zügen
Blickt ſie ſcheidend umher, ſeliger Hoffnung verklärt!

Digitized by Google

Heiter noch einmal erhebt sie das Auge zur Mutter Maria,
Betet und schließt es sanft und ihre Seele entflieht.
Requiem aeternam dona ei Domine!

XII. Rückblick.

Siehe, schon funkelt der Liebe Gestirn in lieblicher Klarheit;
Silberner, freundlicher Stern, trostreich leuchtest Du mir;
Zwar, Du neigst Dich dem Westen, verlässest die einsame Erde,
Ach, mein Liebesgestirn, längst schon sank es hinab!
O wie wollt' ich den Schmerz mit williger Seele ertragen,
Hätte der raubende Tod mir die Geliebte entführt! —
Schweigend hegt' ich die Liebe im treuen entglühenden Herzen,
Scheu vor der holden Gestalt war meine Lippe verstummt;
Aber es flehte das Auge zu ihr mit beredterer Sprache,
Heilige Flamme der Brust glänzte im thränenden Blick.
Und sie neigte sich mild von dem hohen Altane hernieder,
Warf mir die Rose herab, die sie am Busen gehegt,
Grüßte mit zärtlichem Blick und verschwand, eine selige Göttin. —
Ja, sie verschwand und nie hab' ich sie wieder gesehn!
Als ich den dämmernden Morgen im Garten auf's Neue begrüße,
Find' ich verödet das Haus, ach, und von ihr keine Spur!
Nächtlich bist Du entflohn und es trennt uns ein dunkles Geheimniß,
Das alle Spuren verhüllt, wie ich auch spähend geforscht.
Jahre schon hab' ich die Länder der Erde suchend durchwandelt,
Deinem entfliehenden Bild, rastlos folgt' ich ihm nach:

Digitized by Google

Aber vergebens! — So kehrt' ich zurück und grüßte die Heimat;
Doch an dem eigenen Herd fand ſich der Wanderer fremd.
Ausgeſtorben die Freunde der Jugend — die liebende Mutter!
Über die Gräber dahin rauſchte der herbſtliche Wind.
Und ſo ſind ſie entflohn, die beglückenden Träume der Kindheit;
Traurig, der Zierde beraubt, ſteht der entblätterte Baum.

XIII. Ermannung.

Schlummert, Ihr Lieben, denn ſüß! Auf ſchwankender Woge des Lebens
Kämpf' ich noch oft mit dem Sturm, ehe die Flut mich verſchlingt.
Hier nicht weilet die Ruh' in des Kloſters befangenden Mauern,
Denn vor dem Sturm in der Bruſt ſchützt Dich kein müßig Gebet.
Wenn Dich die Feinde umringen mit wildem verheerenden Andrang,
Ruhet die Rettung allein kühn in dem muthigen Kampf. —
Schon ſenkt ſchweigend die Nacht ſich herab. Mit dem kühlenden Flügel
Weht ſie tröſtende Ruh' tief in die ſorgende Bruſt.
Sanft umwebt ſie das Haupt mit verhüllendem Nebel des Schlummers,
Und mit der Träume Gebild malt ſich verſchwundenes Glück.
Mir auch ſehnt ſich das Herz nach des Traumes beglückender Täuſchung
Und ſo verlaß ich euch denn, Trümmer verſunkener Zeit!
Ernſthaft blickt ihr mich an und ich fühle verehrenden Schauer;
Würdig ſpracht ihr zu mir heilig belehrendes Wort;

Digitized by Google

Denn es umschweben euch hehr die behütenden Geister der Vorwelt,
Warnend, wer frevelnden Sinns leicht diese Mauern betritt.
Still an der Schwelle der Pforte empfangen sie prüfend den Wandrer,
Blicken mit Hoheit ihn an, geben ihm ernst das Geleit;
Und aus der Tiefe der Gräber im alten verfallenden Kreuzgang,
Wie von dem hohen Altar, tönt ihr ermahnendes Wort:
„Frommen Gelübden bestimmt sind die heiligen Mauern des Klosters;
Wenn Du dem Himmel Dich weihst, findest Du hier, was Du hoffst.
Doch nicht Frieden erwarte; nicht selige Freuden des Herzens;
Wenn Du den Gott nicht gesucht, schwach nur dem Kummer entfliehst.
Wer sich dem Himmel vermählt, er verbanne die irdische Liebe;
Fesselt Dein Herz noch die Welt, ist es dem Himmel nicht reif.
Glänzt in der Ferne Dir nur ein Strahl noch der dämmernden Hoffnung,
Weil Du vom Leben noch hoffst, wage auch muthig den Kampf.“
Nun, wohlan denn, zum Kampf! Lebt wohl, Ihr sinkenden Trümmer!
Nimmer auf dieses Gestein setz' ich den wandernden Fuß. —

XIV. Lohn.

Blaß nur schimmern die Sterne, doch freundlich; es leuchtet zum Heimweg
Silbern erglänzend der Mond, Frieden im ruhigen Blick.
Schauerlich dunkelt der Hain, durchwandelt von bleichen Gestalten,
Still mit gespenstischem Schritt schleichen sie heimlich dahin;

Digitized by Google

Schwebend wiegen die Elfen ſich leicht auf der Welle des Graſes;
Zitternd im dämmernden Licht flüſtert der Wipfel Geräuſch. —
Sieh, hell breitet der See ſich aus, eine glänzende Ebne,
Fern nur am äußerſten Rand wolkig vom Nebel begrenzt. —
Dort erblick' ich noch Licht in dem Fenſter der freundlichen Hütte,
Wo ich die Jungfrau geſehn, bleichend das ſchimmernde Garn.
Gern wird der gaſtliche Herd den wandernden Pilger bewirthen,
Ehe der Tag ſich erhebt, fördert er weiter den Stab. —
Duftend vom blumigen Garten umhegt iſt die zierliche Wohnung,
Höher empfindender Sinn hat dieſe Blüten gepflegt! —
Horch, aus dem dunkeln Gebüſch ertönen nicht liebliche Klänge?
Leiſe verhallt der Akkord, wie uns ein Traumbild entſchwebt!
Welch eine Stimme vernehm' ich? O Himmel! Ich lauſche den Worten: —
„Ach, den Geliebten entriß ſchnell mir das harte Geſchick;
Laß, o Du zärtliche Mutter, am liebenden Herzen mich klagen,
Weinend verberg' ich das Haupt Dir an der tröſtenden Bruſt.
Mich, die Verſchwundne, zu ſuchen, verließ er die glückliche Heimat;
Hoffend kehrt' ich zurück — ach! und von ihm keine Spur!
Einſam durchirrt er die Erde, vergebliche Wünſche verfolgend;
Fern in der Fremde vielleicht deckt ihn das ruhige Grab.“ —
Aber er ſank ihr zu Füßen mit ſtrömenden Thränen der Wonne;
Nach dem unendlichen Schmerz ward ihm das ſelige Loos.

Digitized by Google

Gedichte zweiter Sammlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Griechenlands Morgenröthe.

(Dieſe Gedichte, im Herbſt des Jahres 1822 in Heidelberg geſchrieben, erſchienen daſelbſt in einer kleinen Brochüre (bei Oswald) als ein Feſtgeſchenk zum October, der großen Zeit, wo Deutſchland auf den Feldern bei Leipzig die Weinleſe ſeiner Freiheit hielt. — Seitdem ſind über zwei Jahrzehende verfloſſen und noch immer iſt nur von der Morgenröthe Griechenlands zu ſprechen. Möge ihm dieſe längere Aurora, wie in unſerer hohen Sommerzeit und in den Polarländern, einen in gleichem Maße langen, ſonnigen Tag bedeuten.)

Digitized by Google

Hellas.

Dorthin, woher auf leichten Purpurſchwingen
Der Tag aus grauen Bergen ſich erhebt,
Der Nacht, der feindlichen, den Tod zu bringen,
Mit königlichem Glanz herüberſchwebt —
Dort liegt ein Land — könnt' ich hinüberdringen
Wie ſehnſuchtsvoll die Seele, mächtig, ſtrebt,
Dort liegt ein heilig Land, die ſchönſte Küſte,
Die lächelnd je des Tages Antlitz grüßte.

Das ſanfte Meer, des blauen Äthers Spiegel
Hält ſchmeichelnd, mild, die grüne Flur umſchloſſen;
Der Inſeln tauſend hainbedeckte Hügel
Hat es mit ſilberarm'gem Strom umfloſſen;
Helllächelnd, mild bewegt durch Äthers Flügel
Netzt es den Strand, wo Blütenhaine ſproſſen,
Und über Flur und Wellen wehn die Lüfte
Mit lauem, ſüßem Hauch der Frühlingsdüfte.

Siehſt Du die Marmorſtadt am Ufer glänzen?
Es regt das Volk ſich froh mit raſchem Muth;
Du ſiehſt die heitern Götterbilder kränzen,
Sie ſpiegeln ſich in dunkelblauer Flut

Digitized by Google

Ha, dort vom Felſen ſtrahlt ein leuchtend Glänzen,
Es funkeln Speer und Schild in Sonnenglut,
Die Jungfrau iſt's, die herrliche Kronide,
Weit leuchtet dem Piloten die Ägide.

Laß uns dem Schiff, dem ſchwankenden, entſteigen,
Ans Ufer komm'; dort in der Tempel Pracht
Will ich die Götter Dir, die hohen, zeigen,
An Schönheit Herrliche und groß an Macht —
Vor ihrem Glanz mußt Du die Kniee beugen —
Sie leuchten wie die Sterne aus der Nacht,
Und heiter auch wie ſie ſind ſie zu ſchauen,
Du magſt den ſchönen Göttern gern vertrauen.

Und heiter iſt ihr Dienſt; nicht Höhlengrüfte
Bewohnen ſie, bedeckt mit feuchtem Moos;
Sie thronen glücklich in dem Reich der Lüfte,
Sie ſchweben in der Wolken ſanftem Schoos;
Empor zu ihnen wallen Opferdüfte,
Der Hymnus preiſet ſtolz ihr ſelig Loos.
Es ſchlingt der Opfertanz die leichten Reihen,
Denn nur das Schöne kann die Götter freuen.

„Wie? ſtiegen ſie von dem Olymp hernieder?
Dort wandeln ſie mit edelſtolzem Gang;
Wie regen ſie im leichten Schwung die Glieder,
Wie anmuthreich, wie frei von jedem Zwang!
Es ſind die Götter, ſie erkenn' ich wieder,
Im Buſen fühl' ich der Verehrung Drang;
Wie naht ich mich den Himmliſchen ſo gerne,
Doch bleib' ich hier in ehrerbiet'ger Ferne."

Digitized by Google

Tritt näher, Freund, des Buſens ſichres Ahnen
Es trügt Dich nicht und trügt Dich doch zugleich,
Nicht Götter ſind's, doch Götter ihre Ahnen,
Sie ſelbſt Unſterblichen an Hoheit gleich;
Denn ihrer Väter heil'ge Heldenmanen,
Sie thronen ſtolz in des Olympus Reich;
Darum die Söhne von der Ew'gen Stamme
Ernähren in der Bruſt der Gottheit Flamme. —

Vom Drang der Menge ſind wir fortgezogen,
Die zu dem Marktplatz wälzend ſich bewegt;
Dumpf brauſt der Strom, wie wenn mit vollen Wogen
Das Meer die Felſenufer brandend ſchlägt.
Dort ſitzen ſie im weitgeſchweiften Bogen,
Dem Redner horchend, den die Bühne trägt;
Den Strom der Worte läßt er tönend rollen!
Nach ſeinem Lauf lenkt er der Völker Wollen.

„Wem lauſchen Jene dort mit freud'gen Blicken,
Was iſt's, womit der Greis ſie kühn durchdringt?"
Sie horchen auf mit muthigem Entzücken,
Weil er der Väter große Thaten ſingt,
Die wen'ger noch als ſelbſt des Meeres Rücken
Das Joch des perſiſchen Tyrannen zwingt. —
Der einfach ſchönen Rede ruhig Fließen
Zwingt dort den Jüngling, Thränen zu vergießen.

Soll ich Dir nun die hohe Bühne zeigen?
Dort herrſcht der Sänger über Deine Bruſt,
Die Götter ſelbſt läßt er herniederſteigen,
Sie dienen dem Entſetzen und der Luſt.

Digitized by Google

Es ſitzt das Volk im heilig ernſten Schweigen
Der Gegenwart der Höhern ſich bewußt;
Kein Frevler wagt das Heiligthum zu ſtören,
Weil ſie die Kunſt als Göttliche verehren. —

„Wohin willſt Du ſo ſtürmiſch wild enteilen?
Kaum nahten wir dem ſchönen Wonneland!
Laß uns für immer ſelig hier verweilen
Auf dieſem hochbeglückten heil'gen Strand.
Mich drängt's, die Hoheit dieſes Volks zu theilen,
Ich fühle mich dem Herrlichen verwandt —
Des Buſens Wonne kann ich Dir nicht nennen,
Nie will ich mich von dieſer Küſte trennen."

Unſeliger, das Traumbild iſt vorüber,
Auf Trümmern nur weilt der bethränte Blick;
Der Vorzeit Geiſter trugen uns hinüber,
Sie zeigten uns das längſt verſunkne Glück.
Umſonſt wird Dir das Auge trüb' und trüber —
Kein Gott bringt das Vergangene zurück;
Hellas verſank in düſtre Grabesſtille
Und tauſendjähr'ger Schutt verbirgt die Hülle! —

Doch ha! Welch Wunder ſeh' ich ſich begeben:
Langſchlummernde Geſtalten wachen auf,
Ich ſeh' es aus den Trümmern ſich erheben,
Die Götter ſteigen aus der Gruft herauf;
Das Volk durchſtrömt ein altgeahntes Leben,
Es baut die Freiheitstempel wieder auf!
Die Sonne ſteigt, o herrliches Bedeuten,
Es kehren neu die alten Heldenzeiten.

Digitized by Google

Thermopylä.

Wo ſich dort die Klippen thürmen,
Wo die Wogen brandend ſtürmen
In der waldumrauſchten Bucht;
Dort im wilden Felsgedränge
Windet ſich des Pfades Enge
Durch die meerumſpülte Schlucht.
Aber nicht die Felſenmauern,
Nicht das ſchwarzgehobne Meer,
Sondern Sparta's freie Söhne
Hemmten des Tyrannen Heer.

Nicht die Pfeile, die vom Bogen
Zahllos, eine Wolke, flogen,
Daß der Sonne Licht verſchwand;
Nicht die Schwerter, nicht die Speere
Öffneten dem Söldnerheere
Einen Pfad nach Griechenland.
Nur Verräthers feige Tücke,
Sie beſiegt der Helden Muth.
Durch Verrath floß Agamemnon's,
Floß Achilleus' Götterblut.

Digitized by Google

Doch in ſtolzer Lieder Weiſen
Leben ſie, und Sänger preiſen
Ihres Ruhmes Ewigkeit.
So ſeid Ihr auch nicht geſtorben,
Habt den hohen Preis erworben:
Freiheit und Unſterblichkeit.
Schimmernd glänzt der helle Marmor
In der fernſten Zeiten Nacht,
Meldet, daß dem Vaterlande
Ihr Euch opfernd dargebracht.

Wie? Ein armer Marmor wäre
Denkmal Eurer Heldenehre,
Er bewährte Euren Ruhm?
Nein, der Stein iſt ſchnell verwittert;
Aber ewig unerſchüttert
Bleibt der Freiheit Heiligthum.
Aber wenn auch ſie verſinket
In der Zeiten wilder Flut,
Weh Euch! Dann ſeid Ihr vergeſſen,
Fruchtlos ſtrömte Euer Blut.

Nein, es ſtrömte nicht vergebens,
Mit dem Opfer Eures Lebens
Kauftet Ihr ein heilig Recht.
Aus der Gruft ruft Ihr den Söhnen:
„Laßt Ihr Eure Väter höhnen,
Ihr entartetes Geſchlecht?
Haben darum wir gefochten,
Strömte darum unſer Blut,
Daß auch jetzt nicht unſre Aſche
Frei in freier Erde ruht?

Digitized by Google

Staub iſt unſer Marmor worden,
Des Tyrannen blut'ge Horden
Treten unſer heilig Grab.
Länger dürft Ihr's nicht erdulden,
Auf, und traget Eure Schulden
Endlich Euern Vätern ab!
Unſern König ſehn wir trauern
Mit gebeugtem Heldenhaupt,
Weil ihm Eurer Ketten Schande
In der Gruft die Ruhe raubt.

Seht ihn auf dem Grabſtein ſitzen,
In die Hand das Haupt ſich ſtützen,
Von des Grames Laſt gebeugt.
Eher nicht erhebt er's wieder,
Bis für die entehrten Brüder
Sich ein kühner Rächer zeigt.
Wollt Ihr jetzt die Schande tragen,
Daß er auf der Heldengruft
Über Euch, die Schmachbedeckten,
Zürnend Fluch und Wehe ruft?

Nein, Ihr greift zu Euren Waffen,
Dem Gefallnen Ruh' zu ſchaffen
Schwingt Ihr Euer blinkend Schwert.
Auf! und kämpfet ohn' Ermatten,
Wähnt nicht, daß er bei den Schatten
Nur von Euren Thaten hört:
Selbſt in allen Freiheitsſchlachten
Kämpft ſein Geiſt in Euren Reihn,
Wie er's uns vordem geweſen,
Wird er Euer Führer ſein."

Digitized by Google

Feuerzeichen.

Was röthet den Himmel mit flackernder Glut,
Was leuchtet aus nächtlicher Ferne?
Es wälzt ſich die Wolke wie rauchendes Blut,
Verdunkelt die friedlichen Sterne.
O Wanderer, der Du von weitem Dich nahſt,
Verkünde mir, was Du dort unten ſahſt,
Wo Licht ſich und Finſterniß ſtreiten!

Was unten dort feurig am Himmel ſchwebt,
Das darf Dich nicht kümmern noch ſorgen,
Die Sonne, ſie iſt's, die ſich glühend erhebt,
Du ſchauſt mit dem Antlitz nach Morgen.
Drum bebt und erblaßt der geſichelte Mond,
Denn wo das Geſtirn, das allleuchtende thront,
Muß bleichend der Mond ſich entfärben.

Wohl ſeh' ich den Oſten, den feurigen, glühn,
Seh' den Himmel ſich purpurlicht malen,
Doch ſieh auch die Lohe, die flackernde, ſprühn,
Das ſind nicht des Morgenroths Strahlen.
So wälzt ſich der Städte verheerender Brand,
In Flamme und Rauch iſt verhüllet das Land,
Als wollt' es zu Aſche verbrennen.

Digitized by Google

Wohl flammt es und lodert in prächtiger Luſt,
Laut praſſelnd ſchlägt es gen Himmel;
So lodert's und glüht in der freudigen Bruſt
Und jauchzet im frohen Getümmel.
Denn ein Jubelfeſt künden die Flammen Dir an,
Neu hebt ſich der Phönix zur ſonnigen Bahn
Aus tauſendjähriger Aſche.

Des Vaters Abſchied.

Hörſt Du's durch die Berge tönen?
Das iſt Schlachtgeſang.
Hörſt Du's klirrend muthig dröhnen?
Das iſt Waffenklang.

Siehſt Du jene Fackel flammen
In der Freiheit Hand?
Sie ruft uns zum Streit zuſammen
Für das Vaterland.

Weib und Kinder, Euch zu ſchützen
Zieht der Vater aus,
Rächend ſoll ſein Schlachtſchwert blitzen
In des Kampfs Gebraus.

Lebe wohl, mein kleiner Knabe,
Wachſe bald heran,
Daß ein Schwert als ſchönſte Gabe
Ich Dir ſchenken kann.

Digitized by Google

Liebe Tochter, wachſe, blühe
Still im Mutterſchoos;
Tagt der Freiheit Morgenfrühe,
Blüht Dir ſchönes Loos.

Aus der Sieger ſtolzen Reihen
Wähl' ich Dir den Mann;
Nur der Tapfre darf Dich freien,
Der Dich ſchirmen kann.

Treues Weib, nicht darfſt Du weinen,
Wenn ich von Dir geh';
Fall' ich, wird ein Gott uns einen,
Dort in jener Höh'!

Eines Weibes Raub zu ſtrafen
Und den frevlen Gaſt,
Hat ganz Griechenland die Waffen
Zürnend, raſch, gefaßt.

Und wir ſollten duldend tragen
Jeder Willkür Schmach,
Die, verhöhnend unſre Klagen,
Alle Rechte brach?

Blut'gen Mord in unſrer Hütte
Friedensſtätte trug,
Weib und Kind aus unſrer Mitte
Riß, in Feſſeln ſchlug?

Nein, nur Freudenthränen brechen
Aus dem Auge Dir,
Denn die Schmach, Du ſiehſt ſie rächen,
Rächen auch von mir.

Digitized by Google

Lebt denn wohl, Ihr Lieben alle,
Reicht mir Eure Hand;
Ob ich lebe, ob ich falle —
Frei wird Griechenland!

Der Jüngling und die Jungfrau.

Jüngling.

Geliebte, harrſt Du noch mit treuer Seele
In ſtill verſchwiegner Nacht auf meine Tritte?

Jungfrau.

So biſt Du, Trauter, endlich doch genaht;
Schon birgt der Mond ſich hinterm Waldgebirg'
Und tiefes Dunkel hüllt die Hütte ein.
Schwermüthig war mein Herz, ſchon wollten Thränen
Sich mir ins Auge drängen, denn um Dich
Unfreundlich Weilender, war ich beſorgt!

Jüngling.

O komm herab; hier im geheimen Dunkel
Der Myrthenlaube iſt's vertraulich, hold. —

Jungfrau.

Hier bin ich. — Wie? Ein Schwert an Deiner Seite,
Da Du Dich der Geliebten traulich nahſt?

Jüngling.

Das Theuerſte wird mit dem Schwert vertheidigt!

Digitized by Google

Jungfrau.

Nur was ſich mit dem Schwert gewinnt, beſchirmt es.
Mich hat die Liebe Dir gewonnen, und
Die Liebe, ſie allein, erhält mich Dir.

Jüngling.

Du biſt nicht mein, Geliebte, nicht mehr mein —
Dies Schwert ſoll Dich gewinnend erſt erkämpfen.

Jungfrau.

Weh mir! wer wirft ſich feindlich zwiſchen uns?

Jüngling.

Was dürfen wir denn unſer eigen nennen!
Die Ältern? Ein Tyrann ergreift das Beil
Und wirft ihr Haupt uns blutig vor die Füße.
Geſchwiſter, Kinder? Siehſt Du die Trabanten?
Sie dringen ein und ſchlagen ſie in Feſſeln,
Jenſeit des Meers ertönen ihre Seufzer.
Die Braut? Vom Herzen wirſt Du mir geriſſen —
Zur Schlachtbank Deiner Ehre ſchleppt man Dich!

Jungfrau.

Halt ein, Unſeliger —

Jüngling.

Laß mich vollenden!
Die Heimat? Eine Heimat hatten wir!
Der Staub des brauſenden Geſpanns der Zeit,
Er hat die Hufzertretene verſchüttet.
Die Freiheit? Kaum das Wort ertönt uns noch! —

Digitized by Google

Es blieb uns nur ein Schwert, um uns den Tod
Mit Freudigkeit zu geben, wenn es nicht
Die heil'gen Güter uns erkämpfen kann!

Jungfrau.

Gib mir den Tod, ich bebe nicht; jetzt weiß ich,
Warum Du mit der Waffe mir genaht.

Jüngling.

Du weißt es nicht, doch hör' es mit Entzücken. —
Die Funken glimmten lange in der Aſche
Unfruchtbar fort. Da ſchwebt unwillig trauernd
Der Freiheit Göttin an der wüſten Stätte
Des Brandes ernſt vorüber. Sie gewahrt
Urplötzlich, daß noch matte Feuerfunken
Verſtohlen glühen; da erregt ſie ſchnell,
Mit mächt'gen Flügeln wehend, ſtarken Hauch
Des Sturmes, daß er ſauſend in die Glut,
Die Flammen weckend, fährt, und lodernd ſchlägt
Die Lohe weithinleuchtend himmelwärts.
Das Feuerzeichen, das die Freiheit ſchwang,
In allen Herzen glüht's, die Schwerter funkeln
Und auch das meine flammt, ein Racheblitz.

Jungfrau.

Strömt hin, ihr Thränen freudigen Entzückens,
Ich ſchließe Dich mit Stolz an dieſe Bruſt!

Jüngling.

Zum letztenmal —

Jungfrau.

Und doch mit ſel'ger Freude!

Digitized by Google

Jüngling.

So lebe wohl! Dort hinterm wald'gen Rücken
Des ſchwarzgehobenen Gebirges ſtrömen
Die Männer ſchon zuſammen; eiſern tönt
Der Waffenklang mit dumpfem Brauſen ſchon.
Der Letzte nicht ſoll Dein Geliebter ſein.

Jungfrau.

Geleiten will ich Dich bis auf den Hügel,
Daß ich von dort ins Thal herniederſchaue,
Noch lange Dir von ferne, ſegnend, winke. —
Allmächt'ge Heilige! Was ſeh' ich, welch ein Strom
Von Männern, von bekränzten, wälzt ſich dort
Durch's weite Thal! Wie leuchten ſchon verkündend,
Gleich Sternen, die zunächſt der Sonne wandeln,
Die Feuer durch die Dämmerung des Morgens.
Dort glänzt's von Waffen wie ein ſpiegelnd Meer
Und herzerhebend tönt der Schlachtgeſang! —
Hier lebe wohl, Du Treuer; zieh hinab
Mit meines Herzens heißen Segenswünſchen! —
Halt ein! Siehſt Du, wie über unſerm Haupt
Verſchlungen, Lorbeer ſich und Myrthe wölben?
Die Zweige laß mich brechen. Dieſe Myrthe
Steck' ich an meine Bruſt, und dieſen Lorbeer,
Ich reich' ihn Dir; und wie ich Dir gelobe,
Daß, wenn wir uns des ſchönen Wiederſehns
Entzückend freun, die keuſche Myrthe mir
Sich durch die Locken grünend winden ſoll:
So, Du gelobe mir, mir heimzukehren
Mit dieſem Zweig im Haare — oder nie!

Beide.

Ihr Götter hört den heil'gen Eid! — Leb' wohl!

Digitized by Google

Die Fremdlinge.

Ihr tadelt uns, wenn wir das Schwert gezogen
Für jenes fremde Land?
Für jenes Volk, jenseit der Meereswogen,
Dem unſern nicht verwandt?

Beim höchſten Gott! wir griffen zu den Waffen
Nicht für ein fremd Geſchlecht;
Für heil'ge Güter, Jedem anerſchaffen,
Für Freiheit, Glauben, Recht!

Dafür iſt's Pflicht, zum Kampfe ſich zu rüſten,
Denn ſie ſind uns verwandt;
Wer ſie verletzt, wenn gleich an fernen Küſten,
Verletzt das Vaterland.

Und auch des Dankes Pflichten abzutragen,
Blinkt unſer tapfres Schwert;
Die Früchte, die uns jenes Land getragen,
Sie ſind des Kampfes werth.

Die Wurzeln alles Großen, alles Schönen,
Dort wurden ſie gepflegt,
Daß ihre Krone uns, den fernſten Söhnen,
Noch goldne Früchte trägt.

Digitized by Google

Und dieſer Stamm, er ſollte fallend ſinken
Von des Tyrannen Hand?
Nein, Brüder, nein, laßt Eure Schwerter blinken
Und kämpft für Griechenland!

Der Patriarch.

Ihr wähnt, ich zittre, weil Ihr blutig
Vom Mord der Glaubensbrüder ſeht?
Ich blicke Euch ins Antlitz muthig,
Weil der Allmächt'ge zu mir ſteht.
Ich habe keine Schuld zu tragen,
Wenn Ihr mich gleich des Frevels zeiht;
Drum werde ich nicht flehend klagen,
Zum Tode ſeht Ihr mich bereit.

Was ich für die bedrängten Brüder,
Ein treuer Hirt des Volks, gethan,
Daß ich die heil'gen Rechte wieder
Den ſchwer Belaſteten gewann:
Das möge Gott der Herr entſcheiden,
Ob es ein ſünd'ger Frevel war;
Mein Leben weihe ich mit Freuden
Auf ſeinem heiligen Altar.

So mögt Ihr denn die Dolche zücken
Auf dieſe unbewehrte Bruſt;
Der Blutdurſt glüht in Euren Blicken,
Befriedigt Eure grauſe Luſt.

Digitized by Google

Preiswürdig iſt es, ſchön, zu ſterben
Für einer großen Sache Heil;
Die Martyrkrone zu erwerben,
Dies hohe Glück wird 'mir zu Theil.

Wie aus des Heilands Dornenkrone
Die Friedenspalme ſegnend ſprießt,
Die uns von Gottes hohem Throne
Mild wehend ſanft entgegengrüßt:
So werden alle heil'ge Saaten
Mit Blut und Dornen noch gedüngt;
Kein großes Werk wird Euch gerathen,
Wenn Ihr nicht große Opfer bringt.

Die Hetäriſten.

Nacht liegt auf der bangen Erde
Und ein düſtres Wetter droht,
Zwiſchen ſchwarz gethürmten Wolken
Glüht der Halbmond blutig roth.
Doch wir ſehn es ohne Zittern,
Wollen mit den Ungewittern
Kühn den großen Kampf beginnen.

Ob der Schlaf die Waffenbrüder
Schon in ſeinen Armen hält,
Sitzen wir doch noch zuſammen
Unterm hohen Sterngezelt.
In der feierlichen Stunde
Laßt zum ernſten Todesbunde
Mit erneutem Schwur uns weihen.

Digitized by Google

Einmal werden wir die Sonne
Noch der Flut entſteigen ſehn;
Aber über unſern Leichen
Wird ſie morgen niedergehn.
Laßt denn heute noch zum Gruße,
Zu dem letzten Bruderkuſſe
Freudig dieſen Becher kreiſen.

Und hier halt' ich ihn erhoben,
Angefüllet bis zum Rand,
Und die erſten Tropfen gieß' ich
Opfernd auf den heil'gen Strand.
Denn die Weiſe vor'ger Zeiten,
Große Werke zu bereiten,
Soll uns heut als Sinnbild dienen.

Stets das Köſtlichſte, das Beſte
Legen wir auf den Altar;
So des Weines erſte Perlen
Bringen wir den Göttern dar;
Und wie opfernd er gefloſſen,
Werd' auch unſer Blut vergoſſen,
Als der höchſte Preis des Sieges.

Laßt Euch keine Rede irren,
Keinen täuſchend falſchen Wahn,
Stürzt Euch freudig, hohen Muthes
Auf die blut'ge Todesbahn!
Uns, den erſten Griechenſöhnen,
Uns, den edelſten Hellenen,
Ziemt es auch, zuerſt zu ſterben!

Digitized by Google

Wähnet nicht, der heil'gen Sache
Drohe größere Gefahr,
Bringen wir, des Volkes Führer,
Uns zuerſt als Opfer dar.
Kodrus ward des Todes Beute,
Und im großen Perſerſtreite
Sank Leonidas der Erſte.

So mit ihrem Blute düngten
Sie der Freiheit goldnen Baum;
Und er hob die ſtolze Krone
Blühend in des Himmels Raum.
Laßt uns drum noch einmal ſchwören:
Ihre Manen hoch zu ehren
Durch den Tod für unſre Brüder.

Einmal noch umarmt Euch herzlich,
Und nun, Brüder, Hand in Hand
Leeret Euren letzten Becher
Auf das freie Griechenland!
Seht, die goldne Sonne ſteiget!
Ehe ſie ſich wieder neiget,
Sind wir bei den großen Ahnen.

Digitized by Google

Chios Rache.

„Ihr wollt des Aufruhrs Fackel raſend ſchwingen?
Zerſprengen Eurer Ketten Sklavenband?
Laßt ſehn, ob wir der Flammen Wuth bezwingen,
In Blut erſticken dieſen Freiheitsbrand.
Ihr Scharen! Chios iſt Euch preisgegeben,
Dem Schwert verfallen der Empörer Leben.“

Es ruft es der Tyrann, und ſeine Horden
Auf! jauchzen ſie, in grauſenvoller Luſt.
Sie ſtürmen fort, zu rauben und zu morden,
Den Säugling haſſend an der Mutterbruſt.
Umſonſt erſchallt ein herzzerreißend Wehe,
Taub iſt der Gott in ſeines Himmels Höhe.

Die Elemente rotten ſich zuſammen,
Die feindlich, ewig haſſend, ſich getrennt;
Verbündet mit dem Schwert ſind Sturm und Flammen,
Ja ſelbſt des Meeres dunkles Element
Vergißt den Zwieſpalt mit des Feuers Reichen,
Es trinket Blut und ſättigt ſich mit Leichen.

„Das ſollten edle Griechenſöhne tragen?
Tod oder Rache iſt die einz'ge Wahl.
Auf! zaudert nicht, wir wollen's freudig wagen;
Erzittre, blutbeſpritzter Admiral.

Digitized by Google

Der Freiheit Fackeln glühen noch und brennen,
Jetzt lerne ihre Flammenkräfte kennen!“

Es hört es einer ihrer großen Ahnen,
Der oft der Perser Seegewalt zerstört,
Und Luft durchdringt die hohen Heldenmanen,
Daß seine Söhne solches Vaters werth.
„Getrost, ich helfe Euch die Ketten brechen,
Ihr sollt die That, die grauenvolle, rächen.“

So senkt Themistokles von dort sich nieder
Und schwellt mit günst'gem Hauch die Segel an;
Er setzt sich unsichtbar ans Steuer nieder
Und lenkt das Fahrzeug auf der kühnen Bahn.
In Nebelduft gehüllet von dem Gotte
Erreichen sie die raubbeladne Flotte.

„Der Perser Flotte wollt' ich einst verheeren,
Doch Aristides wehrte meiner Hand;
Jetzt rieth er selbst das Raubschiff zu zerstören —
Nun schwinge ich den langgesparten Brand.
Aus Chios' schwarzgewölktem Rauch und Flammen
Zieht sich ein Ungewitter schwer zusammen.

Auf, Brüder! schwinget jetzt die Feuerbrände
Und werfet sie in des Tyrannen Sitz;
Seht, auch Kronion hebt die Götterhände,
Vom Himmel zückt sein loher Rächerblitz.
Mit Blut wollt' Er der Freiheit Feuer dämpfen,
So mag er jetzt mit ihren Flammen kämpfen.“

Digitized by Google

Die Fackeln fliegen hoch im Feuerbogen,
Die Flammen praſſeln aus dem Raum hervor,
Der Donner kracht und aus den dunklen Wogen
Wirft er zum Himmel hoch das Schiff empor. —
Doch ſiegreich in die Arme ihrer Brüder
Führt unverſehrt der Held die Seinen wieder.

Digitized by Google

II.

Betrachtend, schildernd und erzählend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Preußens Dioskuren.

Zwillinge, nicht durch Geburt, durch des Geiſtes erhabene Einheit,
Trug ſeiner Fittige Kraft Euch zu den Sternen des Ruhms.
Selbſt nicht die Söhne des Zeus, die Leda's Schoos ihm geboren,
Die durch des Äthers Gewölb' leuchtend wandeln die Bahn,
Weil ſie unſterblichen Ruhm durch Kampf und Arbeit errungen,
Selber die Herrlichen nicht buhlen mit Euch um den Sieg.
Denn nicht das würdigſte Ziel erreichſt Du am Ziele der Rennbahn,
Noch iſt's der edelſte Preis, den Dir der Ceſtus gewinnt.
Höher grünet der Zweig, der des Sängers Scheitel bekränzet,
Und um Einen nur ſteht tiefer der Weiſe als Zeus*).
Euch hat Athene erwählt, die lautere Flamme zu ſchüren,
Die auf dem hehren Altar lodernd der Himmliſchen glüht.
Mütterlich reichte ſie Euch des Buſens göttliche Nahrung,
Heiligen Trieben enthüllt keuſch auch die Jungfrau die Bruſt.

---

*) Sapiens uno minor est Jove. Hor.

Digitized by Google

Furchtbar im ehernen Kampf erwuchſen die Söhne des Ares,
Welche die Wölfin geſäugt, wurden zu Löwen der Schlacht.
Euch ernährte die Göttin aus reinem, aus goldenem Urquell,
Was ſich Prometheus geraubt, wurde Euch ſegnend geſchenkt!
Darum den Sternen an Glanz, den Zwillingswandrern vergleichbar,
Steigt Ihr auf Schwingen des Ruhms hoch zum Olympos empor.
Aug' in Auge geheftet betrachtet einander und prüfet,
Ob Ihr auf irdiſchem Rund ſonſt Eures Gleichen geſehn.
Du durchmaßeſt die Meere, des Erdballs verborgene Fernen,
Wohin nimmer zuvor ſterblicher Fuß ſich gewagt.
Nicht der tobende Strom, noch der Steppe unendliche Wüſten,
Nicht die gähnende Kluft hemmten des Forſchenden Schritt,
Bis zu dem felſigen Haupt des Rieſenkönigs der Berge,
Das ſich im einſamen Raum, jenſeit der Wolken verliert,
Dem nicht des Gleichers Glut, nicht Hephäſtos ſprühende Flamme
Von der granitnen Stirn thauet das ewige Eis,
Wohin der Adler nicht dringt, kein menſchlicher Laut ſich erhebet:
Dahin bracheſt Du Dir kühn die verwegene Bahn.
Läge der Weisheit Schatz gebannt in den Tiefen des Hades,
Eingang hätteſt Du Dir gleich dem Herakles ertrotzt.
Was ſich dem Auge enthüllt der erdumkreiſenden Sonne,
Was uns die Tiefe verbirgt, haſt Du erblickt und erforſcht;

Digitized by Google

Doch, wie weit Du die Zonen der Erde durchſtreift und durchwandert,
Pallas' Günſtling wie Du, nirgend trafſt Du ihn an.
Ihn, den die Göttin geliebt gleich Dir, und mit Gaben verherrlicht,
Zeigten nicht Gleicher, nicht Pol, zeigt Dir der heimiſche Herd;
Daß Du nicht ewig hinaus in die Fremde ſtrebeſt und ſchweifeſt,
Ward Dir das köſtlichſte Gut treu in der Heimat gehegt.
Hier, wie Tullius einſt in Tusculums heiliger Stille,
Weilt Er mit ſinnendem Geiſt, tiefem Beſchauen geweiht.
Trieb Dich nach Außen der Drang an Okeanos' äußerſte Grenzen,
Wandte er forſchend den Blick in das Geheimniß der Bruſt.
Du ſaheſt ſpähenden Aug's aller Küſten und Völker Verkehren,
Ihrem verworrenen Laut horcht Er mit lauſchendem Ohr.
Lehrend hat ihm der Geiſt in jeglicher Zunge geredet,
Ja aus den Gräbern herauf bringt offenbarender Spruch.
Doch nicht reiner hat ſelbſt helleniſcher Mund ihm geſungen,
Als wohllautendes Wort Dir von der Lippe ertönt.
Und ſo wart Ihr gepaart nur durch Euch ſelber beſiegbar,
Jedem die Brudergeſtalt Spiegel der eigenen Kraft. —
Weh, da nahte der Tag, wo der Gott mit gewendeter Fackel,
Selbſt von Trauer gebeugt, ſanft Euer Bündniß gelöſt!
Höher ſtrahlt Ihr an Ruhm als die Zwillingsſöhne der Leda,
Doch ein ſtrenger Geſchick fandt' Euch der Ewigen Rath!
Denn nicht ſchloß Euch der Gott, wie jenen, das Auge gemeinſam,
Einzeln zu wandeln den Pfad, heißt Euch ſein ſchmerzlicher Spruch.

Digitized by Google

Doch nicht wechſelnd wie ſie, ſollt Ihr mit den Himmliſchen wohnen,
Beiden öffnet ſich Euch weit das olympiſche Thor.
Euer Doppelgeſtirn im erhabenen Reiche des Jenſeit
Gleich dem arkturiſchen Stern: nimmer ſinkt es hinab.
Und wie im Dunkel der Nacht die Dioskuren dem Schiffer,
Zeigt Euer ſtrahlendes Haupt Pallas' Geweihten die Bahn.

Ihre Jünger der Göttin*).

Erhabne Göttin, blickſt Du nicht unwillig
Herab auf unſer Thun? Ja, lächelſt Du
Vielleicht mit bittrem Spotte gar uns an? —
„Was unterfängſt Du Dich, der Erde Sohn!
Mit blödem Auge trittſt Du vor mich hin,
Die Himmliſche, und wagſt es, mein Geſetz
Mit eitler Weisheit zu verkünden, wagſt
Der Göttlichen, die Dich beherrſcht, verwegen
Die Bahn zu deuten, die ſie wandeln kann
Und darf? Vermeßner! Weißt Du denn, woher
Ich ſtamme, welche Göttin, welcher Gott
Mich zeugten? Iſt mein Gleichniß auf der Erde
Zu treffen? Donner, Sturm, des Meeres Brauſen,
Des Waſſerfalls melodiſch Rauſchen, ſelbſt
Der Ton, den Philomele klagend haucht,
Sie Alle wagen kaum der Grenze ſich

*) Dieſes Gedicht diente als Einleitung zu dem erſten Jahrgang der Berliner muſikaliſchen Zeitung, 1824.

Digitized by Google

Des Wunderlands zu nahen, wo ich throne.
Und doch willſt Du in meines Buſens Tiefen
Hinunter blicken, der geheimen Wunder
Geburt belauſchen, die Dich oft Dir ſelbſt
Entführt im Rauſch begeiſternder Entzückung?
Der Pythia gleich, von ihrem Gott ergriffen,
Beſeelt, erhoben — und zugleich vernichtet?
Erbebe, eh' Du wagſt, mit kühner Hand
Des Schleiers Saum zu faſſen und, ihn lüftend,
Was er in Götternacht Dir gnädig barg,
Dem ſterblich ſchwachen Auge zu enthüllen!
Erblinde vor dem Glanz, der Dir entgegen
Allmächtig ſtrahlt, entſetze vor der Tiefe
Des Abgrunds Dich, vor dem Du ſchaudernd ſtehſt!
Zurück! Noch einmal warn' ich Dich." — O Göttin,
An Deiner hohen, ernſt gefaltnen Stirn
Leſ' ich dies Wort, beſonnen, wie mir's ziemt.
Und doch, ich trete nicht zurück. Wenn mich
Der Warnung Rede noch mit banger Furcht
Erfüllen könnte, dann, Erhabne, wär' ich Dir
Und allen Deinen Schrecken heimgefallen.
So aber nah' ich mit Vertrauen mich.
Ich weiß, die Küſte flieht zurück, wenn ich
Das Wunderſchiff beſteige, um zu Dir,
Zu Deinem Zaubereiland kühn zu ſteuern.
Schon iſt das Land verſchwunden, nur das Meer,
Das unbegrenzte, liegt in offner Weite
Vor meinem Blick. Zag' ich, ich bin verloren!
Doch wer in Deinem Glauben treu beharrt,
Du Himmliſche, den kannſt Du nicht verlaſſen.
Zu faſſen biſt Du nicht, nicht zu erreichen,
Doch näher Dir und näher kann ich dringen.

Digitized by Google

Nicht kenne ich die Kraft, die Dir die Bildung,
Die göttliche, erzeugte. Tauſendfältig
Geſtalteſt Du vor meinem Blicke Dich,
Ein immer neu und unergründlich Weſen.
Bald ſtehſt Du vor mir, die Gorgona ſelbſt!
Entſetzen faßt mich an! Und näher doch
Durch höhere Gewalt werd' ich getrieben
Wie zu der Schlange aufgeſperrtem Rachen.
Dann ſeh ich' Dich mit ſchwärmend ſanfter Klage
Durch des Cypreſſenhaines Dunkel wandeln;
Es lockt die ſüße Zaubermacht der Töne
Mich nach, da plötzlich, eine Kriegesgöttin,
Trittſt Du gerüſtet mir entgegen, blickſt
Mir muthig in das volle, große Herz,
Und kühn folg' ich, zum Siege wie zum Tode.
Doch wie, o Gaukelnde! Du höhneſt mich?
Der Mänas gleich, ſchwingſt Du den Thyrſusſtab?
Wohin, wohin? Du rufſt, ich *muß* Dir folgen.
O Proteus' Schweſter! Welches iſt Dein wahres,
Ganz unverfälſchtes Antlitz? ruf' ich aus.
Stets kenn' ich Dich und kenn' Dich doch nicht wieder!
Was iſt's, worin Du ewig Eine biſt,
Und was, worin Du tauſendfältig wechſelnd
Niemals zu gleichen Formen wiederkehrſt? —
So ſiehſt Du nun, o Göttin, daß ich nicht
Leichtfertig Deinem tiefſten Innern nahe;
Ich weiß von Deiner Räthſel dunklem Sinn.
Unendlich biſt Du, unerforſchlich tief;
Dein wahres Bild, *ganz* hat es keiner noch
Von allen Sterblichen geſehn. Doch wie
Du ſelbſt Dich uns verkündeſt, ſo allein
Kannſt Du geahnet werden. Drum vergib

Digitized by Google

Wenn jeder Stimme Laut geachtet wird,
Die uns von Dir erzählt, Du mögeſt ihr
Erſchienen ſein, in welcher Deiner tauſend
Seltſamen Wundertrachten Dir's gefiel.
Mag jener Weiſe Dein geheimes Maß
In Zahlen uns enträthſeln, jener andre
Den Spuren Deines Wandelns folgen durch
Der Erde längſt beſtattete Geſchlechter; —
Geſtatte ihm zu träumen und zu irren.
Nicht zürne, Herrliche, wenn wir erzählen,
Wie Du in einfach leicht verſtandnen Lauten
Den Völkern an der Wiege ſchon geſungen;
Und freundlich ſei uns, wenn wir freudig rühmen,
Wie Du zu Deinen liebſten Söhnen ſprachſt.
Biſt Du's doch immer ſelbſt. Der Gottheit Würde,
Verläßt Dich nie in Deiner ärmſten Hülle.

Du lächelſt, milde ſchmelzen Deine Züge,
Gewährend blickſt Du mich, holdſelig an;
Dein einz'ger Feind iſt der Verſtellung Lüge,
Die Wahrheit darf Dir ſtets vertrauend nahn;
Wer rein Dich ehrt, daß nichts ihn ſchmerzlich trüge,
Zeigſt Du ihm leitend ſelbſt die rechte Bahn;
So wollen denn auch wir auf Dich vertrauen,
Von Dir geſegnet Deine Fluren bauen.

Digitized by Google

Schön Ännchen.

„Horch auf! Wie heulet um's Haus der Wind!
Steh' auf, meine Tochter, ſteh' auf, mein Kind!
Die Nacht iſt finſter, es leuchtet kein Stern!
Wie donnert es ſchauerlich, dumpf und fern!
Das deutet uns Unheil und Schrecken."

„Hier, Vater, hier bin ich. Im einſamen Haus,
Wie ſchauerlich hört ſich des Sturmes Gebraus!
Hier ſind uns die helfenden Nachbarn ſo weit,
Komm, Vater, komm, gib mir Dein ſichres Geleit,
Hier laß uns nicht länger verweilen."

„Weh uns! Es donnert, es kracht und brauſt!
Das iſt nicht der Sturm, der ſo furchtbar ſauſt!
Hilf, Himmel! Das iſt die empörte Flut!
Sie bricht durch den Damm mit zerſtörender Wuth!
O Tochter! Jetzt ſind wir verloren!"

„Verloren! So jung! Kaum ſah ich das Grün
Des holden, des lieblichen Lebens erblühn!
Und trage die Liebe in ſeliger Bruſt!
O Vater! Wie ſchön iſt des Lebens Luſt
Und wie iſt das Sterben ſo bitter!" —

Digitized by Google

„Wer ſprenget auf ſchnaubendem Roß heran!“ —
„Erwachet! Geſchwind! Raſch aufgethan!
O Liebſte, ſchön Ännchen, komm zu mir herab!
Schon droht Dir das grauſige Wellengrab,
Mein Roß nur allein kann Dich retten.“ —

„Ach Robert! Mein Liebſter! Entfliehe geſchwind!“ —
„O folge ihm, Tochter, o rette Dich, Kind!“ —
„Nein, Vater! Ich bleibe in letzter Noth
Bei Dir und dulde mit Dir den Tod
Und hoffe auf Gottes Erbarmen.“ —

„Schon netzet die Flut meines Roſſes Huf;
Komm, Ännchen! Komm, höre des Liebſten Ruf!“ —
„Leb' wohl, mein Liebſter! Entfliehe in Eil'!
Leb' wohl! Ich rette der Seele Heil,
Dein will ich im Tode gedenken.“

„Dahin ſprengt der Retter mit Sturmesgewalt!
Schon iſt er verſchwunden, der Hufſchlag verhallt.“ —
„So laß mich denn ſinken an Deine Bruſt.
O ſeligſter Schmerz und o bitterſte Luſt,
So wollen wir uns halten und ſterben.“

„Die Woge dringt an, ſchwillt ſchäumend empor.
Komm, Ännchen, wir klimmen zum Giebel empor.
Noch ſteht uns das ſicher gegründete Haus,
Noch trotzt es des Sturmes, der Wogen Gebraus,
Doch bald wird es ſtürzend verſinken.“

„Ringsum nur die graue aufſchäumende Flut!
Am äußerſten Himmel trüb' dämmernde Glut;

Digitized by Google

Sie künden den furchtbaren Morgen uns an.
Noch ſchwellen die Wogen! Bald iſt es gethan!
So wollen wir's betend erwarten.“ —

„Was ſeh' ich! Schwarz regt ſich's im dämmernden Roth!
Es naht ſich, o Himmel! ein rettendes Boot!
Herbei! herbei! Seht den Schleier wehn!
Allgütiger Gott in des Himmels Höhn,
Wer kann Deine Gnade ermeſſen!“ —

„Ich bin es, ſchön Ännchen! Ich nahe mich Dir!
„„Du ſtirbſt oder retteſt!““ ſo ſchwur ich es mir.
Jetzt rudre ich kühn durch die wirbelnde Flut,
Des Herzens treu innigſter Liebe Muth,
Er kennt nicht Gefahren, nicht Schrecken.“ —

„„So halten wir jetzt in den Armen uns treu
Und Glück und Leben und Liebe ſind neu.
Hoch über der Fluten, der Stürme Macht
Da waltet die göttliche Liebe und wacht
Und wandelt die Schmerzen in Freude.““

Blick nach oben.

Die Waſſer ſchwellen aus den Tiefen auf
Und aus der Höhe brauſt der Sturm heran;
Der Strom verläßt den tauſendjähr'gen Lauf
Und bricht ſich furchtbar eine neue Bahn;

Digitized by Google

Der Damm zerreißt, die Flut ſchäumt über's Feld;
Entwurzelt iſt der Wald, verheert die Flur.
Wo iſt die Macht, die ſich entgegenſtellt?
Es fühlt der Menſch jetzt ſeine Ohnmacht nur.

Das blühende Gefilde gleicht dem Meer;
Die Waſſer wogen grau; ſie werden ſtill.
Die Vögel flattern ängſtlich überher,
Rings nirgend ſich ein Ufer zeigen will.
Der Himmel iſt in Wolken trüb' gehüllt,
Die Flügel ſenkt der Sturm, verſtummt, ſtirbt hin, —
Wer ſchauert nicht vor dieſem Todesbild
Und ſuchet Troſt dem bang beklommnen Sinn?

Da wendet ſich der fromme Blick empor,
Und ſchon kehrt Hoffnung in die Bruſt zurück.
Mit leiſem Zug verſchwebt der Wolken Flor,
Es glänzt ein warmer, milder Sonnenblick. —
Umdrängt uns auch Gefahr und Kampf und Tod:
Ein mächt'ger Schild behütet uns im Streit,
Der Vater iſt uns nah in höchſter Noth,
Mit ew'ger Gnade, Huld und Herrlichkeit.

Schön Sieglind.

(Nach einer nordiſchen Sage.)

„Die See geht hohl, der Sturmwind brauſt,
Rings hält uns düſtre Nacht umgrauſt,
Die Brandung an der Felſenwand
Nur ſchimmert bleich vom Klippenſtrand
Herüber aus der Ferne!

Digitized by Google

Es ſchwankt das Boot, empor, herab,
Vom Gipfel ſtürzt es jäh in's Grab.
Die Segel ein, herab den Maſt!
Daß uns der Sturm nicht doppelt faßt;
Sonſt ſind wir gleich verloren.

Weh uns! Es kracht! das Steuer bricht,
Jetzt rettet eigne Kraft uns nicht.
Es iſt heut St.-Johannisnacht,
Ein Opfer wird der Flut gebracht,
Schön Sieglind nur kann retten!" —

Da tritt der Mond mit ſtillem Glanz
Hervor aus düſtrer Wolken Kranz,
Und von des Felſens ſteilen Höhn
Sieht man's wie Silberſchleier wehn,
Hell ſchimmernd durch das Dunkel.

„Seht Ihr die Maid an Abgrunds Rand?
Sie ſinkt auf's Knie, ſie ringt die Hand,
Die Luft zerreißt ihr Klagelaut —
Jetzt ſtürzt die bleiche ſchöne Braut
Hinunter in die Wogen!"

Und plötzlich ſchweigt des Sturmes Wuth;
Beruhigt wallt die Meeresflut,
Der Wolken düſtrer Zug verſchwebt,
Der Mond auf ſtillen Wellen bebt
Und goldne Sternlein glänzen.

„Die Hände faltet zum Gebet!
Fromm, ſtill, für hold ſchön Sieglind fleht.

Digitized by Google

Sie rettet' uns aus Fahr und Noth,
Schön Sieglind ſtarb den ſchönſten Tod,
Gott ſchenk' ihr ſeinen Frieden." —

Schön Sieglind glich der Roſe Bild,
Sittſam in zartes Grün gehüllt;
Sie war des Thales Augenluſt,
Und in der reinen, treuen Bruſt
Schlug ihr ein liebend Herze.

Dem kühnſten Jüngling an dem Strand
Reicht ſie als Braut die weiße Hand.
Asmundur ſtark, Sieglinde mild,
Wie einer Gottesmutter Bild,
Erfreuten Herz und Augen.

Auf ſchwankem, leicht bewegtem Boot
Fuhr er bei frühem Morgenroth
In offne See, auf Fang und Jagd;
Die Beute, die er heimgebracht,
Legt er zu Sieglind's Füßen.

Früh gab ſie treu ihm das Geleit
Und ſchaut ihm nach, vom Felſen, weit.
So weit das Segel ſchimmernd glänzt,
Bis Meer und Himmel ſich begrenzt,
Blickt ſie mit trüben Augen.

Und Abends, wenn die Sonne ſinkt,
Der Liebesſtern matt ſchimmernd blinkt,
Da ſtand ſie auf dem Felſenhang
Und blickte nach dem Liebſten bang.
Kehrt er mir noch nicht wieder?

Digitized by Google

Wie ziehn so dunkel, drohend, grau
Die Wolken durch des Himmels Blau?
Es donnert schauerlich von fern!
Verschwunden ist der Liebesstern,
Schwarz heben sich die Wogen!

Die See geht hohl! Der Sturmwind braust,
Nacht hält die Meeresflut umgraust.
Die Brandung peitscht den Klippenstrand,
Schäumt auf an steiler Felsenwand
Bleich schimmernd durch das Dunkel.

Dort schwankt das Boot! Empor, herab,
Vom Gipfel stürzt es jäh ins Grab.
Das Segel reißt, es bricht der Mast,
Von Flut und Sturmes Grimm gefaßt;
Wer rettet vom Verderben!

Schön Sieglind steht auf Felsens Höhn,
Haar und Gewand im Sturme wehn.
Die arme bleiche, schöne Braut,
Sie ringt die Hände, jammert laut,
O Himmel, hab' Erbarmen!

Da tritt der Bergesgreis zu ihr:
„Was helfen, Kind, die Klagen Dir?
Es ist heut St.-Johannisnacht,
Ein Opfer wird der Flut gebracht,
Ein Opfer nur kann retten."

Da sinkt schön Sieglind auf die Knie,
Noch einmal blickt zum Himmel sie,

Digitized by Google

Dann breitet ſie die Arme aus
Und ſtürzt ſich in der Brandung Graus,
Vom ſteilen Fels hinunter. —

Und gleich verſtummt des Sturmes Wuth;
Beruhigt wallt die Meeresflut,
Der Wolken düſtrer Zug verſchwebt,
Der Mond ſich aus den Wellen hebt
Und goldne Sternlein glänzen.

Das Boot treibt ruhig an den Strand;
Da liegt auf grünem Uferrand
Schön Sieglind kalt und ſtumm und bleich,
Der weißen Frühlingsroſe gleich.
Doch ach! Sie iſt gebrochen! —

Und wenn die See im Sturme grollt,
Schön Sieglind iſt dem Schiffer hold.
Glänzt ihm ihr ſchimmerndes Gewand
Hoch von der düſtern Felſenwand,
Dann iſt er bald geborgen.

„Die Hände faltet zum Gebet,
Dankbar für hold ſchön Sieglind fleht.
Sie rettet' uns aus Fahr und Noth,
Sie ſtarb den ſchönſten Opfertod,
Ihr lohnt des Himmels Frieden."

Digitized by Google

Gebirgsbilder.

I.

Sturm und Sonne, kalte Regenſchauer,
Tiefer Abgrund, ſchroffe Felſenmauer,
Waldesgründe, düſtre Steingeklüfte,
Schwarze Wolken, reines Blau der Lüfte,
Nebelferne, grünende Gefilde
Wechſeln wie im Leben, ſo im Bilde;
Doch es bleibt auf nackter Felſenſpitze
Sichres Obdach, Raum zu trautem Sitze.

So der Menſch! In Lebens Wogenmitte
Baut er ſich die engumſchränkte Hütte;
Doch aus des Genügens ſichern Schranken
Treiben ihn die Wünſche und Gedanken;
Sehnend folgt der Blick dem Wolkenzuge,
Folgt der Wandervögel freiem Fluge,
Gleitet mit dem Strom in weite Fernen,
Schweifet von der Erde zu den Sternen.

Doch wird nichts die Sehnſucht jemals ſtillen,
Nimmermehr die Bruſt ſich ganz erfüllen.
Drum, nach allem Drängen und Begehren,
Mußt Du ſtets zu Dir zurückekehren.
Suche nicht das Glück in fernen Weiten,
Nächſte Nähe wird Dir's hold bereiten.
An der nackten Klippe duft'gem Mooſe
Blüht des Glückes ſchönſte Alpenroſe.

Digitized by Google

2.

Es ſchickt ſich zum Wandern
Der zierlichſte Fuß,
Euch Thälern und Höhen
Wird lieblichſter Gruß.
Wie wiegt ſich ſo munter
Beflügelt der Schritt,
All überall ziehet
Die Freude mit.

Willkommen, du tiefes,
Umſchloſſenes Thal,
Verborgen der Sonne
Allblickendem Strahl!
Es rinnt zwiſchen Felſen
Das Bächlein ſo klar,
Es rauſcht in den Tannen
So wunderbar.

Frei ſchwingt zu der Höhe
Der Pfad ſich hinauf,
Da thut ſich der Abgrund
Dir ſchauerlich auf.
Es ſteigen die Klippen
Im thürmenden Bau
Aus ſchwindelnder Tiefe
Zum Himmelsblau.

Durch Waldesgründe
Zieht rauſchend der Wind
Und wieget und ſchaukelt
Die Wipfel gelind.

Digitized by Google

Tief unter Dir lächelt
Ein grünender Strand,
Durchſchimmert von Stromes
Hellſilbernem Band.

Wie breitet die Ferne
Blau dämmernd ſich aus!
Es miſſet der Blick
Ihre Grenzen nicht aus!
Die Sonne, die Wolken
Mit eilendem Zug,
Sie dunkeln und leuchten
Im wechſelnden Flug.

So wechſelt das Leben,
So wechſelt das Glück!
Nur weiter, nur weiter,
Schau nimmer zurück!
Die Sonne wird ſinken,
Die Nacht ſchwebt herauf,
Einſt nehmen die Arme
Der Ruhe Dich auf.

Zu Mozart's Geburtsfeier.

Noch ſitzen wir bewegten Sinns und lauſchen
Dem Strom der Töne, der ſich kaum verlor;
Wir wähnen gern, ſein wunderbares Rauſchen
Berühre noch das ſtumm entzückte Ohr,

Digitized by Google

Und ſträuben uns, Bewußtſein einzutauſchen
Für dieſen träumeriſchen Dämmerflor;
Denn wer iſt, der die Wahrheit gern entdeckte,
Der iſt dahin, der dieſe Zauber weckte?

Die Götter lächelten bei ſeinem Wiegenfeſte,
Umſtanden ihn im ſegnenden Verein,
Sie gönnten ihm das Höchſte und das Beſte,
Jedweder wollte ſein Beſchirmer ſein. —
Da trat die Muſe vor im Kreis der Gäſte:
„Wollt Ihr ihm wirklich wohl, ſo ſei er mein!
O täuſcht ihn nicht mit Euren falſchen Gaben,
Wahrhaftes Glück ſoll ſeinen Buſen laben.

„Gefährlich ſind, Ihr Götter, Eure Spenden,
Verderben bringen ſie der Erde Sohn.
Nur Unheil beut ihm Mars mit blut'gen Händen,
Auf Blumenpfaden weiß Cytheren's Sohn
Zum Abgrund trügeriſch den Schritt zu wenden,
Und Segen ſtammt ihm nie von Plutus' Thron;
Die Muſe nur reicht ihm die reine Schale,
Den klaren Trunk von Jovis Nektarmahle.

„So laßt ihn mir! Ich will ihn treulich hegen,
Nicht irren ſoll er mir vom heil'gen Pfad;
Die Wunderblüten in ihm will ich pflegen,
Zur Frucht ſie reifen, mit Minervens Rath.
Und führ' ich ihn vollendet Euch entgegen,
Dann reichet mir den ſchönſten Lohn die That
In ſeinem Glück, in Euren trunknen Blicken;
Denn ſelbſt die Götter wird er einſt entzücken.“

Digitized by Google

Und so geschah's! Die Muse nahm ihn liebend
In holden Arm, an treue Mutterbrust;
Und er, des Sohns, des Schülers Pflichten übend,
Ist er sich bald der Götterkraft bewußt.
Die Herzen bis zum Tode süß betrübend,
Empor sie schwellend durch entzückte Lust,
So ward er durch der Leier Wunderspiele
Allmächtiger Beherrscher der Gefühle.

Doch was der Brust in heil'gem Drang entflossen,
Mit höherm Segen kehrt es ihr zurück;
Drum hat er so das schönste Loos genossen,
Denn nur im Herzen wohnt das wahre Glück.
Von außen kann nur Schein und Täuschung sprossen,
Sie bringen uns ein glänzend Truggeschick;
Drum glücklich, selig preiset Den vor Allen,
Dem solch ein Loos wie unserm Freund gefallen.

Ihm stand das weite Reich der Herzen offen,
Er drang in die geheimsten Tiefen ein,
Bewegte uns mit Fürchten oder Hoffen,
Erschüttert' uns durch Wonne oder Pein.
In tiefster Seele wurden wir getroffen,
Wohl fühlten wir's, wir waren immer sein:
Hinweggerissen von des Stromes Rollen,
Gehorchten wir ganz seinem mächt'gen Wollen.

Als er Constanzens Liebesschmerz gedichtet,
Wen rührte nicht der schmelzende Gesang? —
Wenn Anna's Schmerz sich zu den Sternen richtet,
Wer, dem die Thräne nicht ins Auge drang? —

Digitized by Google

Don Juan frevelt kühn; er wird vernichtet,
Uns graut bei der Posaunen Wunderklang! —
So droht er furchtbar uns in Ungewittern,
Daß wir verzagten Herzens bang erzittern.

Doch heiter wird die Luft, der Himmel milde,
Wir sehen uns auf grünem Wiesenplan;
Da schweben leichte, liebliche Gebilde
Mit Scherz und Spielen, frohen Sinns, heran,
Bevölkert wird das lächelnde Gefilde,
Zum muntern Reigen macht man rasch sich Bahn.
In Frühlingslüften Melodien rauschen,
Und süß bezaubert horchen wir und lauschen.

Voll Unschuld naht die sinnende Pamina,
Auch Papageno ist gewiß nicht weit;
Ferrando, Dorabella und Despina,
Alphonso, Fiordiligi sind bereit;
Zum Tanze schürzt sich zierlich auch Zerlina,
Geschlichtet mit Masetto ist der Streit;
Es tritt der Graf Susannen nah und näher,
Doch lauschet Figaro als schlauer Späher.

So schuf er hohe, mächtige Gestalten,
Wie zierliche, in ungemeßner Zahl,
Wie sie vor unserm Blick sich bunt entfalten,
Wer träfe wohl entscheidend eine Wahl?
Sie alle übten zaubrische Gewalten
Auf unser Herz, durch Lust und süße Qual.
Doch fragt Ihr, um die mächtigste zu kennen,
Verstummend wagen wir sie nicht zu nennen.

Digitized by Google

Doch eine Wahrheit dürfen wir verkünden:
Iſt Schaffen ſchon des Meiſters hohe Luſt,
So wird er höhre Freude noch empfinden,
Wirft er den Funken in die fremde Bruſt,
Iſt er, des Hörers Seele zu entzünden,
Allmächt'ger Kräfte ſiegreich ſich bewußt.
Ob Der es war, dem wir uns ehrend beugen,
Davon laßt ſeine Werke mächtig zeugen.

So wie ein König ſeine Schätze ſpendet,
So theilt der Künſtler Glück und Freude aus.
Vom Thron der Götter wird er hergeſendet,
Zu ſchmücken dieſer Erde dunkles Haus;
Drum ſei das Herz ihm dankend zugewendet,
Er hebt uns über irdiſch Leid hinaus.
Hat er auch ſelbſt ſein Glück darin gefunden,
So ſind doch wir des Dankes nicht entbunden.

Und wer, in allen Landen, allen Zeiten,
Erwarb auf ſolchen Dank ſich größres Recht
Als Der, dem heute wir dies Feſt bereiten?
Wem ziemte mehr des Lorbeers Kranzgeflecht?
Ja, das laßt unſre Feier hier bedeuten,
So erb' es von Geſchlechte zu Geſchlecht:
Nicht eitel will ſie ſeinen Ruhm erneuen,
Doch ſtets erneuten Dank ſoll ſie ihm weihen.

Digitized by Google

Nach
Mozart's Muſik
vor
Bethoven's und der Neuern*).

Noch rauſcht um uns der Strom der Wunderklänge,
Die wonneſchauernd unſre Bruſt durchbebt!
Wer iſt's, der zu dem König der Geſänge
Vergleichend, frevelkühn ſein Haupt erhebt?
Dem Einzigen im Himmelsreich der Klänge
Wie Er, deß Name in den Sternen ſchwebt**),
Der Einzige von allen Erdenſöhnen,
Die mit dem Königsſchmuck die Stirn ſich krönen!

Doch, wie die Sterne an des Himmels Bogen
Dem Schiffer vorwärts leuchten auf der Bahn,
So fühlen wir uns fort- und fortgezogen
Durch Das, was unſrer Väter Kraft gethan.
Es ſtrömt die Zeit in ſtolzgehobnen Wogen,
Manch' edler Enkel folgt dem großen Ahn.
Wir müſſen drängend ſtreben, kämpfen, wagen,
Um unſre Schuld der Vorwelt abzutragen.

---

*) Bei Anlaß der hundertjährigen Jubelfeier der erſten Vorſtellung im berliner Opernhauſe, wobei die Muſik des ganzen Jahrhunderts in Perioden von zehn zu zehn Jahren dargeſtellt wurde.

**) Friedrich der Einzige; als Sternbild Friedrich's Ehre. — Einer wurde als Erbauer des Opernhauſes gedacht.

Digitized by Google

So lauſcht der neuen Reihe der Geſtalten,
Halb ziehn ſie aus der Schatten Reich heran:
Mit wunderbar titaniſchen Gewalten
Faßt eines düſtern Geiſtes Macht Euch an;
Er bräut der Erde Felſengrund zu ſpalten,
Er reißt Euch ſiegesbrauſend himmelan,
Umhaucht Euch mit der Wehmuth heil'gen Tönen,
Der Erde Schmerzen himmliſch zu verſöhnen.

Noch manchen theuren Namen darf ich nennen,
Der dieſen Hallen edle Weihe bringt,
Von Einem mußten wir zu früh uns trennen,
Doch dauernd lebt, wer nach dem Höchſten ringt.
Auch edle Jugendkraft ſeht Ihr entbrennen,
Die hohen Zielen kühn entgegendringt:
So dürfen wir mit Luſt und Stolz betrachten,
Was des Jahrhunderts Abendröthen brachten.

Und ſpornen ſoll es uns zu gleichem Streben,
Der Stolz zu werden ferner Enkelſchaar.
Erneuert wird ſich dieſes Feſt erheben,
Entrollt der Zeitſtrom neue hundert Jahr;
Dann mögen unſre Werke Zeugniß geben,
Daß uns der Väter Vorbild heilig war,
Daß Fürſtenhuld auch uns, wie unſre Ahnen,
Vorwärts geführt, auf Ruhmes edlen Bahnen.

Digitized by Google

An Mozart.

(Für das Mozart-Album.)

Wie keinem unter allen Erdensöhnen,
So wurde Dir der Muse höchste Gunst!
Sie schuf die Seele Dir aus Himmelstönen,
Erfüllte Dir das Herz mit heil'ger Brunst.
Was ewig sich geschieden, zu versöhnen,
Das gab sie Deiner zaubervollen Kunst.
Und wie die Rose blüht am Abgrunds Rande,
Vereinst Du Graun und Lust im holden Bande.

Gerüttelt hast Du an der Hölle Pforten,
Geöffnet uns des Himmels selig Reich;
In Thränen lauschen Engel Deinen Worten,
Dämonen bannst Du wuth- und schreckenbleich.
Im weiten Weltkreis herrschst Du aller Orten
Ein Gott, allgegenwärtig, allzugleich,
Und weckst die Wunder aller Höhn und Tiefen,
Die im verborgnen Dunkel träumend schliefen.

Und wie Du tief in Herz und Welt gedrungen,
So weit sie sich erbaun aus Klang und Licht,
Hast Du mit heil'gen Banden sie umschlungen,
Die keine Macht der Zeiten lösend bricht.
So hast Du die Unsterblichkeit errungen,
Geschaut hast Du des Ew'gen Angesicht;
Erleuchtet selbst von reiner Himmelsklarheit,
Wardst Du geweiht zur Ewigkeit und Wahrheit.

Digitized by Google

Einem Künstler ins Stammbuch.

Drei Variationen.

1.

Wahrheit sollst Du erstreben, es ist Dir Pflicht und Bedürfniß;
Heil Dir, dem sie die Kunst beut in der Schönheit Gewand!

2.

Mühsam dringen wir Andern zur Wahrheit, streng ist ihr Antlitz;
Dir führt in holder Gestalt lächelnd die Muse sie zu.

3.

Tief verhüllt sich die Wahrheit uns, und schweiget und richtet;
Dir, entschleiert, als Braut, singt sie zu goldenem Spiel.

An Guttenberg.

(Zum Guttenberg's-Album.)

Dir, Columbus, sei Ruhm, der zu neuen Wundern und Welten
Kühn durch die Schrecken des Meers brach die verwegene Bahn!
Doch Dir höherer Preis, der zu neuen Welten des Geistes
Einzig durch Geistes Gewalt mächtig die Pforte gesprengt.

Digitized by Google

An Wilhelmine Schröder-Devrient.

Erſtaunt ſeh' ich Dein zauberiſch Verſchwenden,
Ein Herz hat jede Bruſt doch nur zu ſpenden,
Und Du ſchenkſt Eines jedem Ton und Blick!
Dennoch erſchöpfſt Du nie des Reichthums Quellen,
Denn jeder Blick, jedweden Tones Schwellen
Bringt Dein Geſchenk Dir tauſendfach zurück.

Einer ſchönen Sängerin.

1.

Beim Scheiden.

Als Du zuerſt vom ſtolzen Donauſtrande,
Dort, wo der Glanz, die Pracht, der Reichthum gilt,
Zu ſtillrer Ufer anſpruchloſerm Rande
Dich uns genaht, der Anmuth holdes Bild,
Da webteſt Du ſüß zauberiſche Bande
Um jede Bruſt; von Deinem Reiz erfüllt,
Schlug jedes Herz mit raſch gehobnern Schlägen
Ein inniges Willkommen Dir entgegen.

Und konnt' es anders ſein? Das iſt des Schönen
Geheiligt Recht, zugleich ſein höchſtes Glück.
Der Leidenſchaften Streit muß es verſöhnen,
Allmächtig führt's die Eintracht, hold zurück.

Digitized by Google

Im reinen Klang läßt es zuſammentönen,
Was ſtreng ſich ſchied durch feindliches Geſchick:
Und ſo iſt's Dir, Du Liebliche, gelungen,
So haſt Du milde jedes Herz bezwungen.

Du ſiegteſt bald durch leichter Anmuth Spiele,
Bald lockteſt Du durch ſüßen Zauberklang;
Jetzt ſtimmteſt Du zu tiefſtem Mitgefühle
Durch ſeelenvollen, rührenden Geſang;
Ja, ſtrebteſt kühn zu noch erhabnerm Ziele,
Daß Staunen und Bewundrung uns durchdrang:
So wareſt Du in Luſt und ſüßen Schmerzen
Die ewig neue Siegerin der Herzen.

Doch wie uns auch in wechſelnden Geſtalten
Mit neuen Banden ſtets Dein Reiz umflicht, —
Mit allen jenen zaubriſchen Gewalten,
Ein ſolches Glück gewährſt Du dennoch nicht;
Und keine Kunſt kann höhern Reiz entfalten,
Als wenn ein einzig Wort die Lippe ſpricht.
Denn ſchöner als das ſchönſte Deiner Lieder
Ertönte uns das Wort: „Ich kehre wieder.“

2.

Beim Scheiden von der Bühne.

Die Töne ſind verſtummt. Den holden Klängen
Lauſcht noch das Ohr im ſüßen Rauſch der Luſt.
Umſonſt! Da faßt ein ſchmerzliches Beengen
Die tief bewegte, tief gerührte Bruſt.

Digitized by Google

Ach, ſcheiden ſollen wir von den Geſängen
Auf immer! Nun iſt's wieder uns bewußt,
Die in ein hold Vergeſſen uns geſungen,
Die Zaubertöne — nun ſind ſie verklungen!

Du zeigteſt Dich in wechſelnden Geſtalten,
Doch überall von Anmuthreiz umſchwebt,
Stets neue Zauber ſahn wir Dich entfalten,
Die uns mit ſüßer Luſt das Herz durchbebt.
Und jedes Bild, wir werden's feſſeln, halten,
Nicht eins, das flüchtig unſrem Sinn entſchwebt,
Denn jedes traf mit Wonne oder Schmerzen
Erſchütternd uns im bang bewegten Herzen.

So muß Dein Scheiden Wehmuth uns erregen,
Die Du in tiefſter Seele uns gerührt;
Doch Götter wußten Heilungskraft zu legen
Selbſt in den Pfeil, der ſchmerzend uns berührt.
Traf uns Dein Lied mit mächtigſtem Bewegen,
So gibt's auch keine Macht, die es entführt;
Das iſt der Troſt, den wir beim Abſchied faſſen,
Daß Du uns Unvergeßliches gelaſſen.

Du ziehſt in andre Bahnen und Gefilde,
Dir folgen unſre Wünſche, unſer Blick.
Die Bühne lehrt bedeutſam Dich im Bilde,
Des Lebens wechſelnd ſchwankendes Geſchick;
Doch gegen Dich ſei ſeine Strenge Milde,
Du botſt die Luſt, es biete Dir das Glück.
Mag die Vergangenheit Dich ſüß bewegen,
Die Zukunft lächle holder Dir entgegen.

Digitized by Google

Sonett-Variationen.

Thema*)

Wer aus der Künſtler rühmlichem Vereine
Gäb' uns von dieſer anmuthreichen Liebe
Ein Bild, das uns im Angedenken bliebe,
Wer gäb' Dich uns ſo treu, als ich es meine?

Nicht Phidias im ſpröden Marmorſteine
Gäb' Deine Zartheit, wie er auch ſich übe;
Apelles Farben wären matt und trübe
Bei Deiner Augen lichtem Sternenſcheine.

Was immer auch die reiche Kunſt verſchwendet,
Wer gäb' uns dieſe Innigkeit und Schöne,
Wer dieſe Perlenſchnur der Zaubertöne?

Du ſelber haſt zum Kunſtwerk Dich vollendet,
Vor dem mit Staunen alle Sinne ſchwanken,
Und ſchüchtern werden ſelbſt uns die Gedanken.

* * *.

---

*) In einer Zeit (1826), wo ſich ein Hyper-Enthuſiasmus für eine allerdings im hohen Grade treffliche und anmuthige Sängerin entzündet hatte, erſchien das als Thema bezeichnete Sonett in den Zeitungen. In einer Geſellſchaft, wo man an der zu ſtarken Doſis des Lobpreiſens ſcherzenden Anſtoß nahm, wurde mir die Aufgabe, das Gedicht mit Beibehaltung der Reime parodiſch zu behandeln; ich löſte ſie wie folgt, auf doppelte Weiſe, ſodaß die veränderte Interpunction bei denſelben Worten den umgekehrten Sinn geben mußte. In den mancherlei Erinnerungen, welche ſich an dieſen Scherz und die damaligen Verhältniſſe knüpfen, Verhältniſſe, die auch auf die Ereigniſſe meines Lebens einen bedeutenden Einfluß gewannen, habe ich mir erlaubt, dieſer kleinen Probe eines nicht ganz leichten Kunſtſtücks der Versbandhabung hier eine Stelle zu gönnen.

Digitized by Google

Erſte Variation.

Nicht aus der Künſtler rühmlichem Vereine
Entſtammt, entbehreſt Du der Muſen Liebe;
Schaffſt, was bei uns im Angedenken bliebe,
Niemals. Ja, Dich beherrſchet das Gemeine!

Nicht ſpröder waren Phidias' Marmorſteine
Als Deiner Feder, wie ſie ſich auch übe,
Der Dichtung Stoff; ſie bleibet kalt und trübe
Gleich unſerm kläglichen Laternenſcheine.

Was immer auch die reiche Kunſt verſchwendet,
Gibt ſich Dir nie mit Innigkeit die Schöne:
Bleibt Dir das Leben todt, die Zaubertöne

Verſtummt. Nie wird ein Kunſtwerk Dir vollendet!
Wie Deiner Verſe Fuß und Sinn auch ſchwanken,
Doch nüchtern bleiben ewig die Gedanken.

Zweite Variation.

(Mit veränderter Interpunction.)

Nicht (aus der Künſtler rühmlichem Vereine
Entſtammt) entbehreſt Du der Muſen Liebe,
Schaffſt, was bei uns im Angedenken bliebe.
Niemals ja Dich beherrſchet das Gemeine!

Nicht ſpröder waren Phidias' Marmorſteine,
Als Deiner Feder, wie ſie ſich auch übe,
Der Dichtung Stoff. Sie bleibet kalt. Und trübe,
(Gleich unſerm kläglichen Laternenſcheine)

Was immer auch die reiche Kunſt verſchwendet,
Gibt ſich Dir nie mit Innigkeit die Schöne,
Bleibt Dir das Leben, todt die Zaubertöne. —

Digitized by Google

„Verſtummt! Nie ward ein Kunſtwerk Dir vollendet
Wie Deiner Verſe Fuß und Sinn auch. — Schwanken,
Doch nüchtern bleiben! — Ewig die Gedanken!“

Nachruf

an eine Verſtorbene.

Lind wie der Frühlingsgruß war Dein Erſcheinen
Und Dein Verſchwinden wie des Veilchens Tod!
Im Lenz ſchon fordert es ein ſtreng Gebot,
Sanftmüthig folgt es — mögen wir auch weinen.

Es ſchont der ſtrengen Ordnung Herrſchaft Keinen,
Verblühen muß der Roſe friſches Roth,
Oft bringt ein Wurm der Knospe ſchon den Tod. —
Nichts mehr! — Ihr wißt es und müßt dennoch weinen!

Hält keine Feſſel uns der Schönheit Gaben?
O doch, ich kann mit mildem Troſt Dich laben,
Lebendig ſteht liebholdes Bild im Herzen.

Treu folgt es uns in ſüßer Luſt und Schmerzen,
Es bleibt uns ewig, was wir wahr empfunden,
Im Herbſt noch fühlſt Du Lenzes Wonneſtunden.

Digitized by Google

Ernſt im Scherz.

Das Leben hat Dich ſchmeichelnd, hold empfangen,
Dich als ein Lieblingskind geherzt, geſchmückt;
Du ſaheſt nur der Freude Roſenwangen,
Es lieh Dir jeden Reiz, der uns entzückt.
Bei ſo viel Gaben muß die Bruſt Dir bangen,
Denn Glück und Lenz ſind allzuſchnell entrückt!
Nein, zittre nicht, es bleibt in Luſt und Schmerz
Ein ſichres Kleinod uns — ein weiſes Herz!

Du warſt zu reich! Die finſtern Mächte grollen,
Des Haſſes Flamme wird vom Neid geſchürt:
„Will ſie allein der Unterwelt nicht zollen?
Verweigert ſie, was unſerm Recht gebührt?
Raubt ihr den Klang, der tief der Bruſt entquollen,
Mit ſüßem Zauber jedes Herz gerührt!“
Und war nicht da, in Deinem bittern Schmerz,
Dein einzig ſichrer Troſt — ein weiſes Herz?

So heilte ſelbſt die tiefe Schmerzenswunde,
Was kann dem milden Balſam widerſtehn?
Und jetzt ſchlägt eine neue ernſte Stunde —
Zum langen Abſchied willſt Du von uns gehn!
Wer gibt von dunkler Zukunft Rath uns Kunde?
Wer weiß, ob wir uns jemals wiederſehn?
Der Freundſchaft Treue tröſtet uns im Schmerz,
Doch ſicher wahrt ſie nur — ein weiſes Herz.

Digitized by Google

Einer jungen Freundin ins Stammbuch.

Noch duften Dir die farbenreichen Kränze,
Womit des Lebens Frühlingszeit ſich ſchmückt,
Du wandelſt in der Jugend goldnem Lenze,
Wo keine Sorge Dich, kein Kummer drückt.
Die Horen weben Dir nur frohe Tänze,
Ihr ernſtes Antlitz haſt Du nie erblickt,
Und wie ſie heiter, fröhlich Dich umſchweben,
So ſtrahlt im Freudenglanz das junge Leben.

Doch bald entfliehn der Jugend ſel'ge Tage,
Der Kummer furcht die Stirn, es bangt das Herz;
Das Leben wägt mit ernſter ſtrenger Waage
Dem Sterblichen die Wonne und den Schmerz.
Des Schickſals ew'gen Rath beugt keine Klage,
Sein Schluß iſt unerweichlich wie das Erz.
Wohin will dann die Bruſt ſich trauernd wenden,
Das Auge, weinend, fleh'nde Blicke ſenden?

Es bleibt ein Troſt in jenen bangen Stunden,
Ein reines Herz erträgt das Wehgeſchick;
Denn auf die ſchönen Tage, die verſchwunden,
Schaut es erinnernd ſchmerzlich gern zurück;
Und hoffend heilt es auch die tiefſten Wunden,
Denn fromm zum Himmel wendet ſich der Blick.
Drum ſei getroſt: im eignen reinen Herzen,
Da ruht der Balſam für des Lebens Schmerzen.

Digitized by Google

Ins Stammbuch eines jungen Künſtlers.

Geſegnet Der, der ſeines Lebens Reiſe
Wie Du beginnt! Die Liebe kränzt mit Roſen
Das heitre Schiff, und roſenfarbne Wimpel,
Von ihrem leiſen Hauch bewegt, umflattern
Der ſchlank gehobnen Maſten höchſte Spitze.
Der Genius der Kunſt ergreift das Steuer,
Der Hoffnung Hauch ſchwellt friſch die Segel an,
Und von dem Ufer tönt der Freundſchaft Gruß,
Von allen Göttern Heil erflehend, nach!

Einer ſechsundachtzigjährigen Leſerin.

Aus jungem Herzen quollen meine Lieder
Und manches träumeriſche Lebensbild!
Auch manche Thräne floß die Wange nieder
Und löſte mir die Schmerzen, ſelig mild.
Und bracht' ich ſo Dir eigne Jugend wieder,
Daß ſüße Thränenluſt auch Dir entquillt:
So hätten wir der Dichtung ſchönſten Segen,
Im ſpätſten Winter ew'gen Lenz zu hegen.

Digitized by Google

Unterschrift zu dem Bilde einer Unvergeßlichen.

Das zarte Bild, es war nur ihre Hülle;
Wer ist es, der die schöne Seele malt?
Sie wohnt in der Erinnrung tiefsten Fülle
Sanft, unvergänglich, wie der Stern uns strahlt.

Lebensglück.

Kraft zur Arbeit früh und spat,
Maß in Urtheil, Wunsch und That;
Frischen Sinn für Ernst und Scherz,
Freundes Rath in Sorg' und Schmerz,
Müdem Haupte sichern Platz,
Schätze nicht — doch einen Schatz:
Wem der Himmel das beschert —
Wer ist, der noch mehr begehrt?

Zueignung.

Kannst Du das Streben fördern zum Gedeihn,
Durch Dein Verstehn dem Wollen Hülfe leihn,
Den Irrthum führen zu der Wahrheit Reihn,
Des Übermuthes kecke Lust verzeihn;
Kannst Du, wo Strenge Recht, nur milde sein,
So wagt's der Dichter, Dir dies Buch zu weihn.

Digitized by Google

Doch gehſt Du nach der Wahrheit ins Gericht,
Zeigſt Du mir das verdiente Angeſicht,
Iſt Dir Gerechtigkeit die erſte Pflicht,
Wägt nicht die Güte einzig das Gedicht:
Dann, ehe Deine Hand den Stab ihm bricht,
Wink' mir zurück, empfang' es, lies es nicht!

Wieſenblümchen.

Viele Blumen auf der Au'!
Nehmt's mit jeder nicht genau! —
Wirſt wol immer ſo viel finden,
Deinem Schatz den Kranz zu binden.

* * *

Manche, ſiehſt Du ſie von fern,
Glänzet wie ein heller Stern.
Biſt Du aber nahgekommen —
Licht und Schimmer ſind verglommen!

* * *

Manche blüht — und trittſt ſie nieder!
Sie erhebt ſich niemals wieder!

* * *

Roſen und des Mägdleins Wange
Blühen reizend — doch nicht lange!

* * *

Glück, der Welt zur Schau getragen,
Muß mit Haß und Neid ſich plagen.

* * *

Darfſt ein ſchönes Mägdlein küſſen,
Laß es keine Seele wiſſen!
Allgeſammt, ſo gern ſie's ſehn,
Wollen's doch nicht eingeſtehn!

Digitized by Google

Wie wird der Abend hehr und ſtiller!
Schiller.

Wie prächtig glänzt die Morgenröthe! —
Goethe.

Nadelſtiche im Scherz.

An anonyme Correſpondenten.

Warum verſchweigt Ihr Schlucker doch Eure Namen ſo ängſtlich?
Ihr verbergt, was Euch fehlt, was Ihr Euch nimmer erringt.

An einen Recenſenten der Gemäldeausſtellung.

Gut, Du führeſt die Feder, und trefflich; doch weshalb als Pinſel?
Warum mit Dinte, o Freund, malſt Du die Farbenglut nach?

An einen neuern Componiſten.

Scheint Dein Trommelfell doch vom Fell der Trommel gebildet,
Trommle denn fort und fort, Beſter, — trommle Dich aus.

An Denſelben.

Wo wäre echte Muſik, wo wahrer Klang als im Tamtam!
Dieſer Spondeus allein hat für Dich Rhythmus und Kraft.

An Ueberall und Nirgend.

Deine Naſe, o Guter, ſie läßt überall ſich verſpüren;
Nirgend jedoch iſt bis jetzt Hirn ihr ein wenig gefolgt.

Digitized by Google

III.

Gelegentlich und gesellig.

Digitized by Google

Dem Verein der jüngern Künſtler in Berlin.

(Am Stiftungsfeſt.)

Unſer froher Jugendbund
Hat ſich heut erneuert,
Wird in trauter Freunde Rund
Freudig, laut gefeiert.

Faſt will uns der Strom der Luſt
Flutend überdrängen,
Und die übervolle Bruſt
Möcht' er wild zerſprengen.

Denn der Moſt der Jugend wallt
Durch die Glieder brauſend,
Hochbegeiſternde Gewalt
Treibt uns vorwärts, ſauſend.

Tauſendfarbig liegt die Welt
— Seliges Entzücken! —
Herrlich ſtrahlend aufgehellt
Vor den trunknen Blicken.

Luftig baun wir Schlöſſer auf,
Mögen ſie zertrümmern! —
Vorwärts! Frohen Jugendlauf
Wird es nicht bekümmern.

Digitized by Google

Wenn uns eine Hoffnung fällt,
Wird die andre glänzen:
Noch am Boden greift der Held
Kühn nach Siegeskränzen! — —

Doch wenn nun der Jugend Glanz
Unſerm Aug' entſchwindet,
Wenn der winterliche Kranz
Uns die Stirn umwindet:

Wird dann Alles eitel ſein,
Was wir heut empfunden?
Waren ſie nur Trug und Schein
Dieſe ſchönſten Stunden?

Muß des Herzens Jugendkraft
Auch die Zeit empfinden?
Sie, die Alles wirkt und ſchafft,
Muß ſie alternd ſchwinden?

Nein, es wehrt ſich unſre Bruſt,
Solchen Spruch zu glauben.
Sichern Schatz der tiefſten Bruſt
Soll uns Niemand rauben.

Nur der Jugend Schein verfliegt,
Mag die Wange bleichen!
Doch nicht Alles wird beſiegt
Von der Senſe Streichen.

Dauernd trotzt dem Sturm der Zeit
Alles Große, Wahre;
Nur dem Nichtigen bereit
Steht die Todtenbahre.

Digitized by Google

Gläubig lebt's in unſrer Bruſt,
Ewig, wie die Tugend,
Ewig dauert wahre Luſt,
Ewig währt die Jugend!

Das Feſt des zweiten Mai's.

Verſammelt im Freien und Grünen
Sind hundert und hundert Gäſt',
Der lächelnde Mai iſt erſchienen,
Sie feiern das ſelige Feſt.
Goldſchimmernde, flüſternde Bäume,
Ringsher grünwogende Au',
Hoch wölben des Himmels Räume
Sich weit in unendlichem Blau.

Kämſt Du uns noch holder entgegen,
Wir ſahn einen ſchöneren Mai!
Er brachte uns reicheren Segen,
Wir halten im Herzen ihn treu!
Zwar mochten wir nicht durch die Auen
Hinwandeln in müßiger Luſt,
Um luftige Schlöſſer zu bauen
In träumeriſch hoffender Bruſt:

Wir gingen nicht Blumen zu finden
Ins grüne Gefilde hinaus,
Sie tändelnd zu flechten und binden
Dem Liebchen zum Kranz und zum Strauß:

Digitized by Google

Wir ruhten bei Abendroths Glänzen
Nicht traulich auf ſchimmernden Höhn:
Von allen Maien und Lenzen
War doch noch keiner ſo ſchön!

Wohl donnerten Schluchten und Wälder
Von fürchterlich ſchmetterndem Schall,
Es düngten ſich Auen und Felder
Mit Leichen und Blut überall.
Wir haben zur Seit' aus den Reihen
Den Bruder entriſſen geſehn —
Von allen Lenzen und Maien
War doch noch keiner ſo ſchön!

Die wir im Frühling geſtreuet,
Die Saat geht herrlich uns auf,
Sie keimet und wächſt und gedeihet
Zur Ernte des Herbſtes herauf.
Da tönt es auf ſelbigen Feldern
— Nicht Sicheln, nicht fröhlicher Sang —
Es hallet aus Schluchten und Wäldern
Ein andrer, ein donnernder Klang!

Denn nicht um die Scheuer zu füllen,
Die Kelter mit purpurnem Wein,
Um edlerer Früchte willen
Da ſtellten wir wieder uns ein.
Die Frühlingsſaaten von Lützen,
Jetzt ſtehn ſie in herrlicher Pracht;
Wir mähn ſie bei Donnern und Blitzen
Der Leipziger Völkerſchlacht!

Digitized by Google

Wir pflanzten zum köſtlichen Lohne
Im Maien das knospende Reis;
Zur grünenden Siegeskrone
Gedieh es, zum herrlichſten Preis.
Und wenn wir uns jetzo bekränzen,
Die wir jene Tage geſehn —
Von allen Herbſten und Lenzen
War doch noch keiner ſo ſchön!

Becherweihe

der jüngern Liedertafel.

(Am 5. September 1829.)

Zehen Jahre ſind verſchwunden
Fröhlicher und ernſter Stunden
Seit wir uns zuſammenſchloſſen;
Frohe, herzliche Genoſſen
Für den Bund der heitern Klänge,
Herzerhebender Geſänge.
Wie rauſchten die Jahre ſo flüchtig dahin
Beim Klange der Lieder, der Becher!
Die Stunde kann Keinem ſo eilig entfliehn,
Als dem Kreiſe begeiſterter Zecher:
Drum ſei die Minute beim Mahle Euch werth,
Bedenkt, daß ſie nimmermehr wiederkehrt.

Nicht mehr alle Tafelbrüder
Finden wir beiſammen wieder,
Die ſich damals froh verbunden;
Unerbittlich ſind die Stunden!

Digitized by Google

Manchen haben ſie entriſſen,
Den wir trauernd hier vermiſſen!
So denkt, wie ſie unter uns fröhlich gelebt,
Wie Mancher ſo Manches geſchaffen,
Wie Alle ſo wacker zum Ziele geſtrebt,
Stets vorwärts mit muthigen Waffen.
Den Menſchen erfreut, was er glücklich vollbringt,
Doch ehrt ihn das Streben, ſelbſt wenn es mislingt.

Mag der Lenz, die Jugend blühen,
Wie die Tage eilend fliehen,
Siehſt Du falbe Blätter fallen;
Und ſo ging es auch uns Allen.
Manches Haar iſt ausgeblichen,
Friſcher Wangen Roth entwichen!
Und hat uns die alte Zerſtörerin Zeit
Die Locken gebleicht und die Wangen,
So ſind wir doch ſtets, ihr zum Trotze, bereit,
Die Freude beim Mahl zu empfangen.
Wird uns nur im Buſen das Herz noch nicht kalt,
So bleiben wir jung, wie Methuſalem alt.

Wie das Herz auch friſch uns ſchlage,
Endlich kommt der Tag der Tage,
Niemand kann dem Styx entweichen;
Doch wir dachten auf ein Zeichen,
Nach uns unſren Bund zu deuten
Noch hinaus in ferne Zeiten.
Gewiß! Und ertönt' unſer klingender Gruß
Wie Orpheus erflehende Lieder,
Doch müſſen wir über den ſtygiſchen Fluß,
Kein Pfad führt nach oben uns wieder.

Digitized by Google

Weß Spur drum nicht ewig verloren ſoll ſein,
Der ſetze ſich ſelbſt den Gedächtnißſtein!

Seht, des Römers goldne Schale,
Feſtlich glänzt ſie heut beim Mahle,
Iſt bedeutungsvoll erſonnen,
Zeigt, wie Liederbund begonnen
Schon an Arthur's Tafelrunde,
Wie er wuchs bis dieſe Stunde.
Und ſuchen wir gleich nicht den heiligen Gral,
Doch ehren wir Arthur's Genoſſen;
Auch uns dient bedeutſam der goldne Pokal
Zum Zeichen des Bunds, den wir ſchloſſen.
Und wenn man auch hier keine Lanzen bricht,
So zittern wir doch vor dem Feinde nicht.

Seht den Becher gleich dort oben
Luther's alten Trinkſpruch loben;
Und der Minnelieder Klänge
Rühmt er, und die Meiſterſänge;
Sinnvoll glänzen Schwan und Leier,
Sinnbild unſrer Tafelfeier.
Wer wacker geweſen zu jeglicher Zeit,
Der wußte den Becher zu leeren,
Er hat ſich der Anmuth der Frauen erfreut,
Hoch hielt er den Sänger in Ehren.
Wenn einſt ſo ein Wackrer ſein Schwanenlied ſingt,
So ſorgt, daß die Leier des Sängers ihm klingt.

Und der Becher rühmt den Meiſter;
Keiner frage uns: wie heißt er?
Jeder muß ihn ſelbſt ſich nennen;
Auch das Bildniß müßt Ihr kennen,

Digitized by Google

Das im innern Raum verſchwiegen
Prangt mit hehren Dichterzügen.
Was wirkt nicht der Meiſter für ſich ſchon allein
Mit ewig neu drängendem Streben!
Doch vollends, wenn zwei ſich im Freundesverein
Treu ſtützen und tragen und heben,
Da möget Ihr ſchaun, wie verbündete Kraft
Das Doppelte, Dreifache, Zehnfache ſchafft.

Füllet jetzt die goldne Schale
Und beim frohen Dichtermahle
Laßt ſie kreiſen in die Runde!
Dieſen erſten Trunk dem Bunde,
Allen Freunden, die ihn weihten,
Allen, die ihn froh erneuten!
O ſegne ein Gott den gehobnen Pokal
Mit wunderbar heiliger Weihe,
Daß er noch den Enkeln beim feſtlichen Mahl
Die Kräfte des Sanges erneue,
Und Lieder entzünde voll heiliger Glut,
Nie ſinkend in wechſelnder Zeiten Flut.

Begrüßung.

(Cantate zu dem Bewillkommnungsfeſte, welches A. v. Humboldt den in Berlin verſammelten Naturforſchern gab; in Muſik geſetzt von F. Mendelsſohn.)

Chor.

Willkommen rufen wir Euch froh entgegen,
Der Gruß der Freundſchaft iſt's, der Euch erklingt.
Es waltet über dieſem Feſt ein Segen,
Der uns mit hoher Weihe Kraft durchdringt;

Digitized by Google

Mit Stolz und Rührung muß es uns bewegen,
Das Heil, das des Beherrſchers Huld uns bringt:
So mög' ihm denn des Dankes Gruß ertönen,
Dem Schirmer alles Großen, Guten, Schönen.

Recitativ.

Aus alter grauſer Nacht des Chaos, mühſam
Entwirrte ſich der Elemente Kraft,
Feſt ſtellte ſich die Erde, ſtarr und trotzig
Bot ſie dem wilden Sturme ſtolze Gipfel
Und warf des Ufers Felſenbruſt dem Meer
Entgegen; Feuer, Luft und Wogen
Bekämpfen ſie voll Wuth, es bricht der Sturm
Die mächt'gen Blöcke grimmig aus dem Lager
Und donnernd ſtürzen ſie ins Thal hinab;
Die Woge ſchäumt voll Ingrimm an den Damm
Der Berge, wühlt ſich tiefe Klüfte aus,
Und furchtbar dringt des Feuers wilde Kraft
Zerſtörend ein bis zu der Tiefe Schoos.

Chor.

Laut tobt des wilden Kampfes Wuth!
Die Zwietracht bringt Zerſtörung;
Es drohen Flammen, Sturm und Flut
Mit grimmiger Verheerung.
Was Gott erſchuf in weiſer Macht,
Sinkt wieder in die alte Nacht.

Recitativ und Arie.

Halt ein! tönt einer Wunderſtimme Klang,
Und plötzlich iſt der Elemente Zorn

Digitized by Google

Gefeſſelt, Sturm und Wogen ruhen friedlich,
Zur ſtillen Glut ſenkt ſich das Flammenmeer.
Da bricht des Lichtes wunderbare Klarheit
Aus Äthers Räumen ſegensreich hervor,
Hell, offenkundig Allen wird die Wahrheit,
Verſöhnt iſt jetzt der Elemente Chor.
Gemeinſam wirkt der Kräfte eifrig Streben,
Denn Eintracht nur kann wahres Heil ergeben.

Chor.

Jetzt wirken und ſchaffen
Verſchwiſterte Kräfte,
Und bilden und bauen
Die herrliche Welt.
Es pranget die Erde,
Es ſchimmert das Feuer,
Und liebliche Lüfte
Bewegen die Flut.
Hoch wölbt ſich der Äther,
Und blinkende Sterne
Ziehn goldener Kreiſe
Sanft ſtrahlende Bahn.

Recitativ.

Und wie der große Bau der Welt ſich ordnet,
So bildet ſich's auch in des Menſchen Bruſt;
Es wohnt die wilde Kraft der Elemente
In ſeiner Seele, die verderblich wirkt,
Wenn nicht ein großes, leuchtend hohes Ziel
Zur Einheit ſchlichtet ſtarrer Kräfte Zwiſt.
Dann mag der Trieb nach allen Seiten ſchaffen,

Digitized by Google

Zu einem Stamm gehören alle Zweige,
Und der Erkenntniß segensreicher Baum
Wird prangend in der vollen Blüte stehn
Und segnend wird der Himmel ihn beschützen.

Chor.

Ja, segne Herr, was wir bereiten,
Was die vereinte Kraft erstrebt,
Daß in dem flücht'gen Strom der Zeiten
Das Werk uns gleich dem Felsen steht.
Und wie sich's hebt und thürmt nach oben
In Würde, Pracht und Herrlichkeit,
So wird es nur Dich selber loben,
Denn Deiner Größe ist's geweiht.

Zum 11. November 1833.

Den wackern Brüdern aus Braunschweig.

Wir fanden uns mitsammen ein
Zum brüderlichsten Feste;
Denn brüderlich ist unser Reihn
Und Brüder unsre Gäste.

Wem jemals die Dreieinigkeit
Nicht völlig klar gewesen,
Studir' in der Viereinigkeit
Jetzt hier ihr wahres Wesen.

Digitized by Google

Im Ganzen lebet ſtets der Theil,
Es lebt im Theil das Ganze;
Drum iſt kein einzeln Blatt uns feil
Aus dieſem vollen Kranze.

Und iſt auch heut das erſte Reis
Dem Stamme friſch entſproſſen,
Die andern waren gleicherweiſ'
Schon in den Keim geſchloſſen.

So feiern wir in Einem Vier,
Weil Vier für Einen ſtehen;
Uns aber ſoll man Alle hier
Für Einen gelten ſehen.

Und All' für Einen, Eins für All'
Laßt Eure Gläſer klingen,
Den Brüdern laßt mit lautem Schall
Den erſten Trunk uns bringen!

„Gleich wie ihr klares Spiel ſo rein
Auf goldnen Zauberſaiten,
Mag Glückes klarer, goldner Schein
Sie überall begleiten.

Und wenn ſie in die Weite, fern
Die Schritte wandernd lenken,
So mögen ſie an uns ſo gern,
Wie wir an ſie gedenken!"

Digitized by Google

Salve Colonia Agrippina!

Alaf! So ſoll der frohe Gruß Dir ſchallen,
Cöln, an des ſtolzen Rheines Uferrand!
Dreifach iſt Dir des Ruhmes Loos gefallen,
Du, aller Welt geprieſen und genannt
Um Deines Domes wundervolle Hallen,
Um Deines Stromes goldig grünes Band
Und um der kecken Freuden ſchwirrend Sauſen,
Die ſelbſt den Tiberjubel überbrauſen.

Wir nahen Dir mit ehrfurchtsvollen Schauern,
Du heil'ger Bau, Du hochgewölbter Dom.
Es rauſcht am Fuße Deiner Rieſenmauern
In ſtolzer Flut der königliche Strom.
Gleich ihm, ſo ſollſt Du unvergänglich dauern,
Weit überaltern noch das graue Rom,
Daß ſich vor Dir, der Vorwelt frommem Zeugen,
Noch tauſendjährige Geſchlechter beugen.

Und Du, der Ströme König, frei geboren
Auf Gotthardt's Höhn, geſäugt an Himmels Bruſt,
Du brichſt hervor aus prächt'gen Felſenthoren,
Der nieverſiegten Kräfte kühn bewußt;
Dir ſei Colonia zur Braut erkoren,
Sie ruht an Deiner Seite voller Luſt,
Du hegſt ihr zitternd Bild in Deiner Tiefe,
Als ob ſie liebend Dir am Herzen ſchliefe.

Digitized by Google

Doch wie der Strom auch freudebrauſend ſchwelle,
Beſteigt Fürſt Carneval den lauten Sitz:
Weit überjubelt ihn die Freudenwelle,
In tauſend Funkengarben ſprüht der Witz!
Es praſſelt keck des Geiſtes Flammenhelle,
Schlag fällt auf Schlag, es zündet Blitz auf Blitz;
Das Wunderland der Phantaſie, der Träume
Eröffnet uns die zauberiſchen Räume.

Alaf Colonia! Du dreifach hehre,
Mit kühnſtem Glaubenswerk gingſt Du voran;
Den Glanz, die Macht, der alten Freiheit Wehre
Bürgt Dir des Stromes hohes Ehgeſpann.
So ſei Dir auch der Freudenkrone Ehre,
Bleib Königin jedweder Luſt fortan:
Und dieſer Gaben Flut ſoll wachſend ſchwellen,
So lang' der Rhein Dich grüßt mit ſeinen Wellen!

Holpriges Reimreiten ins Carnevalsland.

(für Düſſeldorf 1842 im Februar.)

Ihr grüßtet mich aus fernen Weiten
Vom königlichen Rheinesſtrand;
Ach, könnt' ich auf dem Sturmwind reiten
In Euer tolles Wunderland;
Ich wäre ſelber da bei Zeiten
Und legte ſelbſt ans Werk die Hand! —
Mit Eiſenbahnen-Langſamkeiten
Bringt man nicht luft'gen Ritt zu Stand;

Digitized by Google

Es muß ſich Flügel unterbreiten,
Wer aus dem tiefen, märkſchen Sand
Zum Feſttanz will hinüberreiten
In Prinzen Carnevalles Land.
Doch ſolch ein Roß macht Schwierigkeiten,
Die Mancher erſt zu ſpät erkannt;
Die Zügel Bucephals zu leiten,
War Philipp's Sohn allein gewandt,
Und gar den Pegaſus zu reiten,
Erfordert Göttermuth und -Hand.
Mit welcher Schaar Verlegenheiten
Wird da ein Muſenſohn bekannt,
Wenn brauſend fort in alle Weiten
Die Unglücksbeſtie ihm entrannt'!
Es dräut der Sturz zu beiden Seiten,
Der Sattel iſt ein Abgrundsrand.
Wie er zu allen Benedeiten
Auch flehend hob gerungne Hand,
Wie er, gleich jammervoll Kaſteiten,
Sich krümmend angeklammert wand:
Vergebens iſt ſein Kampf und Streiten,
Das Thier kennt keines Zügels Band
Heil Ihm, wenn ſanft hinabzugleiten
Er noch zum Glück ein Mittel fand! —

So bleib's beim Gruß aus fernen Weiten,
Vom königlichen Rheinesſtrand,
Nicht wag' ich's, durch die Luft zu reiten
In Euer tolles Wunderland!
Den Prinzen ſtattlich zu geleiten
Nach Würd' und Ehren, Rang und Stand.
Was ſoll ich erſt vom Sattel gleiten,

Digitized by Google

Ich ſitze ja ſchon hier im Sand?
Und ſauſt's und brauſt's von Luſtbarkeiten
An Eures Rheines Uferrand,
Vergeßt Ihr Maß und Raum der Zeiten
In Freudenſtrudels Wirbelbrand:
„So deckt auch dieſe Albernheiten
(Des Reimſpiels Nüremberger Tand)
Mit freundlichen Vergeſſenheiten
Als guten Willens ſchlechtes Pfand.“

Preußiſches Kriegslied.

(Aus der Novelle: „Die Artilleriſten“.)

Melodie: Wohl auf, Kameraden! ꝛc.

Die Erde erdröhnet vom Waffenklang,
Zum Kampfe ſtrömen die Schaaren,
Doch uns wird das treue Herz nicht bang
Im Sturm und Drang der Gefahren.
Uns ſtrahlt eines ewigen Sternbilds Pracht
Unverlöſchlich in dunkelſter Wetternacht.

Von der Donau heran wallt der Völker Troß:
Der Kroat, der Pandur wird geworben;
Der ſtolze Ungar zäumet das Roß —
Ihr glaubt uns vertilgt und verdorben?
Ihr Thoren, Ihr kennet den Löwen nicht,
Erzittert, wenn er in die Heerde Euch bricht!

Digitized by Google

Es kamen die Franken wol über den Rhein,
Sie träumten von luſtigen Siegen;
Da bricht's wie ein tobendes Wetter herein,
Daß die Schaaren zerſtieben und fliegen!
Nichts half Euch der glatte, der züngelnde Witz,
Bei Roßbach traf Euch des Rächers Blitz.

Aus Aſiens Steppen, vom Kaukaſus,
Vom ſchwarzen und weißen Meere,
Vom Don und Dnieper und Wolgafluß
Da nahen die wimmelnden Heere.
Zurück! Eh' der Strom euch entgegenbringt,
Mit brauſender Woge Euch Alle verſchlingt!

Wer raubt die Geſtirne vom Himmelszelt?
Wer wirft den Löwen in Ketten?
Wer vermag, wenn er zürnend niederfällt,
Vor dem flammenden Blitz ſich zu retten?
Wer ſchmiedet das Band um die tobende Flut,
Wenn ſie überbrauſt mit verheerender Wuth?

Ihr ſchreckt uns nicht, Ihr beſiegt uns nicht,
Ihr zahlloſen Feindesheere!
Denn droben im güldenen Sternenlicht
Unvergänglich ſtrahlt Friedrich's Ehre.
Dort prangt im funkelnden Sonnenglanz
Des Ruhmes ewiger Lorbeerkranz.

Der Adler dringt durch der Lüfte Bahn
Auf mächtig gebreiteten Schwingen,
Zur Sonne ſtürmt er verwegen hinan,
Den goldenen Preis zu erringen.

Digitized by Google

Ihn ſchrecken nicht Tiefen, ihn ſchrecken nicht Höhn,
Das unſterbliche Ziel nur vermag er zu ſehn.

Bei der Grundſteinlegung des Denkmals für Friedrich den Großen,

zur hundertjährigen Feier ſeiner Thronbeſteigung am 1. Jun. 1840.

Es ſchlägt das Herz in freudiger Erhebung
Am Tag des Heils für unſer Vaterland,
Wo ihm zu neuer, herrlicher Belebung
Sein größter Sohn gereicht die Königshand!
Und doch durchzittert wehmuthsvolle Bebung
Die Bruſt, es feuchtet ſich der Wimper Rand —
Denn in des Daſeins höchſten Feierſtunden
Sind Luſt und Wehmuth innig tief verbunden!

Vollbracht iſt nun der Kreis von hundert Jahren
Seit Er begann den kühnen Heldenlauf;
In finſtern Wolken drohender Gefahren
Ging ſeine Sonne mächtig ſtrahlend auf.
Mit Staunen blickten ſeiner Völker Schaaren
Zu ihrem Glanze, ſelbſt erhoben, auf —
Sie ſank! — Doch blieb als heiliges Vermächtniß
Dem Volke ſeines ew'gen Ruhms Gedächtniß.

Hört Ihr der Glocken feierliches Schallen?
Zur Himmelswölbung hebt es ſich empor;
Es ſtrömt das Volk — die Siegesfahnen wallen,
Sie leuchteten in ſeinen Schlachten vor!

Digitized by Google

Die hehren Donner des Geſchützes hallen,
Der Klang, den ſich ſein muthig Herz erkor!
Aus unerreichten Räumen zieht's Ihn nieder,
Er weilt in ſeiner Völker Mitte wieder!

Wir fühlen uns umweht von Geiſtesſchauern,
Die Bruſt ergreift's mit wunderbarer Macht! —
Vor kommenden Geſchlechtern fort zu dauern,
Bereitet ſich ein edles Werk der Pracht.
Mit neuer Würde ſchmückt es unſre Mauern,
Steigt es im Glanz empor aus tiefem Schacht;
Verehrung widmet es den heil'gen Manen
Mit Königsſinn dem königlichen Ahnen.

Das hohe Bild, in leuchtend Erz gegoſſen,
Vor ſpäten Enkeln wird's bewundert ſtehn;
Den Blick dort nach den ſtolzen Siegesroſſen,
Wird es Jahrhunderte verrauſchen ſehn;
Doch jene Saaten, die dem Geiſt entſproſſen,
Wird tauſendjähr'ger Zeitſturm nicht verwehn!
Wie Friedrich's Ehre hoch im Sternenglanze,
So ſtrahlt ſein Ruhm im ew'gen Lorbeerkranze.

Digitized by Google

Voran!

(Zur Feier der Grundſteinlegung zum Denkmal Friedrich's des Großen in Berlin, den 1. Mai 1840.)

(Mel. Deſſauer Marſch.)

Voller Chor.

Voran, voran!
Voran, voran!
So tönt' vor hundert Jahren
Das erſte Wort vom neuen Königsthron.
Voran, voran!
Voran, voran!
Die Welt hat es erfahren,
Voran ſchritt Preußens herrlicher Heldenſohn!
Im Schlachtfeld wie im leuchtenden Gedankenreich
Voran! So blieb ſein Wahlſpruch ſich ewig gleich!

:|: Voran, voran! :|:
Schrieb er auf Preußens Fahnen,
Und freudig ging's zum blutigen Kampfe drauf.
:|: Voran, voran! :|:
Stürmt Er des Ruhmes Bahnen,
Die Preußen folgen Ihm im Siegeslauf.
Wo flatternd die preußiſchen Fahnen wehn:
Voran! Die Feinde müſſen zu Grunde gehn!

:|: Voran, voran! :|:
In Nacht und Ungewittern;
Voran, es flammt das Wort ein zermalmender Blitz!
:|: Voran, voran! :|:
Ihr ſaht ihn nie erzittern
Auf ſeinem ſturmumſauſeten Königsſitz;

Digitized by Google

Denn hoch hielt er das Banner und unverzagt,
Drum hat er auch gewonnen, was er gewagt!

Eine Stimme
(langsam, mit gedämpften Trommeln).

:|: Voran, voran :|:
Ging er an funfzig Jahre;
Doch endlich kam die Zeit, wo er ſtille ſtand.
:|: Voran, voran! :|:
Sein Wahlſpruch bis zur Bahre,
Trug Segen ſeinem theuren Vaterland!
Voran wandt' er ſein Lebenlang den hellen Blick,
Nun endlich ſchaut er einmal mit Sehnſucht zurück!

:|: Voran, voran! :|:
Sprach er, in andre Welten
Geh' ich und nehme dort meinen Königsplatz.
:|: Voran, voran! :|:
Der Wahlſpruch bleibe gelten,
Ihr erbt ihn, meine Preußen, als köſtlichſten Schatz!
Umſtarren Euch die Feinde in ehernen Reihn,
Voran brecht, wie die brauſende Windsbraut, hinein.

Voller Chor.

:|: Voran, voran! :|:
Das erbt von Sohn zu Sohne.
Das Banner wehet hoch von Geſchlecht zu Geſchlecht.
:|: Voran, voran! :|:
So rief es hoch vom Throne;
Der König führt ſein tapfres Volk ins Gefecht
Voran! Denn Ruhm und Freiheit ſind in Gefahr
Und brauſend flog voran der preußiſche Aar!

Digitized by Google

:|: Voran, voran! :|:
Das erbten Preußens Helden;
Es erbt's der alte Vorwärts im weißen Haar!
:|: Voran, voran! :|:
Die Nachwelt wird es melden,
Voran der alte Feldherr im Kampfe ſtets war.
Voran! Damit jagt er die Feinde über'n Rhein
Und trägt das Banner ſtolz in Paris hinein!

:|: Voran, Voran! :|:
So ſei es laut geſungen,
Auf ewig gelte Friedrich's Loſungswort
:|: Voran, voran! :|:
Voran mit Macht gedrungen,
So bleibt er immerdar ſeines Volkes Hort!
Und führet ſeine Preußen allen Völkern fortan
Noch tauſend und tauſend Jahr voran!

Zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt.

Mel. Am Rhein, am Rhein ꝛc.

Am Rhein, am Rhein, da wuchs die edle Rebe,
Die Segensfrüchte trug!
Wenn ich zu ihrem Preis den Becher hebe,
Füllt aus dem beſten Krug.

Am guten Berg da fing ſie an zu ſproſſen,
Da wuchs ihr junges Grün;
Da pflegte deutſcher Fleiß ſie unverdroſſen
Zum herrlichſten Erblühn.

Digitized by Google

Von edlem Geiſt ward ihre Frucht erfüllet,
Von Götterſtrahl durchſprüht;
Und wer den Durſt aus dieſem Born geſtillet,
Dem iſt das Licht erglüht.

Drum ſehn wir ſie von Berg zu Bergen ranken,
So weit das Auge dringt,
So weit der freie Fittig der Gedanken
Das Erdenrund umſchwingt.

Sie wächſt, bis ſtarr umgrenzt von China's Mauer
Die edle Frucht verdirbt,
Bis ſie, gebeugt von winterlicher Trauer,
In Nordens Eis erſtirbt.

So baut ſie denn, und baut ſie alle Wege,
Doch unverfälſcht und rein;
Und wo ein Volk in Banden traurig läge,
Erhebt's durch dieſen Wein!

Dem Fauſtrecht nicht, dem freien Geiſt entſproßt' er,
Kein Schöffer ſchafft ihn an,
In Holland auch, da thun unechte Koſter
Harlemer Zwiebeln dran.

Vom guten Berg, da füllet mir den Becher,
Da ſtammt der echte her!
In ganz Europia, Ihr Herren Zecher,
Wächſt ſolch ein Wein nicht mehr!

Auf daß er ewig wachſe und gedeihe,
Klingt Eure Gläſer an,
Und daß ſein Geiſt ſtets echte Geiſter weihe
Zum Flug auf hehrer Bahn!

Digitized by Google

Zum Trinkgruß auf das Wohl der Stadt Berlin.

(Mel. Vom hoh'n Olymp herab kam uns die Freude! ꝛc.)

Wir fühlen hoch das Herz im Buſen ſchlagen
Bei dieſes Grußes ſtolzem Klang;
Der Vaterſtadt zu ſingen und zu ſagen,
Reißt es uns fort mit mächt'gem Drang:
Ewig umblühe ſie Segen und Glanz,
Ruhmes und Glückes nie welkender Kranz.

Ein rauher Held, ſo ward es uns verkündet,
Stieß in den Boden ſeinen Speer:
„Hier werde mir die neue Stadt gegründet!“
Sprach der Gewaltige, der Bär.
:|: Ewig umblühe ſie u. ſ. w. :|:

Dem Sohne Jovis gleich, der in der Wiege
Das Schlangenpaar mit Macht erdrückt,
So hat die Neugeborene zum Siege
Sofort das tapfre Schwert gezückt.
:|: Ewig umblühe ſie u. ſ. w. :|:

Im Kampf mit wilden Feindes rauhen Horden
Hat ſich ihr edles Herz geſtählt;
So, mächtiger und mächtiger geworden,
Ward ſie zur Herrſcherin erwählt.
:|: Ewig umblühe ſie u. ſ. w. :|:

Digitized by Google

Sie ward geweiht zum heil'gen Königssitze,
In ihrer Mitte prangt der Thron,
Daß sie zuerst mit treuer Brust ihn schütze,
Wenn Feinde seinen Glanz bedrohn.
:|: Ewig umblühe sie u. s. w. :|:

Und tönt der Ruf wie in den Rachejahren,
In jener großen Kampfeszeit,
Das einz'ge Vorrecht will sie sich bewahren,
Voran zu gehn im heil'gen Streit.
:|: Ewig umblühe sie u. s. w. :|:

So hielt sie's dort, so wird sie's ewig halten,
Darauf ertöne Becherklang!
Dann steht sie kühn jedweder Schickung Walten,
Ein Felsen in der Wogen Drang!
Ewig umblühe sie Segen und Glanz,
Ruhmes und Glückes nie welkender Kranz.

Zur Jahresfeier der Einführung der Städteordnung

vom 19. November 1808.

Gesprochen.

Gewalt erschütterte die Erde,
Gebeugt war jedes edle Herz,
Am theuren heimatlichen Herde
Da weilten Sorge, Zorn und Schmerz.

Digitized by Google

Die Tapfern saßen und die Weisen
Zu Rath mit königlichem Herrn:
„Wie wenden wir aus düstern Kreisen
Vom Haupte solchen Unheils Stern?“ —

„„Vom wem ließ sich die Welt bezwingen?
Vom Eisenarm der Tyrannei.
So löset denn der Freiheit Schwingen,
Daß sie der Welt Erretter sei!

Doch Freiheit wohnt nur im Gesetze,
Das ist ihr Himmel und ihr Licht!
Begehrt Ihr ihre goldnen Schätze
Und daß ihr Arm die Kette bricht:

So laßt die Bürgerkraft erwachen,
Erstarken durch Gesetzes Schutz,
Dann bietet sie dem Zauberdrachen,
Der Hölle selber, mächtig Trutz.

Reißt ein der Städte alte Mauern,
Beschirmt sie durch Gesetzes Hort;
Der Zeit kann Stein und Erz nicht dauern,
Doch ewig ist der Wahrheit Wort.

Auf, laßt uns denn Gesetze schaffen,
Die jede Einzelkraft befrein,
Und Aller Macht zusammenraffen,
Dem Ganzen opfernd sich zu weihn.““ —

So ward gesprochen, so beschlossen
In schwerer Zeiten ernstem Rath.
Zu goldner Frucht emporgeschossen
Sahn wir alsbald die goldne Saat.

Digitized by Google

Denn neue Liebe wuchs im Herzen
Für Vaterlandes Sinn und Art;
Sie wuchs in edlen Zornes Schmerzen,
Die brüderlicher uns geschaart.

Und als der Prüfung Stunden kamen,
Da fanden sie ein neu Geschlecht,
In Vaterlandes heil'gem Namen
Zum Kampf bereit für Freiheit, Recht.

Die Kraft, die das Gesetz geschaffen,
Sie rafft sich auf mit Schild und Schwert;
Das ganze Volk seht Ihr in Waffen
Und frei sind Vaterland und Herd.

So laßt uns jetzt in schönen Tagen
Für jene großen dankbar sein;
Die Schuld den Vätern abzutragen,
Die volle Kraft den Enkeln weihn;

An des Gesetzes Segen halten,
Das uns die Städte neu erbaut,
In Ernst und Eintracht treu verwalten,
Was unsrer Obhut anvertraut.

Und dankbar unsre Blicke wenden
Zu Dem, deß Geist dort oben weilt,
Der uns mit väterlichen Händen
Dies Pfand des Segens zugetheilt.

Digitized by Google

Geſang.

Heil Dir im Sternenkranz,
Heil Dir im Sphärenglanz
Ewiger Pracht!
Wenn uns Dein Geiſt umwebt,
Sieh, wie das Herz ſich hebt,
Dank zu den Wolken ſchwebt,
Dir dargebracht.

Dein hohes Königswort
Hat des Geſetzes Hort
Segnend verliehn!
Wahren wird Sohnes Hand
Dies heil'ge Unterpfand,
Und ew'ger Treue Band
Wird uns umziehn!

Bürgerlied.

Der Herzen Bund verſammelt uns zum Feſte
In brüderlichem Reihn!
Drum ſoll der Grundſtein unſrer Bundesveſte
Der Fels der Eintracht ſein.

Und gleich den Vätern unſrer deutſchen Ahnen
Seit tauſendjähr'ger Zeit,
Sei Treue ſtets der Wahlſpruch unſrer Fahnen
In Liebe, Pflicht und Eid.

Digitized by Google

Sie webt um Volk und Fürſten heil'ge Bande,
Ehrt uns und ſchützt den Thron,
Aus ihr erblüht das Heil dem Vaterlande
Und erbt von Sohn zu Sohn.

Auf Gleichheit ruhn des Bürgerthumes Säulen,
Es kennt nicht Herrn, nicht Knecht;
Und theilt nicht Alles ſich zu gleichen Theilen,
Gleich theilt ſich doch das Recht.

Die Willkür bricht verheerend durch die Schranken,
Sie lügt der Freiheit Schein.
Es ſoll nur Eins im göttlichen Gedanken
Geſetz und Freiheit ſein.

Für ſolche Freiheit ſoll das Herz entflammen,
Und droht ihr je Gefahr,
Als Brüder ſtehn wir Bürger treu zuſammen,
Ein Mann die ganze Schaar.

So ſei auf Eintracht, Treue, Recht begründet
Und Freiheit unſer Bund.
Und wer beſiegt, ſind alſo wir verbündet,
Uns auf dem Erdenrund?

Den Hohenzollern.

(Beim Huldigungsfeſte 1840.)

Kennſt Du die Burg, auf Felſengrund erbaut,
Ein halb Jahrtauſend hat ſie übergraut,
Von edlen Bildern prunkt der Ahnenſaal,
Der waffenkühnen Väter ſtolze Zahl?

Digitized by Google

Des Himmels Hut, der Völker Segen
Iſt edler Heldenfürſten Theil,
Auf ritterlichen, frommen Wegen
Glänzt ihnen Ruhm, blüht ihnen Heil!

Kennſt Du den Stamm, der ſtolz die Krone trägt,
Die Völker weit in ſeinem Schatten hegt,
Die Zweige über Deutſchlands Erde ſtreckt,
Mit ſichrer Obhut Schild ſie treu bedeckt?
Des Himmels Hut, der Völker Segen
Iſt edlen Heldenhauſes Theil,
Auf ritterlichen, frommen Wegen
Erglänzt ihm Ruhm, erblüht ihm Heil.

Kennſt Du den Thron? Er prangt im Königsglanz,
Ihn ſchmückt des Lorbeers unverwelkter Kranz,
Und Heldenſöhne ſtehn an ſeinem Fuß
Und bieten Dir den ritterlichen Gruß!
Des Himmels Hut, der Völker Segen
Sei edler Heldenſöhne Theil,
Sie wandeln auf der Väter Wegen,
Sie führen ſie zu Ruhm und Heil.

Digitized by Google

Festspiel zur hundertjährigen Feier der Einweihung des Opernhauses.

Aufgeführt den 7. December 1842.

Personen:

Tonkunst.
Dichtkunst.
Baukunst.
Geschichte.

Festspiel zum 7. December.

Die Scene stellt einen Eichenhain dar. Vom Zuschauer links auf der Bühne ein Tempel mit der Büste Friedrich's des Großen auf einer Hermensäule.

Erste Scene.

Die Tonkunst
(eine Lyra im Arm, sitzt auf den Stufen, die zu dem Tempel hinanführen).

In Deinen Kronen hör' ich's wehn und rauschen,
Du deutscher Eichenhain, so stolz, so grün!
Ich horche auf in träumerischem Lauschen,
Ob Geister durch die heil'gen Hallen ziehn.
Es faßt mich an mit ahnungsvollem Beben,
Des Jenseits Grüße sind's, die mich umschweben!

Digitized by Google

Aus Himmels Höhen senkt ein Strahl sich nieder
Durch Äthers Blau von jenem goldnen Stern,
Dein Lichtgeist (auf die Büste deutend) sucht der Erde Fluren wieder
Und weilt auf heimatlicher Stätte gern.
Der Sphärenhauch berührt der Harfe Saiten,
Daß ihre Klänge Deinen Flug geleiten.

Wie die Gedanken aufwärts zu Dir zogen,
Voll edlen Dankes tiefgefühltem Drang,
So tauchst Du nieder von dem Sternenbogen
Und weiheſt mir die Lippe zum Geſang:
So laß mit dieſen Tönen Dich begrüßen,
Sie lege ich als Opfer Dir zu Füßen.

Zweite Scene.

Die **Dichtkunſt** tritt, einen Lorbeerkranz in der Hand, zur **Tonkunſt**. Sie hat ſchon, bevor der Geſang geendet iſt, eine Zeitlang unbemerkt neben derſelben geſtanden.

Dichtkunſt.

Dein Lied, o Schweſter, lockte aus dem Hain
Zu Dir mich her! Ich ſeh', im Herzen ſtill
Begehſt Du eine Feier, die ich theile.
Zu der ich einſam wandelnd dieſe Kränze
Mir wand. Dem Haupt ſind ſie beſtimmt,
Das dieſer Säulen einfach ſchmucklos Rund
Zum hehren Heiligthum erhebend weiht!

Tonkunſt.

Dir wird zur That, was mir das Herz erfüllt;
Beſchämt, doch freudig ſchließ' ich Dir mich an!

Digitized by Google

Dichtkunst.

Beschämt? O nimmer, denn den reinsten Dank
Bringt der Gesinnung edle Wärme dar.
Doch freudig, Schwester, einest Du gewiß
Dich mir zur stillen That. Ein Zeichen will
Und soll des Danks Empfindung geben.
Wie dürfen wir die Mahnung dieses Tags
Versäumend überhören? Hundert Jahr
Sind heut' entrollt im ew'gen Strom der Zeit
Seit uns des Tempels Prachtbau offen steht,
Wo unsern Dienst der Opfer reichste, höchste,
In glänzender Verehrung dargebracht,
Verherrlichen! Welch unerschöpftem Füllhorn
Entquoll von dort, in des Jahrhunderts Dauer,
Der reinsten Gaben lichter Ätherstrom,
Die uns das Herz beglücken und erheben!

Tonkunst
(mit Accordbegleitung).

Die Sprache selbst der Himmlischen ertönte
Im süßen Hauch — in rollender Gewalt.

Dichtkunst.

Was in der Brust des Menschen Hohes wohnt,
Was seiner Seele Adel wiederspiegelt,
Dort fand es seine Stätte! Die Gestalten
Der Vorwelt schritten würdig, groß vorüber;
Die Himmlischen im Glanze des Olymp
Und die Heroen, die an Jovis Tisch
Zum Göttermahl sich setzen. Was auf Erden
Die Prüfung trug des Duldens oder Thuns —
Was durch der Reize süße Macht geherrscht —
Was durch verwegne Kraft und hohen Muth:

Digitized by Google

Verherrlicht ward es dort und zog dem Geiſte
Vorüber in bedeutungsvollen Bildern.
Ja, ſelbſt die Schwere düſtrer Schuld empfing
Die Prieſterweihe, wunderbar gewandelt
Zu ſegensvoller Lehrerin der Menſchheit.

Tonkunſt
(mit Begleitung der Muſik).

So läutert ſich, in klarer Klangeswelle,
Durch mich der Leidenſchaften trübe Flut,
Und gleich des Frühlingsregens mildem Thau
Erquickt der Töne Silberſtrom das Herz.

Dichtkunſt.

Doch nicht allein dem herben Ernſt ſind wir
Zum Dienſt verfallen. Heiter waltet auch
Der Scherz in unſerm Reich. Und, wie die Liſt
Die Kraft beſiegt, führt er in bunter Larve
Die Wahrheit leichter in des Buſens Veſte,
Die oft dem Ernſt mit Widerſtreben nur
Der Unterwerfung Schlüſſel überreicht.
So iſt der Scherz uns mächt'ger Bundsgenoß.

Tonkunſt
(mit Begleitung).

Und willig leih ich ihm die Irisflügel,
Daß er im ſiebenfarb'gen Sonnenſtrahl
Sich tändelnd wiege, als ein Schmetterling
Das Herz mit holdem Gaukelſpiel umflattre.

Dichtkunſt.

So führten wir in jenem Zaubertempel
Der Wunderherrſchaft Thron gemeinſam auf,
Und übten ſie in freiſtem Walten aus;
Mit Schweſterkünſten zwar im Bund,

Digitized by Google

Doch wir zumeiſt. So ziemt es denn auch uns,
Die grünen Kränze dankbar Ihm zu weihn,
Der uns des Tempels edlen Bau begründet.

Dritte Scene.

Sie wenden ſich um, die Stufen des Tempels hinanzuſchreiten. Es tritt ihnen die **Baukunſt**, die ſchon einige Augenblicke ihnen nahe, an eine Säule gelehnt, geſtanden, entgegen.

Baukunſt.

O haltet ein! — Vergaßet Ihr, o Schweſtern,
Daß ich den Grundſtein legte zu dem Haus,
Das ihr bewohnt? Zwar fügt' ich nur die Mauern,
Die Säulen zu dem Tempel Eures Dienſtes,
Doch lebt in ihnen der verwandte Geiſt
Des Schönen, der uns zu Geſchwiſtern eint.
Und nur mit ſchweſterlichem Rath und Beiſtand
Vollbrachte ich das Werk! Die Bildnerin
Verwandelte mit leichter Meiſterhand
In edle Trägerinnen mir die Pfeiler
Des Baues, und die farbenfrohe Schweſter,
Die an der Staffelei tiefſinnend weilt,
Sie ſchuf der Decke Wölbung zum Olymp
Und führte die Geſtalten hoher Götter
Zu heil'ger Obhut in des Hauſes Räume.
Wie würd'ge Form des Geiſtes Würde hebt:
So wächſt der Zweck auch mit der Stätte Glanz;
Und den Gedanken adelt edler Raum.
So komm' ich ſelbſt und als Vertreterin
Der Schweſtern zu des Tages ſchöner Feier,
Denn mein iſt dieſes Feſt, vor Allen mein!

Digitized by Google

Dichtkunſt.

Die Herrſchaft führt mein Geiſt in dieſem Haus!

Tonkunſt
(mit Begleitung)

Den Tönen meiner Lyra iſt's erbaut!

Baukunſt.

Uns ward ein gleiches Recht. Gemeinſam
Laßt uns das Feſt begehn! —

Vierte Scene.

Die **Geſchichte** erſcheint auf einer Anhöhe an der andern Seite der Bühne.

Geſchichte.

Nicht ohne mich!
Vernehmt der ernſten, ältern Schweſter Wort!

Dichtkunſt.

Voll Ehrfurcht hör' ich Dich, die Du die Weisheit
Der ew'gen Götter ſelbſt in Deinem Buch
Verzeichneſt, das in Thaten mächtig lehrt!

Geſchichte.

Der größten Söhne Einem, die im Lauf
Des Erdenballs ich mein genannt, wollt Ihr
Ein Feſt des Dankes weihen ohne mich?
Euch ward ein Theil von ſeinem Selbſt, das Ganze
Iſt mein, und Eures eignen Werthes Geltung
Zu ſeinem großen Daſein wägt ſich nur
In meiner, des Geſchickes, Wage ab!
Wenn Ihr im Drang des Lebens ihn betrachtet,
Im Kampf mit ſturmgehobner Woge Brandung:

Digitized by Google

Dann wächst der Preis des schönen Wundereilands,
Das er der Kunst, der holden Friedenstochter,
Selbst unterm düstern Flügelschlag Bellona's
In treuer Obhut unversehrt erhielt.
Drum laßt mein Buch sich Eurem Auge öffnen
Und seht, wie Er in meiner Schaale wiegt.

Dichtkunst.

Stets beust Du uns die edelsten der Gaben,
So sei Dein Wort auch jetzo uns Gebot!

Geschichte.

Blickt her!

(Der Wald öffnet sich. Man erblickt in dem Rahmen der Gebüsche und überwölbender Zweige ein Wachtfeuer, an dem Soldaten, in Mäntel gehüllt, liegen und schlafen; **Friedrich**, allein wachend, sitzt etwas weiter im Vordergrund auf einem Baumstamm, in tief sorgenvoller, nachdenkender Stellung.)

So hat er oft die düstern Nächte
Am Lagerfeuer sorgenschwer durchwacht,
Wenn bei des nächsten Morgens glühndem Strahl
Der Eisenwürfel der Entscheidung fiel! —

(Die Gebüsche schließen sich wieder und bedecken das Bild.)

Der Krieger schläft! Doch um des Königs Haupt
Webt sich des Schlummers heil'ge Binde nicht.
Der Sorge Dornenkrone drückt die Stacheln
Ihm brennend in die Stirn! — Das Bild der Schlacht
Enthüllt sich seinem Geist! Er zählt die Banner
Des Feindes, zählt der Seinen theure Häupter
Und sieht den Tod mit wildgeschwungner Sense
Verheerend durch der Tapfern Reihen stürmen.
Das ist des Königs Antheil, den das Schicksal
Voraus ihm zuwägt vor dem niedern Mann!
Mit diesem Preis zahlt er den goldnen Schmuck,
Der vielbeneidet seine Stirn umkränzt!

Digitized by Google

Tonkunſt
(Flötenmelodie zu entfernten Trommelwirbeln).

Wie zwiefach gern trat ich in ſolchen Stunden
Ihm tröſtend nah mit ſanfter Töne Gruß.

Geſchichte.

Ihr ſaht die Nächte! Seht jetzt auch die Tage,
Die ſich aus ſolcher Nächte Schoos gebären.

(Trommelwirbel, Trompetenſignale, Andeutung von Kanonenſchüſſen hinter der Scene. Der Wald öffnet ſich abermals; es ſtellt ſich eine Schlachtſcene dar. Im Vorgrunde ein ſinkender Feldherr, der die Fahne noch im Arme hält, umgeben von Kriegern. Im Mittelpunkte des Bildes Friedrich zu Pferde, umgeben von ſeinen Generalen.)

Geſchichte.

Entfeſſelt iſt die Schlacht! Die Erde zittert!
In düſtern Wolken hält des Schickſals Hand
Obſchwebend noch die Waage der Entſcheidung.
Des Todesengels ſchwerer Flug beſchattet
Die Kämpfenden; er ſchlägt die dunklen Flügel
Um's Haupt der Beſten! — mit der Siegesfahne
Im Arme ſinkt der Heldengreis, und Nacht
Umwölkt ſein Auge (das Bild ſchließt ſich). Unaufhaltſam brauſt
Die aufgeſtürmte Brandung des Verderbens!
Ein Fels, hellleuchtend in dem Feuerſtrahl
Der Sonne, die durch Wetterwolken bricht,
Stolz aufgerichtet aus der Nacht der Wogen,
Seht Ihn, der feſt in des Getümmels Wirbeln
Das Steuer hält, das Auge einzig auf
Den Sieg gerichtet, der, ein goldner Stern
Am finſtern Himmel der Gefahren ſtrahlt. —
Voran denn, kühner Schiffer! Mag Dein Kiel
Zertrümmern auf dem ſtarren Felſenriff,
Magſt Du, wie jener Cäſar, unverſehrt
Den Strand erreichen! Eins iſt Dir gewiß,

Am Ziele Deiner Laufbahn wehet leuchtend
Weithin durch Völker und Jahrhunderte
Das Siegesbanner der Unſterblichkeit!
(Wolken verhüllen allmälig den Hintergrund.)

Geſchichte
(tritt näher zu den Geſtalten der Künſte).

Wer von des Friedens Blütenbaum beſchattet,
Die Tage ſelig ſpinnt, vom weichen Arm
Der Muſe hold gewiegt: den führen leicht
Des Herzens ſchöne Triebe Euch entgegen.
Doch wer aus arbeitvollem Lebensdrang
Zu Euch den Pfad ſich bahnt, wer im Getöſe
Bellona's Eurer zarten Stimme lauſcht,
Der iſt der echte Freund der Muſenſchweſtern!
Drum zeigt' ich Euch ſein großes Lebensbild,
Daß Euer Dank zur vollſten Blüte ſchwelle;
Darum begehrt' ich Theil an Eurer Feier,
Denn mir gehört die größre Hälfte zu!
Nicht Ihr allein, es baut die Welt und Nachwelt
Die Tempel ſeines Ruhms; im wahren Glanz
Strahlt er den Enkeln erſt; ſie winden dankbar
Den vollſten, reichſten Lorbeer um ſein Haupt
Und weihen ihm ein Heldendenkmal, ein
Palladium in Vaterlands Walhalla! —
Die letzte Hülle ſchwinde Eurem Blick
Und vor Euch glänze ſeines Ruhmes Bild,
Wie es ſich jetzt und in den fernſten Tagen
Im ruhig klaren Strom der Zeiten ſpiegelt.
(Die Wolken theilen ſich. Man erblickt Friedrich's Bildſäule, in Erz, zu Pferde. — Im Hintergrunde ſieht man Sansſouci und einige andere Bauten des Königs nur angedeutet.)

So ehrt die Nachwelt Seine Heldenmanen!
Weit ſtrahlet ſeiner Glorie goldner Schein;

Digitized by Google

Stolz ſind die Enkel auf den großen Ahnen,
Sie bilden ihn in Erz und Marmorſtein.
Und wenn die Bilder längſt zertrümmert ſchweigen,
Wird doch mein Buch von ſeinem Ruhme zeugen.

Baukunſt.

Durch meine Hand erſchufeſt Du Paläſte,
In denen königlich die Pracht gethront;
Die Stätten ſucht noch heut die Schaar der Gäſte,
Wo in der Weisheit Stille Du gewohnt.
Einſt kommt der Tag, es ſinken dieſe Mauern:
Dein Name wird ſie leuchtend überdauern!

Dichtkunſt.

Und dieſe Kränze, die ich Dir gewunden,
Laß ſie auch jetzt voll Dankbarkeit mich weihn,
Ob Du in größrer That Dein Ziel gefunden,
In mancher hohen Stunde warſt Du mein!
Und feiernd will ich zu den fernſten Tagen,
Ja zu den Sternen Deine Größe tragen!

Die Tonkunſt
(tritt mit der Lyra in der Hand vor).

Wie Herz und Seele aufwärts zu Dir zogen,
In reinſter Opfer tiefempfund'nem Drang,
So winkſt Du jetzo hoch vom Sternenbogen
Und weiheſt neu die Lippe zum Geſang.
Laß denn die heil'gen Töne Dich begrüßen,
Sie tragen unſern Dank zu Deinen Füßen!

Digitized by Google

Beim Jahreswechsel*).

1) Die Jahresbeichte.

Der Meister.

Halt, laßt nur die Arbeit rasten
Nun, am letzten Jahrestage
Trete Jeder frei heran,
Daß er redlich beichtend sage,
Was er ließ, was er gethan.

Chor.

Gutes Wort war das gesprochen! —
Doch bedenklich stehn wir hier;
Manches haben wir verbrochen,
Manche Pflicht versäumten wir!

---

*) Von den fast hundert Gedichten, zu welchen der Jahreswechsel, hohe Geburtsfeste, Feierlichkeiten u. s. w. den Verfasser veranlaßten, hat er sich hier eine kleine Auswahl nicht versagen wollen, da die Aufgaben gewiß zu eben so großem Theil aus innerer wie aus äußerer Anregung gelöst wurden. Er hat aber in der Wahl weniger den Werth, als die Unabhängigkeit in dem Verständniß der Gedichte von den zufälligen Verhältnissen der Zeit, in der sie entstanden, beachten müssen. So möge man denn den Maßstab zu dem dichterischen Beruf des Verfassers nur insofern von ihnen entnehmen, als er sich dabei befähigt zeigt, den Anlaß zu benutzen und demselben bei so häufiger, gleichmäßiger Wiederkehr verschiedene Seiten abzugewinnen, um dem Gedanken wechselnde Formen zu geben. Die Gedichte zum 3. August, dem Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelms III., sind übrigens in einer besondern Sammlung (Berlin bei Trautwein und Comp. 1840) erschienen.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Doch wer kann Vergangnem wehren,
Wer ſein Leben rückwärts gehn?
Drum, die Schuld nicht noch zu mehren,
Woll'n wir wenigſtens geſtehn.

Meiſter.

Sprecht, wie ſtand es mit der Arbeit?
Habt Ihr ſtreng und unabläſſig
Stets, was Ihr vermocht, geſchafft?
Wurde nie die Hand Euch läſſig,
Müde nie des Eifers Kraft?

Chor.

Herr, der Vorſatz war gewaltig,
Und der Eifer glühte warm;
Doch die That iſt vielgeſtaltig,
Bald ermüdete der Arm.
Was im Jenner wir verſprochen,
Wohlgemeint, mit Hand und Wort,
War im Hornung lang gebrochen —
Und ſo ging es fort und fort!

Meiſter.

Übtet Ihr die Pflicht des Nächſten?
War't Ihr ihm getreu und redlich,
Hilfreich, tröſtend in der Noth?
Nicht mit Worten, ſondern thätlich,
Denn ſo lautet das Gebot.

Chor.

Herr, wir gönnten ihm das Beſte;
Nur ein Schlechter thät' es nicht;

Digitized by Google

Ja, sogar beim muntern Feste
Dachten wir an unsre Pflicht.
Doch sie üben — grad zu sagen —
Immer war's uns nicht genehm,
Und an manchen Feiertagen
Kam es uns zu unbequem.

Meister.

Doch wie stand's mit leichtern Pflichten?
Wahrtet Ihr die Herzgeliebte
Stets vor Gram und Herzeleid?
Daß ihr nichts die Äuglein trübte,
Voller Treu und Innigkeit?

Chor.

Ach, wir liebten sie von Herzen,
Doch oft rauh war Wort und That;
Manches mußte sie verschmerzen,
Was sie bald vergeben hat.
Und — gestehn ist unerläßlich —
Oft schien beim Spazierengehn
Manche Andre uns nicht häßlich,
Die uns freundlich angesehn.

Meister.

Eines noch muß ich Euch fragen,
Sprecht, wie hieltet Ihr's beim Trinken?
War't Ihr offen, grad und frei,
Daß des Weines goldnes Blinken
Reines Herzens Spiegel sei?

Digitized by Google

Chor.

Strenge magſt Du mit uns rechten,
Ganz ſtrafwürdig ſind wir nicht;
Nein, die Feinde alles Schlechten,
Trieb zum guten Wein uns Pflicht.
Doch, wenn wir nach Hauſe gingen
Zeigt' es mancher Fehltritt an,
Daß zum Fall den Beſten bringen
Öfters auch der Beſte kann.

Meiſter.

Laßt uns nur die Beichte ſchließen,
Denn, ſo oft ich das Bekenntniß
Auch vernahm ſeit manchem Jahr,
Ward bei offenem Geſtändniß
Stets Daſſelbe offenbar.

Chor.

Meiſter, das war wohl geſprochen!
Manches, wir bekannten's Dir,
Manches haben wir verbrochen,
Manche Pflicht verſäumten wir.
Doch, wer kann Vergangnem wehren!
Vorwärts müſſen wir nun gehn;
Doch, daß wir die Schuld nicht mehren,
Dazu woll'n wir ernſtlich ſehn.

Digitized by Google

2) Zum neuen Jahr (1829).

Der öden Straßen nächtlich tiefe Stille
Durchwandelt jetzt mit Scheidegruß das Jahr;
Hell glänzet nun der Nebel dunkle Hülle,
Womit es kommend dicht verschleiert war;
Jetzt ist der dämmernden Gestalten Fülle,
Die seinem Zug gefolgt, Dir licht und klar.
Von all' den tausend Stunden, welche kamen,
Du weißt nur, was sie brachten, was sie nahmen!

Und mancher Schmerz ist über Dich gekommen,
Der in der Seele tiefste Tiefen drang;
Oft schlug das Herz Dir bang und eng beklommen,
Wenn es gequält in bittern Kämpfen rang;
Manch Theuerstes ist Dir hinweggenommen,
Noch hallt vielleicht der Glocken Trauerklang:
Voll Hoffnung sahst Du froh dem Jahr entgegen,
Es täuschte hart — und doch folgt ihm Dein Segen!

Denn sieh, es wendet scheidend seine Schritte
Und blickt voll Wehmuth seine Werke an,
Es steht vor mancher trüberhellten Hütte:
„Was habt Ihr Schmerzbeladnen mir gethan?
Ich führte Leid in Eure stille Mitte
Und Jammer künd' ich Euch beim Abschied an,
Und manches Jahr noch folget meinem Kreise
Und kommt und scheidet in der gleichen Weise.

Dort oben, wo die hellen Fenster glänzen,
Fand ich die Freude waltend, als ich kam;
Sie schwebte leicht dahin in flücht'gen Tänzen,
Sie wohnte tief im Herzen wundersam.

Digitized by Google

Was ſagt Ihr, daß von allen Euren Kränzen
Ich Euch auch nicht die kleinſte Blüte nahm? —
Sollt' es Euch nicht mit heil'gem Ernſt durchdringen,
Freiwillig Eure Opfer darzubringen? —

Dem Einen fügte ich nur Leid zu Leide,
Dem goß ich Balſam in die wunde Bruſt;
Hier häufte ich zur Freude nur die Freude,
Mit Willkür ſcheint es, ſpend' ich Schmerz und Luſt.
Doch wäge ich ſie ernſt und ſorgſam beide
Und bin gerechten Waltens mir bewußt;
Denn ob ich räthſelhaft auch Allen bliebe,
Ich reicht' Euch jede Gabe nur mit Liebe.

So nehmt ſie denn aus meinen vollen Händen,
Empfangt die Luſt mit frommem Demuthſinn;
Nicht fruchtlos weigert Euch der herben Spenden,
Nehmt ſie mit duldender Ergebung hin.
Zum Segen kann ſich jede Gabe wenden,
Zum Fluche wird das Heil verworrnem Sinn.
So lebt nun wohl! Mir ſchlägt die letzte Stunde, —
Nehmt hin den Scheidegruß von meinem Munde! —

---

3) 1835.

Wenn wir den Schößling in die Erde ſenken,
Ihn pflegen, daß er keimt und wächſt und blüht,
Dann hoffen wir, er werd' uns Früchte ſchenken,
Wenn uns des Lebens Abendroth erglüht.
Und wenn es gute Götter ſegnend lenken,
Was wir zu fördern uns mit Ernſt bemüht:

Digitized by Google

So wird der Greis von schweren Lebenslasten
Im Schatten kühler Zweige friedlich rasten.

Es ist ein Baum, deß Blätter täglich fallen,
Der täglich seine Blütenpracht erneut;
Der, wie des Stromes endlos stetes Wallen,
Dir Wechseln und Beharren ewig beut.
Von Anbeginn wölbt er der Zweige Hallen,
Der urentstammte Wunderbaum der Zeit.
Er reifet jede Frucht; Du wirst beschenket,
Wie Du das Reis in seinen Stamm gesenket.

Heut setzet er die neuen Jahresringe,
Woran der Sterbliche sein Alter zählt;
Wer ist, der in der Zukunft Dunkel dringe,
Des Lebens Kern aus ihrer Hülle schält?
Doch, ob sie Gutes, ob sie Böses bringe,
Bedenk' es wohl, Du selber hast's gewählt,
Denn unerbittlich wird der Spruch vollzogen:
Wie Du gewägt, so wird auch Dir gewogen.

Ist Mond auf Mond, ist Jahr auf Jahr verronnen,
Dann reifet erst, nach ew'gem Götterrath,
Was wir am Lebensfaden still gesponnen,
Die späte Ernte für die frühe Saat.
Und Du vollendest stets, wie Du begonnen,
Der Same, den Du streust, ist Deine That.
Wie sie die Wurzeln tief und fest geschlungen,
So ist die Krone stolz emporgedrungen.

Drum laßt uns fromme Wünsche, gute Thaten
Einimpfen in den grauen Stamm der Zeit;

Digitized by Google

Sie werden uns zu Blüt' und Frucht gerathen,
Vom Segenshauch der Himmliſchen geweiht.
Ihr milden Götter, höret, was wir baten,
Den Guten haltet Gutes auch bereit:
Und bringt das Jahr uns neuen Glückes Blüten,
Das alte mög' es uns vor Allem hüten.

---

4) 1838.

Geſegnet iſt die Stunde,
Wo ſich das Jahr erneut,
Weil ſie mit friſchen Blüten
Des Lebens Pfad beſtreut.
Denn immer kehrt uns wieder
Der Hoffnung goldner Strahl:
Daß nun die Leiden enden,
Die Sorgen und die Qual.

Das Jahr hat abgeſchloſſen
Das große Rechnungsbuch;
Gebüßt ſind alle Fehler,
Gelöſt iſt jeder Fluch,
Geheilt ſind alle Schmerzen,
Verſöhnt iſt das Geſchick:
Es ſchlägt das Herz uns leichter,
Und freier wird der Blick.

Beginnt in ſolchem Glauben
Getroſt den neuen Pfad!
Ein freudiges Entſchließen
Iſt halb vollbrachte That.

Digitized by Google

Mit feſtem Muthe vorwärts
Verfolgt die eigne Bahn,
So werden Euch die Götter
Als Schutzgenoſſen nahn.

Dem Kühnen an der Seite
Am liebſten geht das Glück
Und führt ihn ſieggekrönet
Aus jedem Kampf zurück.
Drum, faßt des Lebens Steuer
Feſt, mit entſchloßner Hand!
So trägt Euch auch der Nachen
An ſichern Ufers Rand.

Und führen rauhe Stürme
Ihn tief in Meer und Nacht,
So habt Ihr doch das Eure
Mit wackerm Muth vollbracht;
Und dürfet Dem vertrauen,
Deß Schutz Euch ſtets umſchwebt,
Der höhres Glück Euch gründet,
Als Ihr Euch ſelbſt erſtrebt.

Drum, wem in Gram und Bangen
Des Jahres Kreis ſich ſchließt,
Wem an dem erſten Morgen
Die bittre Thräne fließt:
Er möge nicht verzagen
In ſeinem tiefſten Leid,
Denn wechſelnd ſchwankt das Leben
Und wandelnd ſchafft die Zeit.

Digitized by Google

Was dieſes Jahr nicht fügte,
Das nächſte bringt es ein;
Allewig rollt die Erde
Aus Nacht in Sonnenſchein.
Und in der Nacht, da thun es
Die Sterne leuchtend kund,
Daß ew'ge Sonnen glänzen,
Jenſeit der Erde Rund.

So mag das Jahr denn kreiſen
Mit neubeſchwingtem Lauf,
Und bringt es Leid und Kummer
In ſeinem Schoos herauf:
Zum Heil wird Er es wenden,
Der Alles gnädig lenkt,
Und uns der Güter höchſte
Bis dieſen Tag geſchenkt.

---

5) 1839.

So ſtehn wir wieder an des Jahres Schwelle
Und rückwärts ſchweift und vorwärts unſer Blick;
Wie oft ſchon wägten wir an dieſer Stelle,
Ernſt ſinnend, unſer irdiſches Geſchick!
Es fällt und ſteigt des Lebens Wechſelwelle,
Sie rauſcht dahin, nie geht ihr Lauf zurück.
Doch immer neu, aus eignem Schoos geboren,
Dringt ſie hervor aus dunkler Zukunft Thoren.

Was jenes Dunkels Schleier uns verhülle,
Laßt es in ſeinem düſtern Grund verſteckt!

Digitized by Google

Es iſt der Gottheit gnadenvoller Wille,
Daß Euch kein drohend Bild des Künft'gen ſchreckt;
Die Gegenwart ſchon drängt durch ihre Fülle,
Die uns zu That und Sorge treibend weckt.
Wohl Dem, der ſich den klaren Blick erhalten
Im wogenden Gedränge der Geſtalten.

Mit Glück und Schmerz, mit Sorgen, Kampf und Plage,
Mit bittrer, banger, ſüßer Thränenluſt
Erfüllten ſich uns ſchnell entflohne Tage
Und ziehn bald hell, bald trübe durch die Bruſt.
Doch wie uns auch der Strom des Lebens trage,
Die eine Wahrheit wird uns ſchnell bewußt:
Im Buch der Weisheit hatte Er geleſen,
Der ſprach: „Nur Müh' und Arbeit iſt's geweſen!"

Drum, nach des Abends ſtillem, kühlem Schatten
Sehnt ſich das Herz je länger und je mehr;
Was wir erkämpft, was wir gewonnen hatten
Mit voller Kraft, auf ſturmbewegtem Meer:
Es folgte ſelbſt der Luſt ſtets das Ermatten!
Und voller Sehnſucht ſpähen wir umher
Nach holden, zuverläſſ'gen Himmelszeichen,
Um ſtillen Hafens Obhut zu erreichen.

So ſei Euch dieſer eine Wunſch vor allen
Von ganzem Herzen heute dargebracht,
Es gilt der Hütte wie des Königs Hallen,
Weil überall die ſchwarze Sorge wacht:
„Ihr mögt dem ſchönen Ziel entgegenwallen!" —
Doch gebt wohl auf die Himmelszeichen Acht!
Nur Dem auf Erden iſt dies Glück beſchieden,
Der mit ſich ſelbſt geſchloſſen ſeinen Frieden.

Digitized by Google

6) 1843.

Mit Wünſchen ſtets, oft mit der Sorge Fragen
Begrüßen wir der Jahre Morgengold;
Wir ſehen ſie aus düſtern Wolken tagen,
In düſtern Wolken ſind ſie oft entrollt!
Sie prüfen uns durch Geben und Verſagen,
Wer hätte bittre Thränen nicht gezollt?
Doch, hören wir die Scheideſtunde ſchlagen,
Weilt ſüße Wehmuth bei vergangnen Tagen!

Die Sonne, die am Mittag glühend ſengte,
Ungern ſiehſt Du ſie tauchen in die Flut;
Die Sorge, die das Herz Dir bang beengte,
Wird Dir ein treugehegtes Liebesgut;
Der heiße Schmerz, der faſt den Buſen ſprengte,
Du hängſt an ihm, er iſt Dein eignes Blut;
Aus Gräbern ſelbſt, die Theuerſtes verſchließen,
Läßt milde Zeit Dir milde Blüten ſprießen.

Das iſt der Segen, der die herbſten Gaben
In ſüße kehrt durch ſanfte Macht der Zeit,
Wie wir's in That und Leid empfunden haben,
Troſtreich erfüllt es uns die Bruſt auch heut.
Willſt Du auch nur aus bitterm Kelch uns laben,
Verhülltes Jahr? Gib her, wir ſind bereit!
Du fügſt zugleich den Balſam zu den Wunden
Mit leiſem Flügelſchlag der mächt'gen Stunden.

Und — was Du bringſt, zu dulden und zu tragen,
So trägſt Du doch Dein Theil der Bürde ab;
Getroſt will ich die Wandrung mit Dir wagen,
Sei ſie auch ſchwer, doch endlich läuft ſie ab!

Digitized by Google

Ich will Dich nicht nach Weg und Stegen fragen,
„Die Wege alle führen an das Grab!“
So wird, wie alle Ströme meerwärts fließen,
Ein stilles Meer auch unser Wallen schließen.

Zum 3. August.

1) 1827.

Im grünkryſtallnen Meeresſchloß,
Umſtürmt vom Wogenbrand,
Da thront der Greis Okeanos,
Das Scepter in der Hand.
Es brauſten die Flüſſe, die Ströme heran
Von den fernſten Völkern und Landen,
Die all' in des Meers unermeßlichem Bann
Die kühle Behauſung fanden.

Und forſchend blickt der Greis umher:
„Der Ströme Götter Ihr,
Was bringt im ſtillen, tiefen Meer
Ihr heut für Kunde mir?
Auf ſilbernen Straßen durchzieht Ihr die Welt
Von Weſten, Oſt, Norden und Süden.
Ihr ſehet den Schmerz, ſeht, was freut und gefällt,
Was wechſelnd dem Menſchen beſchieden.“

Und Alle ſchweigen wie zuvor,
Gleich iſt der Tage Lauf.
Da treten aus dem dichten Chor
Drei Stromesgötter auf.

Digitized by Google

„Wir ſahen die Freude, wir ſahen die Luſt;
Wir wollen als Boten ſie künden,
Denn Tauſenden füllt ſie die pochende Bruſt,
Wo ſich Herzen am Großen entzünden.“

Es blickt der Greis die Boten an,
Sie ſind ihm wohlbekannt;
Sie ziehen ihre Flutenbahn
Weit durch ein glücklich Land.
„So redet und ſprecht und verkündet mir ſchnell,
Was ſahet, was hörtet Ihr heute?
Was blickt Euer Auge ſo freudenhell,
Was iſt's, was das Herz Euch erfreute?“

Die Ströme.

Wir hörten frohen Jubelkang,
Der an den Ufern ſcholl,
Der laut durch Berg und Wälder drang,
Hoch auf zum Himmel ſchwoll.
Ein Name ertönte aus jeglichem Mund,
Der Name des Königs, des Helden!
Doch ward uns auch Jedem Beſonderes kund,
Das wollen wir treulich Dir melden.

Der Erſte.

„Es trennt die nordiſch kalte Flut
Zwei hoher Völker Band,
Doch ſchweigt der Haß, die Zwietracht ruht,
Sie feſſelt heil'ges Band.
Drum wie ich am ſtilleren Ufer gelauſcht,
Da tönte ein Gruß ſo milde,
Der ſanft von den Lippen der Tochter rauſcht
Nach der Heimat Vatergefilde.“

Digitized by Google

Der Zweite.

„Mit ſtillem Strome zieh' ich hin,
Wie es der Jungfrau ziemet,
Doch ſtolz gehoben iſt mein Sinn,
Der ſich des Glanzes rühmet.
Ich netze die Stadt, die ſo königlich prangt;
Da beteten dankende Herzen!
Denn eben nur hatten ſie ſorgend gebangt,
So wuchs ihre Freude durch Schmerzen."

Der Dritte.

„Ich brauſe hoch vom Alpenthron
Aufſchäumend durch das Land;
Der Freiheit ſtürmiſch kühner Sohn,
So bin ich allgekannt.
Doch endlich bezähm' ich den mächtigen Drang;
Da hörte beim ſtilleren Fließen
Auch ich einen ſüß-wehmüthigen Klang,
Ein kindliches Flehen und Grüßen." —

„„Ihr habt mit treuer Botenpflicht
Verkündet, was Ihr ſaht;
Doch iſt dem Theuren ſelber nicht
Ein Einziger genaht?
Ihr müßt von der Scheitel der Berge herab
Durch Thäler und Gauen Euch winden
Bis hier in mein kühles allfaſſendes Grab,
Und von Ihm wußte Keiner zu künden?""

Da tritt mit ſtill beſcheidnem Sinn,
Im ſilbernen Gewand,
Die Nymphe vor den Alten hin,
Den Becher in der Hand.

Digitized by Google

„Zu mir hat der Hohe die Schritte gelenkt,
Ich wohne im grünenden Thale,
Mir ſind heilbringende Kräfte geſchenkt,
Ihm reicht' ich die ſegnende Schale."

Da reicht der König ihr ſogleich
Die Rechte, hocherfreut;
„In meinem weiten Flutenreich
Biſt Du die Beſte heut.
Doch wolle noch lange und treu und gern
Die ſegnenden Kräfte ihm ſpenden,
So werden die Völker von nah und fern
Zu Dir heiß dankend ſich wenden.

---

2) 1834.

Wie uns die Monden führen
Das lange Jahr vorbei,
Erfreuen wird und rühren
Die Bruſt gar Mancherlei.

Es hüllt ſich Jahresmorgen
In Nebel ein und Schnee,
Da wird von trüben Sorgen
Das Herz uns bang und weh.

Doch milde Sonne lächelt
Durch fliehnder Nebel Grau,
Ein Lüftchen weht und fächelt,
Der Äther ſchimmert blau.

Digitized by Google

Und wie die Knospen ſchwellen,
Verjüngt ſich unſre Bruſt;
Sie bebt in ſüßen Wellen
Der Hoffnung und der Luſt.

Und immer reicher quillet
Des Jahres goldnes Horn,
Und immer höher ſchwillet
Der Spenden reicher Born.

Wir ſehn mit Blütenkränzen
Den jungen Mai geſchmückt,
Der vollen Früchte Glänzen
Auf Sommers Haupt gedrückt.

An edlen Weines Gluten
Erquicket ſich das Herz,
Senkt in die Purpurfluten
Jedweden Gram und Schmerz.

Allein von allen Gaben
Aus Jahres milder Hand
Die köſtlichſte, wir haben
Sie ſcheu noch nicht genannt.

Doch jedem Preußenſohne
Tönt es aus tiefſter Bruſt:
In goldner Strahlenkrone
Gebar ſie der Auguſt.

Digitized by Google

3) Der dritte August 1840.

Seit dreiundvierzig wechſelvollen Jahren
Erſchienſt Du uns im hehren Feierglanz,
Was wir auch Schweres vom Geſchick erfahren,
Zu Deinem Gruß wand ſich der Freude Kranz.
Nicht bange Trauer, finſtre Kriegsgefahren
Verhüllten Dir das milde Antlitz ganz;
Du lächelteſt uns ſelbſt aus Thränenblicken,
Um tauſend treuſte Herzen zu erquicken.

Doch heut zum erſten Mal in Trauerſchleier
Tief eingehüllt, ſchwebſt Du vor uns herauf,
Und rufſt uns nur zur ernſten Todesfeier!
Die Muſe blickt zum fernen Äther auf; —
Ein düſtrer Flor umhüllt die goldne Leier —
Verhängnißſchwerer Schickſalsſterne Lauf
Hat uns das ſchmerzenvolle Loos geſendet,
Das keine Macht von unſerm Haupte wendet.

Von ſüßer Sitte muß die Bruſt ſich trennen,
Dich froh zu feiern als der Freude Tag;
Doch einen Feſttag wird das Herz Dich nennen,
Dich ewig grüßen mit erhöhtem Schlag,
So weit das treue, biedre Volk der Brennen
Zum heil'gen Bunde ſich vereinen mag;
Und Wehmuth ſammelt zum Erinnrungsfeſte
Den ſtillen Kreis geweihter, ernſter Gäſte.

So wird der ſchöne Brauch uns fort geleiten,
Wir löſen nicht das alte, theure Band;
Gewohnheit hat ein heiliges Bedeuten,
Treu geht ſie mit dem Leben Hand in Hand!

Digitized by Google

Drum bleib' es, wie wir's ſeit der Jugend Zeiten
Gehalten, rings im Vaterland;
Und nimmermehr ſoll Dem der Greis entſagen,
Was ihn durchglühte in der Kindheit Tagen!

Und wenn wir das Erinnrungsfeſt begehen,
Das Auge eine heil'ge Thräne weint,
So ſchlagen wir es auf zu jenen Höhen,
Wo der Geſtirne ew'ges Licht uns ſcheint;
Durchſchauern wird es uns mit heil'gem Wehen:
Es gibt ein Band, das dieſe Fernen eint!
Im Kreis der Seinen wird Er ſegnend weilen,
Die wehmuthsvolle Seligkeit zu theilen.

Zum 15. October.

1) 1841.

Den Tag nicht, wo im Kampf das eiſerne Loos der Entſcheidung
Fiel, wo in Flammen und Blut aufſprießte der Völker Verhängniß:
Nicht den Tag verzeichnete je mit dem Griffel ſich Klio.
Alſo leuchtend im Buch der Geſchichte, als den, wo der Rathſchluß
Schickſalfügender Sterne ein fürſtliches Haupt in des Daſeins
Heilige Kreiſe berief und mit goldenen Strahlen begrüßte.
Denn, Sieg wechſelt um Sieg, und es ſteigt und ſinket die Wage
Blutigen Zwiſts, und bald iſt ſegnender Friede die Loſung.

Digitized by Google

Doch in dem Schoos der Stunde, die Völkern den Herrscher geboren,
Schläft die verborgene Saat für der Zukunft ganze Geschlechter,
Wurzelt und keimt und erblüht zum Heil uns oder zum Unheil.
Denn um des Herrschenden Stirn schwebt strahlend die Macht und das Wollen,
Wie von Kronion's Haupt folgt seinem Wink die Erfüllung.
Drum, Ihr waltenden Götter, umwebt mit heiliger Obhut
Solchen Tages Geschick und leitet die wandelnden Sterne
Günstigen Pfad! O schüttet aus überströmendem Füllhorn
Edelster Spendungen Flut auf die einzige Stunde hernieder,
Daß kein Segen ihr fehle, des Rechts und der Macht und der Weisheit,
Und ihrem Schoos sich die Fülle beglückter Jahre entringe!
Dann wird unser Gebet zum glühenden Dank der Erhörung:
„Ewiges Heil diesem Tag, wie er uns zum Heile geleuchtet!"

---

2) 1842.

Noch tönet aus des Wunderdomes Hallen
Der Glocken hehrer Klang an unser Ohr;
Wir sehn der Menge feierliches Wallen,
Den Zug geordnet um Altar und Chor; —
Im sel'gen Gau der Schweizerberge schallen
Des Jubels Töne stolz und frei empor!
Ein Meer der Freude mit gehobnen Wogen
Hast Du mit voller Segel Glanz durchzogen.

Digitized by Google

Hier wogt nicht Volkes Schaar um theure Gäſte,
Es iſt ein ſtillrer Kreis, der Dich umfängt;
Gern ſiehſt Du nach dem Rauſchen goldner Feſte
Von Hauſes Traulichkeit Dich hold umengt;
Denn, hier wie dort, bleibt Dir der Gaben beſte,
Die Treue, die mit Liebe an Dir hängt;
Erprobt in ſchweren und in ſchönen Tagen,
Geſchickes Loos zu theilen und zu tragen.

Und zöge ein Gewölk ſich trüb' zuſammen,
Das uns den freien Blick zu Dir entzieht:
Die Wahrheit wird gleich einer Sonne flammen,
Von der des Übels dunkler Trug entflieht!
Aus ihrem Strahl nur kann der Segen ſtammen,
Dem Liebe, Treue, Eintracht rein erblüht;
Drum: „Offen ſei das Wort, frei die Gedanken,
So wird das Herz, ſo wird die That nie wanken."

Zur Begrüßung J. M. der Königin durch die Jungfrauen Berlins.

1840.

Durch jugendliche Schaar ſieh Dich empfangen,
Die heiße Wünſche Dir entgegenträgt;
Fühlt auch die Lippe ſchüchtern ſich befangen,
Es iſt das Herz, das warm und voll Dir ſchlägt.

Digitized by Google

Die Thränen, die uns ſüß ins Auge drangen,
Sie ſagen Dir, was unſre Bruſt bewegt:
Ein heilig, ſelig, namenlos Entzücken,
Durch keiner Sprache Zeichen auszudrücken.

Die Königin, ſie iſt's, die wir begrüßen,
O holden Wortes neu erſtandner Laut!
Der Lippe neu, allein in ſeiner ſüßen
Bedeutung jedem Herzen ſchnell vertraut.
Doch mußten dreißig Jahre wechſelnd fließen,
Eh' eine Königin Dein Volk geſchaut!
Von uns, die jung Dich zu begrüßen kamen,
Von uns noch keine kannte dieſen Namen!

Und er benennt den Gipfel alles Schönen,
Bezeichnet jedes Reizes höchſten Sinn;
Wo Duft und Glut am tiefſten ſich verſöhnen,
Die Roſe iſt der Blumen Königin!
Und ſo ſoll dieſer Name Dir ertönen,
So nimm ihn gern von unſrer Lippe hin:
Er ſoll uns als das höchſte Vorbild leiten,
Uns jede Huld und Lieblichkeit bedeuten!

Und wie der Mond, zum ſeligen Entzücken,
Mild leuchtend durch den reinen Himmel ſchwebt,
Wie ihn der hehren Sonne Strahlen ſchmücken,
Daß er in ihrem Abglanz ſüß erbebt:
So laß uns Euch in dieſem Bild erblicken,
Nimm hin den Wunſch, der unſer Herz erhebt:
Die Krone leuchte Ihm mit Sonnenglanze,
Dir Mondenſtrahl auf duft'gem Blütenkranze.

Digitized by Google

Zum 13. November.

1.

Die Blätter ſind gefallen,
Die Fluren ſterben ab.
Des Winters öde Hallen
Sind ihr zu frühes Grab.
Und wollen Reiz und Milde
Aus der Natur vergehn,
Laßt uns zum Gnadenbilde
Voll Hoffnung aufwärts ſehn.

Der rauhen Strenge wehren
Wird es mit ſanfter Hand,
Die bange Bitte hören,
Die ſich zu ihm gewandt,
Mit Liebesengels Schritte,
Der lindernd, rettend naht,
Bringt es in dunkle Hütte
Den Troſt, die Hülfethat.

Kein Name ſoll es grüßen,
Er ſchwebt auf jedem Mund,
Wo bittre Thränen fließen,
Iſt er dem Herzen kund.
Drum, ſterben die Gefilde,
In Winters Arm erbleicht,
Blickt auf zum Gnadenbilde,
Das Troſt und Hülfe reicht.

Digitized by Google

2.

Wölbt ſich in ſtiller Feier
Hehr über Feld und Au',
Von keines Wölkchens Schleier
Durchſchwebt, des Himmels Blau:
Dann kehren Glück und Frieden
Süß in die Bruſt uns ein,
Es glänzt uns ſchon hienieden
Des Jenſeits Widerſchein.

So Du in Deinen Wegen
Auf dieſem Erdenrund;
Drum flehet Dank und Segen
Für Dich manch' ſtummer Mund.
Wie holden Strahl uns ſendet
Der Mond in ſtiller Nacht:
So haſt Du Troſt geſpendet,
Behütet und gewacht.

Doch kehren ſie Dir wieder
Die Gaben Deiner Huld,
Auf's eigne Herz hernieder
Senkt Heil des Dankes Schuld.
Daß Du in ſel'gem Frieden
Des Lebens Pfade gehſt,
Bis Du, wie Gott beſchieden,
Am fernen Ziele ſtehſt.

Digitized by Google

IV.

Zum Gesange.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der verwaiſten Jungfrau Gebet.

(Vor dem Marienbilde in der Waldkapelle am Strande.)

Gebet.

Hör' Deiner Tochter Beten,
Du Mutter ſanft und treu;
Steh' mir in bittern Nöthen,
In herbſten Schmerzen bei.

Stimmen des Waldes.

Wir flüſtern, wir rauſchen,
Wir horchen, wir lauſchen!
Wie lispelndes Wehen
Entſchwebet ihr Flehen
Zur Mutter hinauf.

Gebet.

Geſtorben ſind die Lieben,
Sie deckt die tiefe See;
Ich bin allein geblieben,
Allein im tiefern Weh.

Digitized by Google

Stimmen der Waſſer.

Von Lüften gefächelt,
Die Woge, ſie lächelt,
Es wiegen die hellen,
Die ſchwebenden Wellen
In ſelige Ruh!

Gebet.

Die letzten Hoffnungsblicke
Wend' ich Dir flehend zu;
O neige Dich, o drücke
Auch mir die Augen zu.

Stimmen des Waldes und der Waſſer.

Vorüber der Kummer,
Erquickender Schlummer
Umſchwebet die Müde;
Es lächelt der Friede
Erlöſend ihr zu! —

Abſchied.

(Nordiſche Romanze.)

Lebe wohl, Du ſchöner Sommer,
Vögelein, Ade!
Lebe wohl, Du Mutter Sonne,
Die ich heute trübe ſinken,
Niemals wiederſeh'!

Digitized by Google

Kehrt auch nach dem langen Winter
Frühlingszeit zurück;
Mich wird doch kein Strahl begrüßen,
Denn mir lächelt nimmer wieder
Meiner Liebſten Blick!

Vor der Sonne, vor den Blumen
Schlief die Süße ein;
Kann ich nun den öden Winter,
Alle langen, dunklen Nächte
Weinend einſam ſein?

Nein, o Sonne, ich muß ſcheiden,
Geh' zu ihr hinab;
Kommſt Du ſchön im Frühling wieder,
Scheinen Deine milden Strahlen
Auf mein ſtilles Grab.

Frühlingslied.

Grünen und blühen
Auen und Felder,
Brauſen und rauſchen
Waſſer und Wälder,
Leben und weben
Tiefe und Höh',
Äugeln und lächeln
Himmel und See!

Digitized by Google

Wellen und Lüfte
Flügel bewegen,
Knospen und Blüten
Sonne entgegen!
Grüßen Dich Alle,
Goldenes Bild,
Tief mit Entzücken,
Trunken gefüllt.

Seliger Frühling,
Duftiges Wehen,
Konnte Dich nimmer,
Nimmer verstehen;
Jetzt lebst Du selber
Mir in der Brust.
Nun erst begreif' ich
Schmerzen und Lust.

Alle die Knospen,
Alle die Triebe
Schwellet die trunkne,
Selige Liebe;
Sie ist des Frühlings
Leben und Lust,
Sonne und Seele
Glücklicher Brust.

Digitized by Google

Ein Herz!

Mein Herz muß ewig klagen
In seinen schönsten Tagen!
Nie wird der Thränen Quell,
Ihr Augen, Euch versiegen,
Nie blickt Ihr wieder hell!

„Was willst Du ewig weinen,
Noch manche Freuden scheinen
Mit hellem Sonnenstrahl,
Und trocknen Deine Thränen
Und trösten Dich zumal!

Von tausend Blumen schimmert,
Von tausend Sternen flimmert
Die sonnig grüne Au;
Und über goldnen Wölkchen
Lacht Dir des Himmels Blau.

Es wölbt im heil'gen Schweigen
Mit schattig kühlen Zweigen
Sich über Dir der Wald,
Und wird dem bangen Herzen
So lieber Aufenthalt.

Hell blinken auch die Sterne
Und leuchten Dir so gerne
Mit ihrer milden Pracht;
Und lieblich kühlend wehen
Die Lüfte durch die Nacht.

Digitized by Google

Drum laß Dein ſtetes Weinen;
Noch manche Freuden ſcheinen
Mit hellem Sonnenſtrahl,
Und trocknen Deine Thränen
Und tröſten Dich zumal.“ —

Nimm all' auch dieſe Freuden,
Was ſind ſie meinen Leiden,
Was ſind ſie meinem Schmerz!
Willſt meine Thränen ſtillen,
So ſchenke mir ein Herz!

Spinnerlied.

Hör' mir zu, mein liebes Mädchen,
Frage Dich:
Dreht wohl jetzo Dich ein Mädchen
Raſch wie ich?
Sonſt ſchalt Mütterchen mich läſſig,
Oft warſt Du mir ſelbſt gehäſſig,
Iſt's denn jetzt der Fleiß allein,
Der mich heißt ſo emſig ſein? —

Dreh' Dich ſchneller, liebes Mädchen,
Schneller um!
Fragſt, warum ſo eilig, Mädchen?
Ja, warum?
Magſt Du mich nur immer fragen,
Ach, ich kann es Dir nicht ſagen,
Kenne ſelbſt nicht, was mir fehlt,
Nicht die Urſach, die mich quält.

Digitized by Google

Horch einmal, mein liebes Mädchen!
Ohne Scherz
Sprich, ſchlug je wol einem Mädchen
So das Herz?
Wie mein Herz mit ſteten Schlägen,
Mußte Hand und Fuß ſich regen.
Ach, an aller Ungeduld
Glaub' ich, iſt das Herz nur Schuld!

Nun genug, mein liebes Mädchen,
Stehe ſtill!
Weißt Du, was ich kindiſch Mädchen
Jetzo will?
Nicht mich freun an Garnes Glanze,
Nicht zur Nachbarin, zum Tanze —
Wunderlich bin ich bethört,
Träumen will ich ungeſtört.

Herzensbangen, Herzensglück.

Haſt Du gewacht
Bei ſtiller Nacht,
Und bang gedacht,
Er iſt nicht treu:

Und wenn Du weinſt,
Und wenn Du meinſt,
Er war es einſt,
Als Liebe neu!

Schnell iſt er da
Und iſt Dir nah'!
Nicht Liebchen? Ja,
Du fühleſt Reu'!

Auf das Lied: „Vom blauen Veilchen."

Die blauen Veilchen bringen hold
Des Lenzes erſtes Grüßen,
Wenn ſie im warmen Sonnengold
Der jungen Flur entſprießen.

O ſchöne Zeit, wo durch die Bruſt
Die Frühlingsahnung ziehet,
Wo uns die erſte ſüße Luſt
In blauen Veilchen blühet.

Der blauen Veilchen milder Duft
Weckt ſelig banges Sehnen;
Weht er mich an in Frühlingsluft,
Füllt ſich mein Blick mit Thränen.

Zu Einer zieht das Herz mich nur
Und ſtrebt ſie zu erreichen,
Zu ihr, der auf der Blumenflur
Die blauen Veilchen gleichen.

Das blaue Veilchen, tief verſteckt
Mit demuthsvollem Sinne,
Ich hab' es endlich doch entdeckt
Mit treuem Dienſt der Minne.

Digitized by Google

Aus aller Blumen ſtolzen Reihn
Kann keine mich entzücken,
Dürft' ich von allen nur allein
Das blaue Veilchen pflücken! — —

Vom blauen Veilchen ſang das Lied,
Das tief die Bruſt ihr rührte;
Schnell, wunderbar mein Loos entſchied,
Sie an das Herz mir führte.

Drum hör' ich, mögen noch ſo mild
Des Liedes Weiſen klingen,
Am liebſten doch vom ſüßen Bild
Des blauen Veilchens ſingen.

Die Nacht!

Laß die Sonne ſinken,
Still ſchweb' ich herauf;
Suche mir die Müden,
Schmerzbeladnen auf.

In den Schoos nur neige
Mir Dein trauernd Haupt,
Wenn der Gram, die Sorge
Dir den Frieden raubt.

Meine Schleier hüllen
Deinen Kummer ein,
Und er ſoll von Träumen
Sanft umwoben ſein.

Digitized by Google

Aus den ſtillen Tiefen
Ruf' ich ſie empor,
Wo die Lieben ſchlummern,
Die Dein Herz verlor.

Ihre Grüße bringen
Flüſternd ſie Dir zu;
In die Bruſt voll Trauer
Senkt ſich Troſtesruh'.

So, in heil'ge Stille
Wieg' ich Dir das Herz;
Milde Thränen fließen,
Glück wird Dir Dein Schmerz.

An den Mond.

(Zu einer Melodie von Ludwig Berger.)

Ich grüße Dich, lieblicher Mondenſchein,
So triffſt Du denn wieder mich, wandelnd allein!
Du Freund meiner einſamen Schmerzensluſt,
Nur Du belauſcheſt die bebende Bruſt!
Was ſtumm ſie verſchließt, was das Herze ihr bricht,
Verrath' es nicht, o verrathe es nicht!

O ſenke es mit Dir ins tiefe Meer,
Von dannen iſt nimmer die Wiederkehr!
Denn eh' ſie bekennet mein Sehnen und Leid,
Eh' ſchließt ſich die Lippe für ewige Zeit! —
Und fände Dein Strahl ein verlaſſenes Grab,
Dann lächle herab — noch einmal herab!

Digitized by Google

Dein ſanftes Auge verſchleiert ſich mild,
Als wär' es von Thränen des Mitleids gefüllt;
O laß Dir noch einmal ins Antlitz ſehn,
Du weißt ja nicht, ob wir uns wiederſehn!
Doch Du ſchwebeſt dort oben in ſilberner Ruh'
Und lächelſt dazu — und lächelſt dazu!

Lenz, Nacht, Herz!

(Einer Compoſition von Meyerbeer untergelegt.)

Blütenſchimmer,
Zauberduft,
Leiſe Spiele
Lauer Luft,
Grüne Hallen,
Nachtigallen,
Süßes Wallen:
Beut der Lenz.

Mondesglänzen,
Zitherklang,
Wellenflüſtern,
Liebesſang,
Dämmernd Schweben,
Traumesweben,
Ahnend Beben:
Beut die Nacht.

Digitized by Google

Süße Schmerzen,
Bange Luſt,
Pein und Wonne
Gleichbewußt,
Glauben, Wähnen,
Lächeln, Thränen,
Zürnen, Sehnen:
Beut das Herz.

O holder Lenz,
O ſüße Nacht,
O ſelig Herz!

Carl Ludwig Sand's Hinrichtung.

(Einer Melodie von L. Berger untergelegt.)

Die Glocken hallen leiſ' und bang,
In tiefer Wehmuth Trauerklang.
Es harret ſtumm der Menge Kreis
Und manche Thräne rinnet heiß!

Ein Maienmorgen trüb, doch lind*),
Mit leiſen Schauern rauſcht der Wind,
Die Wolken ziehen ſchwer und grau,
Doch droben ew'gen Himmels Blau.

---

*) Sand wurde bekanntlich zu Manheim den 20. Mai 1820, an einem regnichten aber milden Morgen, zwiſchen der fünften und ſechsten Stunde hingerichtet.

Digitized by Google

Hart war der Kampf und ſchwer die That,
Du ſä'teſt dunkle Purpurſaat!
Dir wuchs daraus der Todtenkranz,
Doch mild bethaut von Thränenglanz.

Die letzte, bange Stunde naht,
Vollendet iſt Dein Erdenpfad.
Du knieſt, wir beten ſtill mit Dir:
„Des Himmels Gnade ſei mit Dir!"

Es hat Dein irrend Herz gefehlt,
Doch edel war die Bruſt beſeelt!
Es büßt der Irrthum durch den Tod,
Doch jenſeit glänzt das Morgenroth!

Waldhulde!

(Einer Compoſition von L. Berger untergelegt.)

Es rauſcht der Wald,
Die Klage hallt!
Wie tönet ſo ſchmerzlich bang
Der Jungfrau Trauergeſang,
Waldhuldens Zaubergeſang!
Einſam in Waldesräumen
Klagt ſie in irren Träumen:
„Weh, weh! Er iſt entflohn!"

Es rauſcht der Wald,
Der Wind ſo kalt!
Ich hatte ſo lieb Dich gepflegt,
So ſüß Dich am Herzen gehegt!
O fühlſt Du, wie ſchwer es ſchlägt?

Digitized by Google

Du haſt mir Treue verſprochen;
Weh mir, haſt ſie gebrochen,
Gebrochen auch mein Herz!

Waldhulde irrt,
Sie träumt verwirrt:
„Mein Knabe ſo bleich wie Schnee,
Du lächelſt ſo ſüß und ſo weh!
O ſieh, wie ich weinend vergeh'!
Was ſchweigſt Du, böſer Knabe?
Ach, kehre aus dem Grabe
Zurück in meinen Arm!“

Der Wald entlaubt,
Der Sturmwind ſchnaubt!
Waldhulde, des Waldweibs Kind,
Was flattert Dein Haar im Wind?
Vergebens die Thräne rinnt!
Dein Runenſpruch, Dein Singen,
Nie kann es zu ihm dringen!
Stumm bleibt des Grabes Mund!

Hoffnungsſchimmer.

Das düſtre Meer
Umrauſcht mich ſchauerlich,
Der Himmel rings
Verhüllt in Nebel ſich.

Digitized by Google

Herz!
Doch darfſt Du nicht verzagen,
Der Nebel ſinkt,
Ein Strahl des Abends blinkt. —

Die Nacht iſt rauh,
Die finſtern Wolken ziehn,
Es jagt der Sturm
Durch ödes Feld dahin!
Herz!
Doch darfſt Du nicht verzagen!
Durch Wolken mild
Grüßt Dich des Mondes Bild.

Die Welt verſinkt
In Winters Todesgruft,
Sie liegt gebannt
In ſtarrer Eiſeskluft.
Herz!
Doch darfſt Du nicht verzagen!
Mit leiſem Kuß
Erweckt ſie Frühlingsgruß.

In ſtummer Qual
Bebt mein verrathnes Herz!
Der Natter gleich
Umſchnürt es ſtarrer Schmerz!
Herz!
Doch darfſt Du nicht verzagen!
In Thränen brich —
So ſüß erlöſ' ich Dich!

Digitized by Google

Lebensbilder in Liedern.

1. Die Wiege.

Was lächelſt ſo ſüß Du, mein Schmerzenskind?
Weil die Wiege ſo ſanft Dich hegt?
Auch Meereswelle ſchaukelt dich lind,
Die über den Abgrund Dich trägt!
Wenn ſchmeichelnd die Flut des Lebens Dich wiegt,
Umſpielend Dein argloſes Herz, —
O traue ihr nicht, denn verborgen liegt
Auf dunklem Grunde der Schmerz!
Schlummre, mein Knabe, ſchlummre!
Lächle und ſchlummre, mein liebliches Herz,
Hier biſt Du ſicher vor Argliſt und Schmerz! —

Süß lockende Nixen, ſie ſteigen herauf,
Umſchweben geleitend das Schiff;
Sie führen es ſingend gefährlichen Lauf
Zu Klippen und Felſenriff.
Dann ſtrecken ſie rettend die Arme Dir aus, —
Vertraue den trüglichen nicht!
Sie ziehn Dich hinab in ihr kaltes Haus,
Die Gruft ohne Wärme und Licht. —
Schlummre, mein Knabe, ſchlummre!
Hier ſei vor ſingenden Nixen nicht bang,
Leiſe nur tönt Dir der Mutter Geſang!

Digitized by Google

Der Mond haucht Dich an mit ſilbernem Kuß,
Es äugeln die Sternlein Dir zu;
Geflügelte Engel mit lächelndem Gruß
Behüten die heilige Ruh'!
Umſchwebt ſeinen Schlummer, Ihr Engelein,
Auch ſpäter mit treulicher Wacht,
Und laſſet die böſen Träume nicht ein
In den Frieden der tröſtenden Nacht!
Schlummre, mein Knabe, ſchlummre!
Noch biſt Du ledig der Sorge, der Müh';
Knabe, erwache mir nicht zu früh!

O lächle nur ſüß Du, mein Schmerzenskind,
Wenn die Thräne der Mutter Dir fließt!
Ich weiß, daß ſie alle gezählet ſind,
Die mein weinendes Auge vergießt!
Die Sternlein dort oben in leuchtender Bahn,
Sie ſpiegeln in jeder ſich ab,
Und rechnen mir jede getreulich an —
Und ziehn von den Deinen ſie ab! —
Schlummre, mein Knabe, ſchlummre!
Lächle und ſchlummre, mein liebliches Herz,
Dir trägt die Mutter den künftigen Schmerz.

---

2. Der Mutter Grab.

Und auf der Bahre lag ſie bleich,
Verdeckt der Augen Glanz,
Gefalten fromm die Hände weich,
Im Haar den Todtenkranz.

Digitized by Google

Geſchloſſen ward der ſtumme Sarg,
Stumm blieb des Knaben Schmerz,
Der kalte Schoos der Erde barg
Das kalte Mutterherz!

Was weilſt Du auf der Schwelle hier,
Du blonder Knabe Du?
Hier beut ſich keine Stätte Dir
Zu ſtiller Schmerzensruh'.
Geh' hin zu Deiner Mutter Haus,
Verſchwiegen, ſtill und kühl,
Da weine Deine Schmerzen aus
Und ruh' auf grünem Pfühl!

Die Trauerweide flüſtert leis,
Hat Thränen Deinem Schmerz.
Sanft leuchtend zieht der Sterne Kreis
Dein Auge himmelwärts.
Es führet Deiner Tage Lauf
Ihr wunderbares Licht,
Zu ihnen blicke hoffend auf,
Von Menſchen hoffe nicht!

---

3. Wanderſchaft.

Leicht geſchürzt und friſch gewandert
In die grüne Welt hinaus!
War es mir doch längſt zu enge
In dem ſchwülen, öden Haus!

Digitized by Google

Ohne Gruß zieh' ich von dannen!
Und eh' Euch die Sonne weckt,
Hat mir ſchon des Berges Rücken
Eures Herdes Rauch verdeckt!

Hinter Gärten, durch die Wieſen
Läuft des Pfads bethaute Spur,
Halb im Laub verſteckte Fenſter
Schauen über Feld und Flur.
In den hellen Scheiben ſpiegelt
Sich das erſte Morgenroth —
Doch kein Vorhang will ſich heben,
Noch iſt Alles ſtumm und todt!

Sei's gedankt, daß kein Philiſter
Sich verſchlafen reckt und dehnt,
Weder Muhme noch Gevatter
Mir verdutzt entgegengähnt!
Keinen hat mein frühes Wandern
Um den Morgenſchlaf gebracht!
Mögt Ihr ſchnarchen nach Belieben,
Bis der jüngſte Tag erwacht.

Hätte Eine es verſtanden,
Was mein Auge zu ihr ſprach,
Folgte wol aus jenem Fenſter
Trüber Blick dem Wandrer nach.
Hat das Herz ſie nicht erwecket
Vor des Morgens frühem Graun,
Schläft auch ſie — nun meinethalben,
Brauch' ich nicht zurückzuſchaun!

Leicht geſchürzt und friſch gewandert
Vorwärts in die weite Welt.
Grün iſt rings die ganze Erde,
Blau des Himmels hohes Zelt!
Friſche Morgenlüfte wehen
Mir um die gehobne Bruſt;
Welt, ich will's mit Dir verſuchen,
Deinem Schmerz und Deiner Luſt.

---

4. Abend und Strom.

Es treibt auf dem dunkelnden Strome
Der Nachen dahin ohne Ziel,
Dem Hauche des Abendwindes,
Den ſchwankenden Wellen ein Spiel! —

Auf Schloſſes Marmoraltane,
Genetzt von der ſpielenden Flut,
Steht einſam die ſinnende Schöne,
Umfloſſen von Abendroths Glut.
Hoch über wölbt ſich der Himmel,
Umwoben von purpurnem Flor,
Schon blinken aus dämmernder Bläue
Holdſelige Sterne hervor.

Ihr duftigen Bilder und Träume,
Was ſchwellt Ihr mit Sehnſucht mein Herz?
Mich trägt keine Welle an's Ufer,
Kein Flügel mich himmelwärts!

Digitized by Google

Ihr breitet mit lockender Täuſchung
Euch rings zu Füßen mir aus,
Es lächeln mir Erde und Himmel
Aus purpurner Tiefe heraus.

Süß winkt aus dem bebenden Spiegel
Die Schöne mit wallender Bruſt,
Doch, werf' ich voll heißen Verlangens
Mich an ſie in ſeliger Luſt:
So ſchauern die tiefen Gewäſſer
Mir naß und kühl an das Herz,
Aus ſeligen Träumen geſchrecket
Zu ewig unnennbarem Schmerz!

So treibe auf dunkelndem Strome
Nur fort, ohne Ziel, ohne Wahl,
Bis heilige Nacht Dich erlöſet
Von der Wünſche und Hoffnungen Qual.

---

5. Rückblick.

Hinter Dir in duft'ger Dämmerferne
Schwebt der Kindheit halb verwehter Traum,
Heiliger Erinnrung Morgenſterne
Schimmern ſanft an leichter Wolken Saum.
Ach, aus dem verlornen Paradies
Weht es wie mit Lenzes Duft herüber,
Doch vergebens wird Dein Auge trüber,
Nie verjährt der Spruch, der Dich verwies!
Von dem Eiland, unerreichbar weit,
Scheidet Dich urew'ger Strom der Zeit,

Digitized by Google

Keines Gottes Macht drängt ſeine Wellen
Aufwärts, zu des Lebens ſüßen Quellen!

Vor Dir, in verlorner Dämmerferne,
Liegt der Zukunft ſchwer verworrner Traum;
Deiner Hoffnung einſt ſo helle Sterne
Bergen ſich in düſtrer Wolken Saum.
Nah und näher kommt der Sturm daher
Durch die Lüfte unſichtbar gezogen,
Schwankend treibt das Schiff auf finſtern Wogen
Schauerlich dahin durch Nacht und Meer.
Sei die dunkle Küſte noch ſo weit,
Pfeilſchnell trägt urew'ger Strom der Zeit
Auf geheimnißvoll verhüllten Wegen
Vorwärts Dich, verhängtem Ziel entgegen.

O ſo laß mich rückwärts tröſtend ſchauen,
Wo der goldne Morgen mir geglüht,
Wo auch mir auf lichten grünen Auen
Jenes holde Eden einſt geblüht!
Wenn der Flut Gewalt die Brücke brach
Zu des heil'gen Eilands Sonnenhügeln,
Folgt es doch auf zauberiſchen Flügeln
Tröſtend Dir in trübſte Fernen nach.
Führt Dich Sturm und Woge noch ſo weit
Raſtlos auf urew'gem Strom der Zeit:
Werden doch mit ſüßem Liebesweben
Dich der Jugend Träume hold umſchweben.

Digitized by Google

6. Am Abend.

Ein Kloſter ſah ich liegen
Im Abendſonnenſtrahl,
Die Veſperglocke tönte
Herab ins ſtille Thal.
Da kam's wie ſüßer Friede
In mein gebrochnes Herz —
Doch ach! es war nur müde
Vor langer Sehnſucht Schmerz!

Denn als des Mondes Antlitz
Mich grüßte durch die Nacht,
War all' mein heftig Sehnen
Schon wieder neu erwacht.
Bringſt Du mir nicht den Frieden,
Du ſanfter Herzensfreund,
So ſprich: wo mir hienieden
Der Strahl der Ruhe ſcheint?

---

7. Begegnung.

Vom Wandern heiß, ruh' ich in Waldeskühle!
Der Sonnenſtrahl webt ſeine goldnen Spiele
Im grünen Blätterdach!
Die Wipfel flüſtern und die Quellen rauſchen,
Es werden mir in halben Schlummers Lauſchen
Der Sehnſucht Träume wach! —

Digitized by Google

Von fernher weht, auf leiſer Lüfte Schwingen,
Ein halbverlornes ſüßes Hörnerklingen
Mit wehmuthsvollem Gruß.
Und eine Thräne trübt des Auges Helle, —
Da, neben mir, auf weicher Graſeswelle
Rauſcht es mit leiſem Fuß.

Welch Wunderbild erſcheint vor meinen Blicken!
Es pocht das Herz in bebendem Entzücken,
Berührt von heil'gem Glanz!
Sie ſteht umwallt von duft'ger Schleierhülle,
Das Auge leuchtet mild, der Locken Fülle
Umfließt ein Blütenkranz.

Der Laut, der ihrer Lippe ſüß entbebte —
Wie ſie mit holdem Gruß vorüberſchwebte —
War es ein Traumgeſicht?
Warſt Du geſendet aus des Himmels Höhen,
Daß mir die Sinne zauberkrank vergehen
In Deinem Strahlenlicht? — —

Nun wieder rings einſame Waldeskühle,
Geheimes Flüſtern, goldne Sonnenſpiele
Im grünen Blätterdach!
Fernhin verweht das ſüße Hörnerklingen! —
Doch bebend zieht auf tiefſter Sehnſucht Schwingen
Mein Herz den Tönen nach! —

Digitized by Google

8. Der Jagdzug.

Horch!
Es tönt der Hörner Schall
Das Thal entlang!
Horch!
Der ferne Widerhall
Am Bergeshang!
Wie ſchwellt der Klang
Das Herz!
So ſtolz, — ſo bang
Zu muth'ger Luſt, zu Wehmuthſchmerz!

Es bricht der Jäger froher Zug
Hervor durch Waldes Rand,
Zur Heimkehr iſt im raſchen Flug
Das leichte Roß gewandt.
Der Ritter und der Pagen Schaar,
Sie ſprengen durch's Gefild,
An ihrer Spitze wunderbar
Der Fürſtin hehres Bild.

Biſt Du's, die in der Hoheit Glanz
Vor meinem Auge ſtrahlt?
Du ſüßes Bild im Blütenkranz
Tief mir ins Herz gemalt!
Voll Andacht ſuchte Dich der Blick
In Himmels ew'gem Raum,
Vor ird'ſchem Glanz bebt er zurück —
Zerronnen iſt der Traum!

Es fliegt der Zug hinab ins Thal,
Daß hoch die Wolke ſtäubt;
Ich ſtarre nach im Abendſtrahl,
Geblendet und betäubt!
Verweht iſt nun die letzte Spur,
Der Roſſe Huf verhallt,
Und einſam liegt die ſtille Flur,
Es ſchweigt der grüne Wald! —

Horch!
Noch tönt der Hörner Schall
Das Thal entlang,
Horch!
Es ſtirbt der Widerhall
Am Bergeshang!
Wie zieht der Klang
Das Herz
So ſüß — ſo bang
Zu Ahnungsluſt und Wehmuthſchmerz!

---

9. Abſtand.

Dich wiegt Dein Loos in ſonnenhellen Wipfeln,
Umſpielt vom Roſenwolkenſaum
Im blauen Raum.
Du ſchwebſt auf Lebens lichtbeglückten Gipfeln;
Zu Deiner Höhe trägt mich kaum
Ein goldner Traum!

Ich muß im tiefen Dunkel ſchmerzvoll wandern;
Wer iſt auf einſam rauhem Pfad
Mir Troſt und Rath?

Digitized by Google

Verloren unter tauſend, tauſend Andern,
Drängt mich's umſonſt zu kühnſter That,
Die Dir ſich naht!

Die Wundermacht, die meine Rettung bliebe,
Die höchſten Glanz zur Demuth neigt,
Wo ſie ſich zeigt —
Wie mir in ſüßer Wundermacht der Liebe
Das glüh'nde Herz auch ſehnend ſteigt,
Das Deine — ſchweigt!

---

10. Lebenswechſel.

Es ſinget der Greis zu der Harfe Klang,
Das Volk umſteht ihn und lauſchet;
Verkündende Weisheit, ſie wohnt im Geſang,
Von heiliger Ahnung durchrauſchet.
Er quillt aus den Tiefen der menſchlichen Bruſt,
Der Stätte des Hoffens, der Sorgen,
Er kennet das Leid, er kennet die Luſt,
Kein Geheimniß iſt ihm verborgen!

„Wohl lächelt die Sonne aus ruhigem Blau
Hernieder auf friedliche Matten;
Doch leiſe umwebt ſich's mit wolkigem Grau,
Umhüllt Dich mit nächtigen Schatten.
Da kommt über Länder und Meere der Sturm
Auf brauſenden Schwingen gezogen,
Er packt und rüttelt den Felſenthurm
Und ſtürzt ihn in ſchäumende Wogen.

Die Fürſtentochter, ſo blühend und hold,
Mit roſigen Lippen und Wangen,
Den bräutlichen Kranz in der Locken Gold,
So ſiehſt Du ſie zagen und prangen. —
Da regt ſich des Aufruhrs tobende Macht
In unheilbringender Stunde,
Und Glanz und Liebe, ſie ſinken in Nacht,
Verſchlungen vom gährenden Schlunde.

Des Lebens Welle, ſie ſinket und ſteigt,
Von wechſelnden Lüften gehoben;
Doch wie ſich die Wage der Schickung neigt,
Das lenken die Waltenden droben.
Drum wandle mit Hoffnung auf düſterm Pfad,
Mit Demuth in ſtrahlendem Schimmer.
Leid kehrt ſich in Heil durch der Ewigen Rath
Und Hoheit ſtürzet in Trümmer."

Wohl ſingt es der Greis zu der Harfe Klang,
Das Volk umſteht ihn und lauſchet;
Verkündende Weisheit, ſie wohnt im Geſang,
Von heiliger Ahnung durchrauſchet.
Der Sänger, er ſchaut in die Tiefen der Bruſt,
Die Stätte der Hoffnung und Sorgen.
Er kennet das Leid, er kennet die Luſt,
Kein Geheimniß iſt ihm verborgen.

---

11. Liebesopfer.

Die Sonne iſt verſchwunden,
In dämmernde Nebel fern;
Neu ſchwebt am Himmels Rande
Mildleuchtend der Abendſtern.

Digitized by Google

Vor ihren glüh'nden Pfeilen
Erbleicht er in ſtummer Qual;
Jetzt, da ſie in Nacht verſunken,
Erglänzet ſein Silberſtrahl.

Mit feuchten Liebesblicken
Schaut er zu ihr hinab,
Und ſenkt ſich ſüß vergehend
Hernieder zu ihr ins Grab.

So bleichte auch meine Liebe
Vor Deines Daſeins Glanz,
Und alle Roſen, ſie welkten
In meines Lebens Kranz.

Jetzt, da das Leid Dich hüllet
In ſeiner Schleier Nacht,
Iſt ſie gleich dem Abendſterne
Am Himmel hell erwacht,

Und ſenkt ſich zu Dir nieder
Und bietet Dir ihren Troſt,
Bis neuer Glanz Dir leuchtet
Im purpurhellen Oſt.

Dann ſchwebt vor Dir gen Himmel
Des treuen Sternes Licht,
Bis er vor Deinen Strahlen
In bleichem Tode bricht.

Digitized by Google

12. Abſchluß.

Noch tönt der Glockenklang der düſtern Feier
In mein betäubtes Ohr!
Die Welt hat ſich bedeckt mit ſchwarzem Schleier,
Mit tiefſtem Trauerflor.

Verloren hab' ich, was ich nie beſeſſen,
Was ewig mir verſagt!
Doch ach, ich kann der Sonne nicht vergeſſen,
Die niemals mir getagt!

Es wohnte Troſt auch in vergebnem Hoffen,
Von Schmerzen angefacht;
In Träumen doch ſah ich den Himmel offen,
Jetzt ringsum ſtumme Nacht.

Und Jugend, Liebe, Hoffnung ſind verſunken
In troſtlos öder Kluft,
Des Lebensſternes letzte bleiche Funken
Erloſchen in der Gruft.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google